

BlackWidow

Where are your roots?

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Leonie wuchs in einem Muggelwaisenhaus in Südfrankreich auf. Als sie als Gastschülerin nach Hogwarts kommt, scheinen alle mehr über sie zu wissen als sie selber. In Laufe der Geschichte muss sie einige Abenteuer bestehen, und sie findet erschütternde Dinge über ihre geheimnisvolle Herkunft heraus, die ihr bislang unbekannt waren... und eine Verbindung zu Harry Potter...

Vorwort

Meine Geschichte ist schwer einzuordnen: Von Drama über Abenteuer entwickelt sie sich auch gegen Ende zu einer Romanze.

Während die Heldin als Dreizehnjährige als Ziel die Suche nach Anhaltspunkten über ihre Herkunft vor Augen hat, entwickelt sie zwei Jahre später Pläne für die Integration von Randgruppen in die magische Gemeinschaft. Zur Seite stehen ihr neben einem besonderen Freund u.a. auch der charismatische Zaubereiminister Kingsley Shacklebolt sowie Harry Potter.

Ach ja, das Wichtigste:

Alle Charaktere (außer Leonie, Jack u.a.) gehören natürlich J.K.Rowling, und ich verspreche, dass ich keine Kohle damit verdiene.

Mein herzlichster Dank an Mrs. Rowling, die uns diese unvergleichliche magische Welt geschenkt hat, die unsere Phantasie beflügelt.

Inhaltsverzeichnis

1. Leonie Trouver
2. Hogwarts
3. Freunde
4. Hogsmeade
5. Buckbeaks Instinkt
6. Grimmauld Place 12
7. Totengedenken
8. Eine Weihnachtsüberraschung
9. Aus der Vergangenheit
10. Der Tabu-Raum
11. Christmas Dinner
12. Ein Portrait erinnert sich
13. Noch ein Portrait
14. Shell Cottage
15. Neue Freunde und Behördenkram
16. Wieder in Hogwarts
17. Besuchstag
18. Osterferien
19. Eine Sommerreise
20. Enthüllungen
21. Geheimes Treffen
22. Ein neues Schuljahr
23. Projektwoche
24. Damocles Belby
25. Begegnung im Wald
26. Geheimnisse
27. Dumbledores Hilfe
28. Babysitter
29. Ein Traum kehrt zurück...
30. Verlängerte Ferien
31. Hilfe!
32. Ein Gefürchteter lernt das Fürchten
33. Bekenntnisse
34. Privatunterricht
35. Strafarbeit mit Folgen
36. Freundschaft, das höchste Gut
37. Die jungen Rumtreiber
38. Flieger unter sich
39. Zauberer in der Muggelwelt
40. Seelenschwestern
41. Aufbruchsstimmung
42. Spuren der Vergangenheit
43. Erinnerungen einer Verstoßenen
44. Der Kreis schließt sich
45. Gut und Böse
46. Über den Tellerrand
47. Ottery St. Catchpole
48. Eine schwere Aufgabe
49. Ein Irrwicht als Helfer

50. In der Welt der großen Politik
51. Andere Länder, andere Sitten
52. Keine Zeit für Langeweile
53. Mondscheinsonate
54. Wer ist Terry Keates?
55. Wir sind Bestien
56. Reine Frauensache
57. Festtage
58. Heimliches und Unheimliches
59. Myrtes Hilfe
60. Ein unsensationelles Ende
61. Love is all around
62. Matchmaker
63. Ein Geheimnis wird gelüftet
64. Welch ein romantischer Hogsmeade-Tag!
65. Zeit für die Liebe
66. Mollys Moral
67. Begegnung in der Winkelgasse
68. Auf zu neuen Abenteuern
69. Der Fluch der Durands
70. Nur ein Besen
71. Leonieküsse und Phönixtränen
72. Epilog

Leonie Trouver

Untitled

Madame Obstine führt ein strenges Regiment in ihrer Gruppe, denn sie ist der Meinung, dass man heutzutage gar nicht hart genug durchgreifen kann, wenn es gilt, junge Menschen zu tüchtigen Gliedern der Gesellschaft zu formen. Solch unwillkommene Eigenschaften wie Trotz oder Eigensinn müssen den Kindern von Anfang an strengstens untersagt und notfalls mittels körperlicher Züchtigung ausgetrieben werden, will man vermeiden, dass die jungen Leute als Taugenichtse in der Gosse landen. Und gerade bei Kindern, über deren Herkunft, also auch über deren Erbgut, sich Madame Obstine nicht im Klaren ist, geht sie mit besonderer Härte vor. So vergeht kaum ein Tag, an dem sie nicht die kleine Leonie disziplinieren muss, so sehr es sie ja selber schmerzt. (Erzieher neigen ja bekanntlich immer dazu, zu behaupten, dass die Prügel ihnen selbst viel mehr Schmerzen bereiteten als dem zur Züchtigung ausersehenen Kind, was natürlich, kritisch betrachtet, eine unverschämte Lüge ist!)

Leonie ist gerade 11 Jahre alt geworden und hatte der Leiterin des Waisenhauses von Anfang an nur Schwierigkeiten gemacht. Madame Obstine erinnert sich noch ganz genau an den Tag im September 1995, als ein schreiendes Bündel morgens vor der Haustür lag. Ein tränenverschmierter Brief in krakeliger Handschrift war beigelegt, der erklärte, dass das Mädchen Leonie hieße und die Mutter nicht fähig sei, selber für das Kind zu sorgen. Verbittert erklärte die Mutter noch, dass der Vater ein mysteriöser Engländer wäre, der verschwunden sei, bevor sie ihm sagen konnte, dass er Vater wird.

„Was denkt sich eigentlich so eine Frau, einfach ihr Kind wegzugeben? Hätte sie halt vorher daran denken sollen, dass so ein Vergnügen eben Folgen haben kann!“

(Man kann sich gut vorstellen, dass Madame weit davon entfernt war, jemals so etwas wie Vergnügen am eigenen Leib erfahren zu haben.) Dass dieses Findelkind die Tochter von Schwerverbrechern sein musste, lag daher von Anfang an auf der Hand, und deshalb musste hier mit äußerster Härte vorgegangen werden.

Dabei war Leonie bald der Liebling und Sonnenschein aller anderen Mitarbeiter. Mit ihren schwarzen Locken und lachenden Augen hatte sie ganz schnell die Herzen aller Erzieherinnen erobert. Dass ihr oft seltsame, unerklärliche Dinge passierten, konnte zwar niemand verstehen, aber außer Madame Obstine verzieh ihr jeder ihre kleinen Missgeschicke. Was sind schon zerbrochene Tassen und Teller, die, wenn man es genau betrachtet, gar nicht von Leonie berührt worden waren, wenn das Kind unter Tränen beteuert, wirklich nichts getan zu haben?

Es ereignete sich bald nach ihrem elften Geburtstag, dass eine beängstigend große, aber sehr gepflegte Frau bei Madame Obstine vorsprach, um dieser mitzuteilen, dass Leonie für ihre Schule vorgesehen war.

„Nehmen Sie das Kind mit, aber Sie werden keine Freude daran haben, das kann ich Ihnen schon gleich sagen!“

Das war Alles, was die Institutsleiterin der Frau, die sich als Madame Maxime vorstellte, zu sagen hatte. Und für Leonie tat sich eine ganz neue Welt auf: Sie erfuhr, dass sie eine Hexe ist und auf der Schule für Hexerei in Beauxbatons angenommen wurde.

Wir wollen die Einzelheiten des Schulbeginns, des Eintritt in eine völlig neue Welt, nicht genauer betrachten, erfahren aber, dass Leonie sehr bald zu einer der besten und beliebtesten Schülerinnen von Beauxbatons wurde. Madame Maxime legte sehr großen Wert darauf, ihren Schülerinnen jede Möglichkeit zu bieten, ihren Horizont zu erweitern, und da sie seit einigen Jahren gute Kontakte zu einer renommierten britischen Zauberschule hatte, bot sich auch die Möglichkeit eines Schüleraustauschprogramms, zu dem selbstverständlich nur die besten Schülerinnen zugelassen wurden. So gehörte auch Leonie in ihrem dritten Schuljahr zu den Auserwählten, die ein Jahr an der Hogwarts Schule für Zauberei und Hexerei studieren sollten.

Hogwarts

An einem sonnigen Oktobertag saß Leonie mit ihren Freundinnen in der Kutsche, die von riesengroßen fliegenden Pferden durch die Luft gezogen wurde. Madame Maxime, der das Wohl ihrer Schülerinnen immer besonders am Herzen lag, und die diese Dienstreise außerdem mit einem privaten Besuch bei einem alten Verehrer zu verbinden gedachte, war selbstverständlich mit dabei. Sieben Schülerinnen waren dazu ausersehen, ein ganzes Schuljahr in Hogwarts zu verbringen, neben Zauberei auch die englische Sprache zu erlernen, und - was am wichtigsten war - Freundschaften zu knüpfen, die eine Grundvoraussetzung für die internationale Zusammenarbeit der Zauberergemeinschaft bilden. Madame Maxime hat selbst schon die schönsten Erfahrungen mit einer Freundschaft gemacht, die dazu angetan ist, die französisch-englischen Beziehungen wesentlich zu verbessern.

„Mädchen, was haben die Muggel eigentlich aus der Geschichte gelernt? Gar nichts! Sie benehmen sich immer noch so, als wären sie mitten in einem ihrer zahlreichen Kriege! Wir Zauberer haben die Aufgabe, die Welt zu verbessern, und das kann nur durch internationale Freundschaften geschehen. Also, enttäuscht mich bitte nicht. Öffnet eure Herzen für die Schülerinnen und Schüler von Hogwarts und findet Freunde. Das ist in diesem Schuljahr wichtiger als gute Noten!“

Solche Worte hatten die Mädchen noch nie aus dem Munde ihrer Schulleiterin gehört, und sie machten bei dieser Rede erstaunte Gesichter. Gerade Madame Maxime war eine Lehrkraft, die den Schülerinnen sehr viel Leistung abverlangte, und nun sollen Schulnoten ein ganzes Jahr lang fast nebensächlich sein?

Die riesige Kutsche setzte zur Landung an, und die Mädchen wurden gleich danach ins Schloss gebracht, wo die Schulleiterin, Professor McGonagall, sie herzlich willkommen hieß. Zur Überraschung Aller wurden die Austauschschülerinnen mit Hilfe des Sprechenden Hutes in die verschiedenen Häuser eingeteilt, obwohl dies seit Jahrhunderten nur britischen Schülern vorbehalten war. Leonies Freundinnen kamen zuerst an die Reihe und sie wurden gleichmäßig zwischen Rawenclaw und Hufflepuff aufgeteilt. Nun rief die Schulleiterin auf: „Trouver, Leonie“ und die Aufgerufene setzte zitternd den alten Hut auf. Er brauchte ungewöhnlich lange und sagte Leonie Dinge, die diese in Erstaunen versetzten und ihr zugleich etwas Angst machten:

„Ah, dein Vater war ein mutiger Mann, eindeutig Gryffindor.“

„Wo'er kennst du meine Vater, wenn nischt einmal isch ihn kenne?“

dachte Leonie, und der Hut verstand ihre Gedanken.

„Ach, du Arme weißt nichts über deine Herkunft? Dann solltest du die Zeit in Hogwarts nutzen. Da das Gryffindor-Wappentier auch noch in deinem Namen versteckt ist, weiß ich schon, wo du hingehörst.“

Und laut rief er aus: „GRYFFINDOR!“

Als Leonie am Gryffindortisch neben einem schüchternen kleinen Jungen mit bonbonrosa Haaren Platz nahm, spürte sie, dass einige der Lehrer sie eigenartig anschauten, und sie wurde noch unsicherer, als sie sowieso durch die Zeremonie schon geworden war. Sie warf einen ängstlichen Blick zum Lehrertisch, wo sie sah, dass Madame Maxime schon ins Gespräch mit einem Kollegen vertieft war, der ungefähr über deren Körpergröße verfügte, was auch unter Zauberern nicht allzu häufig vorkam. Und plötzlich sah genau dieser Zauberer sie an und erschrak. Leonie fühlte sich recht unwohl, aber zum Glück war der Junge mit der lustigen Haarfarbe sehr nett zu ihr, und so vergaß sie bald ihre Angst.

„Isch 'eiße Leonie, und du?“

„O, hallo, ich bin Ted, aber nette Leute dürfen auch Teddy zu mir sagen.“

„Deine 'aare gefallen mir. Wie machst du das, dass sie sich mittendrin verfärben? Gibt es da eine Zauber, die zu mir beibringen kannst?“

„Tut mir leid, wenn ich dich enttäuschen muss, aber ich bin ein Metamorphmagus, das ist mir angeboren, und ich kann gar nichts dafür. Hat mir meine Mutter vererbt.“

„Sischer ist deine Mutter sehr 'übsch, und dein Vater wird sie vielleicht manchmal gar nischt erkennen, wenn sie ihr Aussehen verändert.“

Leonie ahnte nicht, dass ihr neuer Freund sehr empfindlich war, wenn es um dieses Thema ging, und so konnte sie nur sehen, dass er ganz still wurde und sich auf seinen Teller konzentrierte. So verbrachten beide den Rest des Festes schweigend.

Nach dem Festessen wurden die Neuen in ihre Zimmer begleitet, und Leonie war als einzige Französin mit drei Gryffindor-Mädchen in einem Schlafsaal.

Freunde

Unsere Heldin war zum Glück nicht schüchtern, denn sie musste sich von klein auf durchsetzen und für ihre Rechte kämpfen. Also freundete sie sich schnell mit den Mädchen aus ihrem Schlafsaal an, wenn auch niemand ihr sofort so sympathisch war wie Ted. Jane Smith, eine hübsche, ruhige Schülerin, die im Bett neben ihr schlief, zog sie ein bisschen auf: "Seid ihr Französinen immer so schnell?" "Wie meinst du das?" fragte Leonie verwirrt. "Na ja, immerhin hast du am ersten Abend schon einen Jungen erobert, und noch dazu einen, der ein paar Jahre jünger ist!" Sie lachten zusammen noch lange darüber, bevor sie endlich einschliefen. Leonie war sehr glücklich, dass sie schon zu Beginn ihres Aufenthalts in Hogwarts zwei nette Bekanntschaften gemacht hatte.

Auch wenn ihr Jane auf Anhieb sehr sympathisch war, fühlte sie sich zu Teddy viel mehr hingezogen, denn spürte eine gewisse Seelenverwandt. Ted war auch sehr geduldig, wenn es darum ging, die richtigen Wörter zu finden, denn auf einer Zaubererschule gibt es leider keinen Sprachunterricht. So sind die Mädchen in einem speziellen Ferienkurs in Englisch unterrichtet worden und waren nun ganz auf sich gestellt.

Nach zwei Wochen Unterricht in Hogwarts konnte Leonie tatsächlich schon Alles verstehen, was die Lehrer erklärten, nur mit der seltsamen Ausdrucksweise von Professor Trelawney konnte sie ganz und gar nichts anfangen.

„Mein armes Kind, wissen Sie nicht, dass ein schweres Erbe auf Ihnen lastet?“ war ihre erste Begrüßung. Trelawney schaute sie durch ihre dicken Brillengläser durchdringend an und seufzte tief.

„Armes Mädchen!“ murmelte sie immer wieder vor sich her, so dass Leonie schon ganz mulmig zumute wurde. Da aber der Unterricht bei dieser schrulligen Lehrerin ansonsten lächerlich war, beschloss Leonie, deren Ausführungen nicht allzu ernst zu nehmen.

Nach einer Doppelstunde Zaubertränke, die Leonie sehr spannend fand, traf sie beim Mittagessen wieder ihren neuen Freund Teddy, der sie fragte, wie ihr Wahrsagen gefallen hat.

„Wie kommst du ausgerechnet auf diese Stunde, isch 'atte doch noch andere Fächer an diese Vormittag?“

„Ach, nur so. Ich meine, bestimmt hat die olle Trelawney dir irgendwas Doofes gesagt, oder?“

„Wo'er weißt du das?“

„Na ja, das macht die fast immer. Mir hat sie auch so einen Unfug erzählt von wegen ich soll mich in Acht nehmen vor Werwölfen. Und Jahre zuvor hat sie meinem Patenonkel den Tod vorausgesagt. Er lebt zum Glück immer noch. Also brauchst du dir bei Trelawney wirklich nichts denken.“

„Und wie kommt die auf so eine Unsinn? Isch meine, vor Werwölfen sollte sich bei Vollmond doch jeder in Acht nehmen, oder?“

„Weißt du, es ist so, dass mein Vater ein Werwolf war...“

stammelte Teddy und bereute es schon fast, dass ihm die Wahrheit herausgerutscht ist. Er hatte alle möglichen Reaktionen von Leonie erwartet, nur nicht diese:

„Was meinst du mit *war*? Lebt er etwa nischt mehr?“

Teddy nickte nur mit dem Kopf und Leonie drückte daraufhin heimlich unter dem Tisch seine Hand.

„Weißt du, isch 'abe nämlich keine Ahnung, wer meine Eltern waren. Isch glaube, wir 'aben uns viel su erzählen.“

„Findest du es nicht schlimm, dass mein Vater ein Werwolf war? Ich habe es bisher noch niemand erzählt, weil die meisten Menschen nur Schlechtes über Werwölfe sagen. Mein Patenonkel hat mir aber immer wieder erzählt, dass er einer der wunderbarsten Menschen war, die er je in seinem Leben getroffen hat.“

„Weißt du, als isch in meine erste Schuljahr einen Aufsatz über Werwölfe schreiben musste, 'abe isch misch sehr mit diese Thema beschäftigt und war fasziniert davon. Isch weiß auch nischt, warum bei uns in Frankreich die Menschen nur Angst 'aben. Ist das in England auch so? Sie wollen nichts davon 'ören, dass Werwölfe ja die meiste Zeit ihres Lebens ganz normale Menschen sind. Dass sie auch Arbeit brauchen, eine Wohnung, Freunde... Isch würde misch später einmal gerne für solche benachteiligte Menschen einsetzen, wenn isch eine Möglichkeit 'ätte.“

So vergingen Leonies erste Schulwochen in Hogwarts, wo sie sich zum ersten Mal in ihrem Leben so richtig verstanden fühlte. Auch Teddy wurde immer gesprächiger und wusste, dass er Leonie wirklich alles

anvertrauen konnte. Wenige Wochen vor Weihnachten fragte er sie, ob sie denn die Ferien in der Schule verbringen müsste.

„Nun ja, nach Frankreich zurück fliegen wir sicher nicht, und außerdem hätte ich keine Lust auf das Fest im Waisenhaus. Ich bin meistens in der Schule geblieben. Und du?“

„Mein Patenonkel Harry lädt mich jedesmal zu sich ein, seit meine Großmutter gestorben ist. Aber seit kurzem ist er verheiratet und ich weiß nicht, ob ich da nicht stören würde. Vielleicht bleibe ich diesmal hier, mal sehen. Harry und Ginny kommen nächstes Wochenende nach Hogsmeade, und da werde ich vorsichtig nachfragen, ob sie ihr erstes Weihnachten als Eheleute nicht lieber allein verbringen möchten.“

Hogsmeade

Drei Wochen vor Weihnachten war Hogsmeade-Wochenende, und auch Erst- und Zweitklässler, die Besuch von ihren Eltern bekamen, durften hingehen. Teddy bestand darauf, dass seine neue Freundin mitkam, denn er wollte sie unbedingt seinem Paten vorstellen. So stellten sich die beiden Freunde am Eingang auf, wo der Hausmeister Filch alle genau unter die Lupe nahm. Er schaute Teddy skeptisch an, doch zum Glück kam Professor McGonagall gerade rechtzeitig dazu und meinte nur:

„Das geht ihn Ordnung, Argus, Mr. Lupin trifft sich mit seinem Paten, ich habe einen Brief von Mr. Potter erhalten. Und wenn Mademoiselle Trouver mit ihm geht, kann ich das auch erlauben. Sie ist schließlich schon im dritten Jahr und hat die Einwilligung von Madame Maxime.“

Als sie außer Hörweite der anderen waren, schaute Leonie ihren Freund fragend an:

„Sag mal, dein Pate 'eißt Potter? Isch meine, ist er verwandt mit *dem* Potter?“

Schüchtern sagte Teddy nur:

„Ja, mein Pate ist Harry Potter, der Mann, der Voldemort erledigt hat.“

„Mensch, Teddy, warum erzählst du mir das erst jetzt? Alle Schüler lernen in Zaubereigeschichte über ihn, in meine zweite Schuljahr musste isch eine ganz lange Referat über ihn 'alten, und jetzt erfahre isch zufällig, dass isch ihm 'eute begegnen werde!“

Teddy verstummte angesichts dieses Vorwurfes, aber Leonie konnte sich gar nicht mehr beruhigen darüber, dass sie in weniger als einer halben Stunden den berühmten Harry Potter persönlich kennenlernen wird. Kurz bevor sie in Hogsmeade ankamen, bemerkte sie endlich die Einsilbigkeit ihres Freundes und fragte ihn, was denn los sei.

„Weißt du, ich mag nicht gerne darüber reden, dass mein Pate berühmt ist, weil mich manche in der Schule schon damit aufgezogen haben. Für mich ist er einfach Harry, und ich mag ihn, weil er eben er ist und nicht, weil ihn in unserer Welt jeder kennt.“

Sie ließen das Thema jedoch gleich wieder fallen, weil der Mann, über den sie eben gesprochen hatten, mit seiner jungen Ehefrau Ginny gerade um die nächste Ecke kam. An der herzlichen Begrüßung konnte man deutlich sehen, wieviel sich die beiden bedeuteten, und dass die Zuneigung auf beiden Seiten gleich hoch war. Es gab Leonie einen richtigen Stich, als sie diese Szene beobachtete, denn ihre Patenschaft hatte der Form halber Madame Obstine, die Leiterin des Waisenhauses, übernommen, und von einem herzlichen Verhältnis konnte hier keinerlei Rede sein. Ginny merkte sofort, dass sich Teddys Begleiterin nicht recht wohl in ihrer Haut fühlte und fragte deshalb:

„Mensch Teddy, willst du uns die junge Dame nicht vorstellen?“

„O, entschuldige, Leonie, ich hab dich gerade total vergessen! Ginny, Harry, das ist eine unserer neuen Austauschschülerinnen aus Beauxbatons, Leonie Trouver. Leonie, das sind Ginny und Harry Potter.“ Und der berühmte Harry Potter starrte Leonie nur an und konnte nichts sagen. Dafür war Ginny umso herzlicher, erzählte gleich, dass ihre Schwägerin auch aus Frankreich käme.

„Vielleicht solltet Ihr Euch mal kennenlernen. Hast du schon Pläne für Weihnachten? Du könntest zusammen mit Teddy zu uns kommen, das würde mich sehr freuen. Du würdest auch Fleur sehr glücklich machen, wenn sie endlich mal wieder französisch sprechen könnte.“

„Äh, Ginny, ich dachte, ihr würdet heuer gerne einmal ohne mich Weihnachten feiern. Ich meine, wo ihr doch jetzt jung verheiratet seid. Da möchtet ihr doch sicher mal allein sein, oder?“

meldete sich Teddy nun zu Wort.

„Wer hat dir denn den Floh ins Ohr gesetzt? Allein sind wir doch die ganze Zeit, da können wir doch wenigstens an Weihnachten ein paar liebe Gäste haben!“

So war es also, bevor die vier in die Drei Besen gingen, um zu essen und Leonie das gute Butterbier versuchen zu lassen, beschlossene Sache, dass Leonie das Fest mit Teddy bei den Potters verbringen sollte. Nach dem Mittagessen wurden noch ein paar Einkäufe erledigt, dann gingen Harry und Ginny mit nach Hogwarts, wo sie Hagrid einen Besuch abstatteten.

„Ähm, Leonie, ich würde dir raten, wenn du Appetit auf Kuchen hast, hier noch einen zu essen, denn Hagrids Backkünste sind etwas gewöhnungsbedürftig,“ sagten Harry und Teddy fast gleichzeitig, und das war das erste Mal, dass Harry Potter überhaupt etwas sprach.

„Nein, danke, isch möchte nichts, das Essen war ja so reich'altisch, und der Anstand würde es doch sicher gebieten, 'agrids Gebäck nischt abzulehnen.“

So schlenderten sie gemütlich zu Hagrids Hütte, wo sie von Fang mit lautem Gebell begrüßt wurden.

„Hi, Hagrid, ist das in Ordnung, wenn wir noch jemand mitbringen?“

„Ah, die junge Leonie, das ist schön, dass wir uns mal sehen, Olympe... ich meine, Madame Maxime hat mir schon so viel von ihrer besten Schülerin erzählt. Aber sag mal, bist Du wirklich in Frankreich geboren? Ich meine, könnte es nicht sein, dass du englische Vorfahren hast oder so?“

„Dasu kann isch leider gar nischt sagen, denn isch weiß nischt, wer meine Eltern waren. Isch bin in eine Muggelwaisen'aus aufgewachsen und war völlig überrascht, als Madame Maxime misch nach Beauxbatons 'olte.“

„Harry, weißt du, sie erinnert mich irgendwie an ...“ doch Hagrid konnte seinen Satz nicht zu Ende bringen, da Fang laut kläffend weiteren Besuch ankündigte.

Buckbeaks Instinkt

Hagrid schaute aus seiner Hütte und entdeckte Olympe Maxime, die ganz aufgeregt berichtete, dass Buckbeak, der Hippogreif, sich seltsam verhielt.

„Er wird wohl wissen, dass wir zu Besuch sind und noch nicht bei ihm vorbeigeschaut haben,“ stellte Harry fest, und so machte sich die Gruppe auf zum Hippogreif-Gehege im verbotenen Wald. Buckbeak gehörte eigentlich Harry Potter, der ihn von seinem Paten Sirius Black geerbt hatte. Doch Harry war der Meinung, dass er es hier in Hogwarts doch viel besser hätte als in dem dunklen Haus in London. Ginny und Harry lebten derzeit noch am Grimmauld Place, in dem Haus, das ebenfalls zum Nachlass seines Paten gehörte. Aber sie beschäftigten sich mit dem Gedanken, ein Haus in der Nähe von Ginnys Eltern zu bauen, erstens weil sie beide das Landleben liebten und zweitens, weil es ziemlich nervenaufreibend war, mit Sirius' Mutter, beziehungsweise mit ihrem Gemälde, unter einem Dach zu leben.

„Hast du Erfahrung im Umgang mit Hippogreiften, Leonie?“ fragte Hagrid und Leonie verneinte. „Du musst ihm in die Augen schauen ohne zu blinzeln, dann musst du dich verbeugen.“

Doch gerade als Leonie damit beginnen wollte, kam Buckbeak auf sie zu und legte seinen Kopf an ihren. Die anderen standen mit offenen Mündern da und konnten sich dieses Verhalten nicht erklären.

„Er verhält sich so, als würde er dich erkennen! Kannst du dir das erklären?“ staunte Hagrid, doch Leonie verstand nicht, was dieser meinte.

„Hippogreife haben einen sehr ausgeprägten Geruchssinn, sie erkennen sogar den Geruch des Blutes von Menschen, die ihnen nahestehen.“

Harry, Ginny und Hagrid warfen sich vielsagende Blicke zu, doch als sie Leonies Verwirrung sahen, sprachen sie ihre Gedanken nicht laut aus.

Die nächsten Schulwochen vergingen wie im Fluge, und unsere Heldin war nicht nur eine ausgesprochen gute Schülerin, sondern sie hatte sich auch bestens in Hogwarts eingelebt. Sie teilte Madame Maxime mit, dass sie mit Teddy das Weihnachtsfest in London bei den Potters verbringen würde, was diese gern genehmigte. So stiegen die Kinder wenige Tage vor Weihnachten in den Hogwarts-Express, um Richtung London, King's Cross zu fahren.

Am Bahnsteig standen Ginny und Harry und hießen sie willkommen.

„Leonie, wir müssen dich allerdings vor der ehemaligen Hausherrin warnen, die sich ganz schrecklich benehmen wird. Denke dir nichts, wenn Walpurga Black ganz fürchtlich aus ihrem Gemälde schimpfen und fluchen wird. Das tut sie immer, und das ist auch mit ein Grund, warum wir es nicht mehr lange in diesem Haus aushalten werden.“

„O, danke für die Warnung, isch werde mir einfach die Ohren zu'alten, wenn isch an ihr vorbeigehe. Isch 'offe, das Gemälde 'ängt nischt in die Zimmer, in welches isch schlafen werde!“

„Nein, keine Sorge. Aber es ist in der Eingangshalle, und so wirst du ständig an ihr vorbeilaufen müssen. Leider lässt es sich nicht abmachen, das haben wir schon seit Jahren versucht.“

Nach einer Fahrt mit der Muggel-U-Bahn kamen sie endlich am Grimmauld Place an, doch Leonie entdeckte nur die Hausnummern 11 und 13. Aber gerade in dem Moment kam Bewegung in die Häuser und es tauchte ein Haus mit der Nummer 12 auf, in das sie schnell hineinbegleitet wurde.

Kaum hatten sie die Eingangshalle betreten, kam ihnen auch schon lautes Gebrüll entgegen:

„Ihr dreckigen Blutsverräter, was bringt ihr nur für ein Halbblutgesindel in dieses edle und fürnehme Haus. Schämt euch, ihr Lumpenpack!“

Doch kaum kam Leonie der ehemaligen Hausherrin näher, so geschah etwas, das alle Anwesenden verwunderte. Das wohlherzogene Mädchen machte einen Knicks, lächelte die alte Dame an und sagte höflich: „Bonsoir, Madame. Je m'appelle Leonie Trouver, je suis de la France. Isch freue mich sehr, in Ihre edle 'aus su Gast sein su dürfen.“

Walpurga verschlug es zum ersten Mal in ihrem Dasein als Portrait die Sprache, denn so höflich hatte noch nie jemand zu ihr gesprochen, und außerdem machte sie eine Entdeckung, die sie aber vorerst für sich behielt, weil sie zu schockierend war...

Grimmauld Place 12

Teddy ging mit Leonie nach oben, um ihr ihr Zimmer zu zeigen. Das Gästezimmer war immer noch dasselbe, das Harry und Ron vor vielen Jahren benutzten, als dieses Haus noch als Hauptquartier des Phönixordens diente. An einer Wand hing ein Ölgemälde eines Ahnherren, der sich aber gerade nicht in seinem Gemälde befand.

„Ach, Phineas Nigellus wird wohl gerade in Hogwarts sein. Ist schon eine lustige Vorstellung, dass der quasi mit uns den Aufenthaltsort getauscht hat. Leider ist er nicht besonders freundlich, und ich hoffe, er ärgert dich nicht.“

„Aber Teddy, 'ast du nischt gerade an Madame Black gesehen, dass man nur 'öflisch su sein braucht, dann sind die unmöglichsten Menschen freundlich.“

„Na ja, um ehrlich zu sein, mich hat diese Aktion von dir schon sehr gewundert und auch Harry und Ginny sind nicht mehr aus dem Staunen herausgekommen. Muss wohl was dran sein...“

Als die beiden Freunde ihre Koffer ausgepackt hatten, machten sie noch einen Rundgang durch das geheimnisvolle Haus, das viele Gegenstände barg, die zum Fürchten aussahen. Dass mit Hauselfen in früheren Zeiten alles andere als menschlich umgegangen wurde, war sofort an den Schrumpfköpfen zu erkennen, aber auch ein Standesdünkel lag überall in der Luft. Kein Wunder, dass sich so liebenswerte Leute wie die Potters da nicht auf Dauer niederlassen wollten. Im oberen Stock kamen sie an eine Zimmertür, die verschlossen war.

„Dieses Zimmer ist tabu für jeden Besucher. Harry betritt es ab und zu, aber immer nur nur allein. Ich habe keine Ahnung, ob er Ginny überhaupt erlaubt, reinzugehen,“ erklärt Teddy flüsternd, bevor sie wieder nach unten verschwanden.

„Na ihr beiden, wo treibt ihr euch denn rum? Teddy, du könntest vielleicht Harry mit dem Weihnachtsbaum helfen, und Leonie bräuchte ich in der Küche.“

Diese traditionelle Rollenverteilung scheint also auch bei Zauberern im 21. Jahrhundert noch üblich zu sein...

„Verstehst du dich auf Haushaltzauber?“

fragte Ginny und Leonie verneinte.

„Nein, isch bin ja in eine Muggelwaisen'aus aufgewachsen und in die Schule gibt es das erst im nächsten Jahr als Wahlfach. Außerdem dürfte isch ja wohl 'ier sowieso nischt zaubern, oder?“

„Stimmt, hab ich ganz vergessen. Dieses Gesetz habe ich früher trotzdem manchmal umgangen, weil das Ministerium in einem Zaubererhaushalt nämlich gar nicht ermitteln kann, ob hier ein Erwachsener oder ein Minderjähriger zaubert. Was glaubst du, wie ich sonst mit sechs Brüdern überleben hätte können?“

„O, du 'ast sechs Brüder! Wie isch disch beneide, isch 'ätte gern Geschwister, aber isch weiß ja nischt einmal, wer meine Eltern sind.“

„Da hast du etwas mit Harry gemeinsam, er ist zwar nicht im Waisenhaus aufgesachsen, aber bei seinen Muggelverwandten war es auch nicht viel besser. Und sie haben ihm jahrelang nichts über seine Eltern erzählt, obwohl sie es ja gekonnt hätten. Er hat dann erst nach und nach in Hogwarts von ihnen erfahren. Vor allem, als sein Pate Sirius in sein Leben trat.“

„Was meinst du damit? 'at er sisch etwa nischt immer um ihn gekümmert?“

„Er konnte nicht, denn er war zwölf Jahre unschuldig im Gefängnis, weil man glaubte, er hätte Harrys Eltern an Voldemort verraten.“

„O, was für eine schreckliche Geschichte! Ist dieser Siriüs beim Kampf gegen Voldemort ums Leben gekommen?“

„Nein, er wurde von seiner eigenen Cousine ermordet, die eine Todesserin war. Du siehst ja an diesem Haus, dass die Blacks alle mit der dunklen Seite sympathisierten. Sirius war daher das schwarze Schaf der Familie, weil er nichts mit der dunklen Magie zu tun haben wollte. Er ist mit 16 Jahren von daheim abgehauen und zu Harrys Vater gezogen. Deshalb wollen wir auch so bald wie möglich aus diesem Haus ausziehen, denn es macht Harry auf die Dauer depressiv.“

„Wie schrecklich dieser Kampf gegen Voldemort gewesen sein muss! Isch 'abe ja nur in Geschichte der Zauberei darüber gelernt, aber man lernt Fakten und Jahreszahlen, aber nichts über die Gefühle der Menschen,

die das miterlebt 'aben. In Geschichtsbüchern kann man zwar lesen, wie viele Tote es gegeben hat, aber wie viele Tränen geweint wurden, kann man nicht aus Büchern lernen. Und auch nischt, wie viele Freunde ihr verloren 'aben müsst, in welsch große Angst ihr gelebt 'aben müsst...“

Das Abendessen war fast fertig, als die Jungs die Küche betraten, so wurde dieses Gespräch stillschweigend abgebrochen.

„Langt tüchtig zu, denn morgen haben wir einen langen Tag. Wir werden erst die Gräber von Teddys Eltern besuchen, dann das von Ginnys Bruder und zum Schluss in Godric's Hollow die Gräber meiner Eltern. Leonie, hat du schon einmal Seit-an-Seit appariert?“

„O ja, das war das Erste, das isch von die magische Welt erfahren 'abe, als Madame Maxime misch vom Waisen'aus ab'olte. Es ist eine komische Gefühl, aber isch werde es schon schaffen.“

„Es ist Tradition bei uns, dass wir am Heiligabend immer unsere Verstorbenen besuchen, ich hoffe, es macht dir nichts aus, Leonie, dass du das mitmachen musst. Wenn du möchtest, kannst du natürlich auch daheimbleiben. Du kommst ja mit unserem Hausdrachen so gut zurecht...“

grinste Harry, doch Leonie entgegnete ihm, dass ihr sehr viel daran liegt, die verstorbenen Familienmitglieder ihrer neuen Freunde zu besuchen.

So apparierten sie am nächsten Tag zuerst zu den Gräbern von Teddys Eltern, wo sie ein im Picknickkorb mitgebrachtes Frühstück verzehrten. Auch für die Toten wurden Gedecke aufgelegt und Tee ausgeschenkt. Als Ginny noch mehr Gedecke aufstellte, fragte Leonie nach, für wen die denn wären.

„Wir sind nicht die einzigen, die heute Teddys Eltern besuchen. Sie hatten viele Freunde, du wirst schon sehen, wer hier noch alles auftaucht.“

Und es dauerte nicht mehr lange, da erschienen Hermine und Ron, Hagrid und Professor McGonagall und etliche Leute in Harrys Alter, deren Namen sich Leonie aber nicht merken konnte, weil es einfach zu viele waren.

Nach einer herzlichen Begrüßung wurde mit Butterbier angestoßen und ein Trinkspruch ausgegeben, der Leonie etwas verwunderte:

„Auf den Orden des Phönix und Dumbledores Armee!“ riefen alle zusammen.

„Mon Dieu, auf eine Muggelfried'of dürfte man aber nischt so laut sein! 'abt ihr keine Angst, in Schwierigkeiten su kommen?“ fragte Leonie ängstlich.

„Das ist der Grund, warum wir zu Harrys Eltern erst nach Einbruch der Dunkelheit gehen können, denn in Godric's Hollow sind auf dem Friedhof Zauberer und Muggel begraben, da könnten wir wirklich Ärger bekommen. Findest du es nicht auch albern, wie die Muggel ihrer Toten gedenken? Wie die sich verhalten, da möchte man meinen, dass sie überhaupt keine schönen Erinnerungen an ihre Angehörigen haben. Dabei sollte man doch an den Gräbern einfach das tun, was die Verstorbenen zu ihren Lebzeiten am liebsten getan haben. Warte mal ab, wenn wir mittags das Grab meines Bruders Fred besuchen, da wirst du was erleben!“ sagte Ginny und beschwor einen Patronus herauf, der die Gestalt einer Hirschkuh hatte und allen Anwesenden ein frohes Weihnachtsfest wünschte. Und wie auf Befehl wimmelte es plötzlich vor sprechenden Patroni, die ihre Wünsche übermittelten und ein Lob auf Remus Lupin und seine Frau aussprachen, die tapfere Kämpfer gegen das Böse waren und ihr Leben ließen, um für eine bessere Welt zu sorgen.

Harry erzählte Teddy, wie er seinen Vater zum ersten Mal getroffen hat, und die anderen Leute in Harrys Alter hatten zu diesem Thema ebenfalls viel beizutragen. Remus Lupin war vor vielen Jahren ihr Lehrer gewesen, und sie verehrten ihn immer noch sehr. Auch wenn Teddy diese Geschichten schon oft gehört hatte, mochte er sie immer wieder hören, so waren seine Eltern für ihn lebendig geblieben. Ginny erzählte von ihrer ersten Begegnung mit Teddys Mutter, und so verging die Zeit im Fluge, bis sie sich endlich verabschieden mussten. Der Picknickkorb wurde eingepackt und sie apparierten an ein anderes Grab.

Totengedenken

„Da seid ihr ja endlich, ihr Weitgereisten!“ wurden sie ungeduldig von einem rothaarigen, einohrigen Mann begrüßt.

„George, du bist schon da! Entschuldige, dass wir so spät sind, aber wir konnten uns nicht so schnell von den Lupins trennen. Dafür haben wir einen Gast mitgebracht, über den sich unsere Schwägerin besonders freuen wird,“ begrüßte Ginnys ihren Bruder.

„Bonjour, Mademoiselle, isch 'abe schon viel von Ihnen ge'ört,“ sagte George mit einer tiefen Verbeugung und küsste Leonies Hand, worüber die Potters, Ron, Hermine und Teddy herzlich lachen mussten.

Nach der allgemeinen Begrüßung meinte er, dass er ein bisschen früher gekommen sei, weil er am Grab noch etwas vorbereiten wollte, das Molly Weasley sicher nicht gutheißen würde.

„O, George, mach bitte keiner Ärger!“ jammerte Hermione, die schon die schlimmsten Vorahnungen hatte.

„Ist nichts, was meinem geliebten Zwillingbruder nicht gefallen hätte. Und schließlich gilt ihm heute die Ehre und nicht unserer verehrten Frau Mama.“

Mit einem lauten Plopp kamen die restlichen Weasleys, deren Familienstärke durch Heirat einiger Kinder schon ziemlich unüberschaubare Ausmaße angenommen hat, am Friedhof an.

Molly Weasley hatte sich wieder mal selbst übertroffen, so viele Sorten an Kuchen und Pasteten wurden aufgetischt. Gerade, als sie in die bei solchen Anlässen üblichen Tränen ausbrechen wollte, gab es einen lauten Knall. Darauf ging direkt über Fred Weasleys Grab ein Feuerwerk los, das sich Muggel in ihren kühnsten Träumen nicht vorstellen könnten. Als die Feuerwerkskörper wieder herniederfielen, verwandelten sie sich in lauter patronusähnliche kleine Wiesel, die ehrfurchtig riefen: „Fred, du wirst in unseren Herzen immer weiterleben!“

Darauf folgte erst einmal Stille, denn selbst Molly war von Georges Feuerwerk so gerührt, dass sie sich erst beruhigen musste, bevor sie den alleinstehenden Zwilling unter Tränen in die Arme schloss.

Beim anschließenden Mahl konnte Teddy im Flüsterton Leonie darüber aufklären, dass auch Fred im Kampf gegen Voldemort gestorben war, ebenso wie Teddys Eltern. Leonie fühlte sich ganz klein angesichts der Tatsache, dass sie nur aus Geschichtsbüchern gelernt hatte, was in diesem Kampf passiert war. Und nun lernte sie an einem Tag so viele Menschen kennen, die dies alles selber miterlebt hatten, die geliebte Menschen verloren haben, als sie für eine bessere Welt gekämpft hatten. Trotzdem machte sie sich Gedanken darüber, ob man denn immer Gewalt einsetzen muss, um gegen Gewalt zu kämpfen. Kann man damit das Böse wirklich auf Dauer beseitigen? Oder wohnt das Böse immer unter uns? Sie wurde aus diesen trüben Gedanken aufgeschreckt, als sie auf Französisch von einer sehr schönen Frau angesprochen wurde. Die restliche Zeit auf Freds Grab verging für die beiden Französischen wie im Flug, weil sie sich viel zu erzählen hatten. Fleur war vor Jahren selber Schülerin in Beauxbatons, und so wurden gemeinsame Lehrer durch den Kakao gezogen, alte Geschichten aufgewärmt, und eben all die Dinge besprochen, die ehemalige Schüler verbindet.

Bei Einbruch der Dunkelheit fingen die Grabbesucher dann an, sich zu verabschieden. Fleur lud Leonie ein, mit Ted einige Tage bei ihr zu verbringen, was sie dann gleich mit Ginny und Harry absprach.

„Wie kommt es eigentlich, dass wir 'ier an die Grab keine kleine bisschen gefroren 'aben, wo doch so kalter Winter ist?“ wunderte sich Leonie. Ron erklärte ihr stolz, dass seine Frau Hermione sich auf solche Zauber besonders gut verstünde.

„Sie hat eine unsichtbare Schutzwand um das Grab herumgezaubert und darin unsichtbares Feuer gemacht. Sie hat uns in unserer Schulzeit schon oft mit kleinen Feuern, die man in einem Glas herumtragen konnte, vor dem Erfrieren im Pausenhof gerettet. Ja, meine Frau ist einfach eine Superhexe!“ schloss der vor Stolz fast berstene Ron seine Rede.

Dann war es Zeit für alle, den Friedhof zu verlassen, denn die Potters hatten ja einen weiteren Grabbesuch vor sich. Und mit einem Plopp apparierten alle in verschiedene Richtungen.

Auf dem Friedhof von Godric's Hollow mussten sie einige Schutzzauber anwenden wegen der Muggel, die sich dort zusammen mit Zauberern aufhielten. Der Besuch dort war vergleichsweise kurz, was wohl teilweise

damit zusammenhing, dass man sich trotz all dieser Zauber vor Muggeln in Acht nehmen musste, aber vermutlich auch eine andere Ursache hatte. Harrys Eltern waren nun schon sehr lange tot, und auch wenn Harry immer um sie trauern und es bedauern würde, sie nie kennengelernt zu haben, so zählten wohl die Personen, die eine längere Zeit seines Lebens mit ihm zusammen verbracht hatten, viel mehr. Ihnen hatte er mehr zu sagen... Außerdem war Hermione nicht mehr dabei, die sich auf diese besonderen Feuerzauber verstand, und so wäre es nach mehr als einer Stunde ziemlich ungemütlich geworden. Es wurde nochmal mit Butterbier auf die allzu früh Verstorbenen angestoßen, dann machten sich alle außer Harry auf den Heimweg. Er wollte noch kurz mit seinen Eltern alleinsein, bevor er dann zurück zum Grimmauldplace apparierte, wo die anderen schon das Abendessen gerichtet hatten, das diesen ereignisreichen Tag abschloss.

Man ging fast wortlos zu Bett, denn es war nicht nur körperlich anstrengend gewesen, all die Verstorbenen aufzusuchen.

Eine Weihnachtsüberraschung

„Leonie, wach auf, es gibt Geschenke!“

Teddy war nicht mehr zu bremsen, als er an Leonies Tür klopfte.

„Fröhliche Weihnachten, Teddy!“

brachte Leonie gerade noch hervor, als sich Phineas Nigellus aus seinem Portrait meldete.

„Soso, das ist also die kleine Französin. Man hat mich in Hogwarts beauftragt, Ihnen zu bestellen, dass ein Brief aus Ihrer Heimat für Sie angekommen ist. Im Übrigen möchte ich Ihnen mitteilen, dass solche Botengänge weit unter der Würde eines ehemaligen Schulleiters sind.“

„O, Monsieur, dann bin ich Ihnen aber besonders großen Dank schuldig dafür, dass Sie es trotzdem getan haben.“

„Ich sollte Ihnen noch ausrichten, dass eine Eule aus Hogwarts bereits unterwegs ist.“

„Vielen Dank, Monsieur, dass Sie sich gemascht haben die große Mühe, und ich wünsche Ihnen fröhliche Weihnachten!“

Aber da war Phineas Nigellus schon wieder aus seinem Portrait verschwunden und Leonie konnte nur noch hermrätseln, wer um alles in der Welt ihr aus Frankreich einen Brief schicken sollte. Aber nicht nur die Neugier auf diesen und auch auf die Geschenke veranlasste sie, sich so schnell wie möglich anzuziehen, sondern sie war auch ganz besonders glücklich, das Fest mit dieser Familie, die sie schon so in ihr Herz geschlossen hatte, feiern zu dürfen.

„Guten Morgen, Leonie, und fröhliche Weihnachten!“ begrüßte Ginny sie unten, und nachdem alle ihre Wünsche ausgetauscht hatten, gab es ein gemütliches Frühstück, bei dem sich die Kinder gleichzeitig auf die Geschenke stürzten. Leonie bekam von Ginny und Harry ein Buch über Werwölfe, worüber sie sich wahnsinnig freute. Offensichtlich musste Teddy viel mehr über sie erzählt haben, als sie gedacht hätte.

Die Idylle wurde unterbrochen von einer Eule, die ans Fenster klopfte, und da erzählte Leonie schnell die Begebenheit mit Phineas Nigellus. So wurde die erschöpfte Eule, die wohl einen Eilflug hinter sich hatte, gleich hereingelassen. Leonie nahm an, dass sie diesen Brief erhalten sollte, doch die Eule flog schnurstracks auf Harry zu und bestand darauf, dass er den Brief entgegen nehmen sollte.

Er enthielt ein großes Kuvert, in dem wiederum ein kleineres lag, aber die darin enthaltene Notiz erklärte:

„Lieber Mr. Potter,

dieser Brief an Mademoiselle Trouver erreichte uns gestern Nacht auf Umwegen. Er wurde zufällig bei einem Muggelanwalt in Nizza gefunden, kam dann ins Waisenhaus, wo die vorwitzige Leiterin ihn unautorisiert geöffnet und vermutlich auch gelesen hat. Wie lange er dort lag, kann nicht mehr nachvollzogen werden, und es ist mehr oder weniger ein Glücksfall, dass er überhaupt den Weg zu uns gefunden hat. Da er, wie gesagt, schon geöffnet war, ließ es sich nicht vermeiden, den Inhalt zu erfahren. Wir bitten Sie inständig, ihn Mademoiselle Trouver auszuhändigen, doch verbinden wir damit die noch dringendere Bitte, sie beim Lesen nicht allein zu lassen, denn der Inhalt könnte schockierend für die Schülerin sein.

Mit weihnachtlichen Grüßen

Minerva McGonagall

Olympe Maxime“

Harry versuchte, den Brief zu überfliegen, doch mangels Französischkenntnisse war er überfordert. Er konnte aber trotzdem an einigen Wörtern erkennen, dass der Inhalt wohl auch ihn selber schockieren würde. Dann erinnerte er sich daran, dass ihn zuerst die rechtmäßige Empfängerin lesen sollte und händigte ihn an Leonie aus.

Und Leonie begann zu lesen...

Aus der Vergangenheit

Meine liebste Leonie,

vermutlich wirst Du mich hassen für das, was ich Dir angetan habe, und ich kann Dir dies gar nicht verdenken. Welche Mutter lässt ihr Kind einfach im Stich und legt es vor der Tür eines Waisenhauses ab? Ich selber habe mich immer gehasst dafür und kann es mir auch jetzt, wo ich spüre, dass mein Leben zu Ende geht, nicht verzeihen.

Ich hätte Dir so vieles zu sagen gehabt und habe alles falsch gemacht und das Wichtigste versäumt. Nun möchte ich Dir wenigstens mitteilen, wer Dein Vater ist, und wenn Du schon nie Deine Mutter kennengelernt hast, vielleicht magst Du Dich auf den weiten Weg machen, um den Mann zu treffen, den Deine Mutter einmal sehr geliebt hat und den sie aber nie so richtig verstand. Ich weiß selber so gut wie nichts über ihn, er stand eines Tages halb verhungert vor meiner Tür und verlangte nur, dass ich ihm vertrauen soll. Er sah wirklich schrecklich aus, und wenn ich mich an diesen ersten Anblick erinnere, wundere ich mich immer wieder, wie ich ihn allmählich lieben lernen konnte. Er war bis auf die Haut abgemagert, hatte eingefallene Augen, eine wächserne Haut, kurz, er sah mehr tot als lebendig aus und hat in diesem Zustand mehr mein Mitleid als andere Gefühle erregt. Wenn Du je in Deinem Leben Bilder von Juden, die 1945 aus den Konzentrationslagern der Nazis befreit wurden, gesehen hast, so kannst Du Dir auch ein Bild davon machen, wie Dein Vater aussah, als ich ihn das erste Mal in meinem Leben sah. Ich konnte nicht anders, ich nahm ihn bei mir auf, päppelte ihn wieder ein bisschen auf und versuchte herauszukriegen, woher er kommt und wovor er auf der Flucht ist. Denn dass er sich verfolgt fühlte, war ihm sofort anzusehen, aber wer hinter ihm her war, konnte ich nicht aus ihm herausbekommen. Er meinte nur, ich solle ihm doch bitte vertrauen, die Dinge seien nicht immer so, wie sie schienen. Unsere Verständigung war teilweise miserabel, da ich mein Schulenglisch seit Jahren nicht mehr gebraucht hatte und er kaum Französisch sprach. Nachts schlich er sich öfter aus dem Haus und ich nahm mir vor, ihn dabei einmal zu beobachten. Was ich dort erlebte, schockierte mich so tief, dass ich mir heute noch nicht sicher bin, ob das Wirklichkeit war oder nur ein Traum. Ich ging ihm heimlich nach und sah ihn in einem Waldstück verschwinden, das ziemlich düster und umheimlich war. Ich nahm all meinen Mut zusammen und verfolgte ihn im Dunkeln bis in den Wald hinein. Und was ich dort sah, konnte ich bisher keiner Menschenseele anvertrauen, denn sonst wäre ich sofort für verrückt erklärt worden! Er ging zu einem riesengroßen Tier, halb Pferd, halb Adler! Ich wäre beinahe in Ohnmacht gefallen bei diesem Anblick, und ich hatte in den weiteren Jahren immer wieder Träume, in denen dieses Tier, das er zärtlich „Buckbeak“ nannte, auftauchte. Wie ich den Weg nach Hause überhaupt bewältigen konnte, ist mir nicht bewusst.

Eines Tages sah ich in den Nachrichten sein Fahndungsfoto mit dem Hinweis, dass er ein aus dem Gefängnis entfloherer Massenmörder sei. Zu dieser Zeit waren wir schon ein Liebespaar und ich glaubte ihm sofort, als er mir seine Unschuld beteuerte. „Eines Tages werde ich dir Alles erzählen, aber im Moment ist die Zeit noch nicht reif dafür. Ich kann dich nur immer wieder bitten, mir zu vertrauen.“ Diesen Satz hörte ich ständig, wenn ich ihn nach seiner Vergangenheit fragte. Und ich vertraute ihm und habe es bis heute nicht bereut. Endlich hatte ich einen Mann getroffen, der mich bedingungslos liebte, so wollte auch ich keine Bedingungen stellen. Im Laufe der nächsten Wochen und Monate erholte er sich körperlich zunehmend, aber sein Blick hatte immer noch etwas von einem geprügeltem Hund, wenn ich auch in seinen Augen lesen konnte, dass er ein gütiger Mensch ist, der ein Herz voller Liebe hat. Sein Verhalten war manchmal so ungewöhnlich, dass ich mein restliches Leben darüber rätseln musste. So kam nachts manchmal eine Eule, die ihm einen Brief brachte! Stell Dir so etwas verrücktes vor! Wie gut, dass ich am Dorfrand lebte, so konnten die Nachbarn nicht viel mitbekommen. Doch an einem schönen Sommertag erlebte ich das Rätselhafteste, das je einem Menschen geschehen konnte. Auch dies habe ich noch keiner Menschenseele erzählt, weil ich selber an meinem Verstand zweifelte oder das Gefühl hatte, in einem Märchen zu sein. An einem wunderschönen Sommernachmittag stand die Polizei vor meiner Tür mit einem Hausdurchsuchungsbefehl, weil er eine glaubwürdige Zeugin hätte, die einen gesuchten Mörder bei mir aus- und eingehen sah. Mir blieb fast das Herz stehen, denn es gab keinen Hinterausgang aus meinem Schlafzimmer, in dem Sirius sich versteckt hatte. Doch als die Beamten diesen Raum betraten, war ein Wunder geschehen: auf meinem Bett lag ein großer schwarzer

Hund und von meinem Liebsten war weit und breit nichts zu sehen! Glaube mir, meine liebe Leonie, so habe ich es erlebt, auch wenn es sich noch so verrückt anhört, aber es ist die reine Wahrheit! Oder sollte ich an meinem Verstand zweifeln? Die Polizei war schnell davon überzeugt, dass die Zeugen sich wohl geirrt haben mussten, da im ganzen Haus kein Mann zu finden war, obwohl vom Keller bis zum Dachboden alles gründlich durchsucht worden war. So konnten wir unbehelligt einen wunderschönen Sommer lang zusammenleben, und es hätte meinetwegen noch länger dauern können. Als Erklärung für diesen Hund sagte er nur: „Es gibt viel mehr zwischen Himmel und Erde, als du dir vorstellen kannst. Eines Tages werde ich Dir das Alles erklären.“ Da ich mir angewöhnt hatte, keine Fragen mehr zu stellen, blieb auch diese Erklärung mal wieder aus.

Mir fiel ein, dass einige Tage bevor Sirius vor meiner Tür stand, ein streunender Hund um das Haus herumschnüffelte. Da er dann verschwand, habe ich nicht mehr darüber nachgedacht...

Irgendwann merkte ich, dass ich schwanger war. Es war ein Schock für mich, denn ich war schon älter als 45 Jahre, hatte bereits eine ungewollt kinderlose Ehe hinter mir, und ich hatte mit dieser Möglichkeit nicht mehr gerechnet. Ich überlegte lange, ob ich es Sirius sagen sollte, fand aber nicht den Mut dazu. Was ich inzwischen von ihm wusste, war die Tatsache, dass er zwölf Jahre unschuldig im Gefängnis war, und ich wollte nicht, dass er nun glaubte, in ein weiteres Gefängnis zu kommen. Manche Männer empfinden ja eine feste Beziehung als Gefangenschaft, und mir war nicht klar, wie er dazu stand. Ich denke aber, dass er in seiner Jugendzeit einmal ein rechter Draufgänger und Frauenheld gewesen sein musste, und wenn die Zeit der Gefangenschaft ihm nicht das letzte Bisschen Stolz genommen hat, dann sollte er sich nicht verpflichtet fühlen, bei mir zu bleiben, nur weil ich ein Kind von ihm erwartete. Und dieses Schweigen ist wohl die größte Schuld, die ich auf mich geladen habe. Im Herbst teilte er mir mit, dass er dringend fort müsste, weil sein Patenkind in großer Gefahr sei. Er sei der Sohn seines besten Freundes, die einzige Familie, die er noch hätte, und er müsste noch diese Nacht abreisen.

Es war das letzte Mal, dass ich ihn sah. Anfangs dachte ich, er hätte sich, wie so viele Männer, einfach aus dem Staub gemacht, meine Gefühle schwankten zwischen Verzweiflung, Wut und Trauer. Warum hatte ich nicht den Mut gefunden zu sagen: „Bleib hier, du hast jetzt eine eigene Familie, denn du wirst Vater!“ Ich wollte ihm seine Freiheit nicht wegnehmen, aber nicht nur ich habe bitter dafür bezahlt, auch Du, mein Kind, musstest darunter leiden. Die Umstände, unter denen ich Dich geboren habe, möchte ich Dir nicht schildern, ich war ganz allein, weil ich mich nach Sirius' Verschwinden nicht mehr unter Menschen getraut hatte. Es ist schwer zu erklären, was sich für mich durch diese Liebe alles verändert hat, aber ich hatte das Gefühl, dass ich durch ihn in einer völlig anderen Welt war. Einer Welt, die ich nicht verstand, aber ich hoffte zu diesem Zeitpunkt noch, dass er wiederkommt und mich in diese seine Welt mitnimmt. Vielleicht war ich einfach dumm, habe einen Kleinmädchentraum geträumt und bin nur auf einen Blender hereingefallen, der mir eine verrückte Show vorgespielt hat. Vielleicht habe ich in meiner Kindheit einfach zu viele Märchen gelesen und glaube nun an nicht existierende Gestalten wie Feen, Zauberer und dergleichen. Bald nach Deiner Geburt kam eine Eule mit einem Brief von Sirius mit der Nachricht, dass er noch einige Zeit in England bleiben müsste, denn es würde wohl bald Krieg geben und er hätte wichtige Verpflichtungen. Die Sache mit dem Krieg verstand ich nicht so recht, denn außer Jugoslawien war ja in den letzten Jahrzehnten kein europäisches Land in einen Krieg verwickelt. Log er mich an? Oder lebte er vielleicht tatsächlich in einer ganz anderen Welt? Konnte er ein Außerirdischer sein? Ich habe tage- und nächtelang gegrübelt, bin darüber immer depressiver geworden und dann an einen Punkt gekommen, an dem ich an Selbstmord dachte. Ich konnte nicht anders, ich musste Dich irgendwo hinbringen, wo für Dich gesorgt wird. Ich hoffe so sehr, dass es Dir dort gut geht. Nun schwinden meine Kräfte zusehends, ich denke, ich werde diese Welt bald verlassen. Ich bin nicht traurig darüber, sterben zu müssen, denn der Tod ist ja nur ein neues Abenteuer. Aber ich bin wirklich untröstlich, dass ich Dich nie mehr sehen werde, ich kann nur hoffen, dass Du keinen Groll gegen Deine unfähige Mutter hegst.

Solltest Du Dich eines Tages auf die Suche nach Deinem Vater machen, so kann ich Dir nur wenige Hinweise geben. Er heißt Sirius Black, aber den Namen Black wird es wohl in England sehr häufig geben, und ich habe keine Ahnung, in welchem Teil des Landes er lebt. Er hat mir einmal erzählt, dass er in London aufgewachsen ist, aber mit 16 Jahren sein Elternhaus verließ, um nie wieder dorthin zurückzukehren. Er faselte etwas von einem „Reinblütigen-Spleen“, den seine ganze Familie hatte. Er hat lange schwarze Haare

und graue Augen, und er ist der schönste Mann, den ich je getroffen habe. Ich weiß, dass diese Beschreibung nicht reicht, um ihn zu finden. Und ich weiß gar nicht, ob Du Dich auf die Suche nach ihm machen möchtest. Vielleicht hast Du längst eine Familie gefunden, in der Du glücklich bist.

Ich möchte Dich nur wissen lassen, dass Deine Eltern sich sehr geliebt haben, und die äußeren Umstände es nicht zuließen, diese Liebe auch ihrem Kind zu geben. Du sollst aber auch wissen, dass mein Herz immer bei Dir war, mein Kind. Ich bin nun schon seit langer Zeit in der geschlossenen Abteilung einer psychiatrischen Klinik, weil ich wohl für die normale menschliche Gesellschaft unzumutbar geworden bin. Ich weiß es selber nicht, ob ich an Außerirdische oder Zauberer oder sonst irgend etwas Verrücktes glauben soll. Ich weiß nicht einmal, ob ich Dir dieses Wissen um Deinen Vater zumuten darf, oder ob ich Dich damit belasten. Ich werde versuchen, diesen Brief bei einem Notar zu hinterlegen, denn ich bin schon im Begriff, mich von dieser Welt zu verabschieden.

Was auch immer Du tust, und wo auch immer Du bist, sei Dir bewusst, dass Deine Mutter Dich wirklich geliebt hat. Und Dein Vater hätte es auch getan, wenn er die Chance bekommen hätte, zu erfahren, dass er eine Tochter hat.

In Liebe

Deine Mutter

Marie Durand

Nizza, 3.7.1996

Der Tabu-Raum

Leonie war ganz blass geworden, musste sich setzen und gab den Brief an Harry weiter, den ihn ja leider nicht lesen konnte. Ginny reichte ihr eine Tasse Tee und nahm sie in die Arme, um sie zu trösten, auch wenn sie noch nichts vom Inhalt des Briefes wusste.

Indessen verschwand Harry im oberen Stockwerk des Hauses und kam erst geraume Zeit später wieder zurück. Leonie hatte sich inzwischen wieder soweit unter Kontrolle, dass sie den Inhalt des Briefes für die anderen übersetzen konnte, denn es war ihr ein Bedürfnis, alle Anwesenden einzuweihen, zumal es ja auch Harry irgendwie betraf.

„Weißt du, Leonie, als ich dich zum ersten Mal gesehen habe, da war ich sprachlos, weil ich die Ähnlichkeit mit Sirius sah und sie mir nicht erklären konnte. Wie es aussieht, hat dein Vater dich unwissentlich verlassen, um mir zu helfen, ich fühle mich in deiner Schuld.“

Harry hatte als Erster die Sprache wiedergefunden, aber nun konnte sich auch Teddy nicht mehr bremsen.

„Harry, du hast doch ein Fotoalbum, in dem auch Bilder von Sirius drin sind. Findest du nicht, dass Leonie sehen sollte, wie ihr Vater aussah?“

„O ja, und ich finde auch, dass sie ein Recht darauf hat, mit ihm zu sprechen. Kommt alle mit in sein ehemaliges Zimmer, dort hängt ein Portrait von ihm.“

So kam es, dass Teddy zum erstenmal in seinem Leben den Raum betreten durfte, der immer tabu war, und dort hing ein lebensgroßes Ölgemälde von Sirius.

„Sirius, nun sag mir endlich, wo du dich aufgehalten hast, nachdem du auf Buckbeak vor dem Kuss des Dementors geflohen bist!“

drängte ihn Harry, kaum dass er den Raum betreten hatte, doch die Antwort darauf lautete:

„Ich habs dir vorhin schon gesagt, dass ich überall und nirgends war. Hab mich treiben lassen, war ein bisschen in Spanien, dann in Südfrankreich, und dann bin ich sowieso wieder zurückgekommen. Warum musst du das so genau wissen? Hat man nicht einmal als Toter seine Ruhe?“

Doch dann sah er Leonie hereinkommen, und dieser Anblick verschlug ihm augenblicklich die Sprache.

„Wie es so aussieht, bin ich Ihre Tochter, Monsieur! 'aben Sie vielleicht irgendeine Erinnerung an eine Frau, die Sie im Sommer 1994 geliebt 'aben?“

Und da fiel es ihm wie Schuppen von den Augen: "Ber Merlin! Marie war schwanger! Ich wusste das nicht, als ich wegging. Sonst hätte ich sie nicht verlassen... oder ich hätte sie mitgenommen. Du bist wirklich meine Tochter, daran zweifle ich nicht! Sag mir, wie geht es deiner Mutter, ist sie böse auf mich? Ich kann's nicht glauben, dass ich eine Tochter hatte und es nicht wusste... Wann wurdest du geboren?“

„Am 5. Mai 1995, aber wo, das weiß ich nicht. Meine Maman 'at mich in eine Muggelwaisen'aus gebracht, aber ich glaube, ich muss Ihnen vorlesen die Brief.“

„Willst du deinen Vater jetzt immer noch siezen oder kann ich auf eine familiärere Anrede hoffen?“

„Sirius, du Blödmann,“ mischte sich da Ginny ein, und sie konnte einen gewissen Zorn in ihrer Stimme nicht unterdrücken.

„Angeblich hast du diese Marie ja wirklich geliebt, aber wieso hast du ihr nie erklärt, dass du ein Zauberer bist? Wolltest sie wohl beeindrucken, was? Und nun sieh mal, was du angestellt hast! Das kann ich mir lebhaft vorstellen, wie du den tollen Kerl raushängen lassen wolltest mit deinen Zaubertricks, die doch einen ahnungslosen Muggel zutiefst verunsichern müssen!“

„Meine verehrte Mrs. Potter, darf ich Sie darauf hinweisen, dass Sie Ihrer Mutter immer ähnlicher werden?“

spottete Sirius und konnte sich sein typisches Grinsen nicht verkneifen.

„Ginny, das ist nicht fair von dir, Sirius so anzugreifen!“

Harry war immer noch ziemlich kritiklos, wenn es um seinen Paten ging, und so wäre die Sache beinahe zu einem Ehekrach eskaliert, wenn nicht Leonie den Wunsch geäußert hätte, sich mit ihrem Vater allein zu unterhalten.

Ginny war die Erste, die den Raum verließ, nicht ohne Harry und Teddy zum Mitgehen zu bewegen. Dann las Leonie ihrem Vater den Brief vor, wobei sie immer wieder unterbrechen musste, weil Sirius Erklärungen dazu abgab.

Christmas Dinner

„Mensch, das dauert ja eine Ewigkeit, bis die wiederkommt,“ jammerte Harry, doch Ginny wies ihn zurecht und meinte:

„Harry, wie wäre es dir ergangen, wenn du deine toten Eltern zum ersten Mal in deinem Leben in einem Portrait gesehen hättest?“

„Hast wohl recht, ich bin damals auch stundenlang vor Dumbledores Spiegel gesessen, obwohl ich da gar nicht mit ihnen reden konnte. Hab sie einfach angeschaut...“

Nach zwei Stunden kam Leonie wieder herunter und war in Tränen aufgelöst.

„Ach du Arme, komm erst mal her, setz dich, ich bring dir eine Tasse heiße Schokolade.“

„Isch muss das erst einmal verdauen, isch 'abe mir oft gewünscht, su wissen, wer meine Eltern sind. Und nun 'abe isch erfahren, dass sie beide wirklich tot sind. Isch meine, im Waisen'aus war das nie eine Frage, ob meine Eltern noch am Leben sind, aber jetzt isch bin trotzdem schockiert von diese Erlebnis. Dürfte isch misch bitte für einige Stunden surücksiehen?“

„Meine liebe Leonie, das ist doch gar keine Frage! Aber bist du sicher, dass du das Alleinsein jetzt verkraftest? Soll ich vielleicht lieber bei dir bleiben und die Famile, die heute zum Dinner kommt, wieder ausladen?“

„Oh non, merci, Ginny, bis sum Abend isch bin sischer wieder normal, dann können wir mit deine Familie darüber sprechen.“

Ginny reichte ihr noch einen selbstgebrauten Beruhigungstrank und brachte Leonie nach oben.

Am Abend kam dann die gesamte Familie Weasley, so wurde im Salon gedeckt, da in der Küche kein Platz für alle gewesen wäre.

„Ma chère Ginny, wo ist denn Leonie, isch würde so gerne mit ihr französisch plaudern?“

Fleur hatte sich den ganzen Tag darauf gefreut.

„Leonie hat heute etwas sehr Schockierendes erfahren und ich weiß nicht, ob sie schon wieder soweit hergestellt ist, dass sie so eine große Gesellschaft verkraften kann. Ich werde gleich nach ihr sehen, wenn ich Kreacher letzte Anweisungen in der Küche gegeben habe.“

„Meine allerliebste Ehefrau, hast du vielleicht vergessen, dass ich auch noch zu etwas nütze sein könnte? Soll ich mich mit unserem liebenswürdigen Hauselfen herumschlagen oder lieber nach Leonie sehen? Du brauchst nur deine Anweisungen zu geben und ich tue Alles für dich!“ säuselte Harry, der offensichtlich noch ein schlechtes Gewissen hatte, weil er sich beim Streit nur für Sirius eingesetzt und Ginny so hart angefasst hatte. Immerhin war heute Weihnachten, da sollte man sich doch vertragen. Noch dazu war es für sie das erste Weihnachtsfest als Ehepaar!

„Wenn du dich um Leonie kümmern könntest, wäre ich sehr froh, immerhin seid Ihr ja fast so etwas ähnliches wie eine Familie, so dicke, wie Eure Väter in ihrer Jugendzeit verbandelt waren.“

Als das Abendessen serviert wurde, kam Harry mit Leonie herunter, die wieder ein bisschen erholter aussah. Man sah ihr trotzdem an, dass sie lange geweint hatte.

„Guten Abend, isch möschte Euch nischt verderben die gute Laune, wo doch 'eute Weihnachten ist, aber isch 'abe eine Brief, den ihr alle kennen solltet. Fleur, könntest du bitte so liebenswürdisch sein, ihn für alle su übersetzen, isch bin dasu su aufgeregt.“

So erfuhren alle Anwesenden von Leonies verwandtschaftlichen Verhältnis zum edlen und fürnehmen Hause Black.

„Mensch, was Eure alte Schreckschraube in Gestalt eines Ölgemäldes wohl dazu sagen wird?“

George konnte sich diese Bemerkung nicht verkneifen.

„Wenn du Leonies Großmutter meinst, so habe ich den Verdacht, dass sie von Anfang an eine Ahnung hatte. Immerhin hat sie Leonie nicht angekeift, wie sie das bei allen anderen Besuchern macht.“

„Das will ja wirklich etwas heißen, schließlich ist die Alte der einzige Grund, warum wir immer gleich in der ersten Stock apparieren, wenn wir euch besuchen. Das hält ja keiner aus, von der begrüßt zu werden. Wie

hast du das gemacht, Leonie?“ wollte George wissen.

„O, es war nischt schwer, isch war einfach so 'öflisch, wie isch das in die Muggelwaisen'aus immer sein musste, wenn isch keine Ärger mit die Leiterin bekommen wollte!“

Da betrat der betagte Hauself Kreacher den Raum, um den Plumpudding zu sevieren. Da er bisher Leonie noch nicht zu Gesicht bekommen hatte, erstarrte er vor Schreck. Dann verbeugte er sich tief vor Leonie und rief: „Herrin!! Meine Herrin, Ihr lebt ja!“

Nur Hermione, die ja immer schon besonders geduldig mit Hauselfen war, konnte mit der Zeit aus ihm herausbekommen, dass er der Meinung war, die junge Walpurga Black vor sich zu sehen.

„Wenn wir tatsächlich einen Beweis bräuchten, dass du Sirius' Tochter bist, so ist er hiermit erbracht. Und du wirst dir schon denken können, was das für dich noch bedeutet, Leonie. Sirius hat mir sein Haus und sein Gold vererbt, weil er nicht wusste, dass er eigene Nachkommen hat. Ich brauche das Gold nicht, denn meine Eltern haben mir auch welches hinterlassen, und das Ministerium hat mich seinerzeit auch großzügig belohnt für die Tatsache, dass Voldemort nicht mehr unter uns weilt. Du bist also die rechtmäßige Erbin und ich werde nach den Feiertagen im Ministerium veranlassen, dass Alles geregelt wird.“

Das war das Zeichen für Molly Weasley, in die an einem solchen Fest sowieso unvermeidlichen Tränen auszubrechen:

„O Ginny, was für einen großzügigen Ehemann du doch hast! Ich hoffe, du erweist dich auch immer seiner würdig.“

Ginny war dieser Auftritt ihrer Mutter äußerst peinlich, erstens hatte sie das Gefühl, dass diese sich immer in ihre Ehe einmischen würde, wenn sie Gelegenheit dazu bekäme. Zweitens mochte sie nicht ständig vor der versammelten Verwandtschaft daran erinnert werden, was für eine gute Partie sie gemacht hat. Molly Weasley war recht rührselig veranlagt, und am liebsten hätte sie ihrem Schwiegersohn täglich auf Knien dafür gedankt, dass er schon drei Mitgliedern der Familie das Leben gerettet hatte und zudem auch noch ihre Tochter, die kein Gold mit in die Ehe bringen konnte, geheiratet hatte. Im Falle eine Ehestreites hätte sie mit Sicherheit Partei für ihren Schwiegersohn ergriffen.

„Oh 'arry, wer wird denn jetzt an Gold denken! Isch 'abe meinen Vater gefunden, alles andere ist unwischtisch. Isch 'abe eine Stipendium für die Schule, so isch brauche keine Gold. Aber 'erzlichen Dank für deine Großzügigkeit, ich finde Madame Weasley 'at recht.“

So verging der Weihnachtsabend recht schnell, weil es so Vieles zu besprechen gab. Leonie fiel es zwar nicht leicht, ihr plötzlich zu ihrer Heimat gewordenen Haus so schnell wieder zu verlassen, aber sie versprach Fleur, am übernächsten Morgen mit Teddy zu ihr zu kommen. Außerdem wollte sie gerne Victoire näher kennenlernen, mit der sie an diesem Abend kaum zum Reden gekommen war.

Ein Portrait erinnert sich

Am nächsten Morgen erwachte Leonie zeitig, und so beschloss sie, dem Portrait ihres Vaters einen Besuch abzustatten.

„Bonjour mon cher Papa, isch 'offe, isch darf so früh schon stören!“

„Guten Morgen, mein Mädchen, du darfst doch immer zu mir kommen! Ich freue mich so sehr, dass es dich gibt. Deine Mutter war übrigens auch so eine Frühaufsteherin.“

„O bitte, erzähle mir von meine Maman!“

„Was soll ich Dir erzählen?“

„Alles!“

„Sie hat mir das Leben gerettet. Wie ich dir gestern ja erzählt habe, musste ich auf Buckbeak vor den Dementoren fliehen, nachdem Harry mich befreit hatte. Dann war ich lange unterwegs, konnte ja nur nachts fliegen und musste mich tagsüber verstecken, weil Muggel nicht gerade an den Anblick von Hippogreifengewohnheiten sind. Mein Ziel wäre erst Afrika gewesen, weil ich ja möglichst weit weg von England wollte, habe es dann aber nur bis Spanien geschafft. Doch da gab es kaum Wälder, in denen ich Buckbeak hätte verstecken können. So kam ich nach Südfrankreich. In der Gegend von Marseille fand ich einen Wald, der mir unheimlich genug erschien, dass sich Muggel nicht hineinverirren, so konnte ich Buckbeak unterbringen. Ich streunte als Hund herum, weil ich erst einmal die Gegend erforschen wollte. Musste ja sicher sein, dass mich niemand erkennt, weil ich natürlich inzwischen nicht nur in England gesucht wurde. Am Rande eines kleinen Dorfes fand ich ein Häuschen, das mir gefiel. Es war ein bisschen windschief und hatte einen verwilderten Garten, es war nicht so ordentlich wie die anderen Häuser in der Gegend. So beschloss ich, die Bewohner dieses Häuschens zu beobachten. Es stellte sich heraus, dass eine Frau allein drin wohnte, und ich hatte den Eindruck, dass sie sich einsam fühlte. Ich lief als Hund in ihrem Garten herum, und da dauerte es nicht lange, so fütterte sie mich mit ihren Essensresten.“

„Und das war meine Maman?“ Leonie strahlte bei der Vorstellung, dass ihr Vater als Hund das Herz ihrer Mutter erobert hatte.

„Ja, das war sie. Ich erkannte gleich, dass sie ein liebevolles Herz hatte, und nach ein paar Tagen dachte ich, dass sie vielleicht auch einen herumstreunenden Mann mit Essen versorgen würde, wenn sie schon mit einem Hund Mitleid hatte. Ehrlich gesagt, wollte ich auch lieber bei ihr am Tisch sitzen als unter dem Tisch gefüttert werden. Ich glaube, sie hat mir da schon gefallen. Weißt du, ich war ja seit Jahren allein, und du kannst dir gar nicht vorstellen, was man alles nachzuholen hat, wenn man 12 Jahre in Askaban war.“

So klopfte ich eines Tages an ihre Tür und fragte sie, ob sie mir etwas zu essen geben könnte. Sie erschrak zuerst gewaltig, aber wer wäre bei meinem Anblick damals nicht erschrocken? Doch dann bat sie mich in ihr Haus und lud mich zum Essen ein. Ich musste innerlich schmunzeln, weil ich ihr ja nicht zeigen konnte, dass ich das Haus von innen schon kannte. Sie bot mir an, in ihrem Gartenhäuschen zu übernachten. Es war mir schon klar, dass sie nachts keinen fremden Mann im Haus haben wollte. Aber nach ein paar Wochen freundeten wir uns immer mehr an, sie vertraute mir bald, und ich übernachtete dann im Haus. Und allmählich verliebten wir uns ineinander...

Sie bemühte sich sehr, ihr lange vergessenes Schulenglisch aufzufrischen, kramte nach einem alten Wörterbuch, und so verständigten wir uns mehr schlecht als recht. Mit meinen drei Brocken Französisch kam ich ja leider nicht weit. Ich denke, dass auch sie damals eine schlimme Zeit hinter sich hatte, sie war manchmal ein bisschen schwermütig und ich heiterte sie mit Zauberkünsten auf. Aber ich hätte es nicht gewagt, ihr zu sagen, dass ich ein Zauberer bin, weil ich das Gefühl hatte, dass sie damit nichts hätte anfangen können. Ich sagte ihr aber die Wahrheit darüber, dass ich aus dem Gefängnis ausgebrochen bin, und sie glaubte mir sofort, dass ich unschuldig war. Wie gesagt, sie hatte ein gutes Herz und war für eine Muggelfrau recht aufgeschlossen.“

„Dann 'ättest du es ihr vielleicht doch sagen können, dass du eine Sauberer bist!“ ereiferte sich Leonie, doch Sirius schüttelte den Kopf.

„Nein, ich glaube nicht, dass das so einfach gewesen wäre. Sie war psychisch sehr labil, und ich befürchte, das hätte sie vollends aus der Bahn geworfen. Und außerdem... na ja, ich muss gestehen, dass ich es ein bisschen genossen habe, endlich wieder von einer Frau bewundert zu werden. Wenn nachts Harrys Eule kam

und einen Brief brachte, oder wenn etwas im Haus kaputt war und ich es heimlich ganz schnell reparieren konnte, dann kam sie aus dem Staunen nicht mehr heraus. Den Zauberstab habe ich ihr nie gezeigt, aber wenn sie mal kurz aus dem Zimmer gegangen war, benutzte ich ihn schon hin und wieder... Ich war ihr Held und das gefiel mir nicht schlecht.

Als dann die Polizei vor ihrer Tür stand, blieb mir wirklich nichts anderes übrig, als mich in einen Hund zu verwandeln. Das war für sie ganz schön schockierend, aber es hätte beinahe auch noch ganz dumme Folgen haben können. Der Polizist erkundigte sich danach, ob dieser Hund gegen Tollwut geimpft ist, und zum Glück reagierte Marie geistesgegenwärtig und bestätigte dies. Es wäre allerdings aufgefliegen, wenn sie einen Impfpass hätte vorzeigen müssen...“

„Isch verstehe nischt, was für eine Problem das wäre gewesen?“

„Nun ja, eine Tollwutimpfung mag für einen normalen Hund unschädlich sein, aber für einen Animagus könnte sie schlimme Folgen haben. Der Impfstoff für Tiere ist für Menschen nicht so verträglich.“

„Oh mon Dieu, wenn isch mir vorstelle, dass von so eine Kleinischkeit deine Sischer'eit ab'ing!“ Leonie konnte sich gar nicht mehr beruhigen.

Da hörten sie ein Klopfen an der Tür und gleich darauf tauchte Harry auf.

„Guten Morgen, ihr Lieben, ich wollte fragen, ob ihr lieber unter vier Augen reden wollt, oder ob sich ein neugieriger Mann dazugesellen darf?“ fragte er, aber an seinem Blick war deutlich zu erkennen, dass er es nicht aushalten könnte, wenn sie ihn wieder hinausschicken würden.

„Harry, von mir aus kannst du gerne hierbleiben, aber da hat meine Tochter auch noch ein Wörtchen mitzureden,“ meinte Sirius, aber Leonie bestätigte gleich, dass sie einem Gespräch unter sechs Augen auch nicht abgeneigt wäre.

„Hab schon von deiner Großzügigkeit erfahren, mein Lieber. Meinst du, dass Leonie überhaupt in diesem schrecklichen Haus leben will?“

„Oh, isch weiß noch gar nischt, wie meine Leben nun wird weitergehen! Isch muss mir erst Gedanken darüber machen, ob isch wieder in meine 'eimat surück möchte oder nischt. Aber wenn isch mir überlege, dass 'ier in England alle Kinder der Freunde meines Vaters versammelt sind, dann zieht es misch gar nischt mehr surück. Könnten wir nischt 'ier susammen leben als große Familie?“

„Da könnten wir mal Teddy fragen, ob er Lust hätte auf so eine verrückte Wohngemeinschaft. Aber auf jeden Fall könntest du ja in Hogwarts die Schule fertig machen, wenn es dich nicht mehr nach Beauxbatons ziehen sollte.“

Allmählich hörten sie Geräusche im Haus, die ankündigten, dass der Rest der Familie aufgewacht war, und so verabschiedeten sich Leonie und Harry von Sirius, um sich nach untem zum Frühstück zu begeben.

Noch ein Portrait

Der Rest des Tages wurde recht ruhig verbracht, denn Aufregungen hatte es ja in den letzten beiden Tagen zur Genüge gegeben.

Kreacher murmelte den ganzen Tag vor sich hin, dass er seine Herrin endlich wiedergefunden hätte, da meinte Ginny, dass es vielleicht das Leben aller Hausbewohner erleichtern würde, wenn Leonie ein klärendes Gespräch mit Walpurga führen könnte. Auch Leonie hatte schon daran gedacht, doch bevor sie in die Eingangshalle ging, meinte Harry noch:

„Verrate ihr aber lieber nicht, dass deine Mutter eine Muggel war, sonst hast auch du in diesem Haus keine ruhige Minute mehr.“

„Das 'ätte isch auch nischt vorge'abt, isch kenne meine Maman ja gar nischt, so brauche isch nischt einmal su lügen...“

„Hey, du bist aber eine ganz Schlaue!“ ließ sich da Teddy vernehmen.

„Wenn du wärest aufgewachsen in meine Waisen'aus, dann du 'ättest noch ganz andere Dinge gelernt.“

„Was denn?“

„Lügen.“

„Wie jetzt, lügen? Du bist doch die Ehrlichkeit in Person.“

„O ja, Teddy, isch könnte niemals belügen eine Freund. Aber meinen Feinden kann isch lügen ins Gesicht, ohne su sucken mit die Wimper. Und das isch 'abe gelernt von die alte Schreckschraube Madame Obstine. Sonst isch 'ätte nischt überlebt ihre Erziehung.“

Leonie ließ einen sprachlosen Teddy zurück und ging in die Eingangshalle zum Portrait ihrer Großmutter.

„Bonjour, Madame. Isch weiß nischt, ob Sie 'ören wollen diese Neuigkeit. Aber isch glaube, Sie sind meine Grandmère.“

„Ich habe mich die ganze Zeit gefragt, wann dieses Lumpengesindel das endlich herausfindet. Da habt ihr ja ganz schön lange dazu gebraucht. Mir war das von Anfang an klar, denn du siehst mir wie aus dem Gesicht geschnitten ähnlich. Diese ebenmäßigen Gesichtszüge, dieser feine Teint, so kann nur eine echte Black aussehen! Dann noch der äußerst passende Name Leonie! Da hat wohl mein missratener Sohn Sirius gegen Ende seines Lebens als Blutsverräter doch noch etwas Großes vollbracht: eine reinblütige Tochter gezeugt, und ihr auch noch einen Namen nach der Black'schen Tradition gegeben. Leo gehört, wie du sicher längst weißt, zum Sternbild des Regulus, und das war der Name meines jüngeren Sohnes, der im ehrenvollen Kampf gegen die Schlammblüter sein Leben gelassen hat. Das ist noch ein sicherer Beweis, dass du eine echte Black bist. Sicher stammt deine Mutter aus einer alten Zaubererfamilie, und das tut dem edlen Hause Black nur gut, wenn einmal ebenso edles Blut aus dem Ausland daruntergemischt wird.“

„Madame, isch fühle mich sehr geschmeichelt, dass Sie mögen meine Name. Leider weiß isch nischt, aus welcher Familie meine Maman war, isch 'abe sie nie kennengelernt. Aber isch bin sicher, dass sie war von edlem Geblüt.“

„Nun, das lässt sich herausfinden, mein Kind. Wie lautet dein Nachname?“

„Oh, man gab mir den Namen Trouver, weil isch war eine Findelkind. Isch glaube nischt, dass dies war der Name meiner Maman. In meine Waisen'aus man 'at einfach erfunden Namen für Findelkinder.“

„Dann sollten wir der Sache nicht erst weiter nachgehen, du gehst in den nächsten Tagen ins Ministerium und erklärst deinen Fall und bestehst ausdrücklich auf deinem Reinblutstatus! Hast du mich verstanden, mein Kind?“

„Oui, Madame, isch werde Sie nicht enttäuschen.“

Teddy hatte oben mit einem Langziehhohr aus George Weasleys Laden gelauscht und sich dabei beinahe kaputt gelacht.

„Pass bloß auf, dass du auf deiner Schleimspur nicht ausrutscht. Du bist also eine echte Black, hm? Wie schaffst du das nur, die olle Walpurga so zu zähmen. Ich glaube, die will es gar nicht so genau wissen, woher du stammst, oder?“

„Teddy, dieser ganze Reinblütigen-Spleen ist ja sowieso Unfug, selbst die Zauberer, die sich soviel darauf

eingebildet haben wie die Blacks, mussten sich im Laufe der Jahrhunderte mal mit Muggelstämmigen mischen, sonst wären sie schon längst ausgestorben. Es wirkt sich nämlich auf die Dauer recht negativ auf das Erbgut aus, wenn man so eine Inzucht betreibt. Walpurga war zum Beispiel eine geborene Black, die dann einen Black heiratete. Nun stell dir vor, was passiert wäre, wenn Sirius und Regulus wieder eine Cousine geheiratet hätten...“

Ginny wurde von Teddy unterbrochen:

„O ja, vielleicht meine Oma!“

„Bist du etwa auch ein Nachkomme dieses edlen 'auses, Teddy?“ Eine gewisse Ironie konnte man aus Leonies Stimme schon heraushören.

„Klar, wir sind verwandt! Aber hier sind ja fast alle irgendwie verwandt. Molly Weasley stammt auch entfernt aus der Black-Familie. Aber ist doch egal, wer mit wem verwandt ist, Hauptsache wir mögen uns alle.“

„Teddy, da hast du etwas Wahres gesprochen, Seelenverwandtschaft ist schließlich viel wichtiger als dieser Blutsstatus-Unsinn.“

Ginny erinnerte nun die Kinder, dass sie noch packen sollten, damit sie morgen früh gleich nach Shell Cottage reisen können.

Shell Cottage

Nachdem die beiden Freunde gefrühstückt hatten, verabschiedeten sie sich noch von Sirius' Portrait, von Ginny und Harry, und Leonie stattete auch ihrer Großmutter einen Anstandsbesuch ab. Dann reisten sie mit Flohpulver nach Shell Cottage. Victoire, Fleurs und Bills Tochter, wartete schon ungeduldig auf die Besucher, denn sie wollte alles über Hogwarts wissen, die Schule, die sie erst im nächsten Jahr besuchen durfte. Außerdem mochte sie Teddy sehr gern, was sie ihm aber nicht unbedingt zeigen wollte. Wäre ja voll peinlich.

Victoire war natürlich zweisprachig aufgewachsen, so genossen es die drei Frauen dieser Runde besonders, sich über Dinge zu unterhalten, die die Männer nicht unbedingt zu wissen brauchten. Wir wollen nun das Gespräch keineswegs auf Französisch verfolgen, sondern springen gleich über zu den Themen, die später beim gemeinsamen Abendessen von der gesamten Gesellschaft besprochen wurden.

Bill erwähnte, dass sein Schwiegervater Beziehungen zu einem Muggelanwalt in Marseille hätte, und wenn es Leonie recht wäre, könnte der ihn beauftragen, etwas über ihre Mutter herauszufinden. Leonie wusste selber noch nicht, was sie davon halten sollte. Nun hatte sie ihren Vater gefunden und musste erst einmal das verkraften. Wer weiß, was über ihre Mutter ans Tageslicht käme. Sie würde sich im Moment überfordert fühlen, wenn sie auch damit noch konfrontiert würde.

„Du hast Recht, Leonie, ich möchte nicht Schuld sein, dass du noch mehr belastet wirst. Aber bedenke bitte, dass so etwas sehr lange dauert, vor allem, weil ja Muggel mit im Spiel sind. Die müssen ohne Zauberei auskommen und benötigen deshalb extrem viel Zeit für solche Dinge. Ich habe mal gehört, dass die Behörden der Muggel noch länger brauchen als unser Ministerium!“

„Wirklich, das ist ja schrecklich?“ meldete sich da Teddy. „Wenn ich bedenke, wie lange es gedauert hatte, dass Harrys Vormundschaft über mich genehmigt wurde! Obwohl ja im Ministerium inzwischen alles viel besser ist, als es das früher unter Fudge gewesen sein soll...“

„Teddy, seit wann interessierst du dich für Politik?“

Bill musste grinsen, weil er den Verdacht hatte, dass Teddy vor allem seiner Tochter Victoire imponieren wollte, die ja noch nicht in Hogwarts war und sich deshalb ein bisschen klein und dumm vorkam.

„Immer schon!“ kam die entrüstete Antwort. „Mit Harry diskutiere ich oft darüber. Immerhin hat er ja auch miterlebt, wie das Ministerium von den Todessern übernommen wurde und dann nach dem Fall Voldemorts unter Kingsley wieder neu aufgebaut wurde. Und seitdem haben wir endlich eine gut funktionierende, und vor allem nicht korrupte Regierung. Da sollen sich die Muggel mal 'ne Scheibe abschneiden!“

Teddy war mächtig stolz darauf, wie ein Alter mitdiskutieren zu können.

Aus dem Augenwinkel beobachtete Leonie Bill, der sein Essen hinunterschlang wie ein wildes Tier. Da sie selber zu den wohlgezogenen Menschen gehörte, war sie von solchem Benehmen recht unangenehm berührt, versuchte aber, sich nichts anmerken zu lassen. Als könnte Teddy ihre Gedanken lesen, fing er an zu erzählen:

„Bill und mein Vater haben eine Gemeinsamkeit. Sie wurden beide vom selben Werwolf gebissen.“

„O, Bill, isch wusste nicht, dass du auch bist eine Werwolf. Aber das kann doch nicht sein, denn gerade ist Vollmond und du bist nicht verwandelt.“

„Das kommt daher, dass Greyback mich gebissen hat, als er nicht verwandelt war, so bin ich zum Glück kein Werwolf geworden, habe aber einige wölfische Eigenschaften. Und meine wundervolle Frau hat gelernt, mit diesen Eigenschaften zu leben.“

„Deine wundervolle Tochter aber auch...“ meldete sich da Victoire zum ersten Mal.

Der Rest des Abendessens wurde dann damit verbracht, über den schrecklichsten aller Werwölfe, Fenrir Greyback, zu sprechen.

„Lebt er denn immer noch und treibt sein Unwesen?“ wollte Leonie wissen. „Wie schade, dass so ein Einzelner den Ruf aller anderen Werwölfe ruiniert. Isch bin sicher, es gibt eine ganze Menge von der Sorte, wie Teddys Vater war, die gerne Arbeit finden und Freunde haben würden und ganz einfach zur Gesellschaft dazugehören wolten.“

„Niemand weiß, wo sich Greyback derzeit aufhält, zuerst dachten wir, er wäre bei der Schlacht um

Hogwarts umgekommen, aber danach war er plötzlich verschwunden. Und das Schlimmste ist, dass er die anderen Werwölfe dazu animiert, möglichst viele Kinder zu beißen, damit der Werwolfnachwuchs gesichert ist.“

Bei solchen Tischgesprächen muss man sich nicht wundern, dass Leonie in ihrer ersten Nacht in Shell Cottage sehr unruhig schlief.

Leonie war in einem unheimlichen Wald und hörte ein klägliches Schreien. Da sie ein mitleidiges Herz hat, überwand sie ihr Angst und suchte nach der Quelle dieser verzeifelten Schreie, und lief immer tiefer in diesen Wald. Und dann sah sie etwas, das ihr das Blut in den Adern gefrieren ließ. Teddy lag auf dem Boden und eine graue Gestalt beugte sich über ihn.

„Hab ich dich endlich, du Blutsverräter! Diesmal entkommst du mir nicht. Ich werde nun das vollenden, was ich bei deinem Vater nicht geschafft habe. Er hatte noch viel zu viel Menschliches in sich. Bei dir werde ich gründlicher arbeiten! Du wirst einer von mir werden!“

Leonie wusste nicht, was sie tun sollte, die Gestalt war viel zu groß, um sie überwältigen zu können. Da verlor sie ihr Bewusstsein...

Neue Freunde und Behördenkram

Als sie wieder zu sich kam, sah sie, wie eine wilde Löwin diese graue Gestalt jagte. Teddy war ebenfalls in Ohnmacht gefallen. Was würde geschehen, wenn die Löwin nun Teddy und dann sie selber angreifen würde? Sie musste etwas tun... aber was? Noch nie war sich Leonie so hilflos vorgekommen, und gleichzeitig hatte sie das Gefühl, dass sie nicht wirklich an diesem düsteren Ort war. Dann wurde wieder alles schwarz um sie herum...

„Leonie, wach auf!“

hörte sie Victoires Stimme, und da erinnerte sie sich, dass sie ja in ihrem Gästebett in Victoires Zimmer in Shell Cottage lag. Also war das nur ein schlimmer Traum gewesen.

„O, entschuldige bitte, Victoire, 'abe isch etwa laut geschrien? Isch 'atte einen ganz schrecklichen Traum. Aber isch kann jetzt nicht darüber reden.“

„Du hast nicht geschrien, du hast sogar gebrüllt! Möchtest du, dass ich zu dir ins Bett komme? Das macht meine Mutter immer, wenn ich schlecht geträumt habe.“

„Das wäre sehr lieb von dir, Victoire.“

Und plötzlich liefen Leonie Tränen übers Gesicht, die gar nicht mehr aufhören wollten.

„Alles ist gut, komm, wein dich nur aus!“

tröstete Victoire sie, die glaubte, das hätte alles noch mit dem Traum zu tun.

Leonie konnte sich selber nicht erklären, wieso sie nicht mehr aufhören konnte zu weinen.

Sie wusste gar nicht mehr, warum sie weinte: Wegen dieses Alptraums, wegen ihrer verstorbenen Eltern oder aus Angst vor ihrer ungewissen Zukunft? Ihr ganzes bisheriges Leben schien sie in dieser Nacht noch einmal zu durchleben, angefangen bei Madame Obstine, die Leonie aus einem unerfindlichen Grund nie leiden konnte und sie das immer spüren ließ. Dann die Angst bei ihrem Schuleintritt in Beauxbatons, dass sie vielleicht doch keine Hexe sein könnte und deshalb in der Schule versagen würde. Irgendwann sagte ihr eine innere Stimme, dass Selbstmitleid nicht weiter hilft, und Leonie fiel endlich wieder in einen tiefen, traumlosen Schlaf.

Am Morgen wusste sie, was sie zu tun hätte.

„Bill, entschuldige bitte, dass isch dein Angebot wegen des Muggelanwalts gestern einfach so ausgeschlagen 'abe. Nun 'abe isch noch einmal nachgedacht und bin der Meinung, dass es doch gut wäre, Nachforschungen anzustellen. Isch denke nicht, dass meine Maman noch am Leben ist, aber isch wüsste doch gerne, wann und unter welchen Umständen sie gestorben ist. Isch möchte es einfach gerne meinem Vater erzählen können.“

„Freut mich, dass wir etwas für dich tun können, Leonie. Fleurs Eltern wollen uns sowieso über Neujahr besuchen, und da können wir dann gleich Alles besprechen.“

Zwischen Victoire und Leonie bahnte sich nach dieser Nacht allmählich eine Freundschaft an, die Teddy etwas beunruhigte, weil er nicht bei jedem „Weiberkram“ mitreden konnte. So verlegte er sich ein bisschen auf männliches Imponiergehabe, das aber bei den Mädchen gar nicht gut ankam. Den Inhalt des Traumes konnte Leonie jedoch niemand erzählen, und auch sie selber versuchte, ihn so schnell wie möglich zu vergessen.

Am nächsten Tag hieß es wieder Abschied nehmen von den Bewohnern von Shell Cottage, und Leonie wurde es immer klarer, dass sie in England in kürzester Zeit schon wesentlich mehr Freunde gefunden hatte, als dies die ganzen Jahre in Frankreich überhaupt möglich gewesen wäre. Und mit dieser Feststellung wuchs auch der Wunsch in ihr, tatsächlich nicht mehr in ihr Heimatland zurückzukehren.

Wieder in London, ging sie am nächsten Tag mit Harry ins Ministerium, um ihre Erbschaftsangelegenheiten zu regeln. Es war ihr zwar unangenehm, ein Haus und ein gut gefülltes Verlies bei Gringotts, das bislang Harry Potters Eigentum war, einfach so in ihren Besitz übergehen zu lassen, aber Harry bestand darauf, und so konnte sie nichts mehr dagegen einwenden. Auch das Portrait ihrer Großmutter

erinnerte sie ständig daran, dass nur eine „echte Black“ ein Anrecht auf dieses Haus hätte. So versprach Leonie, alles in Walpurgas Sinne zu regeln und bat sich aber ein Wohnrecht für die Potters aus, bis Leonie das 17. Lebensjahr vollendet hätte, was die alte Dame ihr anstandslos bewilligte.

„Guten Morgen, Minister!“

hörte Leonie einige Leute rufen, als sie mit Harry im Atrium des Zaubereiministeriums angelangt war. Harry drehte sich um und stieß fast mit Kingsley Shacklebolt zusammen.

„Morgen, Kingsley, wir wollten gerade zu dir. Das ist Sirius' Tochter, von der er zu Lebzeiten nichts wusste. Ich möchte sie als seine rechtmäßige Erbin eintragen lassen. Könntest du uns da behilflich sein. Ich weiß schon, dass ein Minister ganz andere Dinge zu regeln hat, aber in diesem besonderen Fall wäre es sehr schön von dir, uns zu helfen.“

„Na das ist ja mal 'ne Überraschung so kurz nach Weihnachten!“

Nachdem Harry die beiden einander vorgestellt und Leonies Geschichte im Groben erklärt hatte, meinte Kingsley mit einem Augenzwinkern:

„Nun sieh mal einer an, unser Sirius hat sich also in Frankreich herumgetrieben, während ich mir ganz sicher war, er wäre in Tibet untergetaucht!“

„Kommt gleich mit in mein Büro, ich brenne vor Neugier auf Details dieser Geschichte.“

Als Leonie ihre Geschichte erzählt und auch den Brief übersetzt hatte, musste Kingsley sich erst mal sammeln, ehe er die Rechtslage erklären konnte.

„Von unserer Seite dürfte es keinerlei Schwierigkeiten geben, es ist eindeutig, dass du Sirius' Tochter bist, das sieht wohl jeder, der Sirius kannte. Und sogar seine Mutter erkennt dich als Erbin an. Da du aber unter Muggeln aufgewachsen bist, müssen wir mit Schwierigkeiten rechnen. Es ist nämlich so, dass die dich vielleicht nur dann nach England übersiedeln lassen, wenn du hier von einem Mugglehepaar adoptiert oder wenigstens der Form halber in Pflege genommen wirst.“

„Aber die Leiterin des Waisen'auses 'at mich gerne gehen lassen mit Madame Maxime. Sie ist froh, wenn sie mich los wird.“

„Ja, aber die Muggelbehörden würden dich nicht einfach so nach England einwandern lassen.“

Und zu Harry gewandt meinte er: „Du bist doch bei Muggeln aufgewachsen, meinst du nicht, dass die dir einen Gefallen tun würden?“

„Onkel Vernon und Tante Petunia?“ Harry schüttelte sich. „Ich denke, die wären die Letzten, die ich um so einen Gefallen bitten würde. Kennen wir nicht andere Muggel, die dazu bereit wären?“

Wieder in Hogwarts

„O nein, jetzt bin ich selber soweit, dass ich gerne in England bleiben möchte, doch jetzt geht das gar nicht so einfach, wie ich mir das gedacht 'atte!“ Leonies Stimme klang verzweifelt.

Sie waren wieder zurück am Grimmauld Place und berichteten Ginny von dem Gespräch mit Kingsley.

„Harry, du brauchst doch gar nicht deine schrecklichen Verwandten zu bemühen, die das ja sowieso ablehnen würden. Ich könnte mir gut vorstellen, dass Hermiones Eltern dazu bereit wären. Außerdem haben sie einen bei Muggeln angesehenen Beruf und würden schon allein deshalb von den Muggelbehörden als Pflegeeltern für Leonie anerkannt werden.“

„Mensch Ginny, dass ich darauf nicht gekommen bin! Du hast die rettende Idee, ich schick gleich mal eine Eule zu Hermione.“

Harry war unheimlich stolz auf seine Frau, die wesentlich mehr Organisationstalent besaß als er.

Sehr bald kam eine Eule zurück mit der positiven Nachricht, dass Mr. und Mrs. Granger gerne bereit wären, nach Frankreich zu schreiben, um die dortigen Behörden um die Erlaubnis zu bitten, Leonie als Pflegekind bei sich aufzunehmen. Und so würde es wohl in einigen Monaten amtlich werden, dass Leonie in England bleiben könnte. In der Zaubererwelt wollte sie auch den Namen Black annehmen, denn mit diesen notdürftigen Findelkind-Namen war sie noch nie besonders glücklich gewesen.

Nach diesen aufregenden Tagen war es höchst willkommen, dass die Ferien sich dem Ende zu neigten und die Hogwartsschüler wieder ihren gewohnten Alltag aufnahmen.

Gleich beim ersten Frühstück in der großen Halle erhielten die Freunde einen Brief von Hagrid.

„Liebe Leonie, lieber Teddy!

Muss ich denn hier Alles auf Umwegen erfahren? War zufällig in McGonagalls Büro, als mir Phineas Nigellus etwas von einem wichtigen Brief aus Frankreich erzählte. Dann hab ich noch eine paar Sätze aufgeschnappt, als ich vor der Tür war... Ich kann zwar eins und eins zusammenzählen, würde aber die ganze Geschichte doch noch einmal aus erster Hand erfahren, und leider schweigt sich Olympe zu diesem Thema aus. Möchtet Ihr nicht mal zum Tee zu mir kommen? Am Freitagnachmittag habt Ihr doch frei.

Hagrid“

Die erste Schulwoche nach den Weihnachtsferien verging recht schnell, denn Leonie stürzte sich auf das Lernen, weil es die beste Ablenkung von ihrem plötzlich aufregend gewordenen Familienleben war. So ging sie am Freitagnachmittag mit ihrem Freund zu Hagrids Hütte, aber sie hatte vorsichtshalber in der Bibliothek nach einem Weichmachezauber gesucht. So konnte sie wenigstens seine Felsenkekse genießen, ohne Angst um ihre Zähne haben zu müssen.

„So, nun mal rein mit Euch, hab schon gedacht, ich würde nie mehr erfahren, was los ist. Behandelt man so einen guten Freund?“

„O 'agrid, es war keine böse Absicht, aber bis jetzt 'atten wir wirklich keine Zeit, dich zu besuchen.“ „Ist ja schon gut, Leonie, aber ich war halt einfach neugierig. Noch dazu hat es ja eigentlich Buckbeak schon die ganze Zeit gewusst.“

„Buckbeak?“ Wie meinst du das, Hagrid?“ Teddys Gesicht war ein einziges großes Fragezeichen.

„Nu sagt bloß, ihr hättet vergessen, wie er sich verhalten hat, als er Leonie zum ersten Mal in seinem Leben sah! So verhält sich ein Hippogreif nur, wenn er das Blut eines Menschen schon einmal in seinem Leben gerochen hat. Und da er Leonie nicht kannte, muss sie wohl das Blut eines Menschen haben, mit dem er einmal sehr verbunden war...“

„Mensch, Hagrid, wieso hast du das damals nicht gleich gesagt?“

„Wollte ja keiner zuhören,“ grummelte Hagrid und hörte sich fast ein bisschen beleidigt an.

Während Leonie nun die ganze Geschichte samt dem Inhalt des Briefes erklärte, kochte Hagrid Tee und tischte sein unvermeidliches Gebäck auf.

„'agrid, ist es sehr un'öflich von mir, dich um etwas 'onig für meinen Tee zu bitten?“ fragte Leonie, die vor allem nach einer Ablenkung für Hagrid suchte, damit sie ihren Weichmachezauber heimlich ausführen konnte. Hagrid musste erst einmal suchen, aber das kam Leonie gerade recht, denn nur so konnte sie ungehindert

zaubern.

„Hier, junge Dame, habe ich meine Riesenbienen aus dem verbotenen Wald abgenommen. Sind zwar dann immer etwas beleidigt, wenn man ihnen was wegnimmt, aber die paar Stiche machen doch einem Halbriesen wie mir nichts aus.“

„Vielen Dank, 'agrid, das ist sehr freundlich.“

Nun setzte sich auch er an den Tisch und sie tranken Tee und aßen Kekse.

„Nanu, was ist denn da los?“ wunderte sich Hagrid. „Die Kekse schmecken irgendwie altbacken, sind gar nicht so knusprig, wie ich das sonst immer so gut hinkriege. Tut mir Leid, aber die kann ich euch ja nicht anbieten.“ Schon wollte er die Kekse wegstellen, aber Leonie beeilte sich zu sagen, dass sie diesmal sogar besonders gelungen wären. Auch Teddy versuchte, ein dickes Lob auszusprechen, verschluckte sich aber fast vor lauter Lachen.

„Dann wirst du also bei uns bleiben, Leonie? Das sind ja mal schöne Neuigkeiten. Olympe wollte mir einfach nicht erzählen, was es mit dieser Geschichte auf sich hat, aber ich dachte mir, das kann ich auch noch abwarten, bis ich Alles von Euch erfahre.“

„Mein Leben 'at sich über Nacht völlig verändert, aber ich freue mich so sehr, dass ich im 'aus meines Vaters wenigstens mit seinem Portrait sprechen kann. Wie meine Maman ausgesehen 'at, werde ich wohl nie erfahren, aber es ist doch ein großes Glück, dass ich nun weiß, wer mein Vater war.“

„Sei nur vorsichtig, zu viel mit seinem Portrait reden ist nicht gut. Sollen ja schon Leute krank geworden sein, die dann einfach nicht mehr ohne das Bild ihres Angehörigen leben konnten.“

„Jetzt weiß ich endlich, warum Harry so viel Zeit in diesem Zimmer allein verbringt. Früher durfte da niemand mit reingehen,“ fiel Teddy plötzlich wieder ein.

„Vielleicht könnte das auch ein Grund sein, warum Ginny es eilig zu haben scheint, aus diesem 'aus auszuziehen? Sie meinte, es würde 'arry auf Dauer depressiv machen.“

„Na ja, da könnte schon was dran sein. Auf jeden Fall ist es wichtig, dass man nicht immer in der Vergangenheit lebt, sondern sich mit der Tatsache abfindet, dass die Toten nun mal tot sind. Sei also sparsamer mit deinen Besuchen beim Portrait deines Vaters, Leonie. So, und nun ab mit euch, ihr habt doch sicher eine ganze Menge an Hausaufgaben zu erledigen, oder?“

Die beiden Freunde saßen wieder im Gryffindor-Gemeinschaftsraum und erledigten ihre Berge von Hausaufgaben. Leonies Lieblingsfächer waren Kräuterkunde und Zauberkünste, während Teddy seine Stärken in Verwandlung und Zauberkunst hatte. Auch wenn zwischen ihnen immerhin ein Altersunterschied von mehr als zwei Jahren bestand, war die Ältere nicht unbedingt in allen Fächern überlegen. Leonie konnte in Verwandlung durchaus von Teddy profitieren, denn wenn auch Vieles bei ihm auf seinem angeborenen Talent beruhte, so kannte er trotzdem jede Menge Tricks, die für einen Erstklässler schon erstaunlich waren. Und Leonie las tage- und nächtelang Alles über die neuesten Entwicklungen von Tränken aller Art. Sie war immer noch fest entschlossen, später einmal etwas für Werwölfe zu tun, und seit sie wusste, dass Teddys Vater ein Werwolf war, ließ sie dieses Interesse überhaupt nicht mehr los.

„Wann ist eigentlich wieder ein Hogsmeade-Wochenende?“ wollte sie von Teddy wissen.

„Mensch, Leonie, wir haben erst seit einer Woche wieder Unterricht, und da denkst du schon wieder an Freizeitvergnügen!“ wunderte sich Teddy über seine sonst so gewissenhafte Freundin.

„O, ich dachte nur, dass ja vielleicht 'arry und Ginny wieder zu Besuch kommen könnten. Es wäre doch schön, wenn 'arry uns von unseren Vätern erzählen könnte. Er 'at sie schließlich noch kennengelernt.“

„Bis zum Valentinstag wirst du dich da aber sicher noch gedulden müssen, schätze ich. Und ich könnte mir vorstellen, dass wir die Osterferien wieder am Grimmauld Place verbringen. Ist ja schließlich jetzt dein Haus, oder?“ Und kleinlaut fügte er noch hinzu: „Darf ich denn überhaupt die Ferien in deinem Haus verbringen?“

„Aber Teddy, was würde ich denn ohne dich in diesem finsternen 'aus anstellen. Außerdem 'abe ich es dir allein zu verdanken, dass ich sozusagen meine Familie gefunden 'abe.“

„Wieso, ich hab doch nichts gemacht. Das hat doch der Brief deiner Mutter alles geklärt.“

„Der Brief meiner Maman 'at geklärt, wer mein Vater ist. Aber du allein 'ast mich deinen Freunden vorgestellt. Und sie 'aben mich bei sich aufgenommen, mich liebgewonnen und sind jetzt auch meine Freunde geworden. Und das zählt doch viel mehr, als eine Erbschaft zu machen. Das 'aus meines Vaters wäre mir schrecklich fremd vorgekommen, wenn ich es ohne dich und deine Freunde gesehen 'ätte. Also 'abe ich es nur

dir zu verdanken, dass ich mich in dieser Familie wohlfühle.“

Teddy wurde so verlegen, dass sich seine Haare von dunkelrot über lila wieder in rosa verfärbten.

„Und jetzt 'abe ich großen 'unger, ich glaube, wir könnten schon mal runtergehen zum Abendessen.“

Besuchstag

Einige Wochen später verkündete Professor McGonagall, dass das geplante Hogsmeade-Wochenende im Interesse der eigenen Sicherheit ausfallen müsste. Es gab Anlass zu befürchten, dass sich derzeit ein Rudel von Werwölfen im Verbotenen Wald aufhält, und da genau an diesem Samstag Vollmond ist, wäre es viel zu gefährlich für die Schüler, das Schloss zu verlassen.

„Sollten Studenten Besuch von ihren Familien erwarten, so sind diese aber herzlich eingeladen, den Tag im Schloss zu verbringen. Aber bitte schicken Sie so schnell wie möglich Eulen an ihre Verwandten, um sie vor dieser Gefahr zu warnen.“

„O Teddy, ich wünschte, ich wäre ein Animagus, dann könnte ich gefahrlos die Werwölfe aus nächster Nähe beobachten.“

Leonie war ganz hin- und hergerissen zwischen Faszination und Angst.

„Da hättest du deinen Vater um Rat fragen müssen, er verwandelte sich in seiner Schulzeit immer in einen Hund, damit er in Vollmondnächten mit meinem Vater herumstreifen konnte. Und Harrys Vater wurde ein Hirsch, so konnten die beiden ihren besten Freund notfalls in Schach halten.“

„Du 'ast recht, das 'abe ich völlig vergessen. Ich glaube, ich muss unbedingt bald wieder zum Grimmauld Place, um das Portrait meines Vaters zu besuchen. Er muss mir noch so viel erzählen...“

„Hast du vergessen, was Hagrid gesagt hat? Man sollte vorsichtiger sein mit solchen Gesprächen mit einem Verstorbenen. Sonst kannst du irgendwann gar nicht mehr ohne ihn auskommen!“

„Nun, wenn ich ehrlich bin, ist 'agrid ja nicht gerade der Mann, der anderen etwas über Vernunft erzählen soll, oder? 'at er nicht schon einmal ein Drachenei ausgebrütet? Und diese ganzen anderen gefährlichen Tiere, die er im Wald 'ält...“

„Stimmt schon. Und außerdem spricht Harry ständig mit Sirius, also kann das nicht so schlimm sein. Schickst du eine Eule zu den Potters, oder soll ich das machen, um unseren Besuch in den Osterferien anzukündigen?“

„Wir können es ja zusammen machen, und außerdem wollten sie uns doch nächsten Samstag besuchen. Oder sollen wir sie wegen der Werwölfe warnen?“

„Na ja, eigentlich müsste das doch im Tagespropheten stehen, oder? Und Ginny arbeitet dort in der Redaktion, da dürfte sie solche Neuigkeiten aus erster Hand erfahren. Und Harry als Auror müsste es erst recht wissen, wenn gefährliche Wesen gesichtet worden sind. Aber wir sollten ihnen trotzdem schreiben.“

So gingen sie nach dem Abendessen zur Eulerei, um eine Schuleule nach London zu schicken.

Die Antwort kam am nächsten Tag:

„Liebe Leonie, lieber Teddy!

Wir werden am Samstag nach Hogwarts kommen, ist doch Ehrensache. Im Ministerium ist man aber der Meinung, dass wir lieber direkt in den Eberkopf apparieren sollten und von dort den Geheimgang nehmen, weil die Gegend zu unsicher ist. Seid bitte beide so vernünftig, und verlasst das Schloss nicht! Und zwar nicht nur bei Vollmond! Wie Ihr wisst, ist Fenrir Greyback immer noch nicht gefasst, und er beißt auch Menschen, wenn er nicht verwandelt ist. Auch wenn Dein Vater, Teddy, ein wundervoller Mensch war, können wir nicht von ihm auf andere Werwölfe schließen. Leider. Und Leonie, denke bitte daran, dass diese Wesen sehr gefährlich sind, auch wenn Du noch so fansziniert von ihnen bist.

Bis bald

Ginny und Harry“

Der ersehnte Besuchssamstag war da und die Große Halle wurde extra festlich geschmückt, weil die Schulleiterin beschlossen hatte, dass die Eltern auch zum Essen eingeladen sein sollten. Da sie in der Regel sowieso alle ehemalige Hogwarts-Schüler waren, dürften sie sich gerne an ihre Schulzeit zurück erinnern.

Zum Mittagessen hielt Professor McGonagall eine Begrüßungsrede, in der sich vor allem die Eltern, die damals bei der Schlacht gegen Voldemort und seine Todesser dabei waren, sich an den Tag nach der Schlacht erinnerten. Damals saß man in der Halle, ohne sich um die Haustische zu kümmern, und jeder feierte mit

jedem den Sieg, und jeder trauerte um die Toten. Seither wäre die magische Gemeinschaft noch viel näher zusammengedrückt, als sie das je zuvor war. Doch auch jetzt sollte sie wieder zusammenrücken, wo immer wieder finstere Mächte am Werk sind.

Auch Hagrid verbrachte den Tag im Schloss, weil er befürchtete, dass sonst viele Leute zu ihm kommen würden. Selbst wenn ein Halbbriese einen Werwolf einigermaßen in Schach halten kann und Hagrid so für sich selber nichts zu befürchten hatte, war er doch besorgt, dass seine Besucher eventuell in Gefahr sein könnten.

Harry und Ginny genossen das Gefühl, wieder in Hogwarts daheim zu sein. Doch nach dem Essen machte sich eine gewisse Aufregung bemerkbar, und die Bombe platzte endlich, als Ginny nach einem ruhigen Raum fragte, in den sich nur die engsten Familienmitglieder - zu denen selbstverständlich auch Leonie nun zählte - zurückziehen könnten.

„Ich habe euch nämlich etwas zu sagen, das nicht gleich ganz Hogwarts hören muss.“

„Was für ein Geheimnis denn, Ginny?“ wollte Teddy wissen.

Leonie schaute nur in Ginneys strahlendes Gesicht und wusste sofort, um welche Art von Neuigkeit es sich handelte.

„O, Ginny, ich freue mich so für euch!“ jubelte sie, doch Teddy verstand immer noch nichts.

„Ich würde sagen, dass Männer einfach schwer von Begriff sind, oder was meinst du, Ginny?“

„Definitiv! Aber Harry ist eine Ausnahme. Er hat es sofort erraten, als ich so eine Andeutung machte,“ grinste Ginny Leonie verschwörerisch an.

Teddy war ziemlich sauer, weil ihm immer noch keiner erklärte, was er nicht kapiert hat. Da erbarmte sich Leonie und sagte: „Du wirst wohl so etwas ähnliches wie Onkel, Teddy!“

„Was? Wann denn? Wisst ihr schon, ob es ein Junge oder Mädchen wird? Habt ihr schon einen Namen?“ Nun war er nicht mehr zu bremsen.

„Teddy, dazu haben wir noch über ein halbes Jahr Zeit. Und was es wird, wissen wir noch nicht, da lassen wir uns lieber überraschen... Aber eine Bitte hätte ich an euch: Behaltet es vorerst noch für euch. Wenn die verrückte Rita Skeeter was davon spitz kriegt, dann steht jeden Tag irgendeine Story im Tagespropheten. Und ich hab keine Lust, täglich von Leuten angerebet zu werden, ob das denn jetzt stimmt, dass ich an unstillbarem Schwangerschaftserbrechen leide, oder was die Frau sonst so alles erfinden wird.“

„Wer ist diese Rita Skeeter?“ wollte nun Leonie wissen.

„Die schrecklichste Journalistin, die es je in unserer Welt gegeben hat. Hat über Harry immer schon gern Lügen verbreitet, das ging schon los, als er im vierten Schuljahr war. Und kurz nach Voldemorts Tod hat sie mit einer erstunkenen und erlogenen Harry-Potter-Biographie unglaublich viel Geld verdient. Dass die es überhaupt noch nötig hat, weiterhin zu schreiben, kapiert ich sowieso nicht.“

„Ach, Ginny, mach dir keine Sorgen, immerhin hat Hermione ja etwas gegen sie in der Hand. Und wenn sie uns blöd kommt, werden wir sie wieder daran erinnern.“

„Was 'at 'ermione gegen diese Frau in der 'and?“

„Sie ist ein nicht registrierter Animagus. Daher bekommt sie auch viele Informationen. Sie setzt sich als scheußlicher Käfer sogar auf die Köpfe der Menschen, und so kann sie all ihre Geheimnisse belauschen.“

„O, da fällt mir gerade ein, dass ich ja fragen wollte, ob Teddy und ich die Osterferien wieder am Grimmauld Place verbringen dürfen.“

„Liebste Leonie, hast du schon vergessen, dass das ja jetzt *dein* Haus ist, und eigentlich wir *dich* fragen müssten, ob wir noch drinnen wohnen können, bis wir was Eigenes gefunden haben?“

„Ich sehe es aber immer noch als euer 'aus an, egal, was auf so einem Papier steht.“

„Also, wessen Haus das nun ist, dürfte vorerst ja egal sein. Aber wir freuen uns, wenn ihr Ostern wieder bei uns seid,“ beendete Harry das Thema.

Osterferien

„Bonjour, Grandmère!“ begrüßte Leonie wieder artig das Portrait ihrer Großmutter. Die strenge Erziehung im Waisenhaus hatte also doch zu irgend etwas genützt, denn Walpurga Black liebte inzwischen die seltenen Besuche ihrer Enkelin so sehr, dass sie die übrige Zeit ein für ihre Begriffe erstaunlich friedliches Portraيتدasein führte. Zu Ginnys und Harrys großer Freude, wie man sich denken kann!

„Mein liebes Kind, es freut mich ganz besonders, wenn du mit mir Französisch sprichst. Du bist dir dessen sicher bewusst, dass dies die Sprache der gebildeten Menschen ist. Und eine echte Black wie ich verfügt natürlich über ein äußerst hohes Maß an Bildung! Trotzdem habe ich den Eindruck, dass auch dein Englisch schon um Einiges besser geworden ist, und das ehrt dich, mein Kind. Nun sei aber artig und biete den vorläufigen Bewohnern deines Hauses deine Hilfe an. Deine Großmutter zieht sich nun wieder hinter ihren Vorhang zurück.“

„Sag mal, Leonie, du hättest vielleicht sogar Talent, Drachen zu bändigen, so wie du deine olle Großmutter gezähmt hast. Du bist echtes ein Naturtalent, wir sollten wohl mal mit Charlie Weasley reden, wer weiß, vielleicht könnte der eine Praktikantin in Rumänien brauchen?“

„Ehrlich gesagt würde ich aber lieber Werwölfe bändigen,“ grinste Leonie Teddy an und dabei wurde Harry, der die beiden beobachtete zum ersten Mal bewusst, dass sie dasselbe schelmische Grinsen wie ihr Vater hatte. Die beiden verstummten, als Kreacher das Essen servierte.

„Seid willkommen, Herrin. Endlich ist wieder vornehmes Blut in diesem edlen Hause! Darf ich Euch ein französisches Mahl auftragen?“

„Ich freue mich auch, wieder hier zu sein, Kreacher. Doch ich möchte, dass du alle Menschen, die hier leben, gleich freundlich behandelst. Es gibt kein Blut, das edler ist als das andere.“

„Wie Herrin wünschen. Kreacher wird sich genau an die Anweisungen der Herrin halten. Kreacher wünscht den Herrschaften guten Appetit.“

Damit verschwand der alte Hauself wieder, nahm sich aber die Anweisungen Leonies wirklich zu Herzen.

„Du bist eine echte Herrin, Leonie! So, wie du mit deiner Oma und Kreacher sprichst, da könntest du in jedem Theaterstück erfolgreich die vornehme alte Tussie spielen, echt.“

Teddy war vor einiger Zeit einmal mit Hermione und Ron in einem Muggelkino gewesen, wo sie den Film „Stolz und Vorurteil“ angeschaut hatten. Er war damals zwar so fasziniert von der Ausstattung des Kinos, dass er nicht so sehr auf den Film geachtet hatte. Aber an die vornehme und überhebliche Lady Catherine konnte er sich noch gut erinnern und er verglich ihren Standesdünkel mit dem der Lady Black.

Nach dem Essen wandte sich Leonie an Harry: „Harry, hättest du etwas dagegen, wenn ich mit meinem Vater sprechen würde?“

„Wie kommst du auf die Idee, dass ich etwas dagegen haben könnte?“

„O, ich dachte nur, weil Hagrid mich gewarnt hat, zu oft mit ihm zu sprechen. Das wäre nicht gut, wenn man zu oft mit seinen Verstorbenen spricht.“

„Na, da ist Hagrid ja gerade der Richtige, um andere Leute vor Gefahren zu warnen!“ lästerte Harry. „Ich weiß es selber zwar nicht, ob es gut oder schlecht ist. Aber mir bedeuten die Gespräche mit Sirius sehr viel, und ich kann mir gut vorstellen, dass sie dir mindestens genauso viel bedeuten, auch wenn du deinen Vater nicht persönlich gekannt hast.“

Das war das Zeichen für Leonie, ins obere Stockwerk zu stürmen. Nach der freudigen Begrüßung löcherte Leonie ihren Vater mit tausend Fragen. Die meisten zielten darauf ab, wie man es denn anstellt, um ein Animagus zu werden.

„Du wirst doch hoffentlich keine gefährlichen Sachen vorhaben?“

„Ich bin deine Tochter. Ich werde niemals unvernünftiger sein können als du es warst, nicht wahr?“ Die Ironie in Leonies Stimme war nicht zu überhören.

„Na, dann bin ich ja beruhigt und kann dir erzählen, wie das damals war, als wir versuchten, Remus als Tiere zu unterstützen. Wir haben monatelang Stunden über Stunden in der Bibliothek gesessen, vor allem haben wir nachts die verbotene Abteilung besucht... James hatte einen Tarnumhang, da konnten wir uns immer

nachts im Schloss herumtreiben, ohne dass ein Lehrer oder Filch etwas davon geahnt hätten. Das besonders Schwierige an der Sache ist, dass man sich nicht in ein beliebiges Tier verwandeln kann. Man muss vorher schon eine Ahnung haben, für welches Tier man bestimmt ist. Dann muss man versuchen, wie dieses Tier zu fühlen, und das ist nicht einfach.“

„Ah, ich verstehe. Wenn du jetzt jahrelang glaubst, es wäre dir bestimmt, dich in eine Katze zu verwandeln, und du versuchst, dich in eine Katze einzufühlen, und dann merkst du, dass du eigentlich zum Hund bestimmt bist, dann könnte es missglücken. Und außerdem war die ganze Vorbereitung umsonst und du musst noch einmal von vorne anfangen.“

„Meine Tochter ist sehr klug und das macht mich unheimlich stolz! Du hast es genau erfasst, was das größte Problem bei dieser Verwandlung ist: die falsche Selbsteinschätzung. Pettigrew, diese Ratte, dachte immer, dass er zu was Großem bestimmt ist und versuchte jahrelang, die Gefühle von Wildschweinen zu erspüren. Dass er nur zu einer jämmerlichen Ratte taugte, haben James und ich für ihn herausgefunden. Seine Verwandlung wäre beinahe schief gegangen, weil er uns so lange nicht geglaubt hat. Wenn ich's genau bedenke, hätte natürlich eine Wildsau auch hervorragend zu ihm gepasst,“ grinste Sirius, und das ließ sein Portrait um Jahre jünger aussehen.

Am nächsten Tag hatte Leonie ein Treffen mit den Grangers in einem Cafe in Muggellondon. Schließlich sollte sie ihre künftigen Zieheltern doch einmal persönlich kennenlernen. Hermione hatte das gern vermittelt und holte Leonie am Grimmauld Place ab, um sie zu diesem Cafe zu bringen.

„Warst du überhaupt schon mal in Muggellondon?“

„Ja, wir sind mit der U-Bahn von King's Cross zum Grimmauld Place gefahren, aber sonst kenne ich noch nichts von der Stadt.“

„Vielleicht haben wir ja ein andermal Gelegenheit, etwas anzuschauen. Würdest du gerne in ein Museum gehen, das Muggelgeschichtliches zum Inhalt hat? Oder lieber in eine Gemäldegalerie?“

„Am liebsten würde ich in ein Theater gehen, vielleicht ein Stück von Shakespeare oder so...“

„Hey, wieso kennst du dich mit Muggeldichtern aus? Das findet man ja leider so selten in unserer Welt! Die Bibliothek von Hogwarts ist da leider ganz furchtbar schlecht ausgestattet. Zum Glück habe ich ja Muggelkinder, denn den meisten Zauberern mangelt es wirklich an Allgemeinbildung. Ich sehe schon, wir werden uns öfter sehen müssen.“

Die Grangers waren sehr liebenswürdig und machten sogar den Vorschlag, mit Leonie im Sommer nach Frankreich zu fahren, um alle Behördengänge dort persönlich mit ihr zu erledigen. Sie hatten bereits mit einem Anwalt in Nizza Kontakt aufgenommen, so dass die Sache schon im Rollen war, aber da sie gewissenhafte Menschen waren, wollten sie sich auch noch Leonies Heimat zeigen lassen, bevor diese dort ihre Zelte für immer abbrechen würde. Die Leiterin des Waisenhauses sollte zumindest wissen, dass Leonie von einer angesehenen Familie aufgenommen wird, auch wenn es ihr vermutlich gleichgültig wäre. Obwohl die ganze Sache ja nur pro forma ablief, damit die Muggel in Frankreich beruhigt wären, lag den Grangers doch viel daran, regelmäßigen Umgang mit Leonie zu haben, und da sie ja als Muggel das Haus am Grimmauld Place nicht sehen, geschweige denn betreten konnten, lag es nahe, dass Leonie ab und zu einen Teil ihrer Ferien bei ihnen verbringen sollte. Nicht nur die Aussicht auf ein gut bestücktes Bücherregal ließ da ihr Herz höher schlagen. Sie freute sich auch ehrlich über einen Kontakt zu solch liebenswürdigen Muggeln, die zudem auch noch über die magische Welt aufgeklärt waren.

Die Zeit nach den Osterferien war für die Schüler anstrengend, da nun die Prüfungen vor ihnen lagen. Teddy und Leonie waren gute Schüler, für die auch strebsames Arbeiten kein Fremdwort war. Aber trotzdem ödete es sie an, dass in den letzten Wochen außer Lernen überhaupt nichts geboten war. Man hatte zwar nichts mehr von den Werwölfen gehört und gesehen, aber Professor McGonagall wollte trotzdem kein Hogsmeade-Wochenende mehr ansetzen, weil sie weiterhin um die Sicherheit ihrer Schützlinge besorgt war.

„Mensch, wenn Harry uns seinen Tarnumhang leihen würde, dann könnten wir uns einfach rausschleichen und nach Hogsmeade gehen. Ich hab überhaupt keine Süßigkeiten mehr. Aber er braucht den Umhang für seine Arbeit als Auror, das ist schließlich wichtiger.“

„Er 'at einen Tarnum'ang? Mensch, Teddy, das wäre etwas für uns. Wo gibt es solche Um'änge zu kaufen? Wenn ich den Schlüssel zum Gringotts-Verlies meines Vaters 'abe, werde ich einmal sehen, ob ich mir so

etwas leisten kann.“

„Sag mal, Leonie, was ist denn plötzlich mit dir los? So kenne ich dich gar nicht, hab dich immer für ein superbraves Mädchen gehalten. Aber scheinbar kommt allmählich der Charakter deines Vaters zum Vorschein.“

„Du weißt, Teddy, dass ich einfach gerne Werwölfe aus der Nähe studieren möchte, und da wäre es gut, wenn sie mich nicht sehen könnten.“

„Aber womöglich können sie dich riechen. Ich bin mir nicht sicher, aber es wäre ja durchaus möglich, dass sie einen besseren Geruchssinn haben, wenn sie verwandelt sind.“

„Ich sehe schon, ich werde mich noch einige Zeit gedulden müssen. Aber in der Zwischenzeit werde ich mich dem theoretischen Studium dieser Kreaturen 'ingeben. Das Buch, das ich von den Potters zu Weihnachten bekommen 'abe, kenne ich nun schon fast auswendig, aber es sind viele 'inweise auf Sekundärliteratur drin, da werde ich mal Madam Pince bitten, ob sie mir bei der Suche be'ilflich ist.“

„Klar macht sie das. Hat sowieso schon bemerkt, dass seit Hermione Granger keine so eifrige Schülerin mehr in Hogwarts war.“

Und zu Leonies großer Freude kam in einigen Prüfungen das Thema „Werwolf“ an die Reihe:

In Geschichte der Zauberei wurde über die Rolle Greybacks im letzten Krieg Voldemorts gefragt, in Verteidigung tauchte eine Frage über die Merkmale von Werwölfen auf, und sogar Professor Trelawney gab sich damit zufrieden, dass Leonie behauptete, in ihrer Kristallkugel einen Werwolf zu sehen. Leonie besaß eine für strebsame Schüler seltene Gabe: Sie konnte während der Prüfung die Ruhe bewahren, ging nach derselben zur Tagesordnung über, ohne sich noch einmal über den Stoff unterhalten zu wollen und war überhaupt in dieser Phase die Ruhe selbst. So waren die letzten Wochen des Schuljahres mit ihr ein reiner Genuss und Teddy und sie konnten die Vorfreude auf die spannenden Sommerferien genießen.

Eine Sommerreise

Die Sommerferien sollten für Leonie einige Neuerungen bringen. Die erste davon war die geplante Reise mit den Grangers nach Frankreich. Da Bill mit seiner Familie ebenfalls vorhatte, diesen Sommer in der Heimat seiner Frau zu verbringen, wurde vereinbart, dass Leonie mit ihm, Fleur und Victoire per Portschlüssel reist und Grangers, die ja auf Muggeltransportmittel angewiesen waren, dann an einem vorher festgelegten Ort trifft.

Die ersten beiden Ferienwochen wollte sie allerdings am Grimmauld Place verbringen, und das hatte mehrere Gründe. Zum einen wäre sie sich Teddy gegenüber ziemlich gemein vorgekommen, wenn sie nicht wenigstens einen kleinen Teil ihrer Ferien mit ihm zusammen verbrächte, dann war ihr natürlich auch das Portrait ihres Vater wichtig, und drittens freute sie sich unheimlich, die Entwicklung von Ginnys Schwangerschaft mitzuerleben. Wie alle Mädchen, wenn sie sich allmählich zur Frau entwickeln, verspürte sie eine gewisse Sehnsucht nach einem Kind, und so genoss sie es, Ginnys Bauch zu beobachten, wenn das Baby sich bewegte.

„Willst du mal sein Herz schlagen hören?“

fragte Ginny, und ohne Leonies Antwort abzuwarten richtete sie ihren Zauberstab auf ihren Bauch und sprach „Sonorus“, worauf sich alle Geräusche in ihrem Inneren magisch verstärkten.

„O Ginny, wie schön! Ich wusste nicht, dass man das hören kann!“ jubelte Leonie.

„Ja, das ist schon toll, wenn man sein Baby so beobachten kann. Hermione hat mir erzählt, dass Muggel dazu extra zu einem Arzt müssen, um das zu hören. Ein Arzt ist sowas wie ein Heiler, das heißt also, dass die Muggel Schwangerschaft als eine Krankheit sehen, oder was meinst du?“

„Das 'ört sich wirklich komisch an, du 'ast recht, Ginny.“

„Kann das sein, dass du vorhin, als du dich so gefreut hast, unbewusst das „H“ sprechen konntest?“

„O, ich kann mich nicht erinnern. Wie 'abe ich das gemacht?“

„Nun, du hast dich einfach gefreut, den Herzschlag meines Babys zu hören, vermutlich hast du vor Begeisterung beim Sprechen stärker ausgeatmet als sonst, und da ist es passiert...“

„Dann muss ich mich wohl nur immer freuen, wenn ich spreche, und schon ist mein französischer Akzent weg! Wie praktisch!“

„Leonie, es ist wirklich ganz toll, wie schnell du unsere Sprache perfekt gelernt hast. Wenn ich da an Fleur denke, die nun schon seit vielen Jahren hier lebt und immer noch sehr schlecht spricht! Ich denke, es hat auch was mit der inneren Einstellung zu tun, und du scheinst dich nun schon wie eine Engländerin zu fühlen, seit du weißt, wer dein Vater war.“

„Meinst du wirklich, dass es damit zusammenhängt? Ich fühle mich eben da daheim, wo es nette Menschen gibt, die mich mögen. Egal, in welchem Land das ist. Und ich muss sagen, dass ich in Frankreich nie so viele Freunde hatte, wie ich hier in so kurzer Zeit gewinnen durfte. Das habe ich ja vor allem der Tatsache zu verdanken, dass ich mich gleich am ersten Abend in Hogwarts mit Teddy so gut verstanden habe. Er hat mich zu euch gebracht, und bei euch fühle ich mich zuhause.“

„Man merkt dir deine Freude darüber an, Leonie! Ist dir aufgefallen, wie viele Hs in deinen letzten Sätzen waren? Und die hast du alle perfekt ausgesprochen. Fleur könnte dich als Verräterin betrachten, sei auf der Hut...“ lachte Ginny, und dann gingen die beiden Frauen nach oben, um das künftige Kinderzimmer zu betrachten.

Am Tag der Abreise traf sich die Reisegesellschaft in der Küche am Grimmauld Place, deren Kamin fast heißlief wegen der vielen Ankömmlinge. Kurzerhand hatten sich nämlich Ron und Hermione entschlossen, auch mitzukommen, da Hermiones Eltern in der Nähe von Nizza ein Ferienhaus gemietet hatten, das ohne Aufpreis Platz für eine Großfamilie bot. Arthur Weasley hatte ihnen geraten, mit den Grangers per Muggeltransport zu reisen, weil er sich selber nichts sehnsüchtiger wünschte, als einmal in einem Flugzeug zu fliegen. Aber Ron teilte diese naive Begeisterung seines Vaters für Muggeltechnik nicht und hatte die einfachere und billigere Variante gewählt. Den dazu nötigen Portschlüssel brachte kein geringerer als Kingsley Shacklebolt persönlich vorbei, nicht nur, weil er mit Harry eng befreundet war, sondern weil er auch

ein bisschen neugierig auf diese Reisegruppe war.

„Ich hab nachgeschaut, ob es in der Geschichte schon mal einen Fall gegeben hat, in dem Muggel einen Portschlüssel benutzt haben. Leider ist kein einziger Fall bekannt, so müssen deine Eltern es wohl oder übel auf sich nehmen, in so einem unbequemen Flugdings zu sitzen, Hermoine.“

„Kingsley, Flugzeuge sind nicht unbequem, ehrlich.“

Hermione verteidigte die Muggelmethoden manchmal ganz gern.

„Als ich noch beim Muggelminister arbeitete, war ich oft gezwungen, in so einem lauten Ding zu sitzen, und ich kann nur sagen, das war nicht sehr gemütlich.“

„Der Muggelminister flog wohl öfter mit einem Hubschrauber, schätze ich, und die sind sicher nicht sehr angenehm und extrem laut. Aber meine Eltern fliegen mit einer großen Maschine, da bekommen sie was zu essen und trinken und können sich die Zeit mit Lesen vertreiben.“

„Was? Lesen?“ rief Ron da entsetzt aus.

„Ja Ron! Du musst ja nicht von dir auf andere schließen, es gibt eben Leute, die zur Entspannung gerne ein Buch zur Hand nehmen.“ Ein kleinerer Ehekrach war wohl im Anmarsch...

„Mensch Hermione, sei doch nicht gleich so zickig. Ich hab das anders gemeint, weil ich denke, das lohnt sich doch nicht, für so eine kurze Reise gleich Essen aufzutischen und Bücher auszupacken.“

„Ehrlich, Ron, ich frage mich immer wieder, wieso du eigentlich nicht Muggelkunde gewählt hast in der Schule. Ein Flugzeug ist viel langsamer als ein Portschlüssel, da sitzt man mindestens drei Stunden drin, wenn man von London nach Nizza fliegt. Und wie ich dich kenne, wärest du da der erste, der laut nach Essen schreien würde!“

„Streitet euch bitte später, der Portschlüssel geht gleich los,“ waren Kingsleys rettende Worte.

Es war Leonies erste Reise mit einem Portschlüssel, aber da sie schon öfter Seit-an-Seit-apparierte, war dieses komische Gefühl im Bauch nicht mehr so ungewohnt. Sie kamen bald in einem Wäldchen bei Nizza an und hatten nun nur noch einen kleinen Fußmarsch, um das Ehepaar Granger von Flughafen abzuholen. Ron konnte sich gar nicht mehr beruhigen, als er die vielen Flugzeuge starten und landen sah.

„Da können ja viel mehr Leute auf einmal reisen als mit einem Portschlüssel. Wow, jetzt verstehe ich, warum die so lange brauchen, weil die ja riesengroß sind. Ich kapiert bloß nicht, warum die Muggel sich dann wegen eines kleinen fliegenden Autos aufregen, wenn sie selber doch viel größere Flugautos haben.“

Hermione sagte gar nichts mehr sondern verdrehte nur die Augen. Manchmal brauchte sie schon sehr starke Nerven mit so einem Ehemann...

Als endlich Hermiones Eltern angekommen waren, mieteten sie noch ein Auto. Natürlich stellte es sich schnell heraus, dass so ein Muggelauto viel zu klein für die vielen Leute war, aber die Superhexe Hermione schaffte es innerhalb weniger Sekunden, dass es von innen riesengroß war und für Muggel trotzdem wie ein normales Auto aussah. So fuhren alle zusammen zu dem Ferienhaus, das wunderschön an der Mittelmeerküste gelegen war. Nach einem Picknick im Garten verabschiedeten sich Fleur, Victoire und Bill, um zu Fleurs Eltern zu apparieren.

„Leonie, du wirst sicher nichts dagegen haben, wenn wir erst einmal die Gegend erkunden und uns erholen, bevor wir die Behördengänge in Angriff nehmen,“ vermutete Mrs. Granger, und damit lag sie genau richtig.

Ein Bad im Mittelmeer war das einzige, das Leonie in diesem Jahr in England vermisst hatte, und nun konnte sie endlich alles nachholen. Sie war eine hervorragende Schwimmerin, und außerdem hatte sie einen sehr guten Draht zu Tieren aller Art, so dass bald einige Delfine auf sie zuschwammen, um sie zum Spielen aufzufordern. Hermione war entsetzt, als sie sah, wie weit Leonie hinauschwamm und rief ihr zu, dass sie doch unbedingt vorsichtiger sein sollte.

„Kommt doch auch rein, es ist so schön, mit den Delfinen um die Wette zu schwimmen!“ rief sie den anderen zu, aber keiner verspürte den Drang zu einer so unmagischen Sportart, und Grangers zogen es vor, nur die Füße nass zu machen. Leonie war in ihrem Element, tauchte und schwamm, als wäre sie selber ein Delfin und überlegte schon, ob in ihr wohl die Anlage wäre, sich in ein solches Tier zu verwandeln. „Leider zum Studium der Werwölfe völlig unbrauchbar“, schoss es ihr durch den Kopf, und sie ließ den Gedanken daran gleich wieder fallen.

Enthüllungen

Nach einigen Tagen des Müßiggangs musste nun doch einmal an diese Dinge gedacht werden, derentwillen man hauptsächlich hergekommen war. So nahm Mr. Granger Kontakt zu dem Anwalt auf, mit dem er und seine Frau schon sei geraumer Zeit im Briefwechsel standen, und vereinbarte einen Termin. Die Formalitäten waren schnell erledigt, Leonie war jetzt offiziell das Pflegekind der Familie Granger. Danach suchten sie das Waisenhaus auf, um Madame Obstine von der neuen Wendung in Leonies Leben zu unterrichten. Zum Glück sprachen Grangers nur so viel Französisch, um sich in diesem Land notdürftig zu verständigen, so blieben ihnen die Schimpftiraden der Heimleiterin erspart, die an Leonie kein gutes Haar ließ, anstatt sich darüber zu freuen, dass ihr ehemaliger Zögling endlich eine Familie gefunden hat. Unsere junge Heldin brauchte so ihrer alten Heimat keine Träne nachzuweinen. Ihre wenigen Habseligkeiten waren im Waisenhaus wie in Beauxbatons sehr schnell gepackt. Der Abschied von ihrer ehemaligen Zaubererschule allerdings war weit herzlicher und auch tränenreicher als der vom Waisenhaus. Leonie versprach, viele Eulen zu schicken und vor allem diese Mädchen, die mit ihr das Schuljahr in Hogwarts verbracht hatten, regelmäßig zu informieren, was es aus der Schule Neues zu berichten gibt.

Madame Maxime empfing sie in ihrem Büro und hatte ebenfalls Tränen in den Augen.

„Vielleicht kannst du dich noch erinnern, meine liebe Leonie, was ich zu Beginn unserer Englandreise gesagt habe.“

„O ja, ich weiß noch genau, was Sie gesagt haben, Madame Maxime. Wir sollen unsere Herzen öffnen und in diesem Schuljahr Freundschaften schließen. Das wäre wichtiger, als gute Noten zu bekommen.“

„Und ich wusste damals, dass du diejenige Schülerin bist, die diese Anweisung besonders ernst nimmt. Wobei ich allerdings nicht im Entferntesten geahnt hätte, dass du sie gleich so ernst nehmen wirst, dass wir dich verlieren!“

„Madame Maxime, Sie werden mich nicht verlieren. Wie könnte ich die Frau je vergessen, die mich aus dem Waisenhaus gerettet hat und mich zwei Jahre später zu Menschen gebracht hat, die eine Verbindung zu meinem Vater hatten? Ich danke Ihnen für Alles, was Sie für mich getan haben.“

„Nun geh, mein Kind, bevor es hier noch eine Überschwemmung gibt! Wir werden uns sicher wiedersehen, die magische Welt ist so klein, und durch Kinder wie dich wächst sie noch enger zusammen.“

Zwei Tage später kam eine Eule von Fleurs Vater, der mitteilte, dass der mit ihm befreundete Muggelanwalt etwas über Leonies Mutter herausgefunden hatte.

„Leonie, möchtest du wissen, was aus deiner Mutter geworden ist, oder ist dir das im Augenblick ein bisschen zu viel?“ fragte Mr. Granger vorsichtig.

„O, ich dachte immer, dass es besser wäre, nichts zu wissen. Aber nun habe ich meine Meinung geändert, und wenn wir schon einmal hier sind, sollten wir doch diese Gelegenheit ergreifen, finde ich.“

So trafen sie sich einige Tage später mit einem weiteren Anwalt, der nun wohl das letzte Geheimnis über den Verbleib von Marie Durand lüften würde.

„Junge Dame, Sie müssen aber sehr tapfer sein, ich weiß ehrlich gesagt nicht so recht, ob ich Ihnen das zumuten kann.“

„Ich verspreche Ihnen, wirklich tapfer zu sein, Monsieur, aber ich bin fest entschlossen zu wissen, was mit meiner Mutter geschehen ist.“ Leonie wusste selber kaum, woher sie diese Kraft nahm, aber in dem Augenblick, als der Anwalt erwähnte, dass er ihr die Wahrheit kaum zumuten könnte, erwachte in ihr ein wildes Tier, das sich nicht von anderen vorschreiben lassen wollte, was für sie zumutbar wäre und was nicht.

„Nun... äh... ja... also,“ wand sich der Anwalt, bevor er es endlich auf den Punkt brachte. „Ihre Frau Mama ist in einer geschlossenen Anstalt verstorben.“

„Das dachte ich mir schon und schockiert mich nicht in dem Maße, wie Sie es geglaubt haben.“

Nach dieser Antwort war der Anwalt zunächst einmal sprachlos, fasste sich dann aber wieder, um Leonie zu verkünden: „Es gibt eine Zeugin, die bereit wäre, Ihnen vom traurigen Ende Ihrer Frau Mutter zu erzählen. Aber ich nehme mal an, das werden Sie nicht wollen...“

„Genau das möchte ich aber. Ich muss die ganze Wahrheit über meine Mutter wissen. Wenn Sie bitte so

freundlich wären, diese Zeugin davon in Kenntnis zu setzen, wäre ich Ihnen sehr verbunden.“

„Äh, nun ja...also... die jungen Leute heutzutage...“ murmelte der betagte Herr vor sich hin, und es war ihm deutlich anzumerken, dass ihm noch nie ein Mädchen in diesem Alter begegnet war, das so selbstbewusst auf seiner Meinung beharrte.

Die Zeugin, eine einfache Frau namens Pitié, erklärte sich gern bereit, sich mit Leonie und den Grangers am nächsten Tag zu treffen. So kam sie in das Ferienhaus, weil Mrs. Granger der Meinung war, dass ein solches Treffen an einem öffentlichen Ort wie einem Café für Leonie unzumutbar wäre.

„Ich hatte damals 'n Job in dieser Anstalt, hab' geputzt, das Essen gebracht und was sonst so alles anfällt in so 'ner Klinik. Hab dann bald gemerkt, dass die meisten Leute in dieser Klinik gar nicht verrückt waren, sie wurden bloß nicht so recht verstanden von ihren Angehörigen. Hab mich dann nach Feierabend oft noch mit 'n paar Leuten unterhalten, aber das wurde vom Chefarzt nicht gern gesehen. Ich war ja bloß 'ne Putzfrau und hatte in seinen Augen eh keine Ahnung, wie man mit solchen Verrückten umzugehen hat... Na ja, Sie können sich denken, dass die alle ihre Nasen ein bisschen höher trugen, bloß weil die 'nen weißen Kittel anhatten.“ Sie machte eine kurze Pause, in der sie ein Taschentuch aus ihrer Handtasche kramte. Dann fuhr sie nachdenklich fort: "Die Marie war eine ganz Liebe, ich glaub, die hat einfach aufs Sterben gewartet. Hat immer was gefaselt von einem Außerirdischen, der sie bald zu seinem Stern holt. Die anderen im Zimmer haben sie immer ausgelacht, aber ich hab ihr gern zugehört, weil ich gespürt hab, dass da soviel Liebe drinsteckt in ihrem komischen Gefasel. Ist doch egal, ob es diesen Typen, den sie als Sirius oder so bezeichnet hat, wirklich gegeben hat. Sie hat ihn geliebt, und das ist doch die Hauptsache. Hatte immer 'ne Sternenkarte auf ihrem Nachtkästchen und hat mir dann gezeigt, dass dieser Sirius der hellste Stern am Himmel ist. Hab mich nie so besonders für Sterne und so interessiert und mir war auch nicht klar, ob dieser Sirius jetzt der Name ihres Geliebten war, oder ob das der Stern war, auf dem der Typ lebt, und auf den er sie bald holen wird.“

„Madame Pitié, diesen Mann hat es wirklich gegeben, er war mein Vater,“ sagte Leonie unter Tränen.

„Du meine Zeit! Armes Kind, sind Sie denn bei ihm aufgewachsen? Hat er nie nach Ihrer Mutter gesucht?“

„Nein, er starb 1996 und ich habe ihn nie kennengelernt. Ich bin in einem Waisenhaus aufgewachsen und nun auf der Suche nach Menschen, die sich an meine Mutter erinnern können. Wissen Sie noch, wann und wie sie gestorben ist? Bitte erzählen Sie mir alles.“

„Da war ein Tag im Juni 1996, da war sie ganz komisch und erzählte mir nur, dass er jetzt auf seinem Stern ist. Die Ärzte stellten sie ja nur mehr mit Medikamenten ruhig, weil keiner ihre Geschichten hören wollte. Aber sie hat mir immer wieder zugeflüstert, dass er jetzt bald kommt und sie auf seinen Stern holt. Ich weiß nicht mehr genau, welcher Tag es war, kann mich nur noch an den Monat erinnern. Bald darauf hat sie gar nichts mehr gesprochen, nur einen Brief geschrieben und mich gebeten, ihn zu irgendeinem Anwalt zu bringen. Musste ihn aus der Anstalt rausschmuggeln, weil das nämlich nicht erlaubt war. Naja, sie wissen schon, manche Patienten hätten sich sonst Drogen oder irgendso'n Kram reinschmuggeln lassen oder so. War also ganz streng verboten, Briefe nach draußen zu schreiben, die nicht von der Klinikverwaltung durchgeschaut wurden. Hab mir aber nichts gedacht dabei, weil ich eh schon wusste, dass außer mir der Marie keiner glaubt. Als die Marie den Brief schrieb, hatte sie plötzlich wieder ganz klare Momente, wo sie gar nix von ihrem Stern erzählte. Dann glaubte sie auf einmal an Zauberer und so'n Zeug. Naja, dachte mir dann, dass man halt so kurz vorm Sterben wieder wie 'n Kind wird... Hab dann den Brief echt zu 'm Anwalt gebracht. Hatte ja noch nie was zu tun mit dieser Bande, aber für die Marie hab ich mich das dann schon getraut, mit so 'm feinen Herrn zu reden. Von dem Tag an ging's mit ihr aber schnell bergab, ich glaub, die wollt bloß noch von ihrem Liebsten auf diesen Sirius- Stern geholt werden. Am 10. August ist sie dann endlich gestorben, das arme Ding.“

Lange Zeit sprach niemand, bis Leonie sich wieder einigermaßen in ihrer Gewalt hatte. Leise fragte sie: „Madame Pitié, wissen Sie, ob es ein Bild von meiner Mutter gibt? Ich weiß nämlich gar nicht, wie sie ausgesehen hat.“

„Muss mal daheim nachschauen, vielleicht hab ich sogar eins. Hab mal heimlich ein bisschen fotografiert in der Klinik, als Fasching gefeiert wurde. Hätten die Weißkittel ja niemals erlaubt, dass ich da Fotos mache und mit heimnehm... Aber vielleicht ist da die Marie auch mit drauf.“

Madame Pitié hielt Wort und meldete sich am nächsten Tag mit der Nachricht, dass sie einige Fotos von der besagten Faschingsfeier gefunden hätte, und auf dreien wäre auch Marie Durand zu sehen. So kam Leonie in den Besitz von Bildern ihrer Mutter, doch der Anblick überraschte sie nicht schlecht. Da es eine Faschingsfeier war, sah man natürlich lauter maskierte Patienten auf dem Foto. Und als was sich Marie verkleidet hatte, versetzte Leonie und die Grangers über die Maßen in Erstaunen...

Geheimes Treffen

„Wusste sie vielleicht doch etwas über unsere Welt? Oder war es Zufall, dass sie sich ausgerechnet als Hexe verkleidet hatte?“ Fragen über Fragen tauchten in Leonies Kopf auf und sie wusste gar nicht mehr, was sie von der Geschichte halten sollte.

Ihre Mutter sah aus wie eine echte Hexe, also nicht so, wie Muggel sich Hexen immer vorstellen, und das verblüffte nicht nur Leonie. Hermione und sie grübelten lange darüber nach, konnten sich aber nicht vorstellen, wie sie mehr über Marie Durands Herkunft erfahren könnten. Es wäre auch keine Zeit mehr gewesen, Nachforschungen darüber anzustellen, denn die Abreise war für den übernächsten Tag geplant. Diesmal sollte Leonie mit ihren neuen Pflegeeltern per Muggelflugzeug zurückreisen, damit auch alles seine Richtigkeit hatte und sie offiziell aus Frankreich ausreiste.

Während Leonie nun mit ihren frischgebackenen Pflegeeltern Richtung Norden flog, braute sich noch viel weiter nördlich Unheil zusammen. Weit droben in den North-West-Highlands hatte Fenrir Greyback zu einem Treffen aufgerufen, und es sind Unzählige gekommen. Dass die meisten der Anwesenden selbst einmal Greybacks Opfer waren, scheinen sie vergessen oder zumindest gut verdrängt zu haben. Einzig die Tatsache, hier einen Anführer zu haben, der versprach, dass die Werwölfe einmal bessere Zeiten erleben werden, war der Grund, hierher zu kommen.

„Ihr wisst noch, was damals der Dunkle Lord versprochen hat. Er wollte uns Rechte verschaffen, die wir nie zuvor besessen hatten. Doch der Dunkle Lord hat sein Wort nicht gehalten! Wir sollten unsere Sache nun endlich selber in die Hand nehmen, statt immer auf die Mächtigen zu vertrauen. Dieser neue Zaubereiminister verspricht uns jetzt, dass wir Arbeit bekommen und zur Gesellschaft gehören sollen. Als Gegenleistung will er uns zwingen, allmonatlich den Wolfsbanntrank einzunehmen. *Das ist gegen unsere Natur!*“

Alle schrien begeistert: „Greyback soll unser Führer sein, wir werden ihm folgen!“

Alle?

Jack Dewal, ein schweigsamer 15-jähriger Junge, war vor sieben Jahren von einem Werwolf gebissen worden und führte seitdem ein trauriges Leben. Seine Eltern bemühten sich sehr, mit dieser Situation zurecht zu kommen, doch kamen sie bald auf tragische Weise ums Leben. So war Jack bereits mit zehn Jahren auf sich gestellt und wusste nicht, wo er Hilfe bekommen könnte, als er auf ein Rudel anderer Werwölfe traf. Da dies die einzige Möglichkeit war, zu überleben, blieb er beim Rudel, das bei Vollmond die Gegend unsicher machte und die übrige Zeit mit Raubzügen der verschiedensten Art verbrachte. Wenn die anderen Werwölfe Gold und andere Wertgegenstände stahlen, vergriff Jack sich oft nur an Büchern, denn er war sehr wissbegierig, konnte aber keine Schule besuchen.

Man stellt sich ja oft die Frage, wie sich Menschen entwickeln, die gute Anlagen haben, aber im falschen Umfeld aufwachsen. Was passiert mit einem Kind, das praktisch keinerlei Erziehung genießt, aber beste Anlagen hat? Hat es jemals Chancen, ein guter Mensch zu werden?

Jack war verwildert, das ist eine unumstrittene Tatsache. Und er ging mit auf Raubzüge, aber bei Vollmond hatte er noch nie einen Menschen gebissen, lieber hat verletzte er sich selber. Und er war der Einzige im Rudel, der sich danach sehnte, den Wolfsbanntrank zu bekommen, eine Schule besuchen zu dürfen und ein ganz normales Leben zu führen. Aber wie sollte er das anstellen? Er konnte doch schlecht ins Ministerium laufen und sagen, dass er ein Werwolf ist, sich registrieren lassen, um dann regelmäßig den Trank zu bekommen. Außerdem befand sich das Ministerium in London, und er war mit dem Rudel gerade im äußersten Norden Schottlands. Während Jack so seinen Gedanken nachhing, wurde Greybacks Rede immer eindringlicher:

„Wenn wir einig sind, wird es nicht mehr lange dauern, und die Werwölfe haben mehr Macht als je zuvor. Und was glaubt ihr, braucht man, um Macht zu erlangen? Wir müssen zuerst dafür sorgen, dass wir mehr werden. Ihr wisst, dass wir uns nicht auf diese Weise vermehren, die bei Menschen üblich ist. Das hat bisher nur ein einziger versucht, Remus Lupin, aber leider wurde seine Brut kein Werwolf. Ich betrachte es als meine Lebensaufgabe, diese Missgeburt doch noch zu einem der unsrigen zu machen. Und ihr übrigen solltet so viele Kinder wie möglich beißen. Und dann nehmt sie den Eltern weg und bringt sie zum Rudel, dass wir sie auf die richtige Art erziehen können. Und wisst ihr auch, wo wir die meisten Kinder finden werden? Natürlich

dort, wo eine Schule ist! Wir werden uns bald wieder in den Wäldern von Hogsmeade niederlassen, aber diesmal werden wir uns gut verstecken, damit die Lehrer der Schule nicht wieder gewarnt sind!“

„Greyback ist unser Führer, wir werden ihm folgen!“ rief die Menge wie im Rausch.

Etliche Hundert Kilometer weiter südlich war Leonie mit ihren Pflegeeltern nun aus dem Flugzeug gestiegen. Sie wollte noch einige Tage bei ihnen verbringen und freute sich schon auf das Muggelleben, bei dem Hermione sie in die verschiedensten Museen schleifte und es genoss, eine geistig wache und vielseitig interessierte Partnerin dabei zu haben. Nach dieser Woche wurde sie wieder sehnsüchtig am Grimmauld Place erwartet, wo nicht nur Teddy neugierig auf die Urlaubserlebnisse war. Leonie wollte auch ihren Vater und natürlich Ginny und Harry nicht länger im Dunkeln lassen über das traurige Ende ihrer Mutter. Sie schlug vor, alles in Sirius' Zimmer zu erzählen, so dass alle gleichzeitig zuhören konnten. Harry hatte inzwischen ein kuscheliges Sofa in diesen Raum gestellt, denn es war auf die Dauer doch etwas ungemütlich, immer vor dem Portrait zu stehen.

„Ich glaube, ich werde mich dort, wo ich jetzt bin, auf die Suche nach einem Menschen machen, dem ich sehr viele Erklärungen schulde,“ seufzte Sirius, der während dieser Erzählung wohl doch so etwas wie Schuldgefühle bekommen hatte.

„Und ich glaube, dass zwei Eulen aus Hogwarts angekommen sind“, meinte Ginny, die sich in ihrem Zustand nicht mehr getraute, noch mehr traurige Geschichten zu hören.

Nach dem Studium der Bücherlisten hatte Leonie die erste Gelegenheit, in der Winkelgasse einkaufen zu gehen, gleich beim Schopf gepackt und sich mit Teddy auf den Weg dorthin gemacht.

Leonie stattete zuerst dem Black'schen Verlies bei Gringotts, das nun tatsächlich das ihre war, einen Besuch ab, dann stürzte sie sich in ihr Element und besuchte Flourish & Blotts. Ein neues Zaubertränkebuch musste her, das war ihr das wichtigste, aber auch Bücher für Verwandlung, Astronomie, Zauberkunst, Verteidigung und Kräuterkunde. Auf die Belegung von Wahrsagen hatte sie in diesem Schuljahr dankend verzichtet.

Da sowohl Leonie als auch Teddy im letzten Jahr ziemlich in die Höhe geschossen waren, mussten sie auch bei Madame Malkins vorbeischaun, um sich neue Umhänge zu besorgen. Und Leonie wollte unbedingt in die Apotheke, da ihr Vorrat an Zaubertrankzutaten zur Neige ging.

Als krönenden Abschluss statteten sie dann noch George Weasley einen Besuch in seinem Laden ab, der immer ein Anziehungspunkt für alle Hogwartsschüler war.

„Hey ihr zwei, das ist aber nett, dass ihr auch mal zu mir kommt! Da ihr Harrys Freunde seid, habt ihr hier freie Auswahl.“

„Das ist sehr liebenswert von dir, George, aber wir wollen unsere Sache schon bezahlen. Ich möchte nicht die Freundschaft zu Harry ausnutzen, um mich zu bereichern. Bei Teddy ist das etwas anderes, er ist schließlich sein Patenkind.“

„Weißt du, Leonie, ohne Harry Potters großzügige finanzielle Hilfe hätten Fred und ich den Laden hier nie aufmachen können. Und dafür werde ich ihm wirklich ewig dankbar sein.“

„Es ist schön zu hören, dass Harry nicht nur zu mir sehr großzügig ist.“

Sie bestand trotzdem darauf, ihre Einkäufe zu bezahlen.

Nachdem Leonie sich am Abreisetag vom Portrait ihres Vaters verabschiedet hatte, traf sie mit Harry zusammen. Da fiel ihr eine Frage ein, die ihr schon lange auf der Seele brannte.

„Harry, ich finde es unheimlich schön, dass ich auf diese Weise mit meinem Vater sprechen kann. Aber mich würde interessieren, ob man nicht für Teddy auch so ein Gemälde seiner Eltern machen lassen könnte. Ist das sehr teuer? Ich würde ihm gerne so etwas schenken.“

„Ich denke schon darüber nach, seit Teddys Eltern tot sind, aber leider ist es nicht möglich, so ein Portrait anfertigen zu lassen. Es muss nämlich in einer Vollmondnacht vollendet werden.“

„O, und du meinst, dass sich ein Werwolf auch auf einem Portrait verwandeln würde? Und er würde es auf dem Bild auch bleiben, wenn der Mond wieder abnimmt?“

„Es liegen leider keinerlei Erfahrungen vor, weil noch nie jemand auf die Idee gekommen ist, einen Werwolf zu malen. Das ist das Problem, aber ich möchte es einfach nicht riskieren, dass Teddy dann immer

diesen unschönen Anblick seines Vaters hat. Er soll sich an ihn als einen ganz besonderen Menschen erinnern.“

„Hast du denn Teddys Vater einmal bei Vollmond gesehen?“ fragte Leonie ganz vorsichtig.

„Ja, das passierte in der Nacht, als dein Vater sich auf den weiten Weg machte, auf dem ihm dann deine Mutter begegnete...“

Ein neues Schuljahr

Der Hogwartsexpress fuhr wie immer am 1. September um 11 Uhr. Harry brachte seine Freunde zum Bahnhof, weil Ginny in ihrem Zustand lieber nicht mehr apparieren wollte. Sie war der Meinung, das könnte dem Baby so kurz vor der Geburt nicht gut tun, und Harry teilte diese Meinung.

Die übrigen Gryffindors staunten nicht schlecht, als sie Leonie sahen und stellten natürlich neugierige Fragen.

„Ich bleibe jetzt für immer in England und habe den Familiennamen meines Vater angenommen. Ich heiße jetzt Black.“

„Was, du meinst, dein Vater war einer *der Blacks*?“ staunte Jane Smith, "da müsstest du doch in Slytherin sein."

„Mein Vater war Sirius Black, der einzige Gryffindor in seiner Familie.“

Leonie war froh, dass gerade Victoire auf sie zukam, so konnte sie sich vorerst weitere Erklärungen sparen. Victoire war natürlich, wie alle Erstklässler, schrecklich aufgeregt, aber da sich ihre Freundschaft mit Leonie in den Sommerferien vertieft hatte, wusste sie zumindest, dass sie sich nicht einsam zu fühlen brauchte. Sie suchten sich zusammen ein Abteil, kamen dann mit einem Slytherin zusammen, weil nichts anderes mehr frei war. Teddy wollte Leonie ein Zeichen geben, dass sie lieber weiter suchen sollten, doch da seine Freundin recht vorurteilsfrei mit dem Jungen sprach, den sie zuvor noch nie gesehen hatte, gab er dann klein bei.

Nachdem die Erstklässler in ihre Häuser sortiert waren und Victoire glücklich war, ebenfalls eine Gryffindor geworden zu sein, hielt Professor McGonagall die übliche Schuljahresanfangsrede.

„Zuerst möchte ich einige Neuerungen im Lehrkörper bekanntgeben. Professor Sprout hat mich gebeten, weniger unterrichten zu müssen, um Zeit für das Schreiben eines neuen Lehrwerkes zu gewinnen. So wird das Fach Kräuterkunde nun von Klasse vier bis sieben weiterhin von ihr und in den ersten drei Klassen von Professor Longbottom unterrichtet.“ Leonie war sehr erstaunt, als sie in diesem neuen Lehrer einen der vielen Menschen wiedererkannte, die zu Weihnachten am Grab von Teddys Eltern waren und laut „Dumbledores Armee“ riefen.

„Kennst du ihn, Teddy?“ wollte sie gleich wissen.

„Jaaa, das ist Neville, einer von Harrys Freunden.“ flüsterte Teddy aufgeregt. „Ist ja Wahnsinn, wenn wir den jetzt als Lehrer haben. Der war einer der Tapfersten beim Kampf gegen Voldemort. Er hat dessen Schlange getötet, was maßgeblich dazu beigetragen hat, dass Voldemort überhaupt besiegt werden konnte.“

„Leider muss ich ihnen mitteilen, dass Professor Slughorn nun endgültig in den Ruhestand getreten ist. Aber ich darf gleichzeitig die freudige Nachricht verkünden, dass wir keinen geringeren als Professor Damocles Belby für diese Stelle gewinnen konnten, und ich möchte ihn hiermit herzlich willkommen heißen.“

„Was? Der Damocles Belby wird uns unterrichten?“ Leonie wäre vor Aufregung beinahe in Ohnmacht gefallen, doch leider konnte Teddy ihren Gedankengängen überhaupt nicht folgen.

„Was bist du denn so aufgeregt? So gut sieht der auch wieder nicht aus. Und außerdem ist er viel zu alt für dich,“ grinste er.

„Mensch, Teddy, der Mann ist eine Kapazität auf seinem Gebiet! Und wenn man es genau betrachtet, verdankst du ihm sogar deine Existenz.“ Leonie hatte nun einen ähnlichen Blick wie Hermione, wenn sie entsetzt über Rons mangelnde Bildung war. Der Blick sagte alles von „Sag mal, liest du denn keine Bücher?“ bis zu „Ich kapiere nicht, warum ich mich überhaupt mit so einem Unwissenden abgebe!“

Nun mischte sich zum ersten Mal Victoire in das Gespräch ein. Sie stellte nur trocken fest:

„Was glaubst du, wäre aus deinem Vater ohne den Wolfsbanntrank geworden? Meinst du, dass er sich überhaupt getraut hätte, deine Mutter zu heiraten? Und Damocles Belby ist der Erfinder dieses Trankes, das weiß doch jeder!“

Das hatte gesessen! Nun wusste sogar eine Erstklässlerin mehr als Teddy, der Sohn eines zahmen Werwolves. Ziemlich beleidigt beschloss er, vorerst kein Wort mehr mit diesen superschlauen Weibern zu wechseln.

Die Schulleiterin war gerade mit der Vorstellung der neuen Lehrkräfte fertig geworden, da hatte sie eine

weitere Ankündigung zu machen. „Es ist zwar nicht üblich, Veränderungen in der Schülerschaft anzukündigen, ich möchte es aus gegebenem Anlass aber dennoch tun. Wie Sie alle wissen, hatten wir im letzten Schuljahr einige Austauschschülerinnen aus Frankreich hier zu Gast, ebenso war ein Schüler unserer Schule in Durmstrang. Ich freue mich, dass Mr. Robert LeStrange vom Hause Slytherin wieder bei uns ist. Und Mademoiselle Trouver bleibt jetzt unter ihrem neuen Namen Miss Leonie Black bis zu ihrem Abschluss in Hogwarts.“ Leonie war rot geworden bei dieser Ankündigung, weil es ihr äußerst peinlich war, so im Mittelpunkt zu stehen. Der andere namentlich Erwähnte war der Junge, mit dem sie auf der Fahrt das Zugabteil geteilt hatten, und er brüstete sich vor Stolz und erzählte jedem von seinem abenteuerlichen Schuljahr.

Der nächste Tag versprach noch eine weitere Neuerung. Professor McGonagall kündigte beim Frühstück an, dass es in der ersten Schulwoche keinen regulären Unterricht nach Stundenplan, sondern eine Projektwoche gäbe.

„Die verschiedenen Möglichkeiten werden in den Gemeinschaftsräumen aushängen, bitte tragen Sie sich gleich nach dem Frühstück ein. Jeder Schüler ist verpflichtet, mindestens an einem Projekt teilzunehmen. Gleichzeitig möchte ich mich bei den Initiatoren dieser neuen Unterrichtsform, Professor Belby und Professor Longbottom, ganz herzlich bedanken. Sie haben viel Zeit investiert, um Ihnen diese Form des fächerübergreifenden Lernens zu ermöglichen.“

Neugierig schauten die Schüler auf den Aushang im Gemeinschaftsraum. Es gab folgende Projekte: Die Professoren Trelawney und Sinistra boten einen Kurs in Sterndeutung an, wobei sie versuchen wollten, die astronomischen mit den astrologischen Elementen in Verbindung zu bringen.

„Nein danke, das ist so ziemlich das letzte, auf das ich scharf bin,“ war Leonies Kommentar dazu.

„Pflege magischer Geschöpfe zusammen mit Verteidigung klingt schon mal viel vernünftiger. Hagrid darf sich ruhig mal von einem kompetenten Kollegen sagen lassen, dass die meisten seiner Biester keine Kuscheltiere sind; ich glaube, den Kurs wähle ich.“ Teddy war sofort entschlossen, ohne nach weiteren Möglichkeiten Ausschau zu halten. Das Gedränge vor dem schwarzen Brett war ihm einfach zu groß, um noch weiter zu lesen. Da Victoire ganz gerne in Teddys Nähe sein, das aber nicht unbedingt gestehen wollte, wählte sie den gleichen Kurs.

„Mensch, das ist es!“ rief eine total begeisterte Leonie. „Kräuter erkennen, sammeln und zu Tränken verarbeiten unter Anleitung der Professoren Belby, Sprout und Longbottom. Das wähle ich.“

Projektwoche

Nach dem Mittagessen begab sich eine größere Gruppe von Schülern aller Jahrgangsstufen in Begleitung von drei Lehrern auf Erkundungsgang in Richtung Hogsmeade. Diese Form des Lernens war so ungewohnt, dass die Schüler das Gefühl hatten, einen freien Tag geschenkt bekommen zu haben, obwohl die Lehrer auch unterwegs die volle Aufmerksamkeit erwarteten. Professor Longbottom wirkte auf alle als ein besonders angenehmer Mensch, weil er die Schüler nie dumm anredete für falsche Antworten. Leonie konnte innerhalb einer einzigen Stunde insgesamt 30 Punkte für Gryffindor gewinnen, weil sie etliche Kräuter sofort erkannte und deren Vorkommen und Verwendung exakt beschreiben konnte. Sie sammelten die wichtigsten Kräuter, aus denen dann in den nächsten Tagen verschiedene Tränke gebraut werden sollten. Am Rande des verbotenen Waldes wies Professor Belby auf eine auffallende Pflanze mit gelben Blüten hin. Sofort schnellte wieder Leonies Finger in die Höhe, denn genau dieses Kraut war es, über das sie im vergangenen Jahr schon so viel gelesen hatte.

„Ihr Eifer in allen Ehren, Miss Black, aber vielleicht weiß ja noch ein anderer Schüler etwas über dieses gefährliche, aber doch so segensreiche Kraut?“ lächelte Professor Belby die Schülerin an, deren Begeisterung für diesen Themenbereich ihm ausnehmend gut gefiel.

Bob Lestranger, der Slytherin-Junge, der erst kürzlich wieder aus Durmstrang zurückgekehrt war, murmelte irgendwas wie „Erbonkel vergiften, damit ich endlich reich werde“ und wurde dafür von seinen Freunden mit Applaus bedacht, jedoch gleichzeitig von Professor Sprout mit fünf Punkten Abzug bestraft. Do sonst niemand etwas beizutragen hatte, blieb Professor Belby nichts anderes übrig, als wieder Leonie aufzurufen.

„Das ist die sogenannte Wolfswurz, auch bekannt unter dem Namen Gelber Eisenhut. Sie gehört zur Familie der Hahnenfußgewächse und zur Gattung Eisenhut und ist äußerst giftig. Die Gattung Eisenhut gilt als arktische Gattung, die sich von Sibirien aus über Europa, Asien und Amerika ausgebreitet hat. In Mitteleuropa sind die beiden blaublühenden Arten Blauer Eisenhut und Gescheckter Eisenhut, sowie der gelbblühende Wolfs-Eisenhut am weitesten verbreitet. Für blütenbesuchende Insekten ist es nicht leicht, an den Nektar der Eisenhutpflanzen zu gelangen. Nur den langrüsseligen Gartenhummeln gelingt dies, daher sind diese Pflanzen typische Hummelblumen.“

„Weitere 10 Punkte für Gryffindor!“ riefen drei Professoren gleichzeitig, und Professor Sprout bemerkte, dass seit Hermione Granger keine so engagierte Schülerin mehr in ihrem Unterricht war. Wobei sie allerdings mit einem Seitenblick auf ihren neuen Kollegen gestehen musste, dass dieser auch zu den besten seines Jahrgangs in diesem Fach gehört hatte.

Professor Sprout stellte dann die Frage, warum wohl der Professor für Zaubertränke auf diese Pflanze hingewiesen hatte. Und wieder war Leonies Finger der einzige, der in die Höhe schoss.

„Die Wolfswurz ist einer der wichtigsten Bestandteile des Wolfsbanntrankes, und Professor Belby ist der Erfinder dieses Heilmittels.“

Professor Belby war gerührt über die Tatsache, dass eine Schülerin der vierten Klasse schon über diesen Trank Bescheid wusste, andererseits gehörte er zu den zurückhaltenden Menschen, die sich nicht viel auf ihr Wissen und Können einbilden, und so machte ihn die Bemerkung eher verlegen als stolz.

Die Lehrer warnten noch vor der hohen Giftigkeit dieser Pflanze, und ohne Schutzhandschuhe durfte niemand die Wurzeln ausgraben. Und sie kontrollierten auch ganz genau, dass ja kein Schüler etwas davon heimlich an sich nahm, denn die Bemerkung Bobs über seinen Erbonkel gab ihnen schon etwas zu denken, da ja mit Eisenhut früher und auch in der jetzigen Zeit nicht nur unter Zauberern sehr viele Morde geschehen waren.

„Kann mir jemand sagen, warum wir eine so hochgiftige Pflanze überhaupt als Heilmittel verwenden können?“ Der Tränkelehrer schaute nun automatisch in Richtung Leonie und diese wusste auch darauf eine Antwort.

„Sogar die Muggelmedizin weiß um die Segnungen dieser Pflanze. Es kommt nur auf die Dosierung an, um sie als entweder Gift oder als Heilmittel zu benutzen.“

Inzwischen waren genügend Kräuter gesammelt und die Gruppe begab sich wieder zurück zum Schloss, wo es nun an die Weiterverarbeitung derselben ging. Leonie war verblüfft, als sie das Tränke-Klassenzimmer

in neuem Gewand sah. Da sich dieser Raum in den Kerkern befand, strahlte er ja von Haus aus alles andere als Gemütlichkeit aus, doch der neue Lehrer scheint einen speziellen Zauber angewandt zu haben, sodass der Kerker nun wirkte, als würde strahlender Sonnenschein hereinfluten. Sofort fühlte man sich heimelig und der Raum hatte gar nichts gruseliges mehr an sich. Auch Professor Longbottom schien angenehm überrascht zu sein von diesem Anblick, denn Leonie hatte ihn vor dem Betreten dieses Klassenzimmers beobachtet und bekam den Eindruck, dass es ihm kalt über den Rücken lief. Doch beim Betreten strahlte er nun über das ganze Gesicht.

„Da wir heute mindestens dreimal so viele Personen sind, musste ich den Raum vorübergehend magisch erweitern, wundern Sie sich also nicht, wenn mein Klassenzimmer nächste Woche ganz anders aussieht.“ Und da fiel es allen auf, dass Professor Belby nicht nur für optische Verbesserung gesorgt, sondern auch das mögliche Raumproblem mittels Magie gelöst hatte. Die Schüler bildeten Arbeitsgruppen, wobei sie darauf achteten, dass in jeder Gruppe immer mehrere Jahrgänge vertreten waren. Diese Arbeitsweise war genau nach Leonies Geschmack, denn sie war es ja seit einem Jahr gewohnt, ihre Hausaufgaben zusammen mit Teddy zu machen und fand es äußerst motivierend, von älteren Schülern lernen zu können und gleichzeitig jüngeren unter die Arme zu greifen. Für den restlichen Nachmittag gab es eine einfache Aufgabe, doch in den nächsten beiden Tagen sollten dann auch schwierigere Heiltränke gebraut werden.

„Und wie war's bei deinem berühmten Professor?“ In Teddys Stimme schwang doch tatsächlich so etwas wie Eifersucht mit.

„Ganz große Klasse, Teddy, ehrlich. Und was habt ihr so alles mit Hagrid und Professor Bingley erlebt?“ wollte nun Leonie wissen.

„Hagrid fand es bedauerlich, dass wir nicht lernen können, gegen Drachen zu kämpfen, und er erzählte uns ausführlich, wie Harry in seinem vierten Schuljahr beim Trimagischen Turnier genau das zur Aufgabe bekam. Dann zeigt er uns Riesenspinnen und wir übten den Schildzauber, damit die uns nicht zu nahe kommen. War schon lustig, wie er behauptete, dass die gar nicht gefährlich sind und sich fast mit Professor Bingley gestritten hätte.“

Victoire war begeistert von den Einhörern, aber da gab es keine Verteidigung zu üben, denn die waren ja ausnahmsweise wirklich harmlos.

Hausaufgaben gab es in dieser Projektwoche noch keine, aber die Schüler waren angewiesen worden, sich mit ihren Freunden darüber auszutauschen, was sie in den verschiedenen Kursen gelernt hatten. So ging es nach dem Abendessen im Gemeinschaftsraum der Gryffindors recht lebhaft zu, wenn auch gerade die Schüler, deren Unterricht teilweise im Freien stattgefunden hatte, recht bald in ihre Betten fielen.

Damocles Belby

So verlief die Projektwoche für alle Beteiligten zur vollsten Zufriedenheit und die Schulleitung gewann den Eindruck, dass in Zukunft mehr getan werden müssen, um andere Lehrmethoden in den Lehrplan einzubeziehen. In der zweiten Schulwoche lief nun wieder Alles nach Stundenplan, und Leonie belegte fast so viele Fächer, wie dies vor Jahren schon Hermione in ihrem dritten Schuljahr getan hatte. Doch bei Leonie funktionierte es gerade noch ohne Zeitumkehrer.

Teddy hatte sich wieder unter Kontrolle, was seine leichten Eifersüchteleien anging, und so konnte die Hausaufgabengruppe nun zu dritt jeden Abend ans Werk gehen. Es stellte sich heraus, dass Victoire schon eine ganze Menge wusste, was für eine Erstklässlerin nicht selbstverständlich war. Wahrsagen hatte Leonie nun abgelegt und stattdessen Muggelkunde gewählt. Die Lerninhalte dieses Faches wurden von Grund auf reformiert, was nach der Schreckensherrschaft von Voldemort dringend nötig gewesen war. So lernten die Schüler dort wesentlich mehr über den Muggelalltag, als sich Arthur Weasley je hätte träumen lassen. Ziel des Unterrichts sollte es sein, sich in der Muggelwelt spielend zurecht zu finden, ohne aufzufallen. Dazu wurden zusätzlich zu den normalen Stunden auch Vorträge verschiedener Muggelstämmiger angeboten. Mrs. Granger-Weasley würde die erste Referentin sein, die über die neuesten technischen Entwicklungen der Muggel sprechen sollte.

In der zweiten Schulwoche tauchte eines Abends überraschend Harrys Kopf im Kamin des Gryffindor-Gemeinschaftsraumes aus.

„Wir haben einen kleinen James!“ rief er aus, ehe er überhaupt wusste, ob wenigstens einer seiner Freunde anwesend war. Teddy stürmte zum Kamin und wollte am liebsten Harrys Kopf umarmen, was dieser ihm aber schnell verbot.

„Leonie, hättest du etwas dagegen, wenn mein Sohn als zweiten Namen den deines Vater bekäme?“

„Aber natürlich nicht, Harry! Lass dir erst einmal herzlich gratulieren. Wie geht es Ginny? Hat sie alles gut überstanden?“

„Ginny geht es gut, sie war ganz große Klasse, hat während der Geburt gesungen, weil sie meinte, da ginge es leichter. Die Hebamme-Heilerin war ganz erstaunt, wie locker Ginny das hingekriegt hat.“

„Wer war alles dabei bei der Geburt?“ wollte Leonie noch wissen.

„Nur die Hebamme und ich, und später kam dann Molly noch dazu und war etwas sauer, weil wir sie nicht sofort verständigt haben. Aber Ginny wollte sie nicht die ganze Zeit dabei haben. Und Sirius war auch dabei, denn Ginny wollte, dass unser Sohn in seinem Zimmer zur Welt kommt.“

„O wie schade, dass James Sirius nicht zwei Wochen früher geboren wurde, ich hätte es auch so gerne miterlebt!“ bedauerte Leonie. Aber Harry beruhigte sie:

„So locker, wie Ginny das macht, werden wir sicher noch mehr Kinder bekommen. Und das nächste planen wir dann so, dass ihr dabei sein könnte, versprochen! Nun muss ich aber wieder weiter, muss noch sämtliche Weasleys verständigen. Soll ich deine Eltern von dir grüßen, Victoire?“

„Das wäre sehr nett, Harry. Und grüße bitte Ginny von uns allen und richte unsere Glückwünsche aus.“
Und weg war er...

Hermione Granger-Weasleys Vortrag war, wie nicht anders zu erwarten, sehr lehrreich, und selbst die Lehrer waren erstaunt darüber, was sich bei den Muggeln in den letzten Jahren technisch so alles weiterentwickelt hat. Sie zeigte anhand von Bildern, wie man einen Fahrschein für die U-Bahn löst, ohne mit einem menschlichen Verkäufer in Kontakt zu treten. Solche Dinge wie Mobiltelefone und Computer waren vor allem für die älteren Mitglieder des Lehrkörpers sehr schwer zu verstehen. Muggelstämmige Schüler zuckten nur mit der Schulter, während so mancher Reinblütige den Kopf schüttelte über solchen Unsinn, um den sich die Zauberer doch gar nicht zu kümmern bräuchten. Professor McGonagall bestand darauf, dass die Schüler in der Großen Halle gemischt saßen und hatte die Haustische für diesen Zweck umgestellt. So kam es, dass Bob Lestranger direkt Leonie gegenüber saß. Da er nicht sehr an dem Thema interessiert war und Leonie in den letzten Monaten zu einer sehr hübschen jungen Dame herangewachsen war, spielte er sich mächtig auf, um ihr zu imponieren. „Soso, du bist also eine Black. Von *den* Blacks?“ flüsterte er ihr zu. Leonie wollte

unbedingt Hermiones Vortrag lauschen, außerdem fühlte sie sich von Bob verunsichert. Und drittens hatte sie Vorurteile gegen den Namen Lestrange, da sie inzwischen wusste, dass Bellatrix Lestrange die Mörderin ihres Vaters gewesen war. So führte sie einfach eine Art Schildzauber in nur eine Richtung aus, der bewirkte, dass sie Bobs dummes Geschwätz nicht hören musste, gleichzeitig aber Hermiones Vortrag lauschen konnte.

Nicht immer konnte sich Leonie so geschickt Bobs Nachstellungen entziehen, und so geschah es an Halloween, dass sie in den verlassenenen Gängen des Schlosses aufeinandertrafen.

„Du weichst mir aus, Black! Dabei hätten wir uns so viel zu sagen. Sagt dir den Name Lestrange etwas gar nichts?“

„Natürlich weiche ich dir aus, das hast du schon richtig bemerkt, und jetzt darfst du auch mal raten, was der Grund dafür ist.“

Leonie ging einfach weiter und ließ einen völlig perplexen Bob stehen, der noch nie von jemandem eine derartige Antwort bekommen hatte. Sie hätte eigentlich gar keinen Grund gewusst, warum sie ihm auswich. Es war ihr halt einfach unangenehm, mit einem Jungen zu sprechen, der sehr gut aussah. Dass der Name Lestrange natürlich ihrem Vater, Harry und allen anderen Kämpfern gegen Voldemort sauer aufstieß, wusste sie inzwischen. Aber sie hätte sich vermutlich erst einmal seine Geschichte angehört, bevor sie über ihn urteilte. Schließlich konnte ja er nichts dafür, dass es eventuell eine enge Verwandte von ihm war, die Leonies Vater ermordet hatte. Es war wohl eher die Unsicherheit dem männlichen Geschlecht gegenüber, obwohl ja ihr bester Freund ein Junge war.

In den nächsten Wochen konzentrierte sie sich noch mehr auf die Schule, als sie das sowieso schon immer tat. Sie verbrachte jede freie Minute in der Bibliothek, weil sie ihren Herzenwunsch natürlich immer noch im Hinterkopf hatte, auch wenn sie wusste, dass in dieser Angelegenheit Geduld das Wichtigste war.

Anfang Dezember wurde dann endlich wieder ein Hogsmeade-Wochenende angesetzt und da diesmal kein Besuch für Teddy kam, blieb Leonie nichts anderes übrig, als allein zu gehen.

Es dauerte nicht lange, da hörte sie von hinten eine wohlbekanntes Stimme:

„O, so ein hübsches Mädchen sollte aber nicht allein gehen!“ Und schon war Robert Lestrange neben ihr und wich nicht mehr von ihrer Seite. Die Unsicherheit kam sofort wieder, doch Leonie bemühte sich, ein unverfängliches Gespräch mit ihm zu führen, und so begann sie mit dem Thema, das sie am meisten interessierte. Sie erzählte ihm, was sie diese Woche so alles gelernt hat. Bob war nicht gerade einer der fleißigsten Schüler, deshalb lenkte er das Gespräch schnell in eine andere Richtung. Er konnte gar nicht genug erzählen von seinem Jahr in Durmstrang, von der Offenheit, mit der dort mit Schwarzer Magie umgegangen wurde. Und um ihr zu imponieren, wollte er auch nicht für sich behalten, dass sie dort wesentlich gefährlichere Zaubertänke zubereitet hatten als dies in Hogwarts erlaubt war.

„Du hast dich doch so interessiert für die Wolfwurz. Da könnte ich dir Tänke zeigen, die wir in Durmstrang gebraut haben, die würden unsere Lehrer hier nie unterrichten. Wie du ja schon gesagt hast, es hängt alles von der Dosierung ab, ob ein Trank tödlich ist oder nicht. Wir haben da tolle Versuche gemacht mit Ratten, sag ich dir. Wenn du ein bisschen netter zu mir bist, kann ich dir eine ganze Menge zeigen.“

„Danke, sehr nett von dir, ich werd's mir in Ruhe überlegen,“ gab Leonie unverbindlich zur Antwort.

„Hey, wie bist du denn drauf? Da gibt's nichts zu überlegen, wenn Bob Lestrange dir ein solches Angebot macht! Andere Mädchen würden sich drum reißen, mal einen Abend mit mir zu verbringen. Und mit denen brauch' ich nicht erst Tänke zu brauen, damit sie ein bisschen nett zu mir sind.“

„Na wenn das so ist, dann lehne ich gleich dankend ab,“ sagte Leonie und ging schnell weiter. Damit er ihr nicht wieder näher kommen kann, wandte sie wieder den Schildzauber an. Verstohlen schaute sie hinter sich, ob denn Bob nochmal einen Annäherungsversuch machen würde, da sah sie den Grund, warum er es nicht mehr wagen würde. Wenige Schritte hinter ihm kamen die Professoren Bingley und Belby, die ebenfalls ihren freien Tag in Hogsmeade verbringen wollten. Sie überholten Bob und schlossen sich Leonie an, die sichtlich erleichtert über diese Begleitung war.

„Alle Achtung, Miss Black, Ihren Schildzauber macht Ihnen so schnell niemand nach!“ sagte Professor Bingley voller Anerkennung.

„Danke, Professor, trotzdem bin ich froh, dass Sie gerade im richtigen Moment gekommen sind, und ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn ich das letzte Stück Wegs mit Ihnen gemeinsam zurücklegen dürfte.“

Da meldete sich auch Professor Belby zu Wort: „Meine liebe Miss Black, nichts würde uns mehr Freude

machen, als mit einer so talentierten Schülerin gemeinsam ein Viertelstündchen zu verbringen.“

„Ich hoffe allerdings, Sie sind sich dann der Tatsache bewusst, dass das für Sie eine weitere Unterrichtsstunde bedeutet. Schließlich habe ich nicht oft die Gelegenheit, Sie über Dinge auszufragen, die wir nicht auf dem Lehrplan haben,“ erwiderte Leonie lachend.

„Fragen Sie nur, so viel Sie wollen, es ist uns ein Vergnügen, Ihnen zu antworten,“ ließ Bingley wieder vernehmen.

„Nun, meine erste Frage geht an Professor Belby. Ich bin ein sehr neugieriger Mensch und möchte gerne wissen, wie Sie zu dieser segensreichen Erfindung des Wolfsbantranks gekommen sind.“

„O, da wecken Sie in mir Erinnerungen an eine sehr schlimme Zeit, aber ich möchte sie Ihnen trotzdem nicht vorenthalten. Ich arbeitete damals kurz nach meinem Hogwarts-Abschluss im Ministerium in der Arbeitsgruppe für experimentelles Zaubern. Ich war ehrgeizig und wollte unbedingt Karriere machen - um jeden Preis. Wir machten ganz schreckliche Dinge, so ließen wir Ratten von Werwölfen beißen, um ihr Verhalten zu studieren. Da ein Werwolf ja normalerweise Tieren nichts zuleide tut, mussten wir nachhelfen mit einem Trank, der die Aggressionen steigert. Es war wirklich schlimm, und ich erkannte bald, dass ich hier nicht glücklich werde. Aber gleichzeitig wollte ich doch für diese geplagten Kreaturen etwas Gutes tun, deshalb experimentierte ich nach Dienstschluss heimlich in eine andere Richtung. Es dauerte einige Jahre und leider mussten auch viele unschuldige Tiere ihr Leben dafür hergeben. Doch dann gelang mir der Durchbruch und die Tiere reagierten auf den Trank so, wie ich es mir erhofft hatte. Zuerst waren meine Kollegen skeptisch, und weil ich ja nach Dienstschluss das Labor dafür benutzt hatte, drehte mir der damalige Zaubereiminister einen Strick daraus und ich wurde fristlos entlassen.“

„Das ist ja eine schlimme Geschichte, haben Sie denn danach irgendwo eine Anstellung bekommen?“

„Nein, es hatte sich schnell herumgesprochen, dass ich nicht vertrauenswürdig wäre. Ich habe dann sogar einige Jahre als Muggel gelebt, habe mich als Medizinstudent eingeschrieben und an einer Muggeluniversität Forschung betrieben. Dort habe ich erkannt, dass Muggel durchaus interessante Entwicklungen vorzuweisen haben und wir Zauberer uns nicht unbedingt in allen Bereichen überlegen zu fühlen brauchen.“

„Danke, Professor, dass Sie mir so vertrauen und das alles erzählen. Ich wollte Ihnen nämlich schon lange etwas aus der Muggelmedizin vorschlagen, wusste aber nicht, ob Sie mich dafür auslachen würden. Sicher ist Ihnen das Wort Impfung kein Fremdwort, da sie ja eine Ausbildung als Muggelmediziner haben. Wäre es nicht möglich, den Wolfsbantrank so zu verändern, dass man alle Werwölfe damit impfen könnte?“

„Mein liebes Kind, was für eine außergewöhnliche Idee! Ich sehe allerdings trotzdem große Schwierigkeiten bei der Durchführung, außerdem müsste man die Forscher im Ministerium überzeugen können. Und da sind einige sehr konservative Leute drin, das kann ich Ihnen sagen.“

„Ich weiß, dass es eine komische Idee von mir ist, und ob sie jemals durchführbar ist, darüber habe ich mir noch keine Gedanken gemacht. Sie wissen ja sicher auch, dass die Muggel eine Art der Verabreichung haben, die man Schluckimpfung nennt. Und ich habe mal gehört, dass sie solche Medikamente in Wäldern auslegen, um ihre Füchse gegen Tollwut zu impfen. Wäre es da nicht möglich, diese Muggelmethode für unsere Zwecke anzuwenden?“

„Miss Black, ich frage mich gerade, ob Sie daran interessiert wären, bei mir Privatunterricht zu nehmen. Ich würde gern die Genehmigung der Schulleiterin für ein solches Projekt einholen, denn ich bin schon lange der Meinung, dass ein Talent wie Ihres dringend weiterer Förderung bedarf, da Sie mit dem Stoff der vierten Klasse wahrlich unterfordert sind.“

Leonie wurde feuerrot bei diesem Kompliment und sagte sehr gerne zu. Professor Bingley, der die ganze Zeit geschwiegen hatte, machte nun den Vorschlag, dass sie doch zusammen in die Drei Besen gehen könnten, da das Dorf schon in Sichtweite gekommen und ein Schneesturm im Anzug war.

Begegnung im Wald

In den Drei Besen trafen sie auf die Professoren McGonagall, Flitwick, Sprout und Longbottom, so konnten sie gleich um Erlaubnis fragen. Die Schulleiterin zeigte sich zunächst skeptisch, eine Schülerin allein in den Abendstunden mit einem zwar nicht mehr ganz jungen, aber dennoch gut aussehenden Professor arbeiten zu lassen. Doch dann meldeten die Professoren Bingley und Longbottom Interesse an, sich dieser Arbeitsgruppe anzuschließen und die Genehmigung wurde erteilt.

Leonie verabschiedete sich bald von dieser Gruppe, denn sie wollte nicht unbedingt von ihren Mitschülerinnen gesehen werden, wie sie die meiste Zeit des freien Tages im Kreise von Lehrern verbrachte. Nachdem sie ihre Einkäufe im Honigtopf und anderen Läden getätigt hatte, machte sie sich wieder auf den Heimweg, weil sie noch vor Einbruch der Dunkelheit wieder im Schloss sein wollte. Außerdem mochte sie Teddy und Victoire nicht zu lange auf die versprochenen Süßigkeiten warten lassen. Da auch Jane, ihre Zimmerkollegin und einzige Vertraute aus ihrer Klasse, im Schloss geblieben war, wollte sie sich nicht anderen Mädchen anschließen und genoss die Ruhe auf dem Heimweg. Allerdings war ihr schon etwas mulmig zumute, denn sie hatte keine Ahnung, wo Bob sich gerade herumtrieb und sie wollte ihm kein zweites Mal begegnen. So versuchte sie zum ersten Mal den Desillusionierungszauber, über den sie erst vor ein paar Wochen in einem Buch gelesen hatte. Nach drei Versuchen klappte es tatsächlich und so marschierte sie unsichtbar und enorm erleichtert in Richtung Hogwarts. Als sie in der Nähe der Heulenden Hütte war, hörte sie Geräusche, die sie nicht so recht einordnen konnte und blieb stehen. Mutig geworden durch ihre Unsichtbarkeit, schlich sie in die Richtung, aus der die Geräusche kamen und sah dort einen Jungen, der etwa in ihrem Alter war, aber ziemlich verwildert aussah. Da zwischen Hogsmeade und Hogwarts keine Muggel wohnten, konnte er nur ein Zauberer sein, aber sie wunderte sich, warum er dann nicht zu ihr in die Schule ging. Er sah sehr hungrig aus und Leonie hatte leckeren Kesselkuchen in ihrer Tasche, so legte sie etwas davon heimlich auf einen großen Stein und schlich sich etwas weiter weg. Bald entdeckte er den Kuchen und stürzte sich darauf die ein wildes Tier. Leonie spürte, dass dieser Junge in Not war und von ihm keine Gefahr ausging, also hob sie ihren Zauber auf, um für ihn sichtbar zu werden, und sprach ihn an.

„Magst du noch mehr Kuchen haben?“

Der Junge erschrak und schaute ängstlich in ihre Richtung, sagte aber nichts.

„Du brauchst keine Angst vor mir zu haben, ich hab Geräusche gehört und wollte nur sehen, ob da jemand ist, der Hilfe braucht. Ich heiße übrigens Leonie, und du?“

„Mir kann niemand helfen, geh lieber wieder weg, damit ich dir nichts tun kann. Und komm besser nie wieder hier in den Wald.“

„Du siehst nicht gerade aus wie jemand, der mir etwas zuleide tun würde. Oder bist du ein Werwolf? Dann müsste ich in zwei Wochen vorsichtig sein und dir aus dem Weg gehen, aber nicht heute.“

„Nein, in zehn Tagen schon.“

„Also bist du wirklich ein Werwolf.“ Dies war keine Frage, sondern eine Feststellung.

„Woran hast du das erkannt? Ich habe doch gar nichts verraten.“

„Du hast den Mondkalender so genau im Kopf, also muss er sehr wichtig sein für dich. Und lebenswichtig ist er ja nur für Werwölfe.“

„Dann geh jetzt besser weg und lass mich allein.“

„Warum sollte ich das tun? Ich habe den Eindruck, dass du Hilfe gut brauchen könntest.“

„Klar, ich brauche Hilfe von einem kleinen Mädchen, das ein bisschen Abenteuer spielen will!“ rief er sarkastisch aus.

Leonie bemühte sich, trotz der Beleidigung sachlich zu bleiben.

„Bekommst du den Wolfsbanntrank?“

„Woher denn, da müsste man sich doch registrieren lassen. Meinst du, ich bin blöd?“

„Nein, im Gegenteil, ich halte dich sogar für sehr intelligent. Und falls es dich interessiert, ich könnte dir den Trank eventuell besorgen.“

„Nett gemeint von dir, aber erstens glaub ich dir das nicht und zweitens wäre ich bei meinem Rudel dann völlig unten durch.“

„Wo ist dein Rudel? Vielleicht könnte man ja alle mit dem Trank versorgen.“

„Unser Anführer wäre wohl der letzte, der so einen Trank freiwillig nehmen würde. Er hat uns alle dazu aufgerufen, noch mehr Kinder zu beißen und ja niemals diesen Trank zu nehmen. Also hau lieber ab, die Gegend hier wird vielleicht bald sehr gefährlich.“

Diese Aussage versuchte Leonie zu ignorieren und fragte ihn, wo er denn im Moment wohne.

„Was meinst du, wo Werwölfe so wohnen, Kleine?“

„Wenn alles mit rechten Dingen zuginge, würden sie in einem Haus zusammen mit ihren Familien wohnen, aber da unsere Welt alles andere als gerecht ist, kann ich mir vorstellen, dass sie gezwungen sind, im Wald zu leben, stimmt?“

„O, Miss Weltverbesserin, das war sehr edel gesprochen. Wenn du es genau wissen willst: ich hab mich von meinem Rudel abgesetzt. Da gab's ein bisschen Meinungsverschiedenheiten wegen unserer Art, uns zu vermehren...“

„Hast du dich richtig mit dem Anführer zerstritten?“

„Ne, wo denkst du hin! Da wäre ich ja schon längst nicht mehr am Leben.“

„Das heißt dann wohl, dass du weggelaufen bist und die anderen vermutlich nach dir suchen.“

„Na ja, kann schon sein, dass die mich suchen. Aber hör mal, ich weiß, dass die bald hier in der Gegend auftauchen werden, du solltest besser nicht mehr in den Wald gehen, und vielleicht kannst du ja jemand in der Schule warnen. Ich werde abhauen, bevor die mir auf den Fersen sind. War nett, dich kennengelernt zu haben.“

„Halt, halt, nicht so schnell. Ich weiß noch nicht mal deinen Namen. Und außerdem könnte es dir ja nicht schaden, wenn du Hilfe bekämst, oder? Ich kann mal einen Lehrer um Hilfe bitten, und vielleicht hättest du ja Lust, in die Schule zu gehen.“

„Klar, weil so eine Schule wie Hogwarts einen Werwolf aufnimmt. Dass ich nicht lache.“

„Du wärest nicht der erste. Mein bester Freund ist zufällig der Sohn eines Werwolfes, der vor Jahren selber dort zur Schule ging und später sogar Lehrer wurde.“

„Ach, du meinst doch nicht etwa diesen berühmten Remus Lupin, oder? Greyback hat nichts gutes von ihm erzählt.“

„Aha, Greyback ist also der Anführer deines Rudels, dann ist ja alles klar. Was verspricht er euch denn, wenn ihr brav seinen Anordnungen folgt? Bessere Zeiten für Werwölfe? Oder gar die Weltherrschaft? Und du glaubst ihm?“

„Ich weiß gar nicht, was ich glauben soll. Es ist nur so, dass Greyback mich aufgenommen hat, als meine Eltern starben und ich nicht wusste, wo ich hin soll.“

„Da es aber so aussieht, dass er dich jetzt nicht mehr so freundlich behandeln wird, solltest du mal aufhören, so stolz zu tun und dir Hilfe anbieten lassen von Menschen, die es wirklich gut mit dir meinen. Du kommst jetzt einfach mit mir und dann werden wir eine Lösung finden, klar?“

Diese Aussage Leonies duldet keine Widerrede, also ging er mit.

„Ich heiße übrigens Jack Dewal.“

„Schön, Jack, dann werden wir jetzt als erstes zur Schulleiterin gehen, und ich werde ihr die Sache erklären. Es wäre nett, wenn du dabei den Mund hieltest, bevor du irgend was Unbedachtes sagst.“

Professor McGonagall fiel aus allen Wolken, als Leonie mit dem völlig verwahrlosten Jungen in ihrem Büro auftauchte. Aber Leonie ließ nicht locker und schilderte ihr Jacks verzweifelte Lage und wies darauf hin, dass er ja schließlich auch noch gewarnt hatte, dass das Rudel bald hier die Gegend unsicher machen würde. Also hätte er sich schon nützlich gemacht, ohne etwas dafür zu verlangen. „Meine liebe Miss Black, sind Sie sich der Tatsache bewusst, dass ein Werwolf als Schüler eine ständige Gefahr für die anderen bedeutet?“

„Nein, Professor, das wusste ich nicht. Ich dachte immer, er wäre nur bei Vollmond eine Gefahr für uns anderen. Außerdem dachte ich, dass Professor Dumbledore ja seinerzeit auch schon einem Werwolf die Chance auf Bildung und Erziehung gegönnt hat, und ich weiß doch, dass Sie die Schule in seinem Sinne weiter leiten. Aber es tut mir sehr leid, wenn ich mich diesbezüglich getäuscht habe. Dann möchte ich Sie nicht weiter stören und entschuldige mich für dieses Ansinnen.“

Gerade als Leonie mit dem eingeschüchterten Jack gehen wollte, meldete sich Professor Dumbledore aus seinem Portrait.

„Ach, Minerva, das ist schön, dass ich endlich Sirius' Tochter hier zu Gesicht bekomme, von der man schon so lange spricht! Lass dich anschauen, mein Kind. Du siehst ja deinem Vater tatsächlich wie aus dem

Gesicht geschnitten ähnlich, wie schön, dass der gute Sirius nach der schrecklichsten Zeit seines Lebens doch ein bisschen Liebe erfahren durfte.“

„Albus, Sie haben gehört, was dieses Mädchen verlangt. Was würden Sie mir raten?“

Aber Dumbledore sagte nichts, sondern zwinkerte nur mit den Augen.

„Äh, nun ja, Miss Black, bleiben Sie bitte mit dem Jungen hier in meinem Büro, ich muss dringend etwas erledigen.“

Und damit verschwand sie ganz schnell aus ihrem Büro.

Kaum war die Schulleiterin gegangen, wurden die Portraits richtig gesprächig.

Phineas Nigellus meldete sich als erster und bemängelte, dass Leonie wohl die unselige Gabe ihres Vaters geerbt hätte, sich mit Halbblutgesindel einzulassen. Doch Dumbledore brachte ihn zum Schweigen:

„Ich denke, Ihre Urururenkelin ist eine echte Gryffindor, sie trägt das Wappentier nicht nur in ihrem Namen, nein, sie hat auch das Herz eines Löwen. Wenn Sie sich nützlich machen wollen, Phineas, dann besuchen sie Ihr anderes Portrait und unterrichten die Anwesenden von der neuesten Entwicklung. Ansonsten wäre ich Ihnen sehr verbunden, wenn Sie sich um Ihre eigenen Angelegenheiten kümmern würden.“

Und zu Leonie gewandt bemerkte er: „Du bist deinem Vater nicht nur äußerlich sehr ähnlich, Leonie. Er hätte auch alles für seinen Freund getan, der ein Werwolf war. Ich danke dir, dass du diesen jungen Mann mit zur Schule gebracht hast, das war sehr edel.“

Bald kam die Schulleiterin mit Madame Pomfrey und Professor Belby zurück und erklärte ihnen, dass sie ihre Meinung dazu hören wollte, ob sie sich in der Lage fühlen würden, einen Werwolf als Schüler aufzunehmen. Madame Pomfrey war nach einigen Überlegungen dafür, denn sie erinnerte sich noch gut an Remus Lupin als einen der angenehmsten Schüler, und da damals Professor Dumbledore die Peitschende Weide gepflanzt hatte, wäre es nun ein Leichtes, den Schüler bei Vollmond in der Heulenden Hütte unterzubringen, wo er sich verwandeln könne, ohne dass die anderen Schüler etwas davon mitbekämen. Da wandte Professor Belby bescheiden ein, dass er selbstverständlich den Trank brauen würde, so dass der Schüler sich in einen harmlosen Wolf verwandeln würde und dann nur in den Krankenflügel oder einen anderen abgeschirmten Ort gebracht werden müsse. Er würde sich bereit erklären, die Verantwortung dafür zu übernehmen, dass der Schüler den Trank wirklich zu sich nähme.

„Miss Black, ich denke, Sie sollten nun aber zum Abendessen gehen, denn Ihre Freunde vermissen Sie sicher schon längst. Und bitte behalten Sie diese Sache vorerst für sich, denn wir wollen nicht die anderen Schüler und Eltern verunsichern. Wir kümmern uns um den neuen Schüler, seien Sie versichert.“

So wurde Leonie von Professor McGonagall entlassen, und sie musste sich mächtig beherrschen, Teddy gegenüber Stillschweigen zu bewahren.

„Mensch, wo warst'n du so lange? Wir haben überall nach dir gesucht.“ Teddy und Victoire verrieten nicht, ob sie sich Sorgen um ihre Freundin gemacht hatten, oder ob sie endlich die versprochenen Süßigkeiten haben wollten.

„Tut mir leid, dass ich euch warten ließ, aber ich hatte ein interessantes Gespräch mit Professor Belby. Ich bekomme jetzt Privatunterricht bei ihm. Teddy, mach den Mund zu, sonst kriecht dir noch ein Flubberwurm rein.“

Geheimnisse

Am nächsten Tag informierte Professor Belby Leonie, dass das Lehrerkollegium übereingekommen sei, den neuen Schüler erst nach den nächsten drei Vollmonden offiziell aufzunehmen. Da er verständlicherweise viele Wissenslücken habe, wäre es schwierig, ihn altersgemäß in seine Klasse einzustufen. Deshalb wohne er zur Zeit in einem Flügel des Schlosses, der den Schülern nicht zugänglich war, und dort würde er auf das Schulleben vorbereitet. Erst wenn der Junge soweit wäre, dass er in eine Klasse eingeschult werden könne, würde er dann im Büro der Schulleiterin dem sprechenden Hut vorgestellt, der ihn dann in sein Haus einstuft.

„Ich weiß nicht, ob ich Ihnen das vorschlagen darf, aber könnten Sie sich vorstellen, vorerst auf den Privatunterricht bei mir zu verzichten und stattdessen mit Mr. Dewal gemeinsam zu arbeiten, denn er wird sich nicht besonders wohl fühlen, wenn er in den nächsten Wochen nur von Lehrern umgeben ist. Das freundliche Gesicht einer Schülerin wäre ihm sicher eine nette Abwechslung.“

„Vielen Dank, Professor, ich selber habe auch schon in diese Richtung überlegt, denn es ist sicher schwierig für Jack, so viel Lehrstoff auf einmal aufzunehmen. Sagen Sie mir, wann ich kommen soll, und ich werde es vorerst vor meinen Freunden als Privatunterricht bei Ihnen bezeichnen, bis Jacks Einschulung stattgefunden hat.“

So vereinbarten sie, dass Leonie jeden Abend nach dem Essen zu Professor Belbys Büro kommen sollte, um dort Jack bei den Hausaufgaben behilflich zu sein und ihm alles Wissenswerte über das Schülerleben in Hogwarts zu erzählen.

„Sag mal, Leonie, bist du jetzt völlig übergeschnappt? Jeden Abend beim ollen Belby, jetzt glaub ich aber echt, dass du auf den stehst!“

Teddy verstand überhaupt nicht, warum sich seine Freundin in letzter Zeit so verändert hatte. Es tat Leonie auch sehr weh, solche Geheimnisse vor ihm haben zu müssen, aber sie hatte den Lehrern absolutes Stillschweigen zugesagt, und daran musste sie sich halten. Auch wenn sie Teddy vertraute, so könnte trotzdem etwas durchsickern, und wenn es dann weitererzählt würde, wäre Jacks Schulbildung in Gefahr, bevor er überhaupt erfahren hätte, wie es ist, ein Schüler zu sein.

Es zeigte sich, dass Jack gar nicht so ungebildet war, wie man es bei seinem bisherigen Leben vermutet hätte, doch er hatte sich reines Bücherwissen selber angeeignet und daher fehlte ihm die Praxis gänzlich. Er lernte den ganzen Tag, weil er es wirklich zu schätzen wusste, dass er nun in den Genuss einer Schulbildung kam, nach der er sich ja schon seit Jahren gesehnt hatte. Professor McGonagall sah sich nun gezwungen, Hagrid zu beauftragen, mit dem künftigen Schüler zur Winkelgasse zu reisen, da er ja weder Zauberstab noch Bücher und Schuluniform besaß.

„Es tut mir leid, aber ich habe kein Geld, um dies alles zu bezahlen,“ seufzte Jack, und es war ihm anzumerken, dass er sehr traurig darüber war, dass sein schöner Traum an den Finanzen scheiterte. „Sie dummer Junge, kümmern Sie sich darum nicht, wozu haben wir eine Stiftung für mittellose Schüler? Wir werden Sie nicht einfach wieder gehen lassen, sonst macht uns Miss Black das Leben hier zur Hölle!“ Einen solchen Satz aus Professor McGonagalls Mund zu hören war schon ziemlich ungewöhnlich. Also durfte Jack eine Woche vor Vollmond mit Hagrid nach London apparieren, um seine Schulausrüstung zu besorgen. Einige Tage später bekam er dann zum ersten Mal den von ihm schon lange begehrten Wolfsbanntrank verabreicht. Er schmeckte zwar scheußlich, aber Jack war überglücklich, dass er nun endlich die Zeit des Vollmondes zivilisiert verbringen konnte, ohne den Verstand verlieren zu müssen.

Bei seinem Besuch in London war Hagrid mit dem Jungen auch am Grimmauld Place gewesen, und auch das geschah auf Anweisung der Schulleiterin. Da Harry ja als Auror tätig war, musste er dringend über den geplanten Aufenthalt des Werwolfsrudels in den Wäldern von Hogwarts informiert werden. Genau genommen fiel dies ja in den Zuständigkeitsbereich des Werwolffangkommandos der Abteilung zur Führung und Aufsicht magischer Geschöpfe. Aber Professor McGonagall hatte sich ausgiebig mit dem Portrait Dumbledores beraten, und dieser war der Meinung, dass man erst ganz sicher sein müsse, dass diese Abteilung nicht noch von alten Mitarbeitern aus der Zeit vor dem Fall Voldmorts besetzt sei, die immer noch die alten Vorurteile gegen Werwölfe hätten. So hörte Harry zuerst Jacks Geschichte, bevor er weitere Wege einleitete.

„Ich werde mal mit Kingsley darüber reden und mir seine Meinung dazu anhören. Schließlich ist er wirklich seit Jahrzehnten der erste Minister, dem es nicht um die persönliche Karriere geht bei diesem Posten, sondern dem wirklich das Wohl der Menschen am Herzen liegt.“

GINNY kam dazu, nachdem sie den kleinen James in den Schlaf gesungen hatte und fragte Jack, was er denn an Weihnachten zu tun gedenke.

„Ich habe keine Ahnung, ich habe seit fünf Jahren kein Weihnachtsfest mehr gefeiert, außerdem weiß ich auch gar nicht, was die Lehrer mit mir vorhaben. Vermutlich muss ich so viel Unterrichtsstoff nachholen, dass ich sowieso Tag und Nacht lernen werde.“

„Nun, es ist so, dass Leonie zusammen mit ihrem Freund Teddy sicher wieder bei uns sein wird, und da du nun auch zu ihren Freunden zu gehören scheinst, wird sie dich auch mitbringen wollen. Ich möchte mich nur vergewissern, was den Mondstand in dieser Zeit anbelangt. Nicht, dass ich dir nicht vertrauen würde, aber ich weiß ja nicht, ob der Wolfsbanntrank sofort wirkt. Wir haben nämlich ein neugeborenes Baby, und du wirst schon verstehen, dass ich da besonders vorsichtig sein möchte.“

„Machen Sie sich wegen mir keine Umstände, ich bin sehr glücklich, dass ich jetzt in diese Schule gehen darf, das ist mehr, als jemand wie ich überhaupt erwarten kann.“

GINNY hatte das Gefühl, dass sie dem jungen Mann nun das kleine bisschen Selbstbewusstsein genommen hat, das er gerade mühsam aufzubauen begonnen hatte. Aber die Sicherheit ihres Babys war ihr einfach wichtiger.

Drei Tage vor Beginn der Weihnachtsferien musste Leonie endlich eine Entscheidung treffen, wo sie das Fest verbringen würde. Einerseits zog es sie zum Grimmauld Place, und dafür gab es mehrere Gründe. Immerhin war es erst ein Jahr her, seit sie die Wahrheit über ihre Herkunft erfahren hatte. Sie wollte den „Jahrestag“ gerne im Kreis dieser Menschen verbringen, die sie in dieser schweren Zeit so sehr unterstützt hatten. Und sie wollte wieder mit dem Portrait ihres Vaters reden. Und sie wollte James Sirius endlich sehen, ihm die Windeln wechseln, ihn herumtragen, wenn er sich nicht beruhigen ließ. Und sie wollte sich wieder mit Teddy vertragen. Und sie wollte sich wenigstens einmal mit den Grangers treffen, denen sie ja ebenso viel zu verdanken hatte wie den Potters. Aber gleichzeitig wollte sie auch Jack die schwere Zeit des Schuleintritts durch ihre Anwesenheit erleichtern. Schließlich war sie es gewesen, die ihn einfach mitgenommen hatte, also fühlte sie sich auch verpflichtet, ihm jetzt beizustehen.

„Ich brauche Hilfe!“ dachte sie schon seit Tagen fast ständig.

„Miss Black, würden Sie bitte nach dem Abendessen in mein Büro kommen!“ lautete ein Befehl von Professor McGonagall, dem Leonie gerne nachkam. Auch wenn sie keine Ahnung hatte, was die Schulleiterin von ihr wollte, so war sie doch fasziniert von ihrem Büro, vor allem von Dumbledores Portrait, deshalb hoffte sie immer wieder auf einen Grund, diesen Raum zu betreten.

„Es ist eine Bitte von Professor Dumbledore, sich mit Ihnen zu unterhalten. Deshalb werde ich Sie jetzt eine halbe Stunde mit ihm allein lassen, wie er es gewünscht hat.“ Damit verschwand sie und Leonie sah Dumbledores Portrait lächeln.

„Du hast um Hilfe gebeten, Leonie. Nun sag mir, was du auf dem Herzen hast.“

„Sir, woher wissen Sie...“

„Das ist jetzt nicht wichtig, erzähle mir lieber, wie ich dir helfen kann.“

Auch wenn es Leonie völlig klar war, dass ein längst verstorbener Schulleiter ihr keine praktische Hilfe anbieten konnte, so tat es trotzdem gut, einem Menschen sein Herz ausschütten zu können, und sie erzählte ihm alles, was ihr in den letzten Tagen durch den Kopf gegangen war.

„Du hast ein gutes Herz, mein Kind, und unsere Welt braucht solche Menschen wie dich. Ich hätte ja vorgeschlagen, dass du Jack mit zum Grimmauld Place nimmst, aber in seinem derzeitigen Stadium wäre es nicht empfehlenswert. Wir wollen die Gastfreundschaft der Potters nicht über Gebühr beanspruchen. Aber es gäbe da noch eine andere Möglichkeit...“

Dumbledores Hilfe

„Ich weiß nicht, ob Harry dir jemals erzählt hat, wie es ihm gelungen ist, Sirius vor den Dementoren zu retten.“

„Nein, Sir, ich habe nicht die leiseste Ahnung, wie er das gemacht hat. Aber es muss schon sehr fortgeschrittene Magie sein, so etwas zu vollbringen.“

„Nun, das war es auf jeden Fall. Harry war schon als Schüler den anderen weit voraus, aber er hatte auch ein besonderes Hilfsmittel, nämlich einen Zeitumkehrer.“

„O, sind das diese Dinger, die bei dem Kampf gegen die Todesser im Ministerium alle zerstört wurden?“

„Ja, die im Ministerium wurden tatsächlich leider alle zerstört. Aber ich hatte immer einen eigenen in einem besonderen Versteck. Und ich werde dir dieses Versteck verraten, wenn du vernünftig bist und mit keinem Menschen darüber sprichst.“

„Professor Dumbledore, ich werde zu keiner Menschenseele etwas sagen.“

„Nun gut, mein Kind. Sag mir, beherrscht du schon den Aufrufezauber?“

„Ja, wir haben ihn bei Professor Flitwick erst vor einigen Wochen geübt, und ich habe mir einen Spaß daraus gemacht, ihn im Alltag einzusetzen, so hat er mir schon oft alltägliche Dinge wie meine Zahnbürste gebracht, und ich beherrsche ihn, glaub ich, ganz gut.“

„Nun, dann konzentriere dich auf den Zeitumkehrer und rufe ihn auf.“

„Accio Zeitumkehrer!“ rief Leonie, und binnen Sekunden schwirrte ihr das gewünschte Gerät um die Ohren.

„Nun vertraue ich darauf, dass du das Gerät nicht missbrauchst. Pro Stunde eine Drehung, und du reist in der Zeit zurück. Aber niemand darf dich sehen, und du darfst vor allem die Vergangenheit nicht verändern.“

„Vielen Dank, Sir. Nun weiß ich ja nicht, ob das schon Missbrauch ist, weil ich ihn für meine eigenen Angelegenheiten benutze. Ich habe ihn ja nur bekommen, weil ich mich nicht entscheiden konnte. Mir erscheint jetzt die Lösung meiner Probleme zu einfach.“

„Mach dir darüber keine Gedanken, ich habe das Gefühl, dass du momentan wirklich an zwei Orten gleichzeitig gebraucht wirst, und das rechtfertigt den Einsatz dieses wertvollen Gerätes auf jeden Fall.“

So reiste Leonie zwei Tage später mit Teddy und Victoire im Hogwartsexpress nach London, als ob es das Natürlichste der Welt wäre und sie nie vor einer schwierigen Entscheidung gestanden hätte. „O Teddy, ich freue mich schon so auf das Baby!“ rief sie begeistert aus.

„Und ich hatte doch tatsächlich eine Zeit lang Angst, dass du in deiner Begeisterung für Professor Belby sogar Weihnachten in Hogwarts verbringen würdest.“

„Was du nur immer hast wegen Professor Belby, Teddy!“ grinste Victoire. „Gerade dein Vater hatte ihm viel zu verdanken. Ohne ihn hätte er nie Lehrer in Hogwarts werden können. Und deine Mutter hätte ihn nicht gefahrlos heiraten können. Und dann gäbe es ja auch dich nicht...“

So viele Argumente überzeugten Teddy nun doch, und er sagte kein böses Wort mehr gegen diesen neuen Lehrer, den er ja im Grunde genommen auch ganz toll fand.

Leonie lächelte Victoire verschmitzt an und deutete mit stummen Lippen ein „Dankeschön“ an. Es ging doch nichts über weibliche Solidarität...

Die Begrüßung am Grimmauld Place war überschwänglich, vor allem musste natürlich der kleine James sofort bewundert werden. Leonie konnte sich gar nicht mehr von ihm trennen und fragte Ginny, ob sie etwas dagegen hätte, wenn sie mit James auf dem Arm in das Zimmer ihres Vaters ginge.

„Natürlich nicht, Sirius freut sich bestimmt, ihn wieder zu sehen, schließlich durfte er ja auch bei der Geburt zuschauen. Aber bleib nicht zu lange, in einer halben Stunde möchte ich ihn stillen und dann ins Bett bringen.“

„Guten Abend, Papa! Ich hab dir noch jemand mitgebracht.“

„Unser kleiner Sonnenschein beehrt mich mal wieder, das freut mich aber. Leider war ich ja im Leben weder ein guter Vater noch ein guter Pate, aber ich habe das Gefühl, jetzt als Portrait eine ganze Menge von dem nachzuholen.“

„Du bist der beste Vater, den man sich nur wünschen kann. Außerdem bist du in diesem Fall gänzlich unschuldig, denn ich bin mir sicher, wenn du von meiner Existenz gewusst hättest, wärest du nicht weggegangen. Oder du hättest meine Mutter mitgenommen.“

Etwas nachdenklicher fügte Leonie hinzu: „Erzähle mir bitte, was man als Toter macht.“

„Das ist schwer zu erklären.“

„Bitte versuche es.“

„Man ist überall und nirgends. Vielleicht fühlt es sich ähnlich an, wenn man mit einem Zeitumkehrer unterwegs ist. Ich weiß es nicht, hatte noch nie so ein Gerät in Benutzung. Nur Harry und Hermione hatten damals einen, um mich zu retten.“

„Hast du dich inzwischen auf die Suche nach meiner Maman gemacht?“

„Ja, ich habe sie gefunden. Es geht ihr gut.“

„Ist das Alles, was du mir von ihr zu berichten hast?“

„Es ist schwer zu erklären, aber hier im Jenseits zählen die Dinge, die uns als Lebende wichtig waren, nicht mehr so viel. Marie hat mich gesehen und angelächelt, nun weiß ich, dass sie mir nicht böse ist. Mehr braucht man im Jenseits nicht mehr, weil der Tod alles andere auslöscht, was uns einmal belastet hat. Alles fühlt sich einfach leicht an, ich kann es nicht anders erklären.“

„Wie kommt es dann, dass du immer hier in deinem Portrait sein kannst, wenn du doch im Jenseits unterwegs bist?“

„Das ist es ja, was ich vorhin erklärt habe. Man ist überall und nirgends. Ich bin hier, ich bin bei deiner Mutter, ich bin bei Dumbledore. Und ich bin bei James. Und das Wichtigste, mein Kind: Ich bin immer bei dir, auch wenn du es nicht spürst.“

„Dann weißt du alles, was ich tue? Jeden Augenblick meines Lebens?“

„Ich überwache dich nicht ständig, wenn du das meinst. Du darfst schon noch deine Geheimnisse haben, keine Angst. Aber ich kann dir zu Hilfe eilen, wenn du welche brauchst.“

„Dann hast *du* also Dumbledore gebeten, mit zu helfen?“

„Ja, das habe ich. Du hast wirklich so verzweifelt um Hilfe gebeten, dass ich wusste, es ist dir Ernst. Also habe ich Dumbledore gefragt, ob er etwas für dich tun kann. War er nicht genial?“

„O ja, das war er! Ich glaube zwar, dass Professor McGonagall nicht so begeistert von der Idee war, mich allein in ihrem Büro zu lassen, aber Dumbledores Wort gilt immer noch sehr viel. Dann weißt du also, was er mir gegeben hat, um mir meine Entscheidung abzunehmen?“

„Ja. Du kannst mit mir also offen sprechen. Du musst nur den Lebenden gegenüber Stillschweigen bewahren. Hast du schon überlegt, wann und wie du den Zeitmkehrer benutzen möchtest? Du darfst ja nicht dabei gesehen werden.“

„Nun, ich dachte, dass ich mich einfach in dein Zimmer zurückziehe, und da du eingeweiht bist, ist die ganze Sache ja viel leichter zu bewerkstelligen. Ich weiß nur noch nicht, wie ich so schnell nach Hogwarts komme.“

„Den Raum der Wünsche in Hogwarts kennst du wohl noch nicht? Dort kann man auch einen Kamin hineinwünschen, und du kannst von diesem Kamin hier abreisen.“

„Doch, ich glaube, ich war einmal in diesem Raum, aber ich traue mich nicht, ihn mir von hier aus zu wünschen. Was würde passieren, wenn der Raum wegen der großen Entfernung doch nicht erschiene? Oder keinen Kamin hätte? Ich denke, man kann ihn sich nur wünschen, wenn man direkt davor steht. So erscheint mir der Gemeinschaftsraum im Gryffindor-Turm sicherer, ich hoffe nur, dass niemand da ist.“

„Gut. Und wann wirst du es tun?“

„Ich glaube, der Abend vor meiner Rückreise wäre am besten. Da kann ich die Stunden zählen, die ich seitdem hier verbracht habe.“

„Eine kluge Entscheidung. Nun glaube ich, dass Ginny ihr Kind gerne wiederhaben möchte.“

„Gute Nacht, Daddy.“

„Bonne nuit, ma chère fille.“

Babysitter

Leonie kam gerade nach unten, als sie Harry und Ginny in eine Diskussion verwickelt erlebte.

„Nein, Harry, das wäre Unfug, wenn du nicht auf das Grab deiner Eltern könntest. Aber dafür musst du ja nicht unbedingt zu Fred mit.“

„Darf ich neugierig fragen, worum es hier geht?“ mischte sich da Leonie ein.

„Wir können James am Heiligabend nicht mitnehmen zu den Gräbern, also versuchen wir aufzuteilen, wo Harry hingehet und wo ich. Aber irgendwie wollen wir ja beide zu Fred, und mir liegt auch was an Harrys Eltern, und Remus und Tonks sind uns beiden auch sehr wichtig.“

„Wo ist das Problem? Ich kann doch mit James daheimbleiben, oder wollt Ihr ihn mir nicht so lange anvertrauen?“

„Liebend gerne, Leonie. Wir dachten nur, dass du vielleicht auch wieder gerne mit auf die Gräber gehen möchtest.“

„Ich war letztes Weihnachten gern mit Euch unterwegs, aber es sind Eure Verwandten und Freunde, und für Euch ist das viel wichtiger als für mich. Ich kann ja dafür meinem Vater einen ganz langen Besuch abstatten. Zusammen mit James, versteht sich.“

So war es abgemacht, dass Leonie an Heiligabend als Babysitter hierbleiben würde. Kurz vor dem Abreise zückte Ginny schnell ihren Zauberstab und beschwor ein paar Babyfläschchen herauf. Dann legte sie den Zauberstab an ihre Brüste und ließ Milch in die Fläschchen fließen, damit James den ganzen Tag über genug zu trinken hatte.

„Leonie, du musst nur leicht mit deinem Zauberstab hintippen und „calescere“ sprechen, dann ist die Milch warm und du kannst James das Fläschchen geben. Keine Angst, das merkt niemand, dass hier jemand Minderjähriger zaubert...“ grinste sie noch schelmisch.

„Aber Ginny, du wirst doch Leonie nicht dazu anstiften, etwas Verbotenes zu tun!“ rief Teddy mit gespielter Entsetzen.

„Sie kann die Milch natürlich auch von Kreacher auf dem Ofen warm machen lassen, aber da dauert es mindestens zehn mal so lang und hat dann sicher nicht die richtige Temperatur. Hier geht es um das Wohl unseres Kleinen, Teddy, da muss man schon mal ein Auge zudrücken.“

Damit verschwanden die drei, und Leonie ließ sich mit James im Arm gemütlich auf das Sofa in Sirius' Zimmer sinken. Der Kleine brabbelte lustig vor sich hin, und Sirius schwelgte in Erinnerungen an die Zeit, als Harry in diesem Alter war. Er hatte damals seine Aufgabe als Pate wirklich sehr ernst genommen und Harry so oft besucht, wie er sich nur freimachen konnte. Das war leider nicht allzu oft, denn er hatte ständig wichtige Dinge für den Orden zu erledigen. Harry genoss es immer, wenn sein Patenonkel sich in einen Hund verwandelte, da konnte er ihn treten und boxen, aber auch kraulen und streicheln, Sirius ließ sich alles gleichmütig gefallen.

„Hattest du keine Angst, dass du ihm als Hund etwas antun könntest? Manche Hunde mögen es ja nicht, wenn Kinder so wild mit ihnen herumtollen.“

„Als Animagus bist du aber nur so wild, wie du es auch als Mensch wärest. Und du fühlst zwar irgendwie ähnlich wie dieses Tier, aber du hast doch noch viel Menschliches an dir, so dass du nie unvernünftig sein kannst, wenn du ein vernünftiger Mensch bist.“

„Das leuchtet ein, aber wie ist es, wenn man ein sehr gefährliches Tier ist?“

„Dann kommt es darauf an, ob und wem du gefährlich sein willst. Ich hätte als Hund damals sicher jeden angeknurrt, der Harry etwas Böses gewollt hätte. Wer weiß, vielleicht hätte ich Voldemort sogar totgebissen, wenn ich an diesem verhängnisvollen Abend in Godric's Hollow gewesen wäre. Aber nun erzähl mir doch mal lieber, was sich in den letzten Wochen alles abgespielt hat in Hogwarts.“

„Ich dachte, du bist immer bei mir. Dann müsstest du doch alles wissen, oder?“

„Mein schlaues Kind weiß viel, aber nicht alles! Glaubst du denn, ich könnte deine Gefühle erraten?“

„So weit hatte ich nicht gedacht,“ erwiderte Leonie lachend. „Welche Gefühle von mir möchtest du denn nun wissen?“

„Als dir dieser Bob nachgestellt hat, was ging da in dir vor?“

„Ach, Daddy, das weiß ich doch selber nicht! Wie soll ich dir etwas erzählen, von dem ich selber keine Ahnung habe. Als ich ihn das erste Mal sah, da dachte ich mir, er sieht richtig interessant aus. Er saß mit uns im Abteil, als wir nach den Sommerferien zurück nach Hogwarts fuhren. Und da ich ihn noch nie gesehen hatte, dachte ich mir, er muss neu sein. Hab mich halt dann unterhalten mit ihm, weil ich weiß, wie einsam man sich fühlen kann, wenn man neu ist.“

„Meine Tochter und einsam fühlen, dass ich nicht lache!“

„Aha, du kennst dich also doch mit meinen Gefühlen aus!“

„Ich werde dir doch hoffentlich noch ein bisschen mehr als das Aussehen vererbt haben. Ich denke, du hast auch meine Gabe mitbekommen, schnell Freundschaften zu schließen.“

„Das kann gut sein, denn so richtig einsam habe ich mich zumindest hier in England noch nie gefühlt. Ich hatte eben Glück, gleich solche Menschen kennenzulernen, die mich mögen, und die ich mögen kann. Nun sag mir mal, was ich von meiner Mutter geerbt habe, außer der Tatsache, dass ich Frühaufsteherin bin.“

„Deine liebe Mutter war völlig frei von Vorurteilen. Sie hat sich erst einmal meine Geschichte angehört, hat mir sofort geglaubt, dass ich unschuldig im Gefängnis war und mir blind vertraut. Ich denke, du hast diese Gabe vor ihr geerbt. Aber sei vorsichtig, du läufst damit Gefahr, zum Spielball von Menschen zu werden, die dich ausnutzen. Diese Eigenschaft ist nur dann gut, wenn man immer auf Menschen trifft, die es ehrlich mit einem meinen. Aber leider besteht die Welt eben nicht nur aus Guten...“

Leonie wusste nicht, was sie darauf sagen sollte. Doch da meldete sich James und schrie laut nach seinem Fläschchen. Sie erinnerte sich an den Zauberspruch und erwärmte die Milch in einer Sekunde, um sie dann dem Kleinen zu geben, der laut schmatzend kundtat, wie sehr es ihm schmeckte.

„Du machst das sehr gut, meine Liebe. Ich kann mir dich gut als Mutter vorstellen, aber lass dir ruhig noch Zeit damit.“

„Da mach dir mal keine Sorgen, mit 14 Jahren habe ich wirklich noch nicht vor, dich zum Großvater zu machen. Außerdem gehören da ja immer zwei dazu.“

„Und wie's im Moment so aussieht, hättest du da große Schwierigkeiten, dich für einen deiner zahlreichen Verehrer zu entscheiden!“ Sirius zwinkerte mit den Augen und grinste seine Tochter an.

„Erstens habe ich keine Ahnung, wovon du sprichst, und zweitens wüsste ich gern, von wem ich das nun wieder geerbt habe. Also, raus mit der Sprache!“

„Na gut, in meiner Schulzeit war ich wirklich kein Kind von Traurigkeit, doch leider hat ein gewisser Voldemort mir dann einen Strich durch die Rechnung gemacht. Die Arbeit für den Orden ließ keine Zeit, um auf Mädchenfang zu gehen. Außerdem hätte ich immer in der Angst gelebt, eine geliebte Frau zu verlieren. War eine grauenvolle Zeit, wenn man sich nicht einmal mehr traute, zu lieben. Und dann in Askaban gab es ja auch nicht so viele Gelegenheiten für Damenbekanntschaften.“

Der letzte Satz klang immer noch etwas verbittert, auch wenn er als Toter doch längst alle Bitternis überwunden hatte.

„Entschuldige bitte, Daddy, ich wollte dich nicht an die schlimmste Zeit deines Lebens erinnern. Das war dumm von mir.“

„Dafür folgte ja bald darauf die glücklichste Zeit meines Lebens, das gleicht alles wieder aus. Und das Ergebnis dieser glücklichen Zeit sitzt hier vor mir...“

Auch Tote können offensichtlich Tränen der Rührung weinen, und so verharrten Vater und Tochter einige Zeit in einvernehmlichem Schweigen.

„Unser kleiner Sonnenschein braucht dringend eine frische Windel.“

Leonie sah sich gezwungen, dieses Schweigen zu brechen.

„Ich werde mal mit ihm ins Bad gehen. Soll ich nachher wiederkommen?“

„Vielleicht brauchen wir beide jetzt erst etwas Zeit zum Nachdenken...“

Es kostete Leonie all ihre Aufmerksamkeit, den strampelnden und zappelnden James sauberzumachen und ihm eine neue Windel anzuziehen. Danach legte sie ihn in seine Wiege und sang ihm ein Schlaflied vor, das bald seine Wirkung zeigte. Nun hatte sie also Zeit zum Nachdenken, wie ihr Vater ihr ja deutlich empfohlen hatte. Aber was meinte er mit der Anspielung auf Männerbekanntschaften? Bisher war sie immer nur mit Teddy befreundet gewesen, und das war wirklich nicht mehr als eine Freundschaft. Sie waren eigentlich eher Geschwister und haben von Anfang an unbewusst nur das fortgeführt, was ihre Väter einst verband. Aber seit letztem Sommer war irgend etwas zwischen sie getreten, und Leonie konnte sich nicht erklären, was es war.

Sie fühlte sich auf einmal Teddy so sehr überlegen, dass sie ihn oft gar nicht richtig ernst nehmen konnte. Dabei hatte er sich doch gar nicht verändert. War sie, Leonie, diejenige, die sich so sehr verändert hatte? Was war anders als im vergangenen Schuljahr? Nun gut, sie hatte die Ferien mit den Grangers verbracht und dort Erschütterndes über ihre Mutter erfahren. Sie hatte sich mit Victoire angefreundet, aber das kann doch nicht der Grund sein. Und die Tatsache, dass sie zur Frau herangereift war, konnte Teddy wohl auch nicht von ihr entfernt haben. Aber vielleicht sie selber von ihm? Sie sah jetzt plötzlich andere Jungen bewusster, die ihr vor einem Jahr noch gleichgültig waren. Aber ehe sie sich in einen Slytherin verlieben würde, zöge sie doch das Alleinsein vor, soviel stand für Leonie fest.

„Na, war mein kleiner James brav?“

Leonie war über der Grübeleien eingenickt und wurde überrascht, als Ginny mit Teddy heimkam. „Ihr seid ja wieder zurück, das ging aber schnell! Wer war alles da? Was hat George sich diesmal ausgedacht?“

Fragen über Fragen waren in ihrem Kopf, und Leonie merkte plötzlich, dass ihr dieses Ritual doch gefehlt hatte, obwohl sie ja die Verstorbenen gar nicht persönlich gekannt hatte.

„O, George hatte diesmal gar nichts Lautes vorbereitet. Aber er hat eine junge Dame mitgebracht und sie haben sich an Freds Grab verlobt. Er kennt Angelina schon seit einer Ewigkeit, sie waren ja in der Schule schon zusammen in der Quidditchmannschaft, und wir waren nicht wenig überrascht, dass es bei den beiden doch noch gefunkt hat. Meine Mutter ist ganz glücklich darüber, denn seit Freds Tod geht es George wirklich gar nicht gut.“

„Das freut mich wirklich sehr für George, haben sie schon gesagt, wann die Hochzeit sein soll?“

„Das Datum steht noch nicht fest, aber ich denke, es wird im Sommer sein, der Garten im Fuchsbau eignet sich so gut für solche Feste. Wir haben letztes Jahr auch im August geheiratet und es war ein wunderschönes Fest. Aber nun sollten wir mal sehen, was Kreacher für uns gekocht hat, und dann ist es sowieso schon bald Zeit zum Schlafen. Sonst seid ihr morgen zu müde, um eure Geschenke auszupacken.“

Ein Traum kehrt zurück...

„Fröhliche Weihachten, Teddy!“

Leonie saß am Fußende von Teddys Bett, weil sie ihm ihr Geschenk lieber geben wollte, solange sie allein waren. Es war ein Buch über den Umgang zwischen jungen Hexen und Zauberern, und Leonie war sich nicht sicher, ob es Teddy peinlich wäre, wenn es alle sehen könnten. Außerdem war ihr auch nicht klar, was Ginny und Harry dazu sagen würden, weil Teddy vielleicht noch zu jung für solche Lektüre sein könnte. Teddy sagte gar nichts, aber an der plötzlichen Verfärbung seiner Haare konnte Leonie schon sehen, dass er sehr verlegen wurde. Aber er umarmte sie, als er sich dafür bedankte, und so etwas kam bei ihm in letzter Zeit eher selten vor.

Der Weihnachtstag verlief wieder ähnlich wie im Vorjahr, nur dass Leonie diesmal keine aufregenden Neuigkeiten erfahren hatte und deshalb voll und ganz an der Familienfeier teilnehmen konnte. Am nächsten Tag besuchte sie Grangers, die ja als Scheinpflegeeltern auch ein bisschen Anrecht auf Leonies Anwesenheit hatten. Dort tauchte sie voller Begeisterung wieder in die Muggelwelt ein, die ihr ja nie richtig fremd war. Sie durfte sich alle Bücher aus dem Regal der beiden Zahnärzte nehmen, die sie nur irgendwie verstehen konnte. Waren es im vergangenen Sommer noch Shakespeares Dramen gewesen, so interessierte sie sich jetzt zunehmend für medizinische Abhandlungen, im besonderen für das Thema Impfungen. Sie ließ sich von Mr. Granger alles erklären, was sie nicht verstand und er fotokopierte ihr auch die wichtigsten Seiten mit einem Gerät, das ganz ohne Magie die Buchseiten in Windeseile „abschrieb“. Einmal durfte sie sogar bei einem Notfall in der Praxis assistieren, da keine Helferinnen hier waren.

Nach zwei lehrreichen Tagen kehrte sie wieder zurück in ihr Haus, in dem sie sich inzwischen wirklich heimisch fühlte. Walpurga Black ließ sich inzwischen gar nicht mehr sehen, sodass der Vorhang immer geschlossen blieb und alle Bewohner ihre Ruhe hatten. So hätten die ganzen Ferien recht ruhig verlaufen können, wenn nicht ein Traum, den Leonie längst verdrängt hatte, plötzlich wiedergekehrt wäre...

Die graue Gestalt beugte sich bedrohlich über Teddy, um ihm zu sagen, dass er bald einer der ihren werden sollte. Leonie erwachte schweißgebadet und fühlte sich wie gelähmt. Doch sogleich beschloss sie, dass sie sofort mit ihrem Vater darüber sprechen musste und sie schlich durch das dunkle Haus in sein Zimmer. Sirius war sofort hellwach, weil er gespürt hatte, dass Leonie seine Hilfe brauchte.

„Erzähle mir deinen Traum in allen Einzelheiten,“ sagte er ganz ruhig, nachdem er sie aufgefordert hatte, sich hinzusetzen.

„Teddy wurde von einer grauen Gestalt bedroht, die ihm sagte, dass er einer der ihrigen werden sollte. Was auch immer das heißen mag, ich werde nicht schlau daraus. Dann wurde alles um mich schwarz. Später war ich dann wieder bei Bewusstsein und konnte sehen, wie ein wildes Tier diese graue Gestalt forttrug.“

„Warst du die Beobachterin? Oder welche Position hattest du, als das geschah?“

„Ich weiß nicht, ich war irgendwie zweigeteilt, ich habe den Vorfall beobachtet, aber irgendwie glaube ich auch, dass ich das wilde Tier war. Papa, ich habe Angst, meinen Verstand zu verlieren!“

„Beruhige dich, Leonie, in deinem Alter sind solche Träume ganz normal. Ich würde mir an deiner Stelle nicht allzu große Sorgen machen. Versuche aber trotzdem, dich an möglichst viele Details zu erinnern. Man weiß nie, wozu einem so etwas noch einmal nützen kann. Und jetzt leg dich doch auf das Sofa und schlafe den Rest der Nacht hier bei mir. Falls wieder ein böser Traum kommen sollte, dann bin ich gleich bei dir.“

„Daddy, ich glaube, ich muss jetzt in der Zeit zurückreisen. Ich kann es nicht erklären, aber es fühlt sich irgendwie richtig an, wenn ich es jetzt gleich tue. Ich muss mir nur schnell was anziehen und den Zeitumkehrer holen.“

Eine Viertelstunde später stand Leonie angezogen vor Sirius' Portrait und drehte den Zeitumkehrer, den sie an einer langen Kette um den Hals gehängt hatte. Sie war so konzentriert darauf, dass sie nicht bemerkte, dass die Tür leise aufging und jemand hereinkam. Erst als dieser Jemand sich an sie kuschelte und versehentlich mit unter die Kette kam, wurde es Leonie bewusst, dass sie nicht mehr mit ihrem Vater allein war...

Verlängerte Ferien

„O nein, Teddy, ich hab dich nicht gehört! Was mache ich jetzt mit dir?“

Sirius im Portrait wurde leicht nervös und drängte:

„Es hilft nichts, du musst ihn mitnehmen. Ihr müsst schnell mit Flohpulver nach Hogwarts, ich höre Stimmen, gleich wird jemand kommen. Ihr seid jetzt wohl bei dem Tag vor Weihnachten. Viel Glück.“

Leonie blieb nichts anderes übrig, als den verwundert dreinschauenden Teddy zum Kamin mitzunehmen. Es war äußerst unbequem, zu zweit durch die Kamine zu reisen, Leonie mochte es schon allein nicht besonders gerne, aber zu zweit konnte man wirklich Platzangst bekommen. Bald waren sie im verlassenen Gemeinschaftsraum im Gryffindor-Turm und Leonie konnte Teddy endlich erklären, was sie gerade gemacht hatten.

„Ist ja voll abgefahren! Wir sind echt in der Zeit zurückgereist?“

„Ja, aber Teddy, uns darf jetzt niemand sehen! Das ist Gesetz. Wir verbergen uns am besten im Raum der Wünsche, dort kann man sich alles wünschen, was man nur braucht.“

Und damit schlich sich Leonie mit ihrem vor Staunen sprachlos gewordenen Freund im Schlepptau nach draußen, um ihn in den siebten Stock zu führen. Dort angekommen, wünschte sie sich genau das, was sie in diesem Raum vorfinden wollte: Zwei Schlafzimmer, ein Badezimmer und einen Kamin.

Und es erschien eine Tür aus dem Nichts, die sich von ihr öffnen ließ.

Teddy machte nur ganz große Augen und konnte immer noch nichts sagen. Erst nach einer halben Stunde hatte er sich wieder soweit unter Kontrolle, dass er vorsichtig fragen konnte:

„Leonie, warum sind wir in der Zeit gereist?“

„Warum du gereist bist, weißt du ja, und ich hatte nicht vor, dich mitzunehmen.“

„Aber warum bist du dann zurückgereist?“

„Ach Teddy, ich hätte es dir eigentlich nicht sagen dürfen. Professor McGonagall hat mir aufgetragen, dass ich es für mich behalten sollte. Aber da du jetzt da bist, kann ich es dir nicht mehr verheimlichen. Wir bekommen einen neuen Mitschüler, der erst eine gewisse Eingewöhnungszeit braucht. Und da wollte ich ihm helfen. Aber ich wollte auch dich nicht enttäuschen und deshalb unbedingt zum Grimmauld Place, und Grangers wollten mich doch auch sehen. Und Ginny und Harry wären bestimmt traurig gewesen, wenn ich mich gar nicht für James interessiert hätte.“

„Und deshalb willst du dich zerteilen, nur damit du es allen recht machen kannst? Sag mal, Leonie, ist alles in Ordnung mit dir? Was ist denn los mit dem neuen Schüler, dass er dich unbedingt braucht?“

„Teddy, versprich bitte, niemand etwas zu sagen! Er ist ein Werwolf, und ich habe ihn kennengelernt, als ich allein von Hogsmeade zurückgegangen bin. Er hatte sich vom Rudel abgesetzt und war deshalb in großer Gefahr. Der Anführer seines Rudels ist übrigens Greyback.“

„WAS? Der Greyback? Und was werden wir jetzt machen?“

„Wir müssen einige Tage hierbleiben, aber uns darf niemand sehen, der weiß, dass wir nach Hause gefahren sind. Ich kenne den Raum, in dem Jack lebt, dort kann ich ihn besuchen. Aber du solltest besser nicht mitgehen, er kennt dich ja noch nicht.“

„Nein, aber er soll mich kennenlernen, Leonie! Meinst du nicht, dass es gut für ihn ist, den Sohn eines Werwolfes zu sehen, zu erfahren, dass mein Vater ein fast normales Leben führen konnte und sogar geheiratet hat?“

„Ich weiß nur nicht, was die anderen Lehrer dazu sagen würden. War eigentlich jemand von den Lehrern am Grab deiner Eltern?“

„Nur Hagrid, Longbottom und McGonagall.“

„Dann dürfen die dich auf keinen Fall sehen, weil sie ja wissen, dass du in London bist. Teddy. Lass mich bitte zuerst allein zu Jack gehen, ich muss erst die Lage klären. Vielleicht ist ja Madam Pomfrey oder Professor Belby ständig bei ihm, um zu überwachen, wie der Wolfsbanntrank wirkt.“

„Bleib du bitte hier und stell wirklich nichts an, das unser Vorhaben in Gefahr bringen könnte. Den Raum darfst du auf keinen Fall verlassen, sonst ist er vielleicht ganz weg.“

So schlich sich Leonie aus dem Raum der Wünsche, um Jack im verborgenen Flügel des Schlosses aufzusuchen. Vorsichtshalber wandte sie wieder den Desillusionierungszauber an, denn man konnte ja nie

wissen, wer einem nachts im Schloss begegnete.

Jack war allein in seinem Zimmer und schlief, aber als er die Tür hörte, wachte er sofort auf. „Wer ist da?“ wollte er wissen, und in seiner Stimme schwang deutlich Angst mit.

„Jack, ich bin's, Leonie. Einen Moment noch, ich muss erst den Zauber wieder aufheben, damit du mich sehen kannst.“

„Schön, dass du da bist, Leonie, aber warum kommst du mitten in der Nacht?“

„Weil ich heimlich hier bin, alle vermuten mich bei meiner Familie in London. Mich darf niemand sehen hier, ist aber jetzt nicht der richtige Zeitpunkt, dir das genauer zu erklären. Vertrau mir einfach, und erzähle niemand, dass ich hier bin, ja?“

„Du tust etwas Verbotenes, stimmt's? Und ich habe dich für eine richtige Streberin gehalten. So kann man sich täuschen.“

„Bilde dir bloß nichts darauf ein, junger Mann. Ich habe sogar aus Versehen was noch Verboteneres gemacht und meinen Freund mitgebracht, dessen Vater ein Werwolf war. Er würde dich gerne kennenlernen. Er hat zwar seinen Vater nicht persönlich gekannt, aber er denkt, dass er dir schon einiges erzählen könnte über ihn.“

Jack war ein bisschen zusammengezuckt, als Leonie von ihrem Freund sprach, aber den Sohn eines Werwolfes wollte er auf jeden Fall sprechen.

„Ist er wohl der Sohn dieses berühmten Remus Lupin? Greyback hat oft von ihm gesprochen.“

„Ja, mein Freund ist Ted Lupin, und seine Eltern sind bei der Schlacht von Hogwarts ums Leben gekommen.“

„Ist er... ein... Werwolf???“ fragte Jack ängstlich.

„Nein, er ist wie seine Mutter ein Metamorphmagus. Ich glaube auch nicht, dass das erblich ist. Schließlich wurde sein Vater ja auch nicht als Werwolf geboren, sondern erst durch Greybacks Biss zu einem gemacht.“

„Du musst jetzt gehen, es wird bald hell, und bei Sonnenaufgang kommt immer Madam Pomfrey, um nach mir zu sehen. Danach kommen noch Belby und Bingley, ich glaube, die wollen einfach am lebenden Objekt studieren.“

„Fühlst du dich denn benutzt?“ Leonie schauderte bei dem Gedanken an die Tierversuche, die Belby zu Beginn seiner Karriere zu machen gezwungen wurde.

„Nein, das ist schon in Ordnung, aber ich bin so froh, dass du da bist. So viele Lehrer auf einmal, das ist nicht leicht für mich.“

„Vertrau auf Professor Belby, er hat schließlich den Wolfsbanntank entwickelt. Und ohne ihn könntest du kaum ein normales Leben führen.“

„Geh schnell und komme nächste Nacht wieder. Ab 22 Uhr bin ich immer garantiert allein.“

„Der Raum der Wünsche ist ja echt toll, aber ein Frühstück kann er nicht beschaffen,“ jammerte Teddy.

„O, da ist mir ein grober Fehler unterlaufen. Meinst du, ich könnte Kreacher bitten, uns etwas zu essen zu besorgen?“

„Versuchen kannst du es ja, ich hab mal gehört, dass Hauselfen immer kommen, wenn ihr Herr sie ruft.“

„Kreacher?“ rief Leonie ganz vorsichtig, weil sie nicht daran glaubte, dass er sie hören würde. Mit einem „Plopp“ erschien der Gerufene:

„Herrin, Kreacher ist da zu Euren Diensten.“

„O, Kreacher, du bist unsere Rettung. Bitte sage zu keinem Menschen etwas, auch zu den Potters nicht, wo wir sind. Wir bräuchten aber dringend etwas zu essen. Und danach gehe zurück zum Grimmauld Place, damit dich niemand vermisst. Richte dort nur meinem Vater aus, dass es uns gut geht.“

Mit einem weiteren „Plopp“ war Kreacher verschwunden, und keine zwei Minuten später tauchte er wieder auf mit einem riesigen Tablett in den Händen, das mit dem köstlichsten Frühstück beladen war, das man sich nur denken kann.

Als die beiden gegessen hatten, überlegten sie, wie sie sich den Tag am besten im Versteck vertreiben könnten.

„Mist, wenn ich jetzt meine Schulbücher da hätte, könnte ich Hausaufgaben machen.“

Kaum hatte Teddy das gesagt, war schon ein Schreibtisch in einer Ecke des Raumes aufgetaucht, der alle

Schulbücher und Schreibutensilien enthielt, die er brauchte.

„Am Grimmauld Place hätte ich sicher keine Lust dazu gehabt, aber so vergeht die Zeit schneller, bis wir Jack besuchen können. Willst du nicht auch Hausaufgaben machen, Leonie?“

„Ich weiß noch nicht so genau, vielleicht später.“

Hilfe!

„Teddy, wach auf, es ist bald 22 Uhr, da ist Jack immer allein und wir können ungestört mit ihm reden.“

Teddy hatte wirklich den ganzen Tag Hausaufgaben gemacht, und nachdem er abends die Reste des üppigen Frühstücks gegessen hatte, war er eingeknickt. Leonie hatte am Nachmittag über so vieles nachgedacht, dass auch sie darüber eingeschlafen war. Aber nun war sie hellwach, weil ihre innere Uhr sie rechtzeitig geweckt hatte.

„Nicht erschrecken, wenn es sich gleich ziemlich kalt anfühlt, aber ich werde uns unsichtbar machen.“

„Jetzt sag bloß, du kannst den Desillusionierungszauber? Den beherrschen doch nur ganz große Zauberer, woher kannst du ihn?“

„Ich hab mal in der Bibliothek nachgelesen, dann habe ich ihn immer wieder an Gegenständen ausprobiert, bis ich mich mal getraut habe, ihn an mir selber zu testen. Na ja, ich geb's zu, vorher hab ich mal einen von den langweiligen Flubberwürmern unsichtbar gemacht, als Hagrid gerade nicht herschaute. Leider hab ich ihn dann nicht mehr gesehen und konnte den Zauber nicht mehr aufheben.“

„Hey, Leonie und Tierversuche! Ich fass es nicht! Aber lustig ist die Vorstellung schon, dass Hagrid jetzt eines seiner geliebten Kuscheltiere nicht sehen kann.“

So schlichen zwei unsichtbare Gestalten durch das Schloss, um Jack, den gezähmten Werwolf zu besuchen.

„Hallo Jack, das ist mein Freund Ted.“

Teddys Haare verfärbten sich wieder lila, als Leonie ihn als „ihren Freund“ vorstellte.

Jack war sehr interessiert an allem, was Teddy über das Leben seines Vaters erzählte. Dass alle Geschichten ja praktisch nur aus zweiter Hand waren, spielte keine Rolle, Teddy konnte erzählen, als ob seine Eltern noch leben würden.

„Danke, dass du mir das alles erzählst, ich dachte immer, als Werwolf hätte man nie eine Chance auf ein normales Leben. Aber die Lebensgeschichte deines Vaters macht mir wirklich Mut. Ich habe ja schon den ersten Vollmond mit dem Trank hinter mir und es hat sich viel besser angefühlt. Der Trank wirkt nicht sofort, so dass ich an den ersten drei Vollmonden noch gefährlich sein könnte. Aber da ich sowieso noch etwas Zeit brauche, um Lehrstoff nachzuholen, macht das nichts, wenn ich erst kurz vor Ostern offiziell Schüler hier werde.“

„Hoffentlich kommst du nach Gryffindor, ich würde mich so freuen, dich in unserem Haus zu haben,“ bemerkte Teddy, und Leonie war wirklich froh, dass das erste Treffen ihrer beiden Freunde so gut ablief.

„Vielen Dank, Ted, ich sehe das als Freundschaftsangebot, und ich hatte schon lange keinen Freund mehr. Zumindest nicht, seit ich unter den Werwölfen gelebt habe...“ Jack war ganz kleinlaut geworden, aber er hatte das Gefühl, hier endlich unter Menschen zu sein, die es gut mit ihm meinten.

„Und weil du ein Freund bist, muss ich dir etwas sehr Wichtiges mitteilen. Greyback hat vor, dich zu beißen, weil er wütend ist, dass dein Vater ein normales Leben geführt hat. Nun hat er es sich zur Lebensaufgabe gemacht, dich zu einem richtigen Werwolf zu machen.“

„Und wo ist Greyback jetzt?“ fragten Leonie und Teddy wie aus einem Mund.

„Unser Treffen im Sommer war im nördlichsten Teil Schottlands, und dort befahl er, dass wir uns in der Nähe einer Schule niederlassen sollten, weil es da am leichtesten wäre, viele Kinder zu beißen.“

„Das heißt, dass er jeden Augenblick hier sein könnte?“

Die beiden Freunde verbrachten die Tage im Raum der Wünsche, wo sie auf Leonies Wunsch immer wieder von Kreacher mit Essen versorgt wurden, und besuchten Jack jede Nacht, wo sie ihm Nachhilfe gaben bei Dingen, die er noch nicht beherrschte und ihm einfach ihre bisherigen Schulerlebnisse erzählten, um ihm Mut zu machen für seinen baldigen offiziellen Schuleintritt. Und Jack erlebte sein erstes Weihnachten seit Jahren! Leonie hatte in der Nacht ihres Alptraumes doch tatsächlich noch daran gedacht, Jacks Weihnachtsgeschenk einzupacken: Eine selbstkorrigierende Rechtschreibfeder, weil sie dachte, das könnte ein künftiger Schüler, der noch viel an Bildung nachzuholen hat, sicher gut gebrauchen.

„Das ist mein erstes Weihnachtsgeschenk seit vielen Jahren. Vielen Dank, Leonie, ich werde es immer in Ehren halten.“

Während das Kleeblatt ahnungslos einige Tage in der Abgeschiedenheit lebte, las die übrige Zaubererwelt im Tagespropheten folgende Nachricht:

Mr. Borgin, Inhaber des Antiquitätengeschäftes in der Nokturngasse, wurde heute morgen tot in seinem Geschäft aufgefunden. Eine Untersuchungskommission des Zaubereiministeriums forscht noch nach der Todesursache, ist sich aber sicher, dass er nicht mit dem Avada Kedavra-Fluch ermordet wurde. Verletzungen am ganzen Körper weisen darauf hin, dass ein Kampf stattgefunden hat. Das Ministerium bittet um sachdienliche Hinweise von Zeugen, die den Mord eventuell beobachtet haben. Noch wird ermittelt, ob irgendwelche Gegenstände aus dem Geschäft, das zu Zeiten von Du-weißt-schon-wem als schwarzmagisch verrufen war, entwendet wurden.

In der Nacht, da die Zeit zur Rückkehr zum Grimmauld Place bald gekommen war, gingen die beiden unsichtbaren Gestalten wieder zurück zum Raum der Wünsche, wo sie ihre Sachen packen und auf den richtigen Zeitpunkt warten wollten. Teddy ging voran, weil er sich schon so auf das schöne bequeme Bett freute, doch als er - wieder sichtbar geworden - den Raum betrat, kam ihm ein abscheulicher Gestank entgegen. Ehe er sich besinnen konnte, wurde er von hinten gepackt und aus dem Raum gezerrt. Leonie hatte ihren Desillusionierungszauber noch nicht aufgehoben und rannte unsichtbar dieser grauen Gestalt nach, die Teddy fest umklammert hatte. Teddy konnte nicht schreien, weil der Graue ihm den Mund zuhielt, noch konnte er irgendetwas tun außer zu hoffen, dass Leonie Hilfe holen wird. Leonie rannte hinterher und hatte Mühe, Schritt zu halten. Da fiel ihr in höchster Not der Rapido-Zauber ein, mit dem sie gleich viel schneller laufen konnte. Dabei dachte sie nur immer wieder: „Hilfe! Bitte hilft mir jemand! Daddy, BITTE!“ Sie rannte und rannte, bis sie ganz tief im Verbotenen Wald war. Sie war einer Ohnmacht nahe vor Anstrengung und Schrecken, doch da fiel es ihr wie Schuppen von den Augen: Ihr Traum wurde soeben wahr!

Der Graue beugte sich über Teddy und raunte ihm zu: „Nun wirst du endlich einer der Meinen! Ich werde dich jetzt beißen, damit du für immer entstellt bist, und bei Vollmond werde ich dich noch einmal beißen, dann gehörst du endlich zu uns. Mir kommt keiner aus, und wenn auch dein Vater geglaubt hat, er könnte ein Leben als Mensch führen, so werde ich an dir vollenden, was mir bei ihm nicht gelungen ist!“

Leonie dachte weiterhin an Hilfe, die von ihrem Vater oder gar von Dumbledore kommen würde, da kam ihr plötzlich in den Sinn, was Dumbledore zu Phineas Nigellus' Portrait gesagt hatte:

„Ihre Urururenkelin hat das Gryffindor-Wappentier nicht nur in ihrem Namen!“

Und da wusste sie endlich ihre wahre Bestimmung!

Ein Gefürchteter lernt das Fürchten

Fenrir Greyback, der weit und breit gefürchtete Werwolf, wollte gerade zum ersten Biss ansetzen, als er aus dem Augenwinkel etwas erblickte, das ihn erstarren ließ: Eine Bestie, größer und furchterregender als er selber, kam auf ihn zu, um ihn zu töten. Auf der Stelle ließ er von seiner Beute ab und rannte, so schnell ihm seine Beine trugen - und das war leider nicht allzu schnell, denn derzeit hatte er noch seine Menschengestalt, wenn auch nicht mehr viel Menschliches in ihm steckte. Er rannte und rannte, getraute sich nicht, sich umzusehen, und er fühlte zum ersten Mal in seinem Leben etwas, das er bisher nur auf Seiten seiner Opfer gekannt hatte: Angst! Das war also das Gefühl, das er bei anderen immer so genoss! Aber selber von diesem Gefühl gefangen zu sein, das behagte ihm weitaus weniger. Aus Unachtsamkeit stolperte er über eine Wurzel und fiel auf den harten Boden. Da sah er, wie das wilde Tier sich über ihn beugte, sein linkes Bein in sein riesengroßes Maul nahm und ihn wegschleppte. Greyback wurde kilometerweit durch den Verbotenen Wald geschleift und konnte sich nicht dagegen wehren. Er hatte keine Chance, zu entkommen, doch selbst wenn ihm eine Flucht gelungen wäre, so hätte er nicht rennen können, weil er höllische Schmerzen in seinem Bein spürte. Nun konnte er erkennen, dass dieses wilde Tier eine Löwin war, und er wunderte sich sehr darüber, denn er wusste zwar, dass in den Wäldern von Hogwarts alle möglichen Bestien hausten, aber er hatte nicht damit gerechnet, dass der verrückte Halbriese nun auch noch die afrikanische Savanne hier ansiedeln würde. Es war alles andere als angenehm, über den steinigen Waldboden geschleift zu werden, und bald wimmerte der gefürchtete Greyback vor Schmerzen. Wenn ihn seine unzähligen Opfer so hätten sehen können, sie hätten ihn verspottet und keiner hätte jemals wieder Respekt vor ihm gehabt.

Die Löwin machte vor einer Hütte Halt und legte Greyback ab, der noch nicht mitbekommen hatte, dass er jetzt wieder in der Zivilisation angelangt war. Er wimmerte weiter, obwohl das wilde Raubtier längst wieder im Wald verschwunden war, und damit verriet er seine Anwesenheit.

Hagrid war gerade wach geworden, weil er glaubte, ein Geräusch zu hören. Da er immer besorgt war, dass seinen geliebten Tieren im Wald ein Leid geschehen könnte, nahm er eine Laterne und seine Armbrust und ging mit Fang nach draußen.

„Na, das nenne ich aber mal Jagdglück! Wenn ich mich nicht täusche, ist das der gefürchtete Greyback, der da wimmernd vor mir liegt.“

Schnell hatte er ihn gefesselt und zum Schloss hochgetragen, von wo bald etliche Eulen Richtung London geschickt wurden.

Die Löwin war unterdessen in den Wald zurückgelaufen, nahm Teddy vorsichtig in ihr großes Maul und trug ihn geschwind zurück in Richtung Schloss. Dort angekommen, nahm Leonie wieder ihre menschliche Gestalt an, belegte den immer noch ohnmächtigen Teddy und sich selber mit dem Desillusionierungszauber und schleppte ihren Freund in den siebten Stock, wo sie ihre persönlichen Sachen packte und schnell mit ihm im Kamin verschwand.

Zur gleichen Zeit, als unsere Freunde wieder am Grimmauld Place zurück waren, wurde Hogwarts von einer Abordnung von Ministeriumszauberern aufgesucht, die aus einer Aurorengruppe, der auch Harry Potter angehörte, dem Werwolffangkommando und dem Zaubereiminister persönlich bestand. Greyback wurde sofort festgenommen und ohne Prozess nach Askaban gebracht, dann wurde der Verbotene Wald gründlich durchsucht, ob sich noch weitere Werwölfe drin aufhielten.

Am Grimmauld Place hörte Leonie sehr wohl, dass Harry in der Nacht das Haus verließ, aber sie hielt so lange still, bis unten wieder Ruhe eingekehrt war. Erst dann wagte sie es, ihrem Vater im Flüsterton über die Vorfälle Bericht zu erstatten. Teddy war endlich wieder zu sich gekommen und dachte zuerst, er hätte dies alles nur geträumt.

„Leonie, was du getan hast, war wirklich großartig und ich bin sehr stolz auf meine Tochter,“ flüsterte Sirius.

Leonie zitterte noch am ganzen Leib und wusste nicht, was sie sagen sollte.

„Dann habe ich das alles wirklich erlebt und nicht geträumt?“ fragte Teddy.

„Ja, Teddy, es ist wirklich so geschehen, und ich bin Schuld, dass du in solche Gefahr geraten bist.“ Leonie wurde erst jetzt bewusst, dass das alles nur passieren konnte, weil sie mit dem Zeitumkehrer nach Hogwarts zurück wollte, und sie traute sich gar nicht mehr, ihrem Freund in die Augen zu sehen.

„Leonie, vergiss nicht, es war höhere Bestimmung, dass du Greyback überwältigst.“ Sirius redete sehr eindringlich auf sie ein. „Du hast die magische Welt vor einer grausamen Bestie gerettet, und niemand wird je erfahren, wer diese große Tat vollbracht hat. Denn du musst ja deine Zeitreise geheim halten.“

Teddy umarmte seine Freundin, um ihr zu zeigen, dass er ihr niemals die Schuld dafür geben würde, dass er in diese Gefahr geraten ist.

„Die Frage ist allerdings noch offen, wie Greyback überhaupt ins Schloss gelangen konnte. Aber da müssen wir uns heute keine Gedanken mehr darüber machen, vielleicht finden das die Auroren heraus. Ihr solltet jetzt am besten schlafen.“

Damit schloss Sirius im Portrait die Augen und Leonie und Teddy fanden auch ganz bald erholsamen Schlaf.

Bekenntnisse

Am nächsten Morgen standen sämtliche Bewohner des ehrwürdigen Hauses Black ziemlich spät auf. Ginny war müde, weil mitten in der Nacht eine Eule des Ministeriums gekommen war und Harry zu einem Einsatz gerufen wurde, und so fiel es ihr nicht auf, dass Leonie und Teddy ebenfalls übernachtigt und ziemlich kleinlaut waren. Harry kam erst am Abend wieder von seinem Sondereinsatz zurück und wusste dann eine ganze Menge an Neuigkeiten zu berichten.

„Denkt euch nur, wo ich heute Nacht hingerufen wurde: nach Hogwarts! Harid hat vor seiner Hütte den verletzten Werwolf Greyback gefunden und wir wurden sofort alarmiert. Greyback war ziemlich durcheinander und faselte was darüber, dass er von einem wilden Löwen angefallen wurde, er hatte sich ein Bein gebrochen und konnte deshalb nicht fliehen. Ist natürlich Unfug, was er erzählt, denn Hagrid hat bestätigt, dass im Verbotenen Wald noch nie Löwen waren. Aber Greyback hat halt schon immer gern Lügen erzählt. Nun sitzt er in Askaban unter besonders starker Bewachung und wird bald verhört. Das ist wirklich ein großer Erfolg, dass wir den endlich einmal dingfest gemacht haben, aber wir müssen noch nach seinen Anhängern suchen. Es gibt also jede Menge zu tun in nächster Zeit.“

Leonie wagte die vorsichtige Frage:

„Glaubst du denn, dass alle Anhänger Greybacks schuldig sind? Wie könnt ihr herausfinden, wer bloß Mitläufer aus Angst war, und wer wirklich überzeugt von seinen Reden war?“

„Da gibt es die Möglichkeit, mit Veritaserum die Wahrheit herauszufinden. Außerdem haben wir vielleicht einen Zeugen, aber das muss noch geheim bleiben. Aber zuerst müssen wir einmal die anderen Werwölfe finden und herausbekommen, was sie vorhaben.“

Leonie und Teddy schwiegen, weil sie Angst hatten, sonst zu verraten, welchen Part sie in dieser Geschichte gespielt hatten.

Am nächsten Morgen stand im Tagespropheten auf der Titelseite:

Greyback gefasst!

Exklusivbericht von Rita Skeeter

Der weit und breit gefürchtete Werwolf Fenrir Greyback wurde gestern in den Wäldern von Hogwarts von einer Gruppe von Auroren verhaftet. Er war verletzt und stand unter Schock und schien deshalb zu keiner Aussage fähig. Greyback, der zu Zeiten von Du-weißt-schon-wem sogar beinahe den Status eines Todessers hatte, wird schon seit der Schlacht von Hogwarts vermisst und gilt seitdem als Sicherheitsrisiko Nr.1. Nun ist er in Askaban, wo man wartet, bis er vernehmungsfähig ist, denn bisher sprach er nur sehr verwirrt.

Es bleibt die Frage offen, warum die Auroren so lange gebraucht haben, um ihn aufzuspüren.

Ist unsere Regierung wirklich fähig, die Zauberergemeinschaft ausreichend zu schützen?

Hat Kingsley Shacklebolt als Minister versagt? Was wäre gewesen, wenn Greyback während der Schulzeit in Hogwarts aufgetaucht wäre? Wie sicher ist Hogwarts überhaupt? Dies alles sind Fragen, denen sich der Minister endlich stellen muss.

„Das ist also die berühmte Rita Skeeter!“ rief Leonie am Frühstückstisch aus. „Ist ja nicht zu fassen, dass die es wagt, so über Kingsley zu schreiben. Glaubt ihr, sie kann ihn dadurch wirklich in Gefahr bringen?“

„Leider hat die Presse viel mehr Macht, als man denkt. Skeeter beeinflusst die Leser, die ja keine Ahnung über die Hintergründe haben, und die meisten glauben ihre Geschichten, ohne sich genauer zu informieren. Ich denke, ich muss mal mit Hermione sprechen.“ Kaum hatte Harry seinen Satz beendet, da tauchte Hermiones Kopf im Kamin auf.

„Harry, Ginny, habt ihr den Tagespropheten gelesen?“ rief sie völlig außer Atem.

„Jaaa,“ schrien alle zusammen.

„Und wir sollten eine Krisensitzung halten. Könntet ihr heute nachmittag um drei Uhr kommen? Dann sage ich Kingsley Bescheid.“ Harry setzte seinen Vorschlag auf der Stelle in die Tat um und apparierte ins Ministerium, um mit Kingsley zu sprechen.

Leonie überredete Teddy, mit ihr in Sirius' Zimmer zu gehen, weil sie dringend seinen Rat brauchte. „Daddy, ich weiß nicht, was ich machen soll. Ich glaube, ich muss einigen Leuten die Wahrheit erzählen, sonst gibt es haufenweise Probleme.“

„Harry, Hermione und Ron kannst du auf jeden Fall vertrauen. Sie können Geheimnisse für sich behalten, haben ja selber oft genug Dinge an der Grenze der Legalität gemacht, als sie Voldemort auf der Spur waren.“

„Na ja, für einen Einbruch bei Gringotts mit anschließender Flucht auf einem Drachen ist ja „Grenze der Legalität“ eine recht großzügige Auslegung,“ grinste Leonie.

„Der Zweck heiligt die Mittel, würde ich mal sagen.“

„Ich habe trotzdem kein gutes Gefühl wegen des Zeitumkehrers... ich habe doch Professor Dumbledore versprochen, es niemandem zu verraten.“

„Hermione musste in ihrem dritten Jahr auch schwören, keinem zu verraten, dass sie einen solchen hatte, um all ihre Unterrichtsstunden besuchen zu können. Und trotzdem hat Harry davon erfahren dürfen, weil es eine Notsituation war und die beiden nur so eine Chance hatten, mich zu retten.“

„Wenn es ihnen nicht gelungen wäre, gäbe es mich gar nicht...“ Leonie wurde sehr nachdenklich.

„Du siehst also, dass du ihnen vertrauen kannst. Und natürlich auch Ginny, aber das weißt du ja selber. Und Kingsley hat mich die ganze Zeit gedeckt, hat im Ministerium erzählt, ich wäre in Tibet gesehen worden, während ich nach meinem so folgenschweren Aufenthalt in Frankreich dann lange in ganz England unterwegs und später dann ein Jahr lang hier in diesem Haus versteckt war.“

„Du hast recht, Daddy, ich werde alles erzählen. Nur so haben wir eine Chance, etwas gegen diese Rita Skeeter zu unternehmen und auch die anderen Werwölfe zu finden.“

Als Kingsley Shackbolt, Hermione und Ron am Nachmittag kamen, wollten sie Teddy und Leonie gar nicht zu der Besprechung zulassen, doch Leonie hatte genügend Überzeugungskraft und sagte, dass sie beide eine Schlüsselrolle in dieser ganzen Geschichte gespielt hätten. Als ihr Teil des Ereignisses erzählt war, trat erst einmal eine beunruhigende Stille ein.

„Kommt man nach Askaban dafür, dass man ein unregistrierter Animagus ist?“ fragte Leonie auf einmal ganz ängstlich.

„Ich denke, dass es da eine Gesetzeslücke gibt, denn man nimmt an, dass kein Zauberer Animagus werden kann, ohne vorher einen Kurs im Ministerium gemacht zu haben. Dort legt er dann eine Prüfung ab und wird registriert.“ Kingsley lächelte Leonie an, so dass sie sofort wieder beruhigt war.

„Du solltest es aber trotzdem für dich behalten. Schließlich bist du als Animagus ein gefährliches Tier, und die Gesetze sind da ganz rigoros. Die Ministeriumsleute, die diese Gesetze geschrieben haben, können nicht besonders logisch denken, weißt du. Und es ist ja auch schwer zu erklären, dass du in deiner Löwengestalt trotzdem ein ungefährliches Tier bist, weil in deiner Seele als Mensch nichts Böses ist. Dein Vater war als Hund auch ein friedvolles Tier und hätte keiner Fliege was zu Leide tun können. Aber solche Dinge kann man eben nicht in einem Gesetz verankern. Entweder man vertraut einem Menschen, oder man tut es nicht, dafür kann es keine Gesetze geben.“

„Das ist eine unglaubliche Geschichte, Leonie,“ ließ sich da Hermione vernehmen. „Doch nun muss ich euch erzählen, was ich über einen anderen nicht registrierten Animagus weiß: Rita Skeeter ist ein Käfer und kann so ihre vertraulichen Informationen bekommen. Ich habe vor Jahren einmal etwas nicht sehr Schönes mit ihr gemacht. Ich habe sie in Käfergestalt in ein Glas gesperrt und ihr gesagt, ich werde sie erst wieder freilassen, wenn sie verspricht, keine solchen dummen Geschichten mehr über Harry zu schreiben. Nun habe ich sie ja irgendwie in der Hand, ich könnte sie unter Druck setzen, mit meinem Wissen zum Ministerium zu gehen, wenn sie nicht aufhört, Kingsley Unfähigkeit anzudichten.“

Privatunterricht

Nach den Weihnachtsferien wurden in Hogwarts die Sicherheitsvorkehrungen verstärkt und es waren immer einige Auroren in Hogsmeade und Umgebung stationiert, da nach dem Vorfall mit Greyback die Angst vor weiteren Werwölfen umging. So traf es auch Harry manchmal, dass er einige Nächte Wache halten musste. Da aber ganz normaler Schulalltag war, konnten Teddy und Leonie ihn nicht treffen.

Leonie wurde durch Professor Belby von ihren regulären Zaubersprüche-Stunden befreit, da sie den Stoff ihres Jahrgangs sowieso schon spielend beherrschte. Die gewonnene Zeit investierte sie in Nachhilfestunden für Jack, der mittlerweile ganz gute Fortschritte gemacht hatte. Im Februar war es endlich soweit, dass die Lehrkräfte keine Bedenken mehr hatten, was seine offizielle Einschulung betraf. Damit nicht zuviel Aufsehen erregt würde, beschloss die Schulleiterin, ihm den Sprechenden Hut in ihrem Büro aufzusetzen. Dann könnte er sofort seinen Schlafsaal in dem Haus beziehen, dem er zugeteilt würde. Leonie durfte als einzige Schülerin anwesend sein, und sie war fast genauso aufgeregt wie Jack.

Der Hut schien vor einer schweren Wahl zu stehen:

„Ah, der junge Mann ist sehr wissbegierig, vielleicht wäre ja Ravenclaw richtig? Aber da sehe ich auch Treue in deinem Herzen, und schlau und listig kannst du auch sein... Hufflepuff oder Slytherin wären auch denkbar... Schwerer Fall, mein Lieber!“

Jack dachte bloß: „Ich möchte nicht ohne meine Freunde sein, und die sind in Gryffindor. Was mache ich nur ohne Leonie und Teddy?“

„Warum sagst du das nicht gleich, dann steck ich dich eben nach GRYFFINDOR!“

Das letzte Wort hatte der Hut laut ausgerufen und Leonie war überglücklich darüber und hätte Jack am liebsten umarmt. Doch plötzlich wurde ihr bewusst, dass Jack ja ein Junge in ihrem Alter war, und außerdem war das Büro voller Lehrer. Also gab sie ihm nur die Hand, um ihm zu gratulieren. Obwohl er ein Jahr älter war als Leonie, kam er in ihre Klasse, was wegen der zahlreichen Lücken im Lehrstoff gerechtfertigt war.

Beim Abendessen kündigte Professor McGonagall an:

„Wir haben einen neuen Schüler, Mr. Jack Dewal ist ab sofort im Haus Gryffindor, und ich hoffe, Sie alle helfen mit, ihm den Einstieg in den Schulalltag zu erleichtern.“

Alle Köpfe drehten sich gleichzeitig in Richtung Gryffindor-Tisch, wo Jack mit hochrotem Kopf saß. „Lass die mal nur neugierig glotzen, das ist sicher am Anfang normal, vor allem, wenn man mitten unterm Schuljahr kommt. Zum Glück wissen wir ja, wie wir ihre neugierigen Fragen beantworten können.“

Teddy hatte sich in den letzten Wochen zusammen mit Leonie eine Strategie ausgedacht, um die Fragen der übrigen Schüler beantworten zu können, ohne allzu viel lügen zu müssen.

„Spielst du Quidditch?“ fragte Charles Murdock, der Quidditch-Kapitän, der den Wert eines Mitschülers fast ausschließlich an seiner Fähigkeit, auf einem Besen zu fliegen, maß.

Jack musste verneinen, sagte aber, dass er es gerne einmal probieren würde, verschwieg jedoch lieber, dass er zum letzten Mal als Vierjähriger auf einem Spielzeugbesen geflogen war, der nur einen Meter über dem Boden schwebte. Zum Glück hatte Teddy ihn schon über die Regeln dieses beliebten Sports aufgeklärt, sonst wäre er sich ziemlich unwissend vorgekommen. Und da Murdock auch noch den Schlafsaal mit Jack teilte, war es fast lebensnotwendig, über dieses Wissen zu verfügen.

Leonie saß bei diesem Tischgespräch nur stumm da und schaltete ab, denn trotz ihrer vielseitigen Interessen hatte sie es noch nicht geschafft, einem so gefährlichen und teilweise brutalen Sport etwas Positives abzugewinnen. Da sie sich mit dieser Meinung aber nicht gerade Freunde gemacht hatte, zog sie es vor, zu schweigen, wann immer darüber gesprochen wurde. Immerhin war sie sich jetzt sicher, dass Jack Freunde finden würde, und so konnte sie endlich die Abendstunden nutzen, um den längst vereinbarten Privatunterricht bei Professor Belby zu nehmen.

Zweimal in der Woche trafen sich nun drei Lehrer und eine Schülerin, um komplizierte Tränke zu brauen, aber auch um zu experimentieren. Belby wagte die vorsichtige Frage an den jungen Kräuterkundelehrer, warum er denn glaubt, Unterricht in Zaubersprüche nötig zu haben.

„Ich muss gestehen, dass ich in diesem Fach immer schlecht war, obwohl es mich eigentlich sehr interessiert hat. Aber in meinen ersten fünf Schuljahren hatte ich eine panische Angst vor unserem damaligen Lehrer, der jeden vor der versammelten Klasse niedermachte, der sich den kleinsten Fehler erlaubte.“

„Na, das hört sich ja ganz nach Severus Snape an,“ grinste Bingley, und er erinnerte sich auch noch an den unbeliebten Lehrer. „Bei mir dürfte es wohl derselbe Grund für totales Versagen in diesem Fach gewesen sein. Meine Eltern hätten mir gedroht, mich zu enterben, wenn sie etwas zu vererben gehabt hätten, als sie meine schlechten Noten sahen.“

Nachdem alle ihre traumatischen Unterrichtserfahrungen ausgetauscht hatten, zeigte ihnen Belby einen Trank gegen Erkältungen. „Das gehört zwar in das Fach von Madam Pomfrey, aber ich denke, bei einer banalen Erkältung muss man nicht unbedingt zu einer Heilerin gehen, wenn man sich selber helfen kann. Und ich kann mir gut vorstellen, dass Miss Black schon weiß, welche Kräuter da hinein gehören.“

„Ich würde auf jeden Fall viel Thymian nehmen.“ Leonie wusste nicht nur um die Heilkraft dieses Krautes Bescheid, sie mochte einfach dieses Aroma, vielleicht weil es sie an ihre Heimat Südfrankreich erinnerte, und sie wollte schließlich, dass der Heiltrank auch gut schmeckte.

In der folgenden Stunde brauten die drei Herren zusammen mit der jungen Dame ein Mittel gegen Hautaufschürfungen, und in den nächsten Wochen wurden immer schwierigere Tränke versucht.

Eines Abends konnte sich Leonie nicht mehr zurückhalten, und so fragte sie Belby:

„Professor, ist es sehr schwierig, den Wolfsbantrank zu brauen? Es wäre mein sehnlichster Wunsch, ihn von Ihnen gezeigt zu bekommen.“

„Mein liebes Kind, dieser Trank ist zwar schwierig zu brauen, aber Ihnen traue ich das zu.“ Die beiden anderen Herren sahen das wohl als Zeichen, hier nicht mehr gebraucht zu werden, denn Longbottom sagte:

„Da steige ich wohl doch lieber aus, auch wenn Kollege Belby mir in den vergangenen Wochen mehr beigebracht hat als Snape in fünf Jahren, weiß ich doch, wo meine Grenzen sind.“

Auch Bingley schloss sich ihm gerne an, und so blieb Leonie mit ihrem Lieblingslehrer allein zurück.

Er holte ein altes handgeschriebenes Buch aus seinem Büro und schlug die Seite auf, die das Ergebnis jahrelanger Arbeit zeigte.

„Die Vorbereitung des Trankes ist sehr zeitaufwändig, denn manche Zutaten müssen einen vollen Mondzyklus durchlaufen. Sie müssen also sehr lange vorausplanen, wenn Sie dieses Heilmittel zubereiten wollen.“

Leonie las den Anfang des Rezeptes durch und konnte nicht umhin, mehrere Male erstaunte Ahas und Ohs auszurufen.

„Wenn man die kleingeschnittene Wolfswurz also bei abnehmenden Mond zusammen mit einem Bezoar köcheln lässt, dann ist das Gift nicht mehr tödlich? Professor, das ist ja so genial! Haben Sie das entdeckt?“

„Nicht ich allein, das haben wir in der Forschungsgruppe im Ministerium gemeinsam herausgefunden. Aber damit nur das Gift verschwindet, nicht aber die Heilkraft, habe ich lange herumexperimentiert. Und was denken Sie, wie das funktioniert?“

„Vielleicht bei zunehmenden Mond mit irgendwas anderem kochen?“ fragte Leonie ganz vorsichtig. „Kluges Kind, da haben Sie fast richtig getippt. Was glauben Sie, braucht man, um einen Werwolf zahm zu machen?“

„Tut mir leid, Professor, ich habe keine Ahnung.“

„Was würden Sie einem Liebestrank beimischen? Denken Sie daran, ohne Trank ist ein Werwolf eine wilde Bestie, der es vor allem an Liebe fehlt.“

„Ich habe zwar keine Ahnung von Liebestränken und hoffe, dass ich nie auf so eine Verrücktheit kommen werde, einen solchen zu brauen, aber Ihre Begründung leuchtet mir ein. Also irgendeine Pflanze, der man nachsagt, der Liebe dienlich zu sein.“

„Ja, und ich denke, ich werde Ihnen heute mal ausnahmsweise eine Hausaufgabe geben. Denke Sie darüber nach, welche Zutat - denn es muss nicht zwangsläufig eine Pflanze sein - diesen Zweck erfüllen könnte.“

In den nächsten Tagen war Leonie fast die ganze Zeit in der Bibliothek anzutreffen, und gerade als sie in einem Buch etwas über Liebestränke las, schaute ihr jemand über die Schulter, von dem sie gerade in dieser Situation nicht gerne gesehen werden wollte. Es war ihr sowieso schon peinlich genug, dass sie überhaupt gezwungen war, sich über dieses Thema zu informieren, aber dabei noch dumm angeredet zu werden, trieb sie fast zur Verzweiflung.

„Na sieh mal einer an, unsere Spröde interessiert sich tatsächlich für Liebestränke, wer hätte das gedacht!“

Bob LeStrange genoss es sichtlich, Leonie in einer solchen Situation überrascht zu haben. „Ich könnte dir da schon behilflich sein, Kleine, aber ganz umsonst mache ich das natürlich nicht.“

„Und wie kommst du auf die Idee, dass ich gerade dich jemals um Hilfe bitten würde? Ich habe hier nur eine schwierige Hausaufgabe zu erledigen, also verschwinde und lass mich allein.“

"Ach, das nennst du Hausaufgabe? Bestimmt willst du einen Jungen betören - wahrscheinlich mich! Sieht man dir doch an, dass du das gern hättest!"

Da konnte sich Leonie nicht anders helfen und verpasste Bob einen Maulsperrenzauber, so dass er nur noch wild mit den Händen fuchtelte und kein Wort mehr herausbrachte und wütend die Bibliothek verließ.

„Mensch Leonie, das war ja Klasse! Kannst du mir den Zauber mal zeigen, den könnte ich so oft brauchen, wenn Jungs dumm daherreden?“

Jane Snith hatte die Situation beobachtet und war ganz begeistert.

„Es tut mir leid, dass ich mich habe hinreißen lassen, aber dieser Typ hat mich ziemlich genervt mit seinem Gerede. Aber ich möchte eigentlich nicht gerne jemand angreifen. Und dummerweise weiß ich nicht, wie man den Zauber rückgängig macht.“

„Mach dir nichts draus, Leonie, das kriegt Madame Pomfrey schon wieder hin. Und außerdem schadet es ihm gar nichts, wenn er mal ein paar Tage nicht dumm quatschen kann. Er probiert's nämlich bei jeder, und leider sind manche Mädchen so doof, auf ihn hereinzufallen. Aber sag mal, stimmt das wirklich, dass du dich über Liebestränke informierst? So etwas passt doch gar nicht zu der nüchtern denkenden Leonie.“

Da Leonie nicht noch mehr in Verdacht geraten wollte, vertraute sie Jane an, was sie bei Professor Bingley gelernt hatte, und Jane hatte sogar eine Lösung parat.

„Du bist ja dieses Jahr nicht mehr bei Trelawney im Unterricht, und ich kann dir versichern, dass du nicht viel verpasst. Aber neulich haben sie ein paar Mädchen nach der Bedeutung der vielen Amulette gefragt, die sie dauernd mit sich rumträgt. Ich hab mir nicht gemerkt, was sie alles gesagt hat, aber ich weiß sicher, dass irgendwas für die Liebe dabei war. Hat bei ihr allerdings wohl nichts geholfen...“ Jane konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. „Aber vielleicht fragst du sie einfach mal, die schnappt über vor Freude, wenn du Rat bei ihr suchst.“

„Hmmm, das muss ich mir noch sehr schwer überlegen. Aber danke für den Tip.“

Strafarbeit mit Folgen

Beim Abendessen sah Leonie aus dem Augenwinkel, dass am Slytherintisch getuschelt wurde und etliche Mädchen sich um Bob bemühten und ihn bedauerten. Jane hatte dafür gesorgt, dass Leonies Freunde erfuhren, wem Bob seine Sprachlosigkeit zu verdanken hatte, und so wurde sie als Heldin gefeiert.

„Klasse Leonie, den Zauber musst du mir auch mal zeigen!“ konnte Teddy sich nicht beherrschen. „Mensch Leute, jetzt hört mal bitte auf, mich für etwas zu bewundern, das ich gerne rückgängig machen würde. Einen Mitschüler anzugreifen ist ja nicht gerade eine Heldentat, und es tut mir leid, auch wenn er mir auf die Nerven gegangen ist.“

„Mich wundert nur, dass er nicht sofort zu Madam Pomfrey gegangen ist, die hätte doch den Zauber innerhalb weniger Sekunden wieder rückgängig gemacht,“ meinte Victoire nachdenklich.

„Vielleicht schämt er sich so sehr, dass er nicht in den Krankenflügel will? Oder er genießt es, dass die andern sich um ihn sorgen. Wer kann schon in ein Slytherinhirn reinschauen?“

„Teddy, jetzt reicht's aber. Immer dieser Krieg zwischen Gryffindor und Slytherin! Sollten wir nicht mal versuchen, uns mit denen zu vertragen?“ Leonie hatte diese Parteilichkeit noch nie gemocht, und sie verabscheute Bob ja nicht aus dem Grund, weil er ein Slytherin war, sondern weil er ihr nachstellte und sie dadurch verunsicherte.

Und da sie wirklich ein sehr schlechtes Gewissen hatte, vertraute sie sich nach dem Abendessen Professor Belby an.

„Das ist ja eine unangenehme Sache, und eigentlich bin ich schuld daran, weil ich Ihnen diese Aufgabe gestellt hatte, die Sie in solche Verlegenheit bringen musste. Ich muss gestehen, dass ich nicht gerade ein Fachmann auf diesem Gebiet bin, aber vielleicht kann Kollege Bingley uns da helfen, bevor die Sache aufkommt und sie noch Strafarbeiten aufgebremst kriegen.“

„Sir, ich möchte aber nicht ungestraft davonkommen. Ich werde Professor McGonagall sagen, was ich getan habe und werde auch meine Strafarbeit erledigen, denn ich weiß, dass man nicht einfach einen Menschen, der einem unangenehm ist, verhexen darf.“

Kaum hatte Leonie das gesagt, fand sie sich auch schon auf dem Weg ins Büro der Schulleiterin, wo sie ihre Missetat gestand.

„Ich muss schon sagen, gerade von Ihnen hätte ich ein solches Verhalten nicht erwartet, Miss Black. Einen Mitschüler zu verhexen ist natürlich eine äußerst unschöne Sache, die auf jeden Fall bestraft werden muss. Da aber auch Mr. Lestranger sich nicht gerade vorbildlich verhalten hat, möchte ich zunächst mit ihm sprechen und dann über eine Strafarbeit entscheiden. Warten Sie bitte hier in meinem Büro, bis ich wiederkomme. Professor Dumbledore hat sowieso schon lange den Wunsch geäußert, mit Ihnen allein zu sprechen.“

Kurz nachdem die Tür ins Schloss gefallen war, meldete sich der Genannte auch schon aus seinem Portrait:

„Leonie, ich habe schon gehört, wie du Greyback in Angst und Schrecken versetzt hast. Das hast du sehr gut gemacht.“

„Vielen Dank, Sir, ich wollte Ihnen schon längst Ihren Zeitumkehrer zurückgeben, wusste aber nicht, wie ich das anstellen könnte.“

„Hast du ihn jetzt dabei?“

„Ja, ich habe mich nicht getraut, ihn irgendwo liegenzulassen, deshalb trage ich ihn immer bei mir.“

„Wunderbar. Dann lege ihn einfach hier auf dem Schreibtisch. Ich habe ihn noch zu meinen Lebzeiten mit einem Verschwindezauber belegt, so wird er ganz von allein in sein Versteck zurückkehren.“

„Danke, Sir, dass Sie mir in meiner größten Verzweiflung geholfen haben.“

„Habe ich das denn?“

„Als ich im Verbotenen Wald um Hilfe gebeten habe, da hörte ich Ihre Stimme, die sagte, dass ich das Gryffindor-Wappentier nicht nur in meinem Namen hätte. Da war mir klar, zu welchem Tier ich als Animagus bestimmt bin.“

„Meine liebe Leonie, diese Hilfe kam nicht von mir. Sie kam aus deinem Herzen...“

„Sind Sie nicht enttäuscht von mir, weil ich aus Versehen Teddy Lupin mit in der Zeit zurückgenommen

habe? Es war ein Missgeschick, und das hätte nicht passieren dürfen.“

„Es ist nun einmal geschehen, und offensichtlich war es so vorbestimmt, wer weiß?“

Kurz nachdem der Zeitumkehrer verschwunden war, ging die Tür auf und Professor McGonagall kam mit dem widerstrebenden Bob Lestrangle im Schlepptau herein.

„Albus, darf ich Sie stören bei Ihrem wichtigen Gespräch mit Miss Black?“

Sie war ziemlich ungehalten, weil ihr Büro so oft für vertrauliche Gespräche ihres Vorvorgängers benutzt wurde.

„Meine liebe Minerva, ich war gerade im Moment fertig mit Leonie, und nun werde ich mich wieder aus meinem Portrait zurückziehen.“

„So, nun kann ich also wieder über mein Büro verfügen, schön.“ McGonagall hatte die Lippen zusammengekniffen, was ein deutliches Zeichen der Missbilligung war.

„Miss Black, Mr. Lestrangle behauptet, Sie hätten ihn grundlos und aus dem Hinterhalt verhext, und das ist ein schweres Vergehen. Was haben Sie dazu zu sagen?“

„Dann muss ich Ihnen leider sagen, dass Bob lügt. Ich bedauere es zwar sehr, dass ich so unüberlegt gehandelt habe, aber es geschah in Notwehr, weil ich mich belästigt gefühlt habe.“

„Professor, sicher finden Sie es auch nicht in Ordnung, dass eine Viertklässlerin in der Bibliothek nachschaut, wie man einen Liebestrank braut, oder?“

„Miss Black, stimmt das, was Mr. Lestrangle sagt?“ Die Schulleiterin war entsetzt über das eben Gehörte.

„Ich habe zwar in einem Buch über solche Tränke nachgelesen, doch ich käme nicht im Traum auf die Idee, ein solches Gebräu herzustellen. Ich brauchte lediglich eine Zutat für meine Hausaufgabe bei Professor Belby, er kann Ihnen das sicher bestätigen.“

„Nun, Lestrangle, was sagen Sie zu der Anschuldigung, Miss Black belästigt zu haben?“

„Nichts. Ich habe sie nicht belästigt, kann mir aber denken, dass sie das wohl gern hätte. Schließlich sind viele Mädchen hinter mir her,“ grinste er zufrieden.

„Pfui, Lestrangle, Sie sollten sich schämen. Wenn ein Schuljahr in Durmstrang Ihnen keine besseren Manieren beigebracht hat, werde ich mir künftig überlegen, ob ich solche Auslandsschuljahre überhaupt noch zulassen kann. In diesem Fall wird es wohl Strafarbeiten für Sie beide geben. Ich werde Ihnen mitteilen, zu welcher Arbeit sie eingeteilt werden.“

Am nächsten Tag kam eine Eule für Leonie mit der Nachricht, dass sie zusammen mit Bob am kommenden Samstag im Klassenzimmer von Professor Trelawney putzen soll - und zwar ohne Magie.

„Da weiß ich jetzt echt nicht, was schlimmer ist: Trelawney, die mir den sicheren Tod vorhersagen wird, oder Lestrangle, der mir vorhersagen wird, dass ich mich irgendwann mal unsterblich in ihn verlieben werde! Da würde ich ja lieber einen zehn Zoll langen Aufsatz über Flubberwürmer schreiben.“

„Och, da wüsste ich noch eine größere Strafe für dich...“ fiel Teddy gerade ein.

„Was denn, du Geheimniskrämer?“

„Quidditchtraining,“ grinste er. „Naja, immerhin ist Jack jetzt in der Mannschaft, da solltest du dich schon ein bisschen mehr dafür interessieren.“

„Ok, ich gehe freiwillig Kristallkugeln, Teekannen und Wahrsagekarten abstauben.“

Viel zu schnell kam der Samstag, und während Jack sein erstes Quidditchtraining absolvierte und Victoire Teddy überredet hatte, mit ihr Hagrid zu besuchen, machte sich Leonie auf den Weg zum Nordturm, wo Sybill Trelawney in Abgeschiedenheit ihren Unterricht zu halten pflegte.

„Nur herein, meine Liebe! Mr. Lestrangle ist auch soeben gekommen und ich habe ihn schon angewiesen, die Regale mit den schönen Teetassen zu säubern. Auf Sie warten die Kristallkugeln, die eine besonders sanfte Hand brauchen.“

Bob würdigte Leonie keines Blickes, und auch sie war froh, dass das Klassenzimmer groß genug war, um sich aus dem Weg zu gehen. Während der nächsten drei Stunden polierte Leonie sämtliche Kristallkugeln auf Hochglanz, wobei sie allerdings von der Wahrsagelehrerin immer wieder unterbrochen wurde.

„Machen Sie auch beim Polieren die Augen auf, mein Kind! Die Kristallkugel wird durch diesen Dienst, den Sie ihr erweisen, Ihre besondere Freundin werden und sagt Ihnen vielleicht mehr über die Zukunft aus, als sie dies zeigen würde, wenn es von ihr verlangt wird.“

Leonie zog es vor, nichts außer „Ja gerne, Professor,“ zu sagen, denn sie wollte die Arbeit so schnell wie möglich hinter sich bringen.

Da Bob nicht ständig unterbrochen wurde, hatte er die Regale und den Fußboden nach zweieinhalb Stunden fertig geputzt und wurde entlassen. Nun hatte Trelawney erst recht freie Hand, um Leonie auf die Nerven zu gehen.

„Ach, es ist ja so schade, dass ausgerechnet Sie keine freie Zeit mehr für meinen Unterricht finden konnten! Ich glaube, Sie hätten großes Talent zur Seherin, wenn Sie mehr auf Ihr inneres Auge vertrauen würden. Ihre Freundin Jane ist ja auf diesem Gebiet weit weniger begabt, aber sie hat trotzdem die Zeit gefunden, meinen wertvollen Unterricht weiterhin zu genießen.“

Da fiel Leonie wieder ein, was Jane ihr vor ein paar Tagen gesagt hatte, und sie bemerkte: „Professor, Sie haben so wunderschöne Amulette, könnten Sie so liebenswürdig sein und mir deren Wirkung erklären?“

„O, ich wusste es, dass gerade Sie mich danach fragen würden! Meine innere Stimme hat mir schon seit Wochen gesagt, dass Leonie Black meiner Hilfe bedarf! Fragen Sie, mein Kind, fragen Sie nur alles, was Sie wollen!“

„Ganz besonders schön finde ich den Stein, den Sie an diesem Drachenlederband tragen. Ist er nur Schmuck, oder hat er auch eine besondere Wirkung?“

„Auch das wusste ich, mein Kind! Sie interessieren sich für den Stein der Liebe, den Rosenquarz!“ Sie schmolz fast dahin, während sie das sagte. „Ich habe es immer gespürt, dass ein Mädchen wie Sie sich nicht immer nur in Büchern vergraben, sondern eines Tages Interesse für die Freuden der Liebe zeigen würde. Wie alt sind Sie, mein liebes Kind?“ fragte sie zuckersüß.

„Ich werde in zwei Monaten fünfzehn, Professor.“

„Ohhh, genau das richtige Alter! Sie sollten immer einen Rosenquarz bei sich tragen, wenn Sie die Liebe anziehen wollen! Warten Sie, ich glaube, ich habe noch einen in meinem Büro liegen, der genau auf Sie gewartet hat.“ Leonie war heilfroh, dass Bob nicht mehr Zeuge dieses peinlichen Gesprächs wurde.

„Hier, meine Liebe! Nehmen Sie diesen Stein, laden Sie ihn immer bei Vollmond auf und tragen ihn dann Tag und Nacht bei sich möglichst nahe am Körper. Sie werden sehen, Sie werden sich nicht mehr retten können vor Verehrern! O, wir Seher könnten so viel Gutes tun in der Welt, wenn man uns nur mehr Glauben schenken würde! Ich bin ja so froh, dass Sie den Weg zu mir gefunden haben, mein liebes Kind! Aber nun haben Sie genug gearbeitet, meine Liebe. Gehen Sie und erproben Sie den wunderbaren Stein. Ich erwarte keine Dankbarkeit, wir Seher sind selbstlose Menschen!“

Das Mittagessen war gerade vorbei, als Leonie endlich in die Große Halle kam.

„O, so ein Mist, ich habe doch solchen Hunger! Die blöde Trelawney hat mich so lange vollgequatscht, dass ich jetzt nichts mehr zu essen kriege.“

Leonie sagte dies im Vorübergehen zu Victoire, doch Professor Belby war gerade hinter ihnen und wurde so unfreiwillig Zeuge des Gesagten.

„Miss Black, wenn Sie wollen können Sie gerne zu mir in mein Büro kommen auf eine Tasse Tee. Ich habe noch Kesselkuchen, der ist zwar kein Ersatz für ein Mittagessen, aber wenigstens müssen Sie nicht mit völlig leerem Magen den Nachmittag überstehen. Außerdem könnten wir auch an unserem Trank weiterarbeiten, wenn Sie nichts anderes vorhaben.“

„Vielen Dank, Professor, das Angebot nehme ich sehr gerne an, wo ich doch jetzt auch meine Hausaufgabe für Sie erledigt habe.“

Während Belby Tee kochte und den Kesselkuchen auftischte, holte Leonie den Rosenquarz aus ihrer Hosentasche und legte ihn kommentarlos auf den Tisch.

„Donnerwetter, junge Dame, wo haben Sie den her?“

„Den hat mir soeben Professor Trelawney gegeben, allerdings wollte sie damit einen anderen Zweck verfolgen.“ Und sie erzählte die ganze Geschichte ihrer Strafarbeit.

„Nun bin ich schon seit einem halben Jahr an dieser Schule und habe diese Kollegin noch nie gesehen. Die Schulleiterin spricht ja nie schlecht über Kollegen, aber Professor Trelawney scheint sie nicht recht ernst zu nehmen, und Sie haben ja soeben auch kein gutes Haar an ihr gelassen.“

„Stimmt, ich lästere auch oft über sie, aber ihr Unterricht ist einfach lächerlich.“

„Vielleicht ist sie ja nur einsam? Da wird man manchmal etwas sonderbar...“

Da merkte Leonie, dass sie zu weit gegangen war. Auch wenn sie zu ihrem Lehrer inzwischen ein sehr

vertrautes Verhältnis hatte, durfte sie nicht einfach über seine Kollegen schlecht reden in seiner Gegenwart. Belby sah die Sache nicht ganz so verbissen, er ließ das Thema einfach fallen und sie arbeiteten weiter an den Vorbereitungen zum Wolfsbantrank.

„Nun nehmen Sie den Rosenquarz und legen ihn einfach in den Sud, er braucht nicht gekocht zu werden, sondern muss kalt drei Tage ziehen. Dann nehmen wir ihn wieder heraus, geben die letzten Zutaten dazu und lassen das ganze weitere drei Tage köcheln. Bald ist ja wieder Vollmond, da können Sie Ihrem Freund Ihren ersten selbst gebrauten Trank verabreichen.“

„Jack, wie war denn dein erstes Quidditchtraining?“ fragte Leonie beim Abendessen, denn das war die erste Gelegenheit, endlich wieder mit ihren Freunden sprechen zu können.

„Gar nicht so schlecht, Murdock ist zwar versessen auf einen Sieg der Gryffindor-Mannschaft, aber er ist trotzdem geduldig genug, einem Dinge zu erklären, die man nicht gleich kapiert. Und du hast hoffentlich noch ein bisschen was zu essen bekommen bei Professor Belby? Tut mir leid, dass ich dir nichts aufgehoben habe, ich hatte keine Ahnung, wann du kommst.“

„Macht nichts, ich hatte sowieso noch zu tun bei Belby, da konnte ich das Angenehme gleich mit dem nützlichen verbinden.“

„Darf ich neugierig fragen, was ein hübsches Mädchen wie du den ganzen Nachmittag bei einem Professor macht?“

„Du darfst fragen, aber du bekommst keine Antwort,“ kicherte Leonie. „Sagen wir mal, du bekommst *noch* keine Antwort. Wart's einfach ab!“

Drei Tage vor Vollmond ging Jack nach dem Abendessen zu Belby in der Meinung, von ihm den Wolfsbantrank zu bekommen. Er staunte nicht schlecht, als er dort Leonie antraf, die ihm den Trank feierlich reichte.

„Mein lieber Mr. Dewal, Ihre Freundin hat es wirklich fertig gebracht, diesen schwierigen Trank mit nur einem kleinen bisschen Hilfe zu brauen! Ich bin unglaublich stolz auf meine außerordentlich begabte Schülerin.“

Leonie wusste nicht, ob sie aus Verlegenheit über das Lob ihres Lehrers rot wurde, oder ob ihr die Tatsache, dass Belby sie als Jacks Freundin bezeichnet hatte, peinlich war. So übersah sie, dass auch Jacks Gesicht eine verdächtige Färbung angenommen hatte.

Belby schmunzelte nur und entschuldigte sich, dass er gleich weg müsse zu einer Besprechung unter Kollegen.

„Sie können noch in meinem Büro bleiben, bis Mr. Dewal den Trank ganz geleert hat, und Miss Black, Sie sollten nicht vergessen, Ihren Edelstein wieder mitzunehmen.“

„Kann der nicht hierbleiben, bis wir den nächsten Trank brauen?“

„Hat Ihnen Sybill nicht gesagt, Sie sollten ihn immer bei sich tragen?“ lächelte Belby verschmitzt.

Freundschaft, das höchste Gut

Wenige Tage nach Vollmond, den Jack wieder bei den Umständen entsprechend guter Verfassung überstanden hatte, begannen die Osterferien, und Ginny hatte an Leonie und Teddy geschrieben, dass sie Jack ausdrücklich mit zum Grimmauld Place einladen möchte. Auch Jack bekam einen Brief von ihr, in dem sie sich nochmal entschuldigte, dass sie sich vor den Weihnachtsferien etwas abweisend ihm gegenüber verhalten hatte.

„Meint ihr wirklich, dass ich mit euch nach London kommen soll?“ fragte er unsicher.

„Aber sicher musst du mitkommen, Jack, jetzt wo es dir gut geht und du dich in der Schule zurecht findest, solltest du auch an unserem Familienleben teilnehmen. Wir sind nämlich die ungewöhnlichste Familie, die du dir vorstellen kannst.“ Teddy war in seinem Element, denn für Außenstehende wirkte es immer unglaublich cool, dass er bei seinem Paten war, der einem vermutlich mehr durchgehen ließ als die Eltern. Wie es natürlich im Herzen eines elternlosen Kindes aussieht, das wollen oberflächlich denkende Menschen nicht wahrhaben, aber die größere Freiheit, die Kinder ohne Eltern haben, scheint für viele begehrenswert zu sein...

„Na klar, Jack, du gehörst auf jeden Fall zu unserem „Club der Waisen“, du erfüllst alle Voraussetzungen dafür.“

„Nun, wenn das so ist, werde ich gleich mal an eure Tante schreiben und mich für die Einladung bedanken.“ Jack genoss es, nach den langen Jahren im Werwolfsrudel endlich Umgangsformen zu lernen und übertrieb es nach Teddys Meinung manchmal ein bisschen.

„Ginny ist doch nicht unsere Tante, Jack!“ rief er entsetzt aus. „Sie ist Harrys Frau, und Harry ist der Sohn eines der besten Freunde meines Vaters und mein Pate.“

Um die Verwandtschaftsverhältnisse noch zu verkomplizieren, fügte Leonie hinzu: „Und mein Vater war der allerbeste Freund von Harrys Vater und der Großcousin von Teddys Mutter. Doch leider sind alle schon verstorben, so bemühen wir uns, das Erbe unserer Väter aufrecht zu erhalten.“

„Das ist mir im Moment etwas zu kompliziert, aber ihr werdet es mir sicher später nochmal in Ruhe erklären. Heißt das, dass ihr schon seit dem Tod eurer Eltern zusammenlebt?“

„O nein, das ist gar nicht so einfach zu erklären, aber wir haben in London sicher viel Zeit, dir unsere Geschichte ausführlicher zu erzählen. Du siehst also, es bleibt dir gar nichts anderes übrig, als mitzukommen.“

Harry holte seine Freunde vom Hogwartsexpress ab und alle freuten sich, endlich wieder beisammen zu sein. Walpurga schrie zwar aus ihrem Portrait, als sie Jack sah: „Halbblutgesindel, was hast du in meinem edlen Haus zu suchen?“ Doch Leonie beruhigte sie: „Liebste Großmama, wissen Sie nicht mehr, dass dies jetzt mein Haus ist? Und Jack ist mein Gast, deshalb wünsche ich, dass Sie ihn höflich behandeln.“

„Wow, die hast du aber im Griff!“ staunte Teddy, der zwar wusste, dass Leonie mit ihrer Höflichkeit schon wahre Wunder gewirkt hatte, aber nun doch überrascht war, dass Walpurga auch den autoritären Ton ihrer Enkelin akzeptiert hatte.

Der kleine James war in der Zwischenzeit ganz schön gewachsen und krabbelte im ganzen Haus herum, so dass Ginny alle Hände voll zu tun hatte. Leonie vergaß darüber fast, dass sie ja das Portrait ihres Vaters begrüßen wollte, so fasziniert war sie von James.

„Liebste Ginny, ich weiß mal wieder nicht, was ich zuerst machen soll. Ich würde so gerne James knuddeln, aber ich möchte auch Jack meinem Vater vorstellen und außerdem haben wir ja auch einen ganze Menge zu erzählen.“

„Wo ist hier das Problem, Leonie? Wir gehen einfach alle zusammen in Sirius' Zimmer, du kannst James nehmen, ich koche schnell seinen Brei und bringe ihn hoch, dann könnt ihr euch darum streiten, wer ihn füttern darf.“

„Liebster Daddy, wir sind wieder da!“ rief Leonie schon, bevor sie das Zimmer stürmte.

„Das war ja nicht zu überhören,“ grinste Sirius. „Und was hast du mit deiner Großmutter gemacht?“ „Ich hab doch nichts gemacht,“ rief Leonie entrüstet.

„Da bin ich aber anderer Meinung, meine Kleine! Du hast etwas gewagt, was ich in meinem ganzen Leben nicht gelernt habe. Du hast deine eigene Meinung vertreten, und sie hat es hingenommen. Mein liebes Kind,

du wirst erwachsen!“

„Dann sagst du damit ja, dass du nie erwachsen warst, oder?“

„Lassen wir dieses Thema mal sein, stell mir doch lieber euren neuen Freund vor.“

Jack kam aus dem Staunen nicht mehr heraus, er wusste zwar aus Hogwarts, dass Portraits sprechen können, aber so lebendig wie Sirius war ihm noch keines vorgekommen.

„Hallo Jack, schön dich endlich kennenzulernen, und ganz besonders freut es mich, dass du dein pelziges Problem so gut im Griff hast.“

Jack wusste nicht recht, was er darauf sagen sollte. Weil er jahrelang wie ein Ausgestoßener gelebt hatte, war ihm der normale Umgangston seinesgleichen gegenüber nicht vertraut. Sirius ahnte schon, wie unsicher sich der Freund seiner Tochter fühlen musste, deshalb fügte er noch erklärend hinzu: „Einer meiner besten Freunde, Teddys Vater, war auch ein Werwolf, ich kenne mich also ganz gut aus mit solchen Sachen, du kannst uns allen vertrauen.“

„Danke für das Vertrauen, Sir, das bedeutet mir sehr viel. Bisher habe ich ja nur im Rudel gelebt und noch so viel im Umgang mit Menschen zu lernen. Wenn Ihre Tochter mich nicht überredet hätte, nach Hogwarts zu kommen, weiß ich gar nicht, was aus mir geworden wäre.“ „Es scheint ihre besondere Begabung zu sein, Menschen zu retten, und da ist sie nicht die einzige in diesem Raum. Ich hoffe, dass du von nun an unser aller Freund sein wirst, deshalb wäre es mir sehr recht, wenn du den Sir weglassen und mich ganz einfach Sirius nennen könntest.“

Jack war überglücklich über die freundliche Aufnahme in diesem Haus und erzählte, dass Leonie gelernt hätte, den Wolfsbantrank zu brauen. Ginny war gerade mit dem Brei hereingekommen und hatte den letzten Satz noch gehört.

„Ehrlich, Leonie, du kannst den Wolfsbantrank brauen? Das ist ja irre! Wie hast du das so schnell gelernt?“

„Von Können kann hier noch nicht die Rede sein, ich habe ihn erst *einmal* unter Aufsicht von Professor Belby gebraut, aber ich würde mich noch nicht trauen, ihn allein herzustellen. Da brauche ich noch ganz viel Übung.“

„Dann stimmt es also tatsächlich, dass der gute Damocles nun Lehrer bei euch ist,“ sinnierte Sirius. „Kennst du ihn denn, Sirius?“ wollte Harry wissen.

„Er war im ersten Schuljahr, als wir im letzten waren, wir hatten also kaum miteinander zu tun. Aber er fiel deiner Mutter immer auf als ein ganz gewissenhafter Schüler, der von Anfang an ein guter Tränkebrauer war. Der alte Sluggy war ganz hingerissen von ihm, förderte ihn aber nicht so, wie er es vermutlich getan hätte, wenn Belby irgendwelche einflussreichen Verwandten gehabt hätte. Ich hatte manchmal den Eindruck, dass Damocles schon als Erstklässler Remus genau beobachtete und vielleicht sogar seine Symptome verstand. Da wir aber bald unseren Abschluss machten, war uns das egal, ob außer uns noch jemand von Remus' Geheimnis wusste. Hab seitdem nie mehr was von ihm gehört, aber er war ja noch Schüler, als ich längst in Askaban war.“

Leonie konzentrierte sich nun darauf, James zu füttern, was bei einem so lebhaften Kind gar nicht so leicht war. Immer wieder stieß er den Löffel weg, dass er drohte, durch die Luft zu fliegen, und die Gefahr, dass Sirius in seinem Gemälde etwas davon abbekam, war nicht gering. Als James endlich satt war, übernahm es Leonie freiwillig, ihm eine frische Windel zu verpassen und ihn ins Bett zu bringen. Ginny genoss es sichtlich, hier eine so große Hilfe zu haben.

Am nächsten Morgen fragte Harry Jack über seine Erfahrungen bei den Werwölfen aus.

„Ich möchte dich möglichst heraushalten aus der Geschichte, also brauchst du nicht öffentlich auszusagen, und damit wird dein kleines Problem unser Geheimnis bleiben. Kingsley hat sich mit Dumbledores Portrait, das auch im Ministerium hängt, ausführlich beraten, und der meinte, dass es so besser wäre. Leider sind immer noch nicht alle Verantwortlichen im Zaubereiministerium davon zu überzeugen, dass die Werwölfe Hilfe brauchen, statt gejagt zu werden.“

„Leider habe ich den Eindruck, dass nicht wenige Greyback blind vertraut haben, und ich weiß nicht, ob sie vielleicht Rache nehmen wollen an allen, die an seiner Gefangennahme beteiligt waren. Seine größte Anhängerin ist eine gewisse Megära, und der traue ich zu, dass sie weiterhin alle anderen aufhetzt. Ich kenne nur ein paar vertrauenswürdige Leute im Rudel, aber selbst bei denen bin ich mir nicht sicher, ob sie sich helfen lassen wollen oder aus Angst vor den anderen bei ihnen bleiben. Einen richtigen Freund hatte ich nie

unter den Werwölfen, da gibt es viel zu viel Misstrauen. Ich behielt ja auch meinen Wunsch, ein Leben unter zivilisierten Menschen zu führen, immer für mich, weil ich sonst in großer Gefahr gewesen wäre.“

„Aber du hast *jetzt* Freunde, und die werden alles tun, um dich zu schützen,“ antwortete Harry und umarmte Jack, bevor er ihn bat:

„Es wäre uns eine große Hilfe, wenn du sagen könntest, wo sie ihre Versammlungen gewöhnlich abhalten, dann könnten wir versuchen, sie auszuspionieren, um dann über weiteres Vorgehen zu entscheiden.“

„Und wie wollt ihr sie ausspionieren, ohne dabei selber in Gefahr zu geraten?“ fragte Ginny besorgt. „Weißt du noch, wie Dumbledore damals Remus als Spion geschickt hat? Er war dort sofort verdächtig, weil er es nicht verheimlichen konnte, dass er schon lange ein ganz normales menschliches Leben führte. Ihr könnt keinen Menschen dort hin schicken, das ist viel zu gefährlich.“ Da meldete sich plötzlich Leonie: „Ich könnte gefahrlos unter die Werwölfe gehen.“

„Das ist nicht dein Ernst, Leonie!“ Jack und Teddy riefen es fast gleichzeitig, und auch Ginny und Harry waren entsetzt über die Vorstellung, dass ihre junge Freundin sich freiwillig in so große Gefahr begeben würde.

„Warum nicht? Als Löwin bin ich groß und stark genug, um den Werwölfen Angst einzujagen und mich selber zu verteidigen. Es ist die einzige Möglichkeit, die wir haben.“

„Darüber reden wir ein andermal, Leonie, zuerst müssten wir endlich herausgekommen, wie Greyback überhaupt nach Hogwarts gelangen konnte. Darüber zerbrechen wir uns im Ministerium schon seit Weihnachten die Köpfe und kommen auf keinen grünen Zweig.“

„Er schien im Raum der Wünsche auf uns zu warten, als ob er gewusst hätte, dass wir dort anzutreffen sind. Wer weiß, was man sich so alles wünschen kann in diesem Raum? Vielleicht kann man sogar von außerhalb des Schlosses wünschen, dass man hineingelangt?“

Bei dieser Bemerkung Leonies schrie Harry und sprang auf, als wäre er von einer Tarantel gestochen worden. „Ich Idiot! Warum bin ich nicht gleich darauf gekommen? Natürlich - das Verschwindekabinett! Um Weihnachten herum wurde doch bei Borgin & Burke's eingebrochen und keiner ist auf die Idee gekommen, den Mord an Mr. Borgin in Zusammenhang mit Greybacks Auftauchen in Hogwarts in Verbindung zu bringen. In meinem sechsten Schuljahr ließ Malfoy die Todesser durch das Verschwindekabinett ins Schloss! Wieso hat niemand daran gedacht, dieses Kabinett zu zerstören? Ich muss sofort nach Hogwarts.“

Die jungen Runtreiber

Harry kam erst am nächsten Tag wieder zurück, brachte aber Kingsley und Ron mit.

Ginny war schon neugierig, wie die Geschichte ausgegangen war, denn seit sie mit James daheim war, fühlte sie sich oft etwas ausgeschlossen.

„Wir konnten McGonagall davon überzeugen, dass Greyback im Schloss gewesen sein muss und von dort erst in den Wald lief. Zum Glück fanden wir tatsächlich einige Spuren von ihm im 7. Stock, und so glaubte sie uns die Sache mit dem Verschwindekabinett. Und es stand tatsächlich immer noch in diesem Raum und funktionierte. Da es ziemlich schlecht roch, war eigentlich klar, dass Greyback dort drin gewesen sein musste. Wir haben es jetzt ins Ministerium gebracht, wo es von einem Sonderbeauftragten genau untersucht wird, und das zweite Kabinett aus dem Laden in der Nockturngasse wurde auch beschlagnahmt.“ Kingsley hatte in einem Atemzug geredet, er war einfach nur erleichtert, dass diese Gefahr für die Schüler endlich gefunden und beseitigt worden war. Zum Glück hatte niemand in Hogwarts nachgefragt, woher sie diese Information hätten, denn Leonies Zeitreise musste ja unbedingt geheim gehalten werden, ebenso ihre Fähigkeit, sich in eine Löwin zu verwandeln.

Ron bemerkte, dass es ja an der Zeit war, endlich etwas zu tun. „Warum können wir uns nicht mit Tarnumhängen zum Versteck der Werwölfe schleichen, um zu hören, was sie vorhaben?“

„Weil Werwölfe auch in Menschengestalt den ausgezeichneten Geruchssinn von Wölfen haben. Zumindest ist es bei mir so, dass ich im Grunde schon rieche, wenn ein Mensch sich nähert, bevor ich ihn sehen kann.“

„Danke, Jack, dass du uns so wichtige Informationen gibst. Hast du denn eine Ahnung, wo sich die Werwölfe derzeit aufhalten könnten?“

„Ich habe eine Idee, Harry, aber ich weiß nicht, ob ich es euch jetzt schon sagen soll. Ich meine, ihr solltet erst einen ungefährlichen Plan haben, wie ihr vorgehen wollt. Ich möchte nicht schuld daran sein, dass sich jemand in Lebensgefahr begibt.“

„Mein einigermaßen ungefährlicher Plan wäre, auf Besen das Gebiet aus der Luft abzusuchen. Wenn wir Besen samt Flieger mit dem Desillusionierungszauber belegen, müsste das doch möglich sein. Auch wenn sie uns aus der Luft riechen sollten, können sie uns ja nicht verfolgen.“

Da hatte Leonie eine weitere Idee: „Meint ihr, wir sollten Professor Belby in das Vorhaben einweihen, wer weiß, vielleicht könnte er einen Trank brauen, der den Geruch eines Menschen verändert. Ich habe den Eindruck, dass er sehr aufgeschlossen ist und sich nicht blind an Gesetze hält, die unsinnig sind.“

„Eine sehr gute Idee, Leonie, wir schicken ihm gleich eine Eule und laden ihn hierher ein, falls er Zeit hat.“

Professor Belby war hochofret über eine Einladung zum Grimmauld Place, da ihm die Familie Black aus seiner Schulzeit in Hogwarts noch ein Begriff war. Er kam schon am nächsten Tag, weil er sowieso etwas in London zu erledigen hatte und dies gleich mit einem Besuch bei den Potters zu verbinden gedachte.

Walpurga ließ ihn unbeachtet an ihrem Portrait vorbeigehen, und das ersparte eine Menge Ärger. Die fürnehme Dame hatte sich wohl endgültig damit abgefunden, dass ihre Enkelin mit allen möglichen Leuten verkehrte, die nicht unbedingt dem Geschmack des edlen Hauses entsprachen.

„Wer hätte es gedacht, dass ich einmal in diesem Hause zu Gast sein darf, wo ich in meinem ersten Schuljahr so zu Sirius Black und seinen Freunden aufgeschaut habe. Die vier waren für mich so etwas wie unerreichbare Vorbilder, und ich habe sie oft heimlich beobachtet.“

„Und was haben Sie bei diesen Beobachtungen so alles entdeckt, Professor?“ war Leonie nun neugierig geworden.

„Die eine Entdeckung war die, dass sich unter einer rauen Schale oft ein weicher Kern verbirgt. Zumindest James und Sirius gaben sich immer etwas rüpelhaft, aber wenn es um ihre Freunde ging, hätte jeder sein Leben gegeben, um den anderen zu retten. Die zweite Entdeckung war wohl mit ein Anlass, mich der Forschung zu widmen, um gewissen Menschen ein besseres Leben zu ermöglichen. Und dafür bin ich Remus Lupin ewig dankbar.“

„Sie haben es in Ihrem ersten Schuljahr schon entdeckt, dass mein Vater ein Werwolf war?“ Teddy war

sichtlich gerührt, dass sein Lehrer schon als Erstklässler so aufmerksam und voller Anteilnahme war.

„Nun ja, vielleicht wusste ich einfach als Kind schon, was es bedeutet, ein Ausgestoßener zu sein, und war deshalb empfänglich für solche Symptome. Meine Mutter war eine Squib und wurde deshalb immer von ihrer Familie verleugnet. Als sie Volljährig wurde, versuchte sie, ein eigenes Muggelleben zu führen, was ihr aber nicht besonders gut gelang, bis sie meinen Vater traf, der ebenfalls ein Squib war. Sie konnten sich gegenseitig Halt geben, litten aber ihr ganzes Leben darunter, von ihren Familien wie Luft behandelt zu werden.“

„Professor, im oberen Stockwerk hängt ein Gemälde meines Vater, vielleicht wollen Sie gern mit ihm sprechen.“ Leonie hoffte, dass Harry nichts dagegen hatte, denn auch wenn das Haus inzwischen ihres war, so gehörte das Portrait ja immer noch ihm.

„Sirius Black, du hast dich ja kaum verändert! Wie ich als Schüler immer dich und deine Freunde bewundert habe!“

„Das ist doch nicht zu fassen, dass du nun meine Tochter unterrichtest, Belby. Dann hast du also wirklich um Remus' Geheimnis gewusst und die ganze Schulzeit lang dicht gehalten?“

Es war ein freudiges Wiedersehen zwischen den beiden ehemaligen Schulkameraden, wobei es auch in der Zaubererwelt ungewöhnlich ist, sich mit einem Portrait so lange und gut zu unterhalten, und Belby fragte deshalb Harry, als sie wieder unten in der Küche saßen, welch genialer Maler es fertig gebracht hatte, Sirius so lebendig darzustellen.

„Ich weiß, dass nur wenige Zaubererhaushalte sich ein solches Gemälde leisten können und ich glaube, dass man in ganz England keine so großen Künstler findet. Möchten Sie mir vielleicht verraten, wo sie dieses Bild in Auftrag gegeben haben, Mr. Potter?“

„Ja, es ist ein Jammer, dass diese große Kunst bei uns nicht gelehrt wird. Nach dem Krieg bin ich erst einmal mit Ginny auf Reisen gegangen, denn wir hatten das Gefühl, nur ganz weit weg vom Schauplatz dieser Gräueltaten wirkliche Erholung zu finden. So kamen wir nach Italien, und dort wird an einer Zauberschule diese Kunst noch gelehrt. Der Maler braucht eine Vorlage, und ich hatte zum Glück ein Foto dabei. Aber am wichtigsten ist, dass derjenige, der diesen Menschen gekannt hat und ihm nahe stand, die ganze Zeit dabei ist und mit dem entstehenden Bild spricht. Es wird bei Neumond begonnen und muss in der darauf folgenden Vollmondnacht vollendet werden. Das ist auch der Grund, warum ich kein Bild von meinen Eltern in Auftrag geben konnte, weil ich sie ja nie persönlich gekannt habe.“

„O, Harry, dann heißt das, dass ich kein solches Gemälde meines Vater in Auftrag werde geben können, wenn ich einmal ein eigenes haben möchte. Ich habe ihn ja nicht persönlich gekannt.“

„Mach dir da mal keine Sorgen, Leonie. Wenn es soweit ist und wir unser eigenes Haus beziehen, dann kann ich selber eine Kopie anfertigen, die ich mitnehme, und dieses Bild bleibt hier im Haus.“

„Man kann dann tatsächlich selber eine Kopie anfertigen? Das ist wirklich faszinierend! Ich frage mich gerade, ob Sie nicht gerne ein Portrait von Professor Dumbledore in Ihrem Haus hätten, so eng wie Sie damals im Kampf gegen Voldemort mit ihm zusammengearbeitet haben.“ Belby hatte seine Informationen zwar aus der Biographie von Rita Skeeter, doch er konnte sich ausmalen, was Alles der Wahrheit entsprach, und was diese Geschichtenerfinderin dazugedichtet hatte.

„Sie haben Recht, Mr. Belby, ich habe auch schon oft darüber nachgedacht, mir eine Kopie anzufertigen, werde aber damit noch warten, bis wir unser eigenes Haus beziehen.“

„Ist dies hier nicht Ihr Haus, Mr. Potter? Ich dachte, Sirius Black hätte es Ihnen vererbt?“

„Das hat er tatsächlich getan, aber er wusste damals nicht, dass er eine Tochter hat. Nun gehört das Haus Leonie, und wir wohnen nur noch hier, bis wir ein eigenes haben.“

Beim Tee erfuhr Damocles Belby nun die höchst ungewöhnliche Lebensgeschichte seiner besten Schülerin und staunte nicht schlecht, dass das Schicksal die Nachkommen der Runtreiber doch noch alle zusammengeführt hatte. Da sie alle drei elternlos waren, schien sie auch dieser Umstand zu einer Familie zusammenzuschweißen.

„Nach dieser bewegenden Geschichte würde ich nun trotzdem gern wissen, wie ich Ihnen nützlich sein kann.“

Belby lenkte das Thema damit zum eigentlichen Grund des Treffens, und so schilderte Harry, was sie in Sachen Werwölfe zu tun gedächten. Als er seine Ausführungen beendet hatte, wollte Belby gern wissen, ob schon ein Termin für diesen Beobachtungsflug anberaumt sei.

„Wenn Sie bis drei Tage vor dem nächsten Vollmond warten könnten, würde ich gern mit dabei sein und

etwas ausprobieren, auf das mich diese begabte junge Dame hier gebracht hat. Ich würde gern den Wolfsbanntrank in Fleischstücke einbringen mit einer Methode der Muggelmedizin, die sich Spritze nennt. Man müsste diese so präparierten Fleischstücke dann als Köder auslegen und abwarten, ob sie gegessen werden. Dann wäre natürlich ein weiterer Beobachtungsflug bei Vollmond unabdingbar, um zu sehen, wie die Wirkung ist.“

„Professor, Sie haben wirklich weiter geforscht!“ Leonie sprang auf und umarmte ihren Lehrer spontan, was dieser sich zwar gerne gefallen ließ, dann aber doch lachend hinzufügte: „Lassen Sie das mal lieber nicht Professor McGonagall sehen. Sie ist sowieso nicht besonders begeistert, dass ich abends allein mit einer hübschen Schülerin Tränke braue.“

„Die kann ja gerne mitbrauen, wenn sie möchte. Oder hätten Sie etwas dagegen, Professor?“

„Durchaus nicht, mein Kind, aber ich kann mir vorstellen, dass eine Schulleiterin ganz andere Dinge zu tun hat.“

Doch Leonie war geistig schon wieder ganz woanders, und sie fragte ihren Lehrer etwas besorgt: „Professor, wenn Sie vor dem nächsten Vollmond mit Harry unterwegs sind, dann können Sie ja gar nicht den Trank für Jack brauen. Ich habe es zwar schon einmal gemacht, aber ich fühle mich noch nicht in der Lage, ihn ohne Ihre Hilfe zu brauen.“

„Auch wenn ich es Ihnen durchaus schon zutrauen würde, helfe ich Ihnen selbstverständlich gerne. Dieser Trank ist für eine Schülerin der vierten Klasse ja wirklich eine unglaubliche Leistung, und ich werde Sie da ganz sicher nicht allein lassen, wo doch so viel davon abhängt.“

Jack war während dieses Gespräches völlig verstummt und schaute nur bewundernd zwischen Belby und Leonie hin und her, als ob er nicht wüsste, wem er mehr Dankbarkeit entgegen bringen sollte.

„Im Übrigen bin ich der Meinung, dass Mr. Dewal beim nächsten Mal auch mit anwesend sein sollte. Vielleicht kann er sich zumindest in ferner Zukunft einmal ganz allein mit dem Trank versorgen. Das wäre doch erstrebenswert für jeden Werwolf, dass er eines Tages völlig unabhängig vom Wohlwollen anderer leben kann.“

„Und wie wollen Sie dann an zwei Orten gleichzeitig sein, wenn Sie mit uns der Trank brauen und mit Harry unterwegs sind?“ Leonie ließ einfach nicht locker, weil sie fürchtete, dass sie vielleicht doch schon diesmal allein den Trank fertigstellen müsste.

„Hmmm, ich habe gehört, dass hier wohl so eine Spezialistin für Zeitreisen ist...“

„Woher haben Sie das gehört, Professor? Es sollte doch zwischen Professor Dumbledore und mir ein Geheimnis bleiben, und nun scheint es die halbe Schule zu wissen!“

„Die Kamine in Hogwarts werden so selten zum Reisen mit Flohpulver benutzt, und da ich zufällig an jenem Abend ein Ferngespräch von meinem Kamin aus führte, konnte ich Sie beide ganz kurz sehen. Als dann diese schlimme Sache mit Greyback geschah, konnte ich gerade noch eine tapfere Löwin vor dem Schlossportal sehen, die den bewusstlosen Mr. Lupin im Maul hatte. Da ich Ihre Rückverwandlung noch sah, war ich beruhigt und beschloss, Sie nur aus der Ferne getarnt zu beobachten, um eingreifen zu können, falls etwas Schlimmes geschehen würde. Da sah ich Sie im Kamin verschwinden und beschloss, die Sache erst einmal zu vergessen.“

Leonie war ganz stumm geworden und konnte sich nur mit einem Händedruck bei ihrem Lehrer für seine Verschwiegenheit bedanken.

Flieger unter sich

Am nächsten Tag sprachen die Freunde dann wieder über belanglosere Dinge, die aber trotzdem den meisten Anwesenden nicht unwichtig waren. Teddy hatte Harry und Ginny erzählt, dass Jack in die Quidditchmannschaft aufgenommen wurde, und da kamen für die beiden Erwachsenen natürlich wieder die schönsten Erinnerungen an ihre Schulzeit zum Vorschein. Harry wollte wissen, wie denn der Kapitän sei, und so erzählte Jack gerne von seinen ersten Trainingsstunden.

„Ich bin ja erst einmal nur Ersatzspieler, aber Murdock hat mir schon prophezeit, dass ich ziemlich sicher bei jedem Spiel zum Zug komme, weil einer unserer Jäger ständig irgendwelche Unfälle hat.“ Harry erzählte von seinem dritten Schuljahr, als sein Kapitän, Oliver Wood, einmal zu McGonagall sagte, es wäre ihm egal, ob sein Sucher stirbt, wenn er nur vorher den Schnatz fing.

„Und ich dachte, nur Murdock wäre verrückt, aber scheinbar sind das alle Kapitäne.“

Da konnte sich Ginny ein Grinsen nicht verkneifen: „Och, da gab es ja auch mal einen Kapitän, der bei einem entscheidenden Spiel Strafarbeiten machen musste und deshalb nicht mitspielen konnte. Wir haben aber trotzdem gesiegt.“ Harry wollte ganz schnell das Thema wechseln und fragte deshalb Jack, inwiefern denn Murdock verrückt sei.

„Er scheint sehr risikofreudig zu sein und fliegt praktisch jeden Besen, egal in welchem Zustand der ist. Der bringt es fertig, einen gebrochenen Besen mit Zaubererband notdürftig zusammenzuflicken und dann die tollkühnsten Flüge darauf zu vollführen. Wenn er dann damit abstürzt, lautet sein Standardspruch: Ich stürze immer noch besser ab als andere fliegen! Am liebsten wäre ihm natürlich, wenn sämtliche Spieler so riskant fliegen würden wie er, aber dazu bin ich noch viel zu ungeübt. Außerdem muss ich gestehen, dass ich sehr an meinem Leben hänge, gerade jetzt, wo es für mich beginnt, lebenswert zu werden.“

„Und was spielst du eigentlich, wenn du auf der Ersatzbank bist? Wofür trainierst du?“

„Das ist es ja. Murdock möchte, dass ich für alles trainiere, auch wenn hauptsächlich ein Jäger des öfteren ersetzt werden muss. Aber neulich war unser Sucher verhindert wegen Strafarbeit, und da musste ich ihn ersetzen. Zum Glück nur im Training, sonst wären unsere Chancen auf einen Sieg schlecht gestanden.“

„Ts, ts, ts!“ kam es von Ginny, die sich köstlich amüsierte, dass offensichtlich Sucher besonders anfällig für Strafarbeiten sind.

„Jack, was hältst du von einem Nachtrundflug über London?“

„Liebend gerne. Aber ist das nicht zu gefährlich wegen der vielen Muggel?“

„Leonie ist doch inzwischen Spezialistin für den Desillusionierungszauber!“ grinste Harry.

Da ließ sich Ginny vernehmen: „Und soll das wohl eine Herrenrunde werden oder werde ich auch zum Mitkommen aufgefordert?“

„Aber ich hab leider keinen eigenen Besen,“ bedauerte Jack.

„Was für ein Glück, dass ich zu meinem letzten Geburtstag einen Feuerblitz von Harry bekommen habe, dann kannst du meinen alten Sauberwisch fliegen. Sollen wir James zu meinen Eltern bringen?“

„Bloß nicht, Ginny, ich brauche schließlich einen Grund, um nicht mitfliegen zu müssen!“

Leonie war zwar in allen Fächern eine ausgezeichnete Schülerin, aber das Fliegen auf einem Besen gehörte nicht zu ihren Stärken. Auch Teddy konnte auf so ein Vergnügen liebend gern verzichten, und so hatte James gleich zwei Babysitter, die sich am Abend mit ihm beschäftigten, bevor er ins Bett gebracht wurde. Und da James schnell eingeschlafen war, konnten die Beiden endlich einmal ihre Berge von Hausaufgaben erledigen, die ihnen schon lange im Magen gelegen waren. Jack hatte seine nämlich schon auf der Fahrt im Hogwartsexpress erledigt, weil Hausaufgaben für ihn immer noch so etwas wie ein Geschenk waren.

Doch bevor die anderen aufbrachen, musste erst einmal eine Schwierigkeit gemeistert werden. Der Desillusionierungszauber verleiht dem Verzauberten ja gewissermaßen eine Tarnung, so dass er aussieht wie der Hintergrund, vor dem er sich gerade bewegt. Wenn aber drei Personen zusammen etwas unternehmen und sich dabei nicht sehen können, ist es nicht so einfach, beisammen zu bleiben. Doch Leonie hatte die glänzende Idee, an jedem Besen eine Muggeltaschenlampe zu befestigen, die nicht mit verzaubert wird. Sämtliche Muggel, die diese Lichter über London fliegen sehen, glauben dann, sie hätten Sternschnuppen gesehen, würden sich etwas wünschen und dann wieder zur Tagesordnung übergehen, ohne sich groß über das Gesehene zu wundern.

Als die Ausflügler nach zwei Stunden wieder zurück kamen, hatten die beiden Freunde fast alle ihre Hausaufgaben erledigt und James schlief friedlich in seinem Bettchen.

„Ihr habt echt was Gigantisches verpasst!“ rief Jack voller Begeisterung. „London bei Nacht und von oben ist einfach traumhaft schön. Wir sind an der Themse entlang geflogen, unter der Tower Bridge durch, ich habe eine richtige Sightseeing-Tour erlebt. Ist schon irre, dass die armen Muggel so ein verrücktes Ding wie das „London Eye“ bauen müssen, damit sie die Stadt von oben sehen können. Da sitzen sie dann wohl verwahrt in Glaskästen und schauen runter und haben keine Ahnung, wie schön es auf einem Besen ist.“

„Na ja, wenn ich ehrlich bin, ich würde es auch vorziehen, in einem Glaskasten zu sitzen, da würde ich mich vielleicht etwas sicherer fühlen, aber insgesamt ist das Fliegen halt nicht so mein Ding.“ Leonie hatte schon immer unter Höhenangst gelitten, deshalb waren ihr die Reismethoden der Muggel wesentlich lieber als die der Zaubererwelt.

„Schade, dass du dann bei solchen Ausflügen nicht mitmachen kannst. Es war einfach lustig, wie Ginny am Trafalgar Square die Tauben aufgescheucht hat. Und um den Tower haben wir uns gegenseitig gejagt, das war vielleicht ein Spaß!“ Jack konnte sich gar nicht mehr bremsen, aber da er so viele Jahre ein menschenunwürdiges Dasein verbracht hatte, war es nur zu verständlich, dass er übersprudelte vor Lebensfreude und gar nicht mehr wusste, was er zuerst erzählen sollte.

„Jack, du bist ja wirklich ein ausgezeichnete Flieger, und das nach so kurzer Zeit. Ich bin echt platt!“ sagte Harry anerkennend.

Dieser Ausflug hatte trotzdem alle recht müde gemacht, und nach einer Tasse heißer Schokolade verschwanden sie endlich in ihre Betten.

Zauberer in der Muggelwelt

Einige Tage später schaute Belby noch einmal am Grimmauld Place vorbei, um eine Essenz zu bringen, die den körpereigenen Geruch verbirgt.

„Sie sollten sie erst einmal testen, man muss ein paar Tropfen davon als Badezusatz verwenden, dann ist man für die nächsten drei Tage geruchsneutral.“

„Haben Sie das entwickelt, Professor?“ fragte Leonie voller Bewunderung für ihren Lehrer.

„Nun ja, ich habe ein bisschen ausprobiert, aber ganz sicher bin ich noch nicht, deshalb soll Mr. Potter es ja erst einmal testen.“

„Vielen Dank, Sir. Aber wie soll ich dann herausfinden, ob ich tatsächlich nicht mehr nach mir selber rieche?“

„Wenn Sie ein Haustier haben, das sie plötzlich ablehnt, dann wirkt die Essenz.“

„Mal sehen, ob Sophia mich dann noch riechen kann“, lachte Harry und seine Waldohreule schaute ihn fragend an.

„Sind sind doch hoffentlich nicht nur deswegen extra nach London gekommen, Mr. Belby. Dürfen wir Sie wenigstens zum Tee einladen?“ fragte Ginny den Tränkemeister.

„Ach, gegen eine Tasse Tee habe ich tatsächlich nichts einzuwenden, vielen Dank Mrs. Potter. Ich hatte aber sowieso einige Besorgungen in der Winkelgasse zu erledigen, so müssen Sie sich also keine Gedanken wegen meiner Reise machen. Ich habe bei Flourish & Blott's einige sehr interessante antiquarische Bücher erstanden, vielleicht würde Sie ja eines davon interessieren.“

Mit einer kleinen Bewegung seines Zauberstabs war die voll beladene Büchertüte auf dem Teetisch und Belby packte sie aus.

Er zeigte Harry und Ginny ein Buch über die jüngerere Geschichte von Hogwarts, und darin war auch ein Kapitel über den ersten Orden des Phönix und deren Gründer, Albus Dumbledore. Es enthielt Fotos, auf denen James und Lily Potter sowie Sirius Black zu sehen waren, und deshalb waren Leonie und Harry besonders interessiert. Jack schaute in der Zwischenzeit den restlichen Bücherstapel durch, weil Bücher ihn schon immer fasziniert hatten. Ein Titel machte ihn besonders neugierig: „Die Weissagungen der Cassandra Trelawney“, und er fragte Belby, ob die denn mit Professor Trelawney verwandt sei.

„Wussten Sie nicht, dass dies die Ururgroßmutter unserer Wahrsagelehrerin war, Mr. Dewal?“

„Nein, davon hatte ich keine Ahnung, aber ich habe ja das Fach Wahrsagen nicht belegt und kenne somit diese Lehrerin gar nicht. Aber ich hätte nicht gedacht, dass ein logisch denkender Mensch wie Sie sich für so ein Fach interessiert, Professor. Da bin ich nun ehrlich erstaunt.“

Nun wurde auch Leonie neugierig und schaute sich die anderen Bücher flüchtig an, und da war eines dabei, das sie in Erstaunen versetzte. Gleichzeitig merkte sie, dass Professor Belby errötete, als er sah, dass Leonie diesen Titel las. Er hieß: „Die einsame Hexe und wie man mit ihr umgeht. Ein Leitfaden für Zauberer, die mehr über Hexen wissen wollen“

Leonie packte ganz schnell den Stapel wieder in die Tasche und versuchte, Belby nicht in die Augen zu sehen. Sie hatte da so einen Verdacht, über den sie vorerst einmal nicht weiter nachdenken wollte...

Abends vor dem Einschlafen ging es Leonie immer wieder durch den Kopf: Belby und ... nein, das kann doch nicht sein! Doch am nächsten Tag hatte sie keine Zeit mehr, sich über das gestern Vermutete den Kopf zu zerbrechen, denn sie packte ihre Tasche, um für ein paar Tage zu den Grangers zu gehen. Seit sie ihre offiziellen Pflegeeltern waren, mochte Leonie gern immer einen kleinen Teil ihrer Ferien bei ihnen verbringen. Mrs. Granger lud sie ein, mit ihr und Hermione zusammen ins Theater zu gehen, und hatte damit einen lange gehegten Herzenswunsch ihrer Pflgetochter erfüllt. Sie sahen den „Sommernachtstraum“ von Shakespeare und unsere junge Heldin konnte sich gar nicht satt sehen an dem schönen Bühnenbild. Als dann das Stück begann, war Leonie von Anfang bis Ende so fasziniert, dass sie ganz gebannt das Geschehen auf der Bühne verfolgte.

„Nun, Leonie“, bemerkte Mrs. Granger, nachdem sie das Theater verlassen hatten, „ich brauche wohl nicht zu fragen, wie dir das Stück gefallen hat. Es ist eine wahre Freude, mit einer so begeisterungsfähigen jungen Dame ins Theater zu gehen.“

Leonie war immer noch wie in Trance und konnte nur einen Satz sagen: „Seid ihr ganz sicher, dass Shakespeare ein Muggel war?“

„Das ist wirklich eine sehr kluge Frage, Schwesterlein“, meinte Hermione. „Ich denke, dass er zumindest von der Zaubererwelt gewusst haben musste, um solche Dinge über das Elfenreich schreiben zu können. Und wie hat dir denn die Musik dazu gefallen? Sie wurde Jahrhunderte später von einem deutschen Komponisten namens Mendelssohn komponiert, der auch einige Zeit in England verbracht hatte. Ihn halte ich auch nicht gerade für einen gewöhnlichen Muggel. Höchst interessant finde ich unter anderem die Tatsache, dass er die Ouvertüre zu diesem Stück im Alter von 17 Jahren geschrieben hat und den Rest der Bühnenmusik weitere 17 Jahre später. Muggeln würde wohl die Magie, die in diesen Zahlen steckt, überhaupt nicht auffallen und sie würden es als Zufall abtun. Ich hatte ja in meiner Schulzeit Arithmantik belegt, und dieses Fach war außerordentlich spannend. Dort haben wir praktisch laufend mit Zahlensymbolik zu tun gehabt, und ich habe mir selbstverständlich jede Menge Hintergrundliteratur besorgt. Dort habe ich über einen deutschen Komponisten gelesen, dessen Werke voll davon sind. Es ist erstaunlich, dass es unter Muggeln solche Talente gibt, nicht wahr? Er hat tatsächlich ein ganz normales Muggelleben geführt, obwohl ich mir sicher bin, dass er ein Zauberer gewesen sein muss. Dafür spricht schon allein die Anzahl seiner Kompositionen, die man in einem gewöhnlichen Leben ohne Zeitumkehrer gar nicht schreiben könnte. Ich würde dir gern mehr über ihn erzählen, wenn es dich interessiert.“

„Das ist wirklich sehr lieb von dir, Hermione, und ich möchte gerne etwas über diesen Musiker erfahren, aber heute bin ich nicht mehr aufnahmefähig für solche Dinge. Sei bitte nicht böse, aber ich muss erst einmal das eben Erlebte in mir nachwirken lassen.“

So erfuhr Leonie am nächsten Tag Alles, was Hermione über den deutschen Komponisten Johann Sebastian Bach und die Zahlensymbolik in seinen Werken wusste und die beiden beschlossen, einmal ein Orgelkonzert zu besuchen, sobald sich die Möglichkeit ergab.

Seelenschwestern

Die Zeit zwischen Ostern und den Sommerferien verging für die Hogwartsschüler meist viel zu schnell. Jack hatte die erste Hürde in seiner Schullaufbahn zu nehmen und meisterte sie mit ganz beachtlichen Leistungen. Er war zwar nicht unter den Klassenbesten, aber diesen Ehrgeiz hatte er auch gar nicht, er wollte lediglich guter Durchschnitt sein und das Klassenziel erreichen. Den Wolfsbanntrank konnte er inzwischen mit Leonie gemeinsam brauen, auch wenn Belby es noch nicht riskierte, die beiden Freunde dabei ganz auf sich gestellt arbeiten zu lassen. Leonies Privatunterricht entwickelte sich immer mehr zu einem Forschungsprojekt, und so experimentierten Lehrer und Schülerin gemeinsam, um den Trank immer mehr zu vervollkommen. Allerdings ließ sich das Problem der Versuche nicht lösen, denn Belby wollte auf keinen Fall an Jack ausprobieren, ob die Experimente von Erfolg gekrönt waren, obwohl dieser das ausdrücklich gewollt hätte.

„Nein, Mr. Dewal, das kommt auf gar keinen Fall in Frage, ich werde mich niemals dazu herablassen, Versuche an Menschen zu machen. Es reicht schon, dass ich in meiner Anfangszeit Tiere dazu missbraucht habe, das wird mich mein Leben lang verfolgen.“

„Professor, gibt es keinen Zauber, der die Wirksamkeit eines Trankes anzeigen könnte? So wie Veritaserum zeigt, ob ein Mensch die Wahrheit spricht?“

„Miss Black, sie sprühen mal wieder vor Ideen. Ohne Sie könnte ich gar nicht weiter forschen, ich denke, Sie sind längst keine Schülerin mehr sondern eher meine Assistentin! Zumindest in meinem Fach sind Sie schon längst über den Stoff Ihrer Klasse hinausgewachsen, und ich überlege ernsthaft, ob ich Professor McGonagall vorschlagen sollte, dass Sie schon dieses Jahr zur ZAG-Prüfung zugelassen werden, vielleicht könnten Sie sogar die UTZ-Prüfung im Fach Zaubertränke versuchen.“

Wenige Woche später war es dann wirklich soweit, dass Leonie bei der ZAG-Prüfung mitmachte und sie mit Bravour bestand. So war sie ermutigt, auch ihren UTZ in diesem Fach zu versuchen, den sie ebenfalls bestand.

„Klasse, jetzt habe ich mehr Zeit, um mich ein bisschen mit Arithmantik zu beschäftigen, was Hermione mir ja so sehr ans Herz gelegt hat.“

„Leonie, jetzt übertreib es bitte nicht! Wir wollen doch erst einmal Pläne für die Sommerferien machen, oder willst du jetzt schon den Stundenplan für das nächste Schuljahr haben?“

Teddy war zwar ein guter Schüler, aber Leonies Lerneifer war ihm oft ein Rätsel.

„Also, meine Pläne sind noch etwas wagem, weil ich am liebsten nochmal nach Frankreich reisen würde, um herauszufinden, wo meine Mutter herkam. Mir haben diese Fotos, die Madame Pitié mir überlassen hat, doch etwas zu denken gegeben, und nachdem Professor Belby die Geschichte seiner Eltern erzählt hat, ist mir da so eine Idee gekommen. Ich weiß aber nicht, ob ich jemand finde, der mit mir nach Frankreich gehen würde. Grangers hatten für diesen Sommer andere Pläne.“

„Das trifft sich gut, Leonie,“ meldete sich da Victoire zu Wort. „Meine Mutter würde gern wieder ihre Eltern besuchen, aber mein Vater kann sich in diesem Sommer nicht frei nehmen, so werden wir wohl zu zweit dort hinreisen. Und ob wir den Portschlüssel nun zu zweit oder zu dritt benutzen, das ist ja wirklich egal. Meine Großeltern würden dich sicher gern mit bei sich aufnehmen, sie sind sehr gastfreundlich, und für mich wäre es auch viel schöner, wenn du mit dabei wärest. Ich gehe gleich mal in die Eulerei und schicke Briefe nach Hause und nach Frankreich.“

„Das ist echt lieb von dir, Victoire, aber ich habe leider keine Ahnung, wo Jack seine Ferien verbringen wird. Ich kann nicht einfach wegfahren, wenn ich nicht weiß, ob er jemand hat, der ihn aufnimmt.“ Das Problem löste sich bereits am nächsten Tag, als Professor Belby Jack fragte, ob er Lust hätte, den Sommer über mit ihm auf Forschungsreise zu gehen.

„Wir hatten schon solche Erfolge mit dem Trank bei den Werwölfen, dass ich es riskieren kann, Sie mit auf einen solchen Aufklärungsflug zu nehmen. Wer weiß, vielleicht können Sie mir sagen, wer von den beobachteten Werwölfen am leichtesten von den Vorteilen einer regelmäßigen Einnahme des Trankes zu überzeugen wäre.“

Leonie war sich dessen bewusst, dass sie hier etwas sehr Interessantes versäumen würde, aber da sie eine sehr schlechte Fliegerin war, fiel ihr der Verzicht auf ein solches Abenteuer nicht allzu schwer.

Bald kamen Victoires Eulen mit positiven Antworten, so waren die Sommerpläne beschlossen. Die ersten beiden Wochen wollten die drei Freunde sowieso zusammen am Grimmauld Place verbringen, von wo dann Professor Belby Jack abholen würde. So fuhren sie am ersten Ferientag zusammen im Hogwartsexpress nach London, wo Ginny sie freudestrahlend in Empfang nahm. „Leonie, Kreacher hat Neuigkeiten für dich, die er aber nur dir persönlich sagen möchte. Das Problem ist, dass er sich nicht traut, es zu sagen. Du weißt ja, wie Hauselfen sind... Hermione hat versucht, es aus ihm herauszukitzeln, war aber leider nicht erfolgreich. Da es aber etwas zu sein scheint, das ihm sehr wichtig ist, wollte ich dich mal vorwarnen, dass du Bescheid weißt und ihm eventuell befehlst, es dir zu sagen.“

Nachdem die drei Freunde die lebendigen und die toten Bewohner des Hauses begrüßt hatten und Leonie ihren Vater über das positive Ergebnis ihrer vorgezogenen Prüfungen informiert hatte, ging sie in die Küche, um mit Kreacher zu sprechen.

„Seid mir willkommen, edle Herrin!“ sagte er und verbeugte sich tief. „Kreacher hat etwas besonders Leckerer zum Dinner zubereitet und hofft, dass es der Herrin und ihren Gästen schmeckt.“

„Vielen Dank, Kreacher, das ist wirklich sehr aufmerksam von dir. Ich wollte mich eigentlich nur gerne erkundigen, wie es dir geht.“

„O, Herrin, Ihr seid zu liebenswürdig! Ihre Frau Großmama hatte nie solch gute Worte für den alten Kreacher, die junge Herrin ist so aufmerksam, dass Kreacher zu Tränen gerührt ist.“

„Kreacher, ich möchte aber nicht, dass du weinst. Viel lieber hätte ich, dass du mir sagst, ob es dir gut geht, oder ob du etwas auf dem Herzen hast.“

„O edle Herrin! Kreacher hat wirklich etwas auf dem Herzen. Aber dieser Wunsch ist so ungeheuerlich, dass Kreacher ihn nicht auszusprechen wagt.“

„Dann befehle ich dir, dass du deinen Herzenswunsch aussprichst, Kreacher.“

„O Herrin! Herrin weiß vielleicht noch, dass Kreacher letztes Weihnachten von ihr nach Hogwarts geschickt wurde für einen geheimen Auftrag.“

„Wie könnte ich das je vergessen, Kreacher. Du hast Teddy und mich so wunderbar versorgt, und dafür werde ich dir ewig dankbar sein.“

„Kreacher erwartet keinen Dank von der Herrin, denn er hat nur seine Pflicht getan. Kreacher wollte der Herrin nur sagen, was ihm in Hogwarts bei der Erledigung seiner Pflichten geschehen ist. Aber Kreacher kann es nicht sagen...“

„Kreacher, ich befehle es dir!“

„O Herrin, Kreacher war ja vor vielen Jahren schon in Hogwarts tätig, weil Harry Potter ihn dort hin geschickt hatte. Dort hat Kreacher eine Elfe namens Winky kennen gelernt und viel mit ihr gesprochen. Winky war in einem ganz schlimmen Zustand und Kreacher hat oft mit ihr geredet. Winky hat schrecklich viel Butterbier getrunken und Kreacher hat immer und immer versucht, sie davon abzubringen. Und nun hat Kreacher an Weihnachten Winky wiedergesehen und... O, Herrin, ich darf es nicht sagen...“ heulte Kreacher verzweifelt, dass die Tränen über sein faltiges Gesicht kullerten.

„Kreacher, ich glaube, ich ahne, was du mir sagen möchtest. Hast du dich in Winky verliebt und möchtest, dass sie bei dir lebt?“

Die Antwort war ein lautes Geheul, das ab und zu von einem „O, Herrin sind so gütig!“ unterbrochen wurde.

„Kreacher, sag mir bitte, was ich tun kann, dass dein Leiden ein Ende hat. Soll ich in Hogwarts anfragen, ob sie Winky herschicken würden?“

„Elfen werden durch das Zaubereiministerium zugeteilt, aber Winky ist ja eine freie Elfe, weil ihr Herr sie vor vielen Jahren in Unehren entlassen hat. Deshalb hat Winky ja so schrecklich viel Butterbier getrunken, weil sie diese Schande nicht verkraftet hat.“

„Gräme dich nicht, Kreacher, ich werde gleich einen Brief an Professor McGonagall schreiben, den du ihr bringen kannst. Und wenn sie einverstanden ist, dann kannst du deine Winky gleich mitbringen.“

Mit diesen Worten verließ sie die Küche, um Harry und Ginny um Rat bezüglich dieser Sache zu fragen.

„Da Winky ja damals von Crouch entlassen wurde, dürfte sie ja auch nicht mehr unter Aufsicht des Ministeriums sein und wäre somit frei, dorthin zu gehen, wo immer sie möchte. Ich glaube, die anderen Hauselfen in Hogwarts waren nie so begeistert von ihrer Anwesenheit, und du tatest ihr und den anderen

bestimmt einen großen Gefallen, wenn du sie hierher holst.“

„Nun ja, das ich ja auch eure Entscheidung, denn ihr müsst mit ihr leben, so lange ihr dieses Haus bewohnt.“ Leonie wollte auf keinen Fall, dass ihre Freunde sich Ärger mit einer alkoholkranken Elfe einhandelten.

„Darüber wollten wir sowieso auch noch mit dir sprechen, Leonie. Unser Haus ist bald bezugsfertig, und so würden wir den Grimmauld Place noch in diesem Jahr verlassen. Da du in zwei Jahren volljährig bist, kannst du dann endlich frei über dein Haus verfügen. Wenn du aber in den Ferien nicht allein hier sein möchtest, bist du mit Jack selbstverständlich eingeladen, zu Weihnachten und im Sommer unser Gast zu sein. Teddy würde ja vermutlich sowieso zu uns kommen, also warum nicht gleich alle drei.“

So schrieben Harry und Leonie zusammen einen Brief an Professor McGonagall, um sie um die Freilassung Winkys zu bitten. Und kurze Zeit später stand ein übergelücklicher Kreacher mit einer fassungslosen Winky in der Küche und bedankte sich überschwänglich bei Leonie.

„Herrin wird sehr glücklich sein über diese Entscheidung, das verspricht Kreacher. Winky trinkt auch fast kein Butterbier mehr und macht sich ebenso nützlich im Haushalt wie Kreacher das immer tut.“

Da nun der Schlafplatz unter der Spüle, den Kreacher immer benutzt hatte, viel zu klein geworden war, überlegten Ginny und Leonie, wo sie das Paar unterbringen könnten. Da sich beide nicht auf Vergrößerungszauber verstanden, bat Ginny ihre Schwägerin Hermione um Hilfe, die auch sofort kam, als sie erfuhr, worum es ging.

In wenigen Minuten hatte sie an die Küche einen sonnigen, gemütlichen kleinen Anbau gezaubert, in dem ein Bett in Elfengröße stand. Sie fragte Kreacher und Winky, was sie noch gerne in ihrem Zimmer hätten, was diese aber nicht beantworten konnten.

„So viel Ehre für zwei Hauselfen, wie kann Kreacher nur jemals danken?“

„Indem du mit Winky glücklich wirst, Kreacher!“ war Leonies Antwort.

„Leonie, du bist nicht nur meine Adoptivschwester, sondern auch noch eine Seelenverwandte! Ich frage mich schon lange, wann den Hauselfen endlich einmal ein Familienleben gegönnt wird. Bisher mussten sie ihre Nachkommen immer heimlich aufziehen, und die Zaubererfamilien haben diese dann aber selbstverständlich wieder versklavt. Wenn sie keine weitere Haushaltshilfe gebrauchen konnten, dann wurden die Kinder ihrer Elfen einfach verkauft! Es ist ein Skandal, dass so etwas in unserer aufgeklärten Zeit überhaupt noch sein darf.“

Hermione hatte ja in ihrer Schulzeit schon erfolglos für Elfenrechte gekämpft, und nun war sie glücklich, endlich eine Gleichgesinnte gefunden zu haben, die sich nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten einsetzte.

Aufbruchsstimmung

Nachdem Leonie das Privatleben ihres treuen Hauselfen so schnell geregelt hatte, fand sie endlich die Ruhe, mit den anderen Bewohnern ihres Hauses zu reden. Der kleine James konnte schon ein paar Worte sprechen und fing nun auch an zu laufen. Leonie genoss es, mit ihm herumzutollen, war aber auch froh, wenn er abends schlief, weil sie sonst zu nichts anderem gekommen wäre.

Erst am zweiten Abend hatte sie endlich Zeit, mit ihrem Vater zu sprechen, was dieser auch schon vermisst hatte.

„Nun dachte ich schon, ich hätte gar keine Gelegenheit mehr, dir zu deinen vorgezogenen Prüfungen zu gratulieren.“

„Ach, Daddy, mach doch nicht so viel Aufhebens darum.“

„Liebste Leonie, ich finde deine Bescheidenheit schon besorgniserregend. Du hast Zaubertränke in deinem vierten Schuljahr mit Auszeichnung abgeschlossen und ich soll kein Wort darüber verlieren?“

„Ach Daddy, das ist doch peinlich, mich halten sowieso schon alle für eine Streberin, dabei lerne ich ja gar nicht übermäßig viel.“

„Und was soll daran peinlich sein, wenn du eine gute Schülerin bist? Ich war in deinem Alter auch nicht schlecht, und ich muss zugeben, dass ich das schon oft dazu benutzt habe, um bei Mädchen gut dazustehen...“

„Leider bewundern Jungs aber keine guten Schülerinnen, die scheinen eher Angst vor ihnen zu haben.“

„Jack bewundert dich ganz sicher...“

„Meinst du? Ich könnte mir vorstellen, dass er nur dankbar ist, weil ich ihn nach Hogwarts geschleppt habe.“

„Dann würde ich dir raten, ihn genauer zu beobachten. Er wird dir vermutlich seine Gefühle nicht deutlich zeigen wollen, weil er sich als Werwolf kaum Chancen auf Erwidern ausrechnet.“

„So ein Blödsinn, er müsste mich doch inzwischen kennen und wissen, dass ich mir aus solchen Nebensächlichkeiten nichts mache.“

„Für dich ist es eine Nebensächlichkeit, für ihn prägt es sein ganzes Leben... Glaube mir, mein Kind, ich war lange genug mit einem Werwolf befreundet, um zu wissen, wie schlimm das für den Betroffenen ist. Auch Teddys Vater hat sich ganz lange gegen die Liebe gewehrt, obwohl Teddys Mutter es ihm immer wieder beteuert hat, dass für sie eine körperliche Unzulänglichkeit nicht wichtig ist, sondern dass sie einzig und allein Wert darauf legt, dass er das Herz am rechten Fleck hat.“

„Lassen wir doch für heute dieses Thema einfach fallen, ich kann mich noch nicht entscheiden, ob ich jetzt schon einen festen Freund möchte. Es gibt noch so viele andere Dinge in meinem Leben zu klären, die mir erst einmal wichtiger sind.“

„Was ist denn wichtiger als die Liebe?“

„Ich werde bald wieder nach Frankreich reisen, weil ich den Verdacht habe, dass es im Leben meiner Mutter vielleicht ein Geheimnis gab, das ich lüften sollte. Wenn du mir den genauen Standort des Hauses, in dem sie lebte, beschreiben könntest, wäre mir eventuell schon geholfen.“

„Du stellst vielleicht Fragen, meine Liebe. Ich hatte keine Ahnung, wie dieses Dorf hieß, kam ja schließlich aus der Luft und da gibt's bekanntlich keine Ortsschilder. Ich weiß nur, dass es etwas östlich von Marseille war, ich glaube, dass es nicht mehr im Rhône-Delta lag, sondern schon im angrenzenden Département. War vielleicht schon näher an Toulon, aber nicht am Meer, denn es roch in diesem Dorf nicht nach Fisch sondern nach Lavendel.“

„Na, das ist doch schon mal was, Daddy! Ich verlasse mich einfach auf meinen Geruchssinn, dann finde ich das Dorf auf jeden Fall.“ Leonie konnte einen gewissen Sarkasmus in ihrer Stimme nicht unterdrücken. Aber immerhin war Sirius in der Lage, seiner Tochter das Haus und seine Lage in dem Dorf exakt zu beschreiben, und das beruhigte sie einigermaßen. Doch dann schien er sich noch an etwas anderes aus seinen Lebzeiten zu erinnern und fragte Leonie:

„Kennst du eigentlich schon den Zauber „Reperire“? Damit kannst du etwas finden, das du verzweifelt suchst. Ich habe ihn nur an kleinen Gegenständen ausprobiert und weiß leider nicht, ob er auch für ganze Orte arbeitet. Auf jeden Fall solltest du etwas dabei haben, das deiner Mutter gehört hat.“

„Außer dem Abschiedsbrief habe ich nichts von Maman, meinst du, dass der genügt?“

Nun wurde Sirius sentimental und gestand, dass irgendwo in seinem Zimmer vielleicht noch eine Haarlocke Maries sein müsste, die er ihr zum Abschied abgeschnitten hatte.

„Ich hatte sie damals in meinem Nachtkästchen verstaut, habe aber keine Ahnung, ob Harry so gründlich aufgeräumt hat, dass meine Erinnerungen weggeworfen wurden. Schau mal in der mittleren Schublade, die hat einen doppelten Boden.“

„Geht das nicht mit einem Aufrufezauber leichter?“

„Probier's aus...“

„Accio Haarlocke.“

Leonie wurde ganz still, als sie die Locke ihrer Mutter in Händen hielt.

„Ich wusste gar nicht, dass sie auch schwarzes Haar hatte. War sie hübsch?“

Sie hatte aus Ehrfurcht fast geflüstert, und auch Sirius antwortete ganz leise:

„Sie war sehr schön, nur wusste sie das selber nicht. Ich glaube, sie hat sich ihr Leben damit schwer gemacht, sich immer nur ihre Unzulänglichkeiten vor Augen zu halten und dabei völlig übersehen, dass sie so viele wunderbare Eigenschaften besaß.“

Mit Tränen in den Augen verabschiedete Leonie sich von ihrem Vater, weil sie das Gefühl hatte, dass auch er jetzt allein sein wollte.

Eine Woche später kam Belby, um Jack für die geplante Forschungsreise abzuholen. Leonie merkte plötzlich, dass sie sehr traurig war, nicht an diesem Unternehmen teilnehmen zu können und sie hätte am liebsten wieder einen Zeitumkehrer gehabt. Gleichzeitig gestand sie sich aber auch ein, dass dies nicht die Lösung ihrer Probleme bedeuten würde. Sie musste endlich lernen, sich zu entscheiden, was ihr im Moment am wichtigsten war. Und da wurde ihr klar, dass sie erst einmal das Geheimnis ihrer Mutter aufdecken musste, sonst würde sie sich immer hin- und hergerissen fühlen und hätte keine Ruhe für andere wichtige Dinge.

Da Belby verständlicherweise erst nach Vollmond aufbrechen wollte, verbrachte er noch einige Tage am Grimmauld Place, wo er in Sirius' Zimmer einquartiert wurde. Und weil Leonie und Jack schon die Vorarbeit für den Trank geleistet hatten, mussten die beiden Schüler mit ihrem Lehrer nur mehr einige Handgriffe zu seiner Fertigstellung tun, damit der junge Werwolf ihn einnehmen konnte.

Jack und Teddy teilten sich ein Gästezimmer und so sah der Sohn eines Werwolfes zum ersten Mal in seinem Leben die Verwandlung. Die drei Freunde waren zwar inzwischen schon sehr vertraut miteinander, doch Jack wollte sich nicht in dieser Gestalt vor Leonie zeigen. Er gestattete nur Teddy, dabei zu sein, und dieser saß am Bett seines Freundes und strich über sein braunes Fell, als ob es sich um ein harmloses Haustier handelte.

Zwei Tage danach war große Aufbruchsstimmung im Hause Black, denn nicht nur Belby begab sich mit seinem Schüler auf Reisen, sondern auch Leonie reiste per Flohpulver nach Shell Cottage, von wo sie dann zusammen mit Fleur und Victoire einen Portschlüssel nahm, der sie nach Südfrankreich bringen würde. Teddy war zwar einerseits traurig, dass er nicht verreisen durfte, aber andererseits genoss er es sehr, nach langer Zeit seinen Paten einmal wieder ganz für sich zu haben.

„Endlich bist du da, Leonie! Ich hab mich schon ganz einsam gefühlt ohne dich, Teddy und Jack!“ Victoire hatte leider öfter das Gefühl, ausgeschlossen zu sein, weil die anderen in der Tat einige Geheimnisse vor ihr hatten. Leonie fühlte sich auch nicht wohl dabei, der Freundin vieles zu verschweigen, aber es musste vorerst sein wegen Jacks Sicherheit.

„Ja, und nun fühlt sich Teddy einsam, aber das wird er sicher gut verkraften. Er hatte ja praktisch seit fast zwei Jahren Harry und Ginny nicht mehr für sich - seit ich nach Hogwarts gekommen bin.“ „Schläfst du wieder in meinem Zimmer oder möchtest du das Gästezimmer haben?“ wollte Victoire wissen, und Leonie entschied sich dafür, das Zimmer mit ihrer Freundin zu teilen.

„Es ist ja auch nur für die eine Nacht, morgen früh geht der Portschlüssel. Ach, ich freue mich ja schon so auf meine Großeltern.“

Spuren der Vergangenheit

Bill hatte den Portschlüssel schon einen Tag vorher aus dem Ministerium abgeholt, und so konnten sie in aller Frühe reisen. Leonie mochte dieses seltsame Gefühl im Bauch nicht besonders gerne, aber sie freute sich auch, dass sie so schnell wie möglich in ihrer Heimat ankam, um dann möglichst bald mit ihren Nachforschungen zu beginnen.

Monsieur Delacour hatte schon über den Muggelanwalt nach dem Stammbaum einer Familie Durand forschen lassen, war aber zu keinem Ergebnis gekommen, da Leonie ja nicht genau sagen konnte, wo ihre Mutter gelebt hatte. Außerdem wusste sie nicht, ob dies ihr Mädchenname war oder der ihres geschiedenen Mannes. Deshalb wollte sie so bald wie möglich nach dem Haus ihrer Mutter suchen, weil sie hoffte, dass dort der Schlüssel zu ihrer Vergangenheit liegen musste.

Bereits am Tag nach ihrer Ankunft bat sie deshalb ihre Gastgeber um Hilfe.

„Monsieur Delacour, kennen Sie den Reperire-Zauber? Mein Vater hat ihn mir empfohlen, um das Haus meiner Mutter auffinden zu können.“

„Ich kenne den Zauber zwar, weil ich ihn sehr oft bei unauffindbaren Gegenständen anwende, aber ich habe noch nie etwas Größeres damit gesucht. Haben Sie denn etwas, das den Duft Ihrer Mutter trägt?“

Leonie holte ein Medaillon hervor, in dem die Locke ihrer Mutter steckte und zeigte es Monsieur Delacour.

„Nun, wir können es versuchen. Wir müssen Seit-an-Seit-apparieren und Sie müssen die Locke dabei festhalten und „reperire“ sprechen. Ich kann allerdings nicht garantieren, ob das auch wirklich funktioniert.“

Der Zauber schien sehr gründlich zu arbeiten, denn die beiden kamen nacheinander an verschiedenen Orten an. Zuerst an einem Friedhof, wo sie vor einem Grab mit der Inschrift „Ici gît Marie Durand“ standen. Doch kaum hatten sie halbwegs die Orientierung gefunden, wurden sie schon an einen anderen Platz getragen, und das wäre beinahe gefährlich geworden, denn sie standen in einem großen Schlafsaal in einem Krankenhaus. Offensichtlich war es die geschlossene Abteilung der Klinik, in der Marie gestorben war. Zum Glück schliefen die wenigen anwesenden Patienten gerade, und bevor irgend jemand ihre Anwesenheit mitbekommen hatte, wurden sie schon wieder weitergetragen. So streiften sie kurz das Waisenhaus, in dem Leonie die ersten Jahre ihrer Kindheit verbringen musste, und endlich standen sie in einem halb verfallenen Haus und Leonie hoffte, dass sie von hier nicht wieder in Sekundenschnelle fortgetragen wurden. „Lassen Sie die Locke fallen, schnell!“ rief Monsieur Delacour aus. Leonie reagierte blitzschnell und so konnten sie an dem Ort bleiben.

Leonie schaute vorsichtig nach draußen, und der Garten, den sie dort sah, entsprach genau der Beschreibung, die Sirius ihr gegeben hatte. Nur war er so verwildert, dass feststand, dass ihn schon seit einer Ewigkeit niemand mehr betreten hatte. Er war so zugewachsen, dass vermutlich von außen niemand bemerkte, dass hier überhaupt ein Haus stand.

Nun schaute sich Leonie im Haus um und beschloss, sich erst einmal einen Überblick über alle Räume zu verschaffen. Die Küche musste einst recht gemütlich gewesen sein, nun war natürlich alles von einer dicken Staubschicht überzogen und verdorbene Lebensmittel verbreiteten einen üblen Geruch. In einem Schränkchen unter dem Spülbecken entdeckte sie drei Dosen Hundefutter, deren Verfallsdatum natürlich schon seit Jahren abgelaufen war. „Damit hat sie meinen Vater gefüttert und ahnte nicht, dass er ein Mensch war,“ ging es ihr durch den Kopf. Das Schlafzimmer war so ordentlich, als hätte nie jemand in dem großen Bett geschlafen, nur verriet auch hier wieder eine dicke Staubschicht und zahlreiche Spinnweben, wie lange das Haus schon unbewohnt war. Auf dem Nachtkästchen lag eine weiße Feder, die von einer Eule stammen könnte. „Ich muss Harry fragen, ob er früher eine Schneeeule hatte,“ überlegte sie. Sonst gab es hier nur Dinge, die zu einem Muggelhaushalt gehörten und Leonie wollte schon enttäuscht die weitere Suche aufgeben.

Da rief Monsieur Delacour von draußen: „Leonie, hier scheint ein Aufgang zu einem Dachboden zu sein. Wollen Sie mit nach oben kommen?“ Und schon apparierten sie nach oben, um sich das mühevoll Ausklappen einer Leiter und das Hochklettern zu ersparen.

Direkt vor Leonie stand ein alter Kleiderschrank, und dessen Inhalt war eindeutig nicht der einer Muggelfrau. Er enthielt einige mottenzerfressene Umhänge, zwei Spitzhüte und einen Festumhang.

In einer anderen Ecke stand eine große Kiste, die verschlossen war.

„Alohomora“, sprach Leonie, und schon sprang die Kiste auf.

Auch dieser Inhalt barg wahrlich keine Muggelgegenstände!

„Woher hatte meine Mutter all diese Zauberbücher und diese Kessel?“ Leonie stand vor einem Rätsel. „Sie wusste ja definitiv nichts von der magischen Welt, wie kamen dann diese Dinge in ihren Besitz?“ Stück für Stück entleerte sie die große Kiste und neben alten Zauberbüchern, einem Kinderbesen und zwei verrosteten Kesseln kam nun auch eine Rolle Pergament zum Vorschein, die Leonie gerne bei Tageslicht ansehen wollte.

„Stammbaum der Familie Durand“ stand darauf geschrieben, und das war es, was sie sich von dieser Suche erhofft hatte. Daneben fand sie noch ein Büchleichen, in das in alter, fast unleserlicher Schrift Eintragungen gemacht worden waren. Vielleicht war es ein Tagebuch?

„Vielen Dank, Monsieur, ich denke, das ist es, wonach ich gesucht habe. Ich glaube, wir können diesen dunklen Dachboden wieder verlassen und diese Schriftstücke unten in der Küche begutachten.“

Dort überflog sie die Schriftstücke und beschloss, sie auf jeden Fall mitzunehmen, um sie eingehender zu studieren. Offensichtlich war Durand nicht nur der Mädchenname ihrer Mutter, sondern auch der ihrer Großmutter mütterlicherseits. Alle anderen Informationen brauchten Zeit, denn die Schrift war teilweise unleserlich, zum größten Teil verblasst, und außerdem war Leonie im Moment so aufgewühlt durch diesen Fund, dass sie befürchtete, die sowieso schon büchigen Papiere aus lauter Schusseligkeit zu zerstören.

Wie froh war sie, dass sie nicht allein an diesem unheimlichen Ort sein musste, sondern Monsieur Delacour um Rat fragen konnte. Er half wo er konnte, entschied, welche Dinge mitgenommen werden sollten, und machte auch den Vorschlag, dass man Haus und Garten verlassen sollte, um sich im Ort umzusehen. Das Haus war tatsächlich ganz am Ortsrand gelegen, so konnten sie nach einigen Schritten Fußmarsch schon das Ortsschild lesen: Rougier.

„Wenn Sie noch einmal hierher kommen wollen, haben wir es wesentlich leichter, denn wir können direkt apparieren.“

Es roch angenehm nach Lavendel, so hatte Sirius also wirklich recht, dass das Dorf weit vom Meer entfernt in der Provence lag.

„Ich schätze, dass er in diesem Wald damals Buckbeak versteckt hielt, denn meine Mutter ist ihm einmal nachgelaufen, als er nach ihm sah. Also war der Wald nahe genug am Haus, dass er nicht zu apparieren brauchte.“

„Leonie, haben Sie schon einmal daran gedacht, die Geschichte Ihrer Eltern aufzuschreiben?“ fragte ihr Begleiter.

„Warum sollte ich das tun? Wäre das denn für irgend einen Menschen von Interesse, zu lesen, wie eine Liebe an den äußeren Umständen gescheitert ist?“

„Eine Liebe, die wegen Lord Voldemort keine Chance hatte, Leonie...“

„Es gab so viele Paare, die wegen Voldemort nicht zusammen leben konnten: Harrys Eltern starben viel zu früh, Teddys Eltern wurden kurz nach seiner Geburt getötet, Bill wäre beinahe zum Werwolf gemacht worden, und wenn Fleur ihn nicht trotzdem gewollt hätte, dann wäre wohl diese Liebe auch wegen Voldemort gescheitert.“

„Und trotzdem glaube ich, dass die Geschichte Ihrer Eltern noch an anderen Dingen scheitern musste. Vielleicht finden wir den Schlüssel dazu in diesen Papieren... Jetzt würde ich vorschlagen, dass wir nach Hause apparieren. Halten Sie sich bitte an meinem Arm fest.“

„Endlich seid ihr wieder daheim, ich hatte schon Angst, dass etwas schief gegangen ist.“ Victoire war sehr aufgeregt, aber auch neugierig auf das, was ihr Großvater und Leonie zu berichten hatten. Sie saßen tagelang über den verblichenen Papieren, die Madame Delacour zum Glück wieder soweit herstellen konnte, dass sie nicht auseinanderfielen und die Tinte mit Magie wieder lesbarer wurde.

„Im Stammbaum der Durands finde ich keine Marie, aber er geht auch nur bis 1930, und dann ist nichts mehr eingetragen worden. Die letzte Eintragung sieht so aus, als wäre sie gelöscht worden. Das erinnert mich an den Stammbaum der Blacks, die als Wandteppich den Salon verziert. Meine Großmutter hat nicht nur meinen Vater, sondern noch einige andere Verwandte, die wohl in ihren Augen Schande über die Familie gebracht hatten, aus dem Teppich gebrannt, so dass nur noch ein schwarzes Loch zu sehen ist.“

„Ich glaube, wir sollten nach Paris ins Zaubereiministerium, dort sind alle Zaubererfamilien in einer Chronik verzeichnet, und da können wir wohl am ehesten herausfinden, was Ihre Mutter mit Zauberern zu tun hatte.“

„Darf ich mit, Grandpère? Bitte!!!“ Victoire verstand es meisterhaft, ihrem Großvater um den Bart zu gehen, so erlaubte er, dass sie am übernächsten Tag mit ihm und Leonie per Flohpulver ins Zaubereiministerium nach Paris reist.

Eine ältere Hexe war im Archiv beschäftigt und bat sie, die Akten selber zu suchen.

„Sie haben gerade die Urlaubszeit erwischt, da sind wir hier unterbesetzt, aber wenn Sie sich die Akten selber suchen wollen, dann könnten Sie gleich anfangen.“

Monsieur Delacour holte die Akten mit dem Aufrufezauber, weil ihm das als einzige Möglichkeit in Betracht kam, unter Tausenden von Pergamentrollen die richtige herauszufinden.

„Chronik der Familie Durand. Da haben wir es ja schon. Leonie, wollen Sie zuerst einen Blick hineinwerfen?“

Leonie vertiefte sich in die ausführliche Pergamentrolle und war erstaunt, was sie hier las:

„Die Durands waren seit Jahrhunderten eine reinblütige Zaubererfamilie, die großen Wert auf ihren Blutstatus legte. Während bis zum 19. Jahrhundert sogenannte Squibs unter ihren Nachkommen kaltblütig ermordet wurden, entschied man sich in neuerer Zeit für die „humanere“ Lösung des Verstoßens. Mit der Squib Leonoire Durand, geboren 1930, starb die Familie aus, denn der einzige Sohn, dessen Name nicht mehr bekannt ist, hinterließ keine Nachkommen. Leonoire wurde im Alter von 11 Jahren verstoßen, als sich herausstellte, dass sie über keinerlei magische Fähigkeiten verfügte. Über ihr weiteres Leben ist nichts bekannt.“

„Sie hieß so ähnlich wie du, Leonie“, ereiferte sich Victoire. „Meinst du, dass sie deine Großmutter war?“

„Ich glaube, ich muss versuchen, dieses Tagebuch zu entziffern, es ist ganz sicher der Schlüssel zu Allem.“

Monsieur Delacour bat die Ministeriumshexe noch um die Erlaubnis, eine Kopie der Chronik anzufertigen.

„Ich weiß nicht, ob dies gestattet ist, aber da der Abteilungsleiter gerade in Urlaub ist, können Sie es einfach machen. Ich habe nichts gesehen...“

„Monsieur Delacour tippte die Pergamentrolle mit seinem Zauberstab an und sprach: „Duplus“. Er gab das Original der Hexe zurück, bedankte sich für ihre Hilfe und reichte die Kopie an Leonie weiter.

„Möchtet Ihr noch in ein Café gehen, wo wir schon einmal in Paris sind, Mädchen?“

Leonie war hin- und hergesissen, denn zum einen war sie noch nie in Paris und hätte am liebsten der Nationalbibliothek und dem Louvre einen Besuch abgestattet, aber dann war da noch die Neugier auf das Tagebuch dieser geheimnisvollen Frau, die vielleicht ihre Großmutter gewesen sein könnte...

Victoire und ihr Großvater sahen Leonie an, dass sie sich schwer entscheiden konnte.

„Ich denke, wir sollten einfach schnell zum Eiffelturm apparieren, damit wir Paris einmal von oben gesehen haben. Danach apparieren wir nach Hause, damit Leonie sich in das Tagebuch vertiefen kann. Und wer weiß, vielleicht können wir ein andermal wiederkommen und bringen mehr Zeit und Ruhe für die Schönheiten der Stadt mit?“

„Haltet euch gut an meinen Armen fest, Mädchen, denn wir apparieren direkt auf das zweite Plateau, dort kommen gewöhnlich keine Muggel hin und wir können ungesehen weiter nach Hause reisen.“

Erinnerungen einer Verstoßenen

„Seht ihr, Mädchen, auch die Muggel verfügen über eine gewisse Magie, nur wollen die wenigsten Zauberer das wahrhaben. Um eine Stadt so zu erbauen braucht es mehr als nur architektonisches Wissen, schaut nur mal in Richtung Place de L'Étoile, da seht ihr gleich, dass da eine ganze Menge Magie drin steckt. Zu Schade, dass die Muggel diesem Platz vor Jahrzehnten ihren magischen Namen genommen haben und ihn nun stattdessen nach einem ihrer Politiker benennen. Daran kann man erkennen, dass nur einige von ihnen ansatzweise magische Fähigkeiten oder zumindest eine Ahnung davon haben, die anderen dafür das Schaffen dieser Menschen dann entweder zerstören oder ins Lächerliche ziehen. Das Bedenklichste ist meiner Meinung nach, dass die meisten Plätze oder Straßen nach Staatsmännern benannt werden, die Kriege geführt haben. Leonie, können Sie sich vorstellen, dass in London in der Winkelgasse ein Platz nach Lord Voldemort benannt würde?“

„Bei Merlins Bart, nein, Monsieur!“ rief die Gefragte entsetzt aus.

„Nun, es gab vor einigen Jahrhunderten einen Franzosen, der ganz Europa erobert hatte, und er wird heute noch überall verehrt. Sein Grab ist hier in dieser Kirche, und es kommen täglich Hunderte von Touristen, um es zu sehen.“ Er zeigte in Richtung Invalidendom, und die Mädchen staunten sehr über das, was Monsieur Delacour ihnen erzählt hatte.

„Und nun wendet euch noch weiter nach rechts, hier seht ihr die Kathedrale Notre-Dame. Über Menschen, deren Leben mit dieser Kirche verbunden war, gibt es bei den Muggeln Romane, aber kein einziger trifft die Wahrheit, denn es gibt immer wieder Geschichten über Magier, die sich auch unter ihnen herumsprechen. Da sie jedoch nicht die Fähigkeit haben, das Magische in diesen Erzählungen voll und ganz zu erfassen, schreiben sie sich ihre eigenen Geschichten daraus, und es ist oft sehr amüsant, solche Bücher zu lesen. Nun kommt einmal mit auf die andere Seite, da seht ihr zur Opéra Garnier. Sie ist auch ein Schauplatz einer von Muggeln missverstandenen Geschichte, die solche Popularität erhalten hat, dass neben einem Roman sogar einige Musikstücke darüber geschrieben wurden. Aber auch hier wurde die magische Realität von den Muggeln wieder zurechtgebogen, weil sie sonst nicht in vollem Umfang verstanden worden wäre.“

Nach so vielen Informationen rauchten den Mädchen die Köpfe, und da sie feststellen mussten, dass Muggel aus dem ersten Plateau neugierig zu ihnen heraufschauten, war es höchste Zeit, nach Hause zu apparieren.

Leonie hatte erst am nächsten Tag den Mut, in dem Tagebuch zu lesen, denn es brauchte doch etwas Zeit, das zu verarbeiten, was sie im Ministerium in Paris erfahren hatte. Nachdem Madame Delacour die Tinte mittels Zauber wieder lesbar gemacht hatte, vertiefte sich das Mädchen in die Aufzeichnungen:

"30. April 1941

Nun bin ich einen Tag nach meinem elften Geburtstag also wirklich ganz auf mich gestellt, weil ich für meine reinblütige Familie eine Schande gewesen wäre. Ich habe schon immer gespürt, dass ich anders bin, aber ich hätte nie gedacht, dass meine eigenen Eltern so herzlos handeln und mich einfach aus dem Haus werfen würden. Nachdem ich einige Tage umhergelaufen bin und bei etlichen Häusern um Arbeit gefragt habe, bin ich jetzt endlich von Fischern aufgenommen worden. Ich darf die Netze flicken und kann dafür kostenlos bei ihnen schlafen und essen. Ich finde mich bei den Muggeln nicht so leicht zurecht, aber auch zu den Zauberern habe ich ja nie gehört, es ist, als ob ich irgendwie zerrissen wäre. Ich muss vieles über die Muggelwelt erst lernen, weil ich es in meinem Elternhaus nicht mitbekommen habe. So wusste ich nicht, dass unter den Muggeln ein schrecklicher Krieg tobt, bei dem wohl so schnell kein Ende abzusehen ist."

Die nächsten Seiten waren selbst durch Magie nicht mehr leserlich zu machen, es war, als ob Salzwasser die Tinte völlig zerstört hätte. Leonie blätterte weiter und las den nächsten leserlichen Eintrag.

"13. Mai 1945

Der Krieg ist nun endlich vorbei, und da Frankreich zu den Siegermächten zählt, besteht wohl auch bald die Chance, eine Arbeit zu finden. Ich habe schon bei einer Fischkonservenfabrik angefragt, und mit ein

bisschen Glück bekomme ich vielleicht bald bezahlte Arbeit. Ich trage jetzt immer öfter Männerkleidung, denn das ist in diesen Zeiten ungefährlicher. Ich habe nie mehr etwas von meiner Familie gehört, und ich weiß auch gar nicht, ob sie mich wiedererkennen würden nach der langen Zeit. Auch wenn sie sich so viel auf ihren Reinblüterstatus einbilden, so bin ich mir sicher, dass sie die wichtigste Magie nicht begriffen haben. Sie können nicht bedingungslos lieben, weder meine Eltern noch mein Bruder Marcel, und so kann ich nur ahnen, dass ihnen diese Unfähigkeit auf die Dauer kein Glück bringen wird. Nicht dass ich auf Rache sinnem würde, nein, dazu fehlt mir die Energie. Aber ich bin überzeugt, dass eine höhere Macht sie irgendwann für ihr unrechtes Handeln bestrafen wird."

Wieder waren etliche Seiten völlig zerstört, und Leonie musste lange nach weiteren leserlichen Einträgen suchen. Außerdem taten ihr die Augen weh und so beschloss sie schweren Herzens, erst am nächsten Tag weiterzulesen. Ganz egal, ob die Schreiberin dieses Tagebuches ihre Großmutter war oder nicht, es war ein ergreifendes Schicksal, und Leonie war sichtlich erschüttert und konnte nur mit Tränen in den Augen lesen. Am nächsten Morgen wurde sie sehr früh wach und las wieder weiter:

"23. Januar 1948

Ich hätte doch bei meiner Männerkleidung bleiben sollen! Wieso war ich so törricht und habe mich hinreißen lassen, ein hübsches Kleid zu kaufen und damit auszugehen? Meine Dummheit und Eitelkeit haben mich zum Opfer werden lassen, und ich weiß genau, dass dieses schreckliche Erlebnis nicht ohne Folgen sein wird. Ich werde bald meinen Zustand nicht mehr verbergen können, und so ist mir klar, dass ich meine Arbeit verliere und auch keine neue mehr werde annehmen können, wenn mein armes Kind erst einmal geboren ist. Aber eines steht fest: Ich werde mein Kind immer lieben und niemals so herzlos behandeln, wie dies meine Eltern an mir getan haben.

12. Oktober 1948

Nun ist meine kleine Marie schon einen ganzen Monat alt! Zum Glück haben die frommen Schwestern vom Kloster nichts gefragt, als ich beim Eintritt der Wehen an der Pforte geklingelt habe. Sie wussten nur, dass hier eine Frau in Not ist und haben sofort geholfen. Marie war auch ganz schnell geboren und ich habe dieses Erlebnis sogar ein klein wenig genießen können. Nun ja, wenn schon die Zeugung dieses neuen Lebens nicht mit Genuss verbunden war, dann soll doch wenigstens die Geburt Freude machen. Aber jetzt ist es an der Zeit, für uns eine neue Bleibe zu suchen, denn selbst wenn die Schwestern hilfsbereit sind, so kann ich doch ihre Gastfreundschaft nicht mehr allzu lange in Anspruch nehmen.

2. Februar 1949

Ist es zu fassen? Der magische Teil der Familie Durand ist ausgestorben! Ich kann nicht um sie trauern, weil ich von ihnen nie Liebe erfahren habe, aber dennoch zog es mich in ihr Haus. Ich weiß nicht einmal, wie sie ums Leben gekommen sind, habe nur einmal einen Blick in die magische Tageszeitung getan, und ausgerechnet an diesem Tag stand ein Nachruf auf sie darin. Der Schreiber bedauerte es zutiefst, dass diese jahrhundertealte Familie ohne Nachkommen gestorben sei, und er erging sich noch darüber, was für ein großer Verlust es für die magische Gemeinschaft sei, dass eine so angesehene Familie nun nicht mehr sei. Als ich bei Nacht und Nebel in das verlassene Haus einbrach, wusste ich gleich, dass ich meine kleine Marie niemals mit solchen Dingen konfrontieren würde. Da ihr Vater ja eindeutig ein Muggel war, kann ich mir auch nicht vorstellen, dass sie eines Tages magische Fähigkeiten entwickeln wird. Trotzdem konnte ich es mir nicht verkneifen, den Zauberstab meines arroganten Bruders und noch einige Utensilien, darunter sogar Kleider meiner Mutter, mitzunehmen, bevor das Haus vom Ministerium beschlagnahmt wird. Selbstverständlich habe ich mich auch am Familiengold vergriffen. Nicht, um mich persönlich zu bereichern. Aber mir ist klar, dass es für eine uneheliche Mutter nicht einfach sein wird, ein Kind großzuziehen. Außerdem bin ich immer noch der Meinung, dass mir dieses Gold zusteht, auch wenn die magische Gemeinschaft nichts mehr von meiner Existenz wissen möchte. So fühle ich mich gleich aus zwei Gründen nicht als Diebin.

4. April 1949

Wie gut, dass niemand von dem kleinen Häuschen wusste, das auf dem Land steht und ganz nach einem

Muggelhaus aussieht. Ich verdächtige meinen Vater, dass er es heimlich angeschafft hatte, um sich mit seinen Damenbekanntschaften zu treffen, ohne dass meine Mutter etwas davon mitbekam. Der Ausstattung dieses Hauses nach zu urteilen, hat er sich wohl ausschließlich mit Muggelfrauen getroffen. Was für eine Lebenslüge: nach außen hin stolz auf die Reinblütigkeit sein und dann heimliche Verhältnisse mit Muggelfrauen haben! Ich weiß nicht, wen ich mehr verachten soll, meinen Vater für die Tatsache, dass er ein Doppelleben geführt hat, oder meine Mutter für die Tatsache, dass sie ihn vielleicht dazu getrieben hatte. Wenn ich nicht wirklich bedürftig wäre, könnte ich auf dieses Haus gern verzichten, aber ich brauche eine Bleibe für meine kleine Marie, und die Gegend hier ist wunderschön. Es duftet nach Lavendel und allen möglichen anderen Kräutern, das ist wahrlich ein besseres Umfeld, um ein Kind großzuziehen, als der ewige Fischgestank im Hafen von Marseille. Das Gold meiner Familie kann ich bei Gringotts in Francs umtauschen, und damit bin ich alle Sorgen los. Zum Glück weiß ich aus der Welt der Zauberer wenigstens soviel, dass ich das Gebäude von Gringotts finde und weiß, wie man hineingelangt. Zu große Beträge darf ich allerdings nicht auf einmal umtauschen, um mich nicht verdächtig zu machen. Außerdem schwankt der Kurs der Muggelwährung immer noch ganz stark, und das Zauberergold ist wirklich meine Rettung. So brauche ich vorerst nicht zu arbeiten und kann voll und ganz für Marie da sein."

Leonie war so vertieft, dass sie gar nicht hörte, dass Victoire inzwischen wach geworden war.

„Guten Morgen, Leonie, lass dich nicht stören.“

„O, guten Morgen, Victoire, es ist ganz gut, wenn ich mal unterbrochen werde, denn die Lektüre dieses Tagebuchs fesselt mich zu sehr. Und es war mit Sicherheit meine Großmutter, die das geschrieben hat.“

Sie gab den Inhalt in Kurzform wieder und die beiden Mädchen beschlossen gleich, es der restlichen Familie am Frühstückstisch zu erzählen. Bei Café au lait und Croissants redete es sich schon leichter und Leonie war nicht mehr ganz so aufgewühlt wie zuvor, als sie allein gelesen hatte. Sie konnte sogar über die Tatsache lachen, dass ihre Großmutter das, was ihr von Rechts wegen eigentlich hätte gehören sollen, gestohlen hatte. Nach dem Frühstück lasen alle Familienmitglieder abwechselnd weiter.

"1. September 1960

Schweren Herzens musste ich meine kleine Marie nun in ein Internat geben, weil es hier auf dem Land keine höhere Schule gibt. Ich glaube, sie selber hat der Abschied viel weniger geschmerzt als mich, sie ist ein vernünftiges Kind und will ja gern eine bessere Schulbildung haben. Ich bin froh darum, dass sie keinerlei magisches Talent entwickelt hat, so muss ich nichts mehr mit dieser Welt zu tun haben, die mich als Kind immer nur verletzt hat. Mit meiner Arbeit als Schneiderin verdiene ich inzwischen genug, und in unserem Garten können wir auch noch unser eigenes Gemüse anbauen. Ich weiß nicht, ob ich mich einsam fühle oder nicht. Ich brauche diese Abgeschlossenheit, habe kaum Freunde, nur flüchtige Bekannte und Kundinnen. Hinter vorgehaltener Hand wird sowieso über mich getuschelt, das weiß ich, es ist nun einmal immer noch so, dass eine alleinstehende Frau mit Kind schief angesehen wird. Aber das macht mir nichts aus, schließlich habe ich in meiner Kindheit weit Schlimmeres durchlitten. Einen Mann habe ich seit diesem schrecklichen Erlebnis nicht mehr angeschaut..."

Der Kreis schließt sich

Der Kreis schließt sich

Die Lektüre fesselte alle den ganzen Vormittag, und so erfuhren sie, wie Marie ihren Schulabschluss als Klassenbeste machte, wie sie sich verliebte, verlobte und verheiratete. Vorher machte sie eine Ausbildung zur Apothekengehilfin, was ihre Mutter über ihre eigenen Kindheitserinnerungen nachdenken ließ.

"Meine Mutter, so sehr sie auch sonst die Arbeit ihren zahlreichen Hauselfen aufbürdete, ließ es sich nicht nehmen, alle Zaubertänke selber zu brauen, dafür hatte sie offensichtlich ein sehr großes Talent. Da dies die einzige Gelegenheit für mich war, mit ihr allein zu sein, stand ich oft dabei und schaute ihr bewundernd zu. Zum Brauen von Tränken braucht es ja nicht unbedingt besondere magische Fähigkeiten, und so entwickelte auch ich eine glückliche Hand für diese Kunst, die ich sogar jetzt in meinem Muggelleben weiterführe. Natürlich kann ich nicht so viele und raffinierte Tränke brauen, wie das eine ausgebildete Hexe könnte, aber ich habe ungefähr das Können und Wissen, das Muggel mich für eine solche halten. Es scheint mein Schicksal zu sein, dass ich nirgends hingehöre: für die Zauberer bin ich eine Muggel und für die Muggel eine Hexe! Dabei sind die Grenzen vielleicht gar nicht so streng gesetzt, wie man glaubt. Ich denke, es muss doch noch etwas dazwischen geben..."

"Na, Leonie, jetzt wissen wir, woher dein großes Talent zum Tränke brauen kommt, du hast es von Deiner Urgroßmutter geerbt."

"Und da soll ich jetzt wohl noch stolz drauf sein, was?" Leonie ärgerte sich sichtlich darüber, dass ihre Verwandtschaft mütterlicherseits genauso verabscheuenswürdig war wie die väterlicherseits. Im weiteren Text erfuhr sie noch, wie schlimm ihre Urgroßeltern mit ihren Hauselfen umging, und auch das erinnerte sie an das edle und fürnehme Haus der Blacks.

"Jetzt reicht's mir erst einmal, ich glaube, ich brauche auf der Stelle Abstand von diesen schrecklichen Erinnerungen. Wer geht mit mir Schwimmen?"

So verbrachte sie den Rest des Tages zusammen mit Victoire und Fleur am Meer, wo sie wieder einmal mit ihren geliebten Delfinen um die Wette schwamm. Das Wasser war wirklich ihr Element, dort konnte sie abschalten und einmal an ganz andere Dinge denken als an die Vergangenheit ihrer Mutter und Großmutter.

"Das ist vorbei. Und ich lebe hier und jetzt und habe ein glückliches Leben, liebenswerte Freunde, und ich bin umgeben von lauter Menschen, die es wirklich gut mit mir meinen! Ich sollte nicht länger über das traurige Schicksal meiner Vorfahren nachdenken, es macht mich nur trübsinnig." Mit diesen Gedanken verscheuchte sie erst einmal die Schatten der Vergangenheit.

Da schwamm ein Delfin auf sie zu und forderte sie zum Spielen auf. Leonie hatte früher schon festgestellt, dass diese Tiere offensichtlich spüren konnten, wenn Menschen Hilfe brauchten, und in ihrem Fall war es einfach Ablenkung, die ihr jetzt gut tat.

"Leonie, jetzt sag bloß, du sprichst auch noch meerisch!" Victoire konnte sich gar nicht erklären, warum die freundlichen Meeressäuger sich so zu ihrer Freundin hingezogen fühlten und glaubte, sie hätte mit ihnen gesprochen.

"Komm näher, Victoire, sie suchen einfach Menschen, die mit ihnen spielen, und du kannst das genauso gut. Meerisch würde ich in der Tat gern sprechen, aber ich habe keine Ahnung, wo man das lernen kann. Harry hat mir erzählt, dass Dumbledore es sprach, vielleicht sollte ich ihn mal fragen, wenn ich wieder im Schulleiterbüro bin."

"Jetzt komm schon, Leonie, wir haben Ferien. Planst du etwa eine Missetat, nur damit McGonagall dich in ihr Büro kommen lässt?"

"Wär keine schlechte Idee..." grinste Leonie, doch dann verwarf sie alle Gedanken an Hogwarts, weil einer der Delfine sie aufforderte, auf seinen Rücken zu steigen.

"Soso, du meinst ich lasse mich von dir wegtragen und meine Freundin muss allein hierbleiben. Da hast du die Rechnung ohne mich gemacht."

Der Delfin schwamm weg, und gerade als Leonie darüber nachdenken wollte, ob er wohl beleidigt war,

kam er in Begleitung eines Artgenossen zurück. Nun hatte also auch Victoire ein Reittier, und beide Mädchen ließen sich aufs offene Meer hinaustragen und genossen den schönen Sommertag. Die Delfine brachten sie auch wieder zurück und Leonie bedankte sich bei ihnen, wenn sie auch nicht wusste, ob sie ihre Sprache verstehen würden.

Nach einer so schönen Ablenkung hatte sie wieder die Kraft, sich erneut in die Aufzeichnungen ihrer Großmutter zu vertiefen, und so erfuhr sie, dass die Ehe ihrer Mutter von Anfang an nicht sehr glücklich war. Leonie deutete in ihrem Tagebuch an, dass Briefe von Marie an sie existierten, in denen sie ihr Leid klagte. 1990 war der letzte Eintrag in dieses Büchlein geschrieben worden, vermutlich war die einsame Frau in diesem Jahr verstorben.

"Monsieur Delacour, würde es Ihnen etwas ausmachen, mit mir noch einmal nach Rougier zu apparieren? Ich weiß jetzt, wonach ich noch suchen muss, denn ich kann mir nicht vorstellen, dass meine Großmutter diese Briefe weggeworfen hat."

"Natürlich können wir noch einmal zu dem Haus apparieren, aber es wäre doch viel leichter, diese Briefe mit einem Aufrufezauber herbeizuholen. Das geht auch über diese Entfernung, versuchen Sie es nur, Leonie."

"Accio Briefe meiner Mutter!"

Es dauerte einige Minuten, aber dann hielt Leonie tatsächlich ein fein säuberlich zusammengeschnürtes Bündel von Briefen in der Hand.

Leonie las die ganze Nacht hindurch, weil sie das Bedürfnis hatte, endlich ihre Mutter kennenzulernen. Diese hatte aus dem Internat in Nizza regelmäßig geschrieben, aber diese Briefe klangen etwas eintönig, weil in einem Muggelinternat wohl der Alltag so ablief. Doch der Inhalt eines Briefes aus Mariés letztem Schuljahr ließ Leonie das Blut in den Adern gefrieren. Dort erwähnte Marie eine Klassenkameradin namens Dominique Obstine, mit der sie sich wohl in letzter Zeit etwas angefreundet hatte. Dominique hatte sie eingeladen, die Sommerferien bei ihr zu verbringen, und Marie war hin- und hergerissen, weil sie sich ja einerseits auf ihre Mutter freute aber auch gerne mit jungen Leuten zusammen sein wollte. Scheinbar riet ihr die Mutter, die Einladung anzunehmen, denn im nächsten Brief kam dann die Bestätigung, dass sie dankbar für den Rat war und gerne mit ihrer neuen Freundin zusammen wäre.

Der nächste Brief kam dann aus Grasse, wo Familie Obstine wohl den Sommer verbrachte. Dominiques Eltern schienen sehr angetan zu sein von der jungen Dame und gaben ihr zu Ehren einen Ball, zu dem auch Dominiques älterer Bruder, der sich derzeit im Militärdienst befand, anreiste. Es muss wohl Liebe auf den ersten Blick gewesen sein, denn Marie hatte in den nächsten Briefen nur ein einziges Thema: Claude.

Er scheint ein sehr hübscher junger Mann gewesen zu sein, der auch über gute Umgangsformen verfügte. Doch bald nach der Hochzeit muss er sich wohl als Tyrann entpuppt haben, was aus Mariés Briefen an ihre Mutter zwischen den Zeilen herauszulesen war.

Als Marie nach fünf Ehejahren immer noch nicht schwanger war, gaben sowohl Ehemann als auch Schwiegermutter und Schwägerin ihr die Schuld. Sie wurde von Arzt zu Arzt geschleppt, und keiner konnte die Ursache für ihre Unfruchtbarkeit finden. Claude kam selbstverständlich nicht auf die Idee, dass es vielleicht an ihm liegen könnte. Dominique gab ihrer Freundin und Schwägerin deutlich zu verstehen, dass eine kinderlose Frau nichts wert sei, und Marie war offensichtlich nicht selbstbewusst genug, gegen diese Familie aufzubegehren. Erst 1989 hörten die Briefe auf, und Leonie schloss aus den vorangegangenen Nachrichten, dass Marie endlich zu ihrer Mutter zurückgekehrt sein musste. Ganz unten in dem Bündel lagen einige Briefe, die an Marie adressiert waren, und zwar von ihrer Schwägerin, die nun wohl ihre Bestimmung als Erzieherin gefunden hatte und eine Stelle in einem Waisenhaus in Nizza inne hatte. Marie hatte nach der Scheidung wieder ihren Mädchennamen angenommen, wie aus dem Wechsel in der Anrede auf der Adresse zu ersehen war. Dominiques Briefe waren voll süßlicher und heuchlerischer Freundschaftsbezeugungen, die Marie scheinbar geglaubt hatte. Wie wäre sie wohl sonst auf die Idee gekommen, wenige Jahre später ihr Kind ausgerechnet in die Obhut dieser Sadistin zu geben? Nun setzte sich für Leonie alles zusammen wie ein Puzzle, sie verstand, warum sie ausgerechnet in *diesem* Waisenhaus aufgewachsen war, das ja nicht gerade in nächster Nähe zu Rougier lag, dem Ort, in dem sie vermutlich geboren worden war.

"O, diese schreckliche Person, die hat mir jahrelang das Leben zur Hölle gemacht! Und zu meiner Mutter war sie damals auch nicht gerade nett, ich hätte gute Lust, ihr mal ordentlich die Meinung zu sagen." Leonie war wirklich wütend, eine Gefühlsregung, die ihre Freunde bei ihr selten erlebten.

"Aber, ich glaube nicht, dass das etwas nützen würde. Madame Obstine ist unbelehrbar, also sollte ich

meine Energie erst gar nicht darauf verschwenden, sie trotzdem belehren zu wollen."

"Sollten wir statt dessen nicht lieber Madame Maxime einen Besuch abstatten? Sie freut sich immer, wenn sie ehemalige Schülerinnen wiedersieht, Leonie." Fleur erinnerte sich selber gern an ihre Schulzeit und wollte natürlich ihrer ehemaligen Schulleiterin gerne ihre Tochter vorstellen. Also machten sich die drei einige Tage später auf den Weg zu der angesehenen französischen Schule für Hexerei und wurden freudig empfangen.

Es waren natürlich auch hier Ferien und somit keine Schüler anwesend, aber Madame Maxime freute sich sehr, die beiden Ehemaligen zu sehen und lud sie zum Kaffee ein. Sie tauschten gemeinsame Erinnerungen aus, Victoire wurde bewundert und natürlich mussten die drei Damen versprechen, einige Leute in Hogwarts ganz herzlich zu grüßen.

Leonie konnte auch die Geschichte ihrer Großmutter in Kurzform erzählen, und Madame Maxime schaute gleich in der Schulchronik nach, wer von der Familie Durand vor so vielen Jahren in Beauxbatons zur Schule gegangen war.

"Ach ja, hier finde ich einen Eintragung: 1939 kam Marcel Durand hierher als Schüler, und 1941 steht ein Eintrag, dass die Tochter der Familie keinerlei magische Fähigkeiten aufweise und daher an eine Speziialschule für Squibs verwiesen werden sollte. Doch leider zeigte die Familie keinerlei Interesse."

"Soll das heißen, dass es tatsächlich eine Schule für Squibs gibt in Frankreich? Und meine Urgroßeltern wollten ihrer Tochter nicht einmal eine solche Ausbildung gönnen sondern haben sie einfach auf die Straße gesetzt!"

"Ja, so sieht es aus, meine Liebe. Gerade so eine reiche Familie hätte es sich leisten können, ihrer Tochter wenigstens ein bisschen mehr Schulbildung mit auf den Weg zu geben, aber statt dessen haben sie sich ihrer geschämt und wollten sie so schnell wie möglich loswerden. Dass ein elfjähriges Mädchen auf sich gestellt kaum eine Chance hat, ersparte ihnen die Mühe, sie selber zu ermorden. Deine Großmutter war wirklich eine sehr tapfere Frau, Leonie."

Gut und Böse

Gut und Böse

Die letzte Woche verbrachte Leonie noch mit erholsamen Strandspaziergängen und Wettschwimmen mit den Delfinen. Erst zwei Tage vor der Abreise bat sie, noch einmal das Haus ihrer Großmutter aufsuchen zu dürfen, denn es war ihr ein dringendes Bedürfnis, ein Andenken an diese mutige Frau zu besitzen. Sie durchwühlte nochmal die Kiste auf dem Dachboden und fand ein Medaillon mit einem Bild darin. Sie wusste nicht, wer das kleine Mädchen auf dem Bild war, vermutete aber, dass es sich um Leonoire handeln müsste. Sie steckte es in ihre Tasche, weil sie es erst auf irgendwelche Verwünschungen untersuchen lassen wollte, ehe sie es um den Hals legte. Bei einer solchen Verwandtschaft konnte man ja nie wissen... Des weiteren nahm sie noch den Zauberstab und ein Kleid mit, obwohl sie keine Ahnung hatte, was sie damit anfangen sollte.

Mit dem Portschlüssel kamen sie wieder wohlbehalten zurück nach Shell Cottage, wo Bill sie schon sehnsüchtig erwartete. Leonie hatte aber das dringende Bedürfnis, so bald wie möglich in den Kamin zu steigen, um zum Grimmauld Place zu gelangen. Es gab zu viel, was sie ihren Freunden dort und vor allem natürlich ihrem Vater zu erzählen hatte, und es duldeten keinen Aufschub. Victoire war nicht begeistert, dass ihre Freundin sie so schnell verließ, aber ihre Eltern beschwichtigten sie und versuchten, ihr klarzumachen, was Leonie in nächster Zeit alles zu verarbeiten hatte.

Und zu erzählen gab es am Grimmauld Place mehr als genug, denn auch Jack war erst wenige Tage zuvor von seiner Reise mit Professor Belby zurückgekommen und hatte jede Menge Neuigkeiten von den Werwölfen zu berichten.

"Erzähl du zuerst, Jack!" forderte Leonie ihn auf, erstens weil sie froh war, dass sie etwas Aufschub hatte für den traurigen Bericht aus der Vergangenheit ihrer Mutter. Und zweitens war sie ja wirklich neugierig auf das, was Jack so alles erlebt hatte.

"Diese Schluckimpfung, oder wie du es genannt hast, scheint tatsächlich zu wirken! Wir haben zwar nicht mehr das große Rudel gesehen, das sich damals unter Greyback zusammengerottet hatte, sondern nur mehr einzelne Werwölfe, die zum größten Teil auch etwas hilflos wirkten. Einmal habe ich mich einem Mädchen gezeigt und mit ihr gesprochen, und nun denk dir, Belby hat sie nach Hogwarts gebracht. McGonagall war anscheinend nicht besonders begeistert, dachte, sie müsste wohl eine Werwolfsschule aufmachen, wenn das so weiterginge. Außerdem ist das Mädchen erst zehn Jahre alt, da kann sie ja noch nicht nach Hogwarts. Und nun denk dir nur, was Belby ihr vorgeschlagen hat: Er hat sich bereit erklärt, die Heulende Hütte zu renovieren, um dort junge Werwölfe zu unterrichten. Er bräuchte dazu allerdings die Hilfe einiger älterer Schüler und hat natürlich vor allem an dich gedacht, Leonie."

"Das ist ja genau das, was ich immer wollte, Jack! Ist Belby jetzt in Hogwarts? Dann sollten wir gleich zu ihm und helfen, die Heulende Hütte instand zu setzen."

"Harry ist mit Teddy schon dort, aber ich glaube, McGonagall dreht durch, wenn noch mehr Schüler in den Ferien dort aufkreuzen. Wir sollten erst warten, bis Harry heimkommt und uns erzählt, wie die Stimmung dort ist. Aber nun erzähl du mal von deinen Ferienerlebnissen..."

"Es ist so viel zu erzählen, und ich möchte vor allem zuerst mit meinem Vater darüber reden, nicht böse sein, Jack. Und dann möchte ich warten, bis alle wieder daheim sind, denn Harry und Teddy haben auch ein Recht darauf, es zu hören."

"Sag mal, Daddy, von allen französischen Muggelfrauen hast du gerade die erwischt, die der arrogantesten Zaubererfamilie des Landes entstammt!"

"Marie eine Hexe? Nie und nimmer! Wie kommst du auf so etwas?"

"Nein, sie war tatsächlich keine Hexe, aber ihre Mutter war eine Squib, die von ihrer Familie, die an Überheblichkeit und Standesdünkel der deinen in nichts nachsteht, verstoßen wurde, als sich herausstellte, dass sie keinerlei magische Fähigkeiten hatte. Da haben sich also die richtigen gefunden! Nur hatte meine Mutter nicht die leiseste Ahnung, wer ihre Vorfahren gewesen sind." Leonie verbrachte bereits mehrere

Stunden im Zimmer ihres Vaters und berichtete sämtliche Details, die sie erfahren hatte und las auch einzelne Stellen aus Tagebuch und Briefen vor, die ihn interessierten. Er war sichtlich erschüttert über das unmenschliche Verhalten der Familie Durand und meinte dann aber sarkastisch:

"Also eines ist sicher, meine Mutter würde frohlocken darüber, dass deine Mutter aus einer reinblütigen Familie stammte. Ob Squib oder Hexe, das braucht sie ja nicht so genau zu erfahren. Sie hatte früher so ein idiotisches Buch, in dem alle reinblütigen Zaubererfamilien ganz Europas verzeichnet waren. Da hat sie abends immer wieder drin gelesen, wenn sie sich nicht gerade über die Anwendungen von Flüchen informierte. Am liebsten hat sie uns natürlich vorgelesen, was für eine traditionsreiche Familie die Blacks doch sind. Sie hat dann gerne Andeutungen gemacht, aus welcher Familie mein Bruder und ich später am besten unsere Zukünftige erwählen sollten. Ich würde meine Animagusgestalt dafür verwetten, ob da nicht auch die Durands verzeichnet waren. Hab aber keine Ahnung, ob dieses Buch noch existiert. Ach, was soll's, ist ja auch egal."

"Und du legst sicher keinen großen Wert darauf, ihr posthum einen solchen Gefallen getan zu haben, nicht wahr?"

"Nein, einen Gefallen wollte ich ihr nie tun, aber das sollte nicht heißen, dass ich diese ganz besondere Zeit mit deiner Mutter und ihren wunderbaren Folgen jemals bereuen würde. Aber nun verstehe ich erst, woher ihre Ängste kamen. Sicher hat sie einen großen Teil an Unsicherheiten geerbt, und nach einer solchen Ehe ist es ja kein Wunder, wenn sie kein bisschen Selbstvertrauen mehr hatte. Wenn ich diese Informationen damals schon gehabt hätte, wäre ich wohl nicht von ihr fortgegangen..."

"Dann hättest du Harry nicht helfen können, als er in Lebensgefahr war. Daddy, man kann nicht an zwei Orten gleichzeitig sein - zumindest nicht im Normalfall..." Leonie lächelte ihren Vater an, denn sie hatte erst jetzt die Erkenntnis gewonnen, dass sie wohl das Bedürfnis, alle Welt zu retten, von ihrem Vater geerbt haben musste. Auch er hatte einen Werwolf zum Freund, kämpfte gegen das Böse, wäre jederzeit bereit gewesen, für seine Freunde zu sterben, und er ging sogar unschuldig in das schlimmste Gefängnis, das man sich nach menschlichem Ermessen vorstellen kann. Doch plötzlich wurde ihr bewusst, was er vorher gesagt hatte.

"Glaubst du denn, dass man Ängste erben kann?"

"Ganz bestimmt sogar. Schau dir nur die Kinder der Menschen an, die einen Krieg erlebt haben. Egal ob bei den Zauberern oder den Muggeln, Kriege sind immer eine ganz schreckliche Sache, deren Folgen unbewusst noch die nächste oder gar übernächste Generation zu spüren hat. Und trotzdem wird die Menschheit nicht klüger und führt immer wieder Kriege - meist nur aus Habgier. Und wir Zauberer brauchen nicht auf die Muggel herabzusehen, solange auch wir glauben, unsere Schwierigkeiten nur mit Gewalt beseitigen zu können."

"Denkst du denn, dass man Voldemort hätte ohne Gewalt besiegen können?"

"Nun ja, er selber wurde ja nicht ermordet. Es war seine eigene Überheblichkeit, die ihn hatte glauben lassen, er wäre der Herr über diesen mächtigen Zauberstab. Dabei war Harry der Herr darüber, und der Zauberstab feuerte einfach zurück, als Voldemort Harry damit töten wollte. Das Entscheidende war, dass Harry selber keinen Todesfluch abfeuerte, sondern Voldemort nur entwaffnete."

"Ja, ich habe in den Geschichtsbüchern darüber gelesen. Aber es gab trotzdem so schrecklich viele Tote, warum musste das sein?"

"Ich weiß nicht, wie man den zahlreichen Todessern sonst hätte beikommen können. Ich glaube, Gewalt setzen die Menschen immer dann ein, wenn sie nicht mehr weiter wissen."

"Also müsste man meinen, je klüger die Menschen sind, desto weniger Gewalt gibt es?"

"Mein kluges Kind, warum stellst du mir immer so schwierige Fragen? Leider gibt es auch unter den klügsten Menschen Gewalt. Ich kann dir diese Frage nicht beantworten, aber wenn du es selber einmal können solltest, dann würde ich sagen, hast du dein Lebensziel erreicht..."

"Daddy, als ich im Winter mit Teddy im Verboteten Wald war, um Greyback zu jagen, da hatte ich einen kurzen Augenblick lang das Bedürfnis, ihn zu töten. Ich weiß nicht, was da mit mir los war, aber ich wusste zuerst nicht, was ich mit ihm machen sollte, und da ich ja als Animagus ein so gefährliches Tier bin, fiel mir als erstes nur diese Möglichkeit ein. Ich erschrak dann richtig vor mir selber, dass ich so böse sein kann."

"Wenn du wirklich böse wärst, dann hätte dich dieses Ansinnen nicht so erschreckt. Dann hättest du einfach zugebissen. Aber wenn ich so beobachte, was du allein in diesem Haus schon Gutes getan hast, dann bezweifle ich, dass du jemals wirklich böse sein kannst."

"Jetzt musst du mir aber weiterhelfen, ich kann mich jetzt nicht an irgendeine große Tat hier erinnern."

"Na, deine Betätigung als Hauselfenkupplerin zum Beispiel," grinste Sirius sie an. "Ich konnte Kreacher nie besonders gut leiden, und nun kommt meine Tochter her und verhilft ihm sogar zu einer Gefährtin. Wenn das keine gute Tat ist, weiß ich auch nicht mehr weiter."

"Ach, Daddy, das war doch eine Kleinigkeit, das musst du jetzt nicht so überbewerten. Wenn man sieht, dass ein anderer unglücklich ist, und man weiß, dass man ihm helfen könnte, wäre es doch schrecklich, wenn man es nicht täte."

"Vielleicht solltest du jetzt mal nach dem jungen Liebespaar sehen?"

"Glaubst du, dass die mich brauchen?"

"Keine Ahnung, aber wie Hauselfen so drauf sind, könnte ich mir vorstellen, dass sie vor lauter Pflichterfüllung gar keine Zeit für ihre Liebe haben."

"Gut, dann werde ich ihnen befehlen, sich mehr Zeit füreinander zu nehmen. Gute Nacht, Daddy."

Über den Tellerrand

Über den Tellerrand

Leonie hatte einen kurzen Augenblick lang den Eindruck, dass ihr Vater sein Portrait verlassen hatte, glaubte dann aber, einer Täuschung unterlegen zu sein, denn es existierte ja kein zweites Portrait von ihm, das er hätte aufsuchen können. Und sie wusste ganz genau, dass er keinem seiner Verwandten in diesem Haus einen Besuch abstatten wollte. So dachte sie nicht weiter darüber nach und ging nach unten in die Küche, um Kreacher und Winky zu sehen.

Sie waren beide so in ihre Hausarbeit vertieft, dass sie erst einmal nicht mitbekamen, wer sie da gerade besuchte. Doch plötzlich begann Winky zu quieken und sich aufgeregt zu verbeugen, so wurde auch Kreacher auf Leonie aufmerksam.

"Lasst euch nicht stören, ihr beiden. Ich wollte nur mal sehen, ob es euch gut geht."

"Guten Abend, Herrin!" rief ein um Jahre jünger aussehender und gut gelaunter Kreacher.

"Neue Herrin, seid begrüßt," fiel nun Winky mit ein.

"Es ist schön, euch beide glücklich zu sehen. Ich wollte nur mal sehen, ob ihr es nicht übertreibt mit der Arbeit, denn ihr solltet schon auch Zeit füreinander haben," lächelte Leonie das Paar an, und fügte schnell noch hinzu: "Das ist ein Befehl!"

"Ohhh," quiekte Kreacher nur, und beide Elfen erröteten, so dass es Leonie vorzog, sich schnell zu verabschieden.

Am nächsten Morgen, als Ginny, James, Jack und Leonie gerade am Frühstückstisch saßen, kamen endlich Harry und Teddy aus Hogwarts zurück und es wurden sämtliche Neuigkeiten ausgetauscht, die sich in den letzten drei Wochen zugetragen hatten.

"Denkt euch nur, Kingsley will im Ministerium durchsetzen, dass Werwölfe nicht mehr verfolgt werden, und dass sie eine eigene Schule bekommen und endlich in die Gesellschaft integriert werden. Er meint, die Chancen stehen zwar nicht so günstig, solange noch so viele von den alteingesessenen Leuten was zu sagen haben, aber er wird eine Rede halten, die wird die Leute berühren."

"Ja, die wird wirklich toll!" ließ sich Teddy in wechselnden Oktaven vernehmen. Leonie war erst jetzt aufgefallen, dass der Kehlkopf ihres Freundes gewachsen war, aber sie war feinfühlig genug, dass sie sich eine Bemerkung darüber verkniff.

Nun war Harry wieder an der Reihe, die anderen mit Neuigkeiten zu überschütten:

"Denkt euch nur, Kingsley hat sogar Kontakt mit sämtlichen Europäischen Zaubereiministern aufgenommen und will im Oktober eine Ministerkonferenz in London abhalten, bei der es um die Zusammenarbeit der Europäischen Behörden zur Aufsicht magischer Geschöpfe geht. Und nun stell dir vor, Leonie, sie brauchen dort noch Dolmetscher!"

"Aber Harry, da werden sie ganz bestimmt keine Kinder brauchen können. Außerdem kann ich ja nur französisch, und da sind sicher mehrere Sprachen gefragt, kann ich mir vorstellen."

"Soviel ich gehört habe, sprechen die meisten anderen Minister gut genug Englisch, nur der französische Minister hat angedeutet, dass er nur in ein fremdes Land reisen wird, wenn dort jemand seine Sprache spricht."

"Mon Dieu, diese Arroganz, wie ich mich manchmal schäme, Französin zu sein!"

"Aber Leonie, du bist wirklich die letzte, die es nötig hätte, sich einer Kollektivschuld anzuschließen. Schließlich hört dir heute kein Mensch mehr an, aus welchem Land du kommst." Ginny erinnerte ihre junge Freundin mal wieder an ihr Gespräch, das sie vor ungefähr einem Jahr zu diesem Thema geführt hatten, und konnte sich nicht verkneifen, sich negativ über die Sprachkenntnisse ihrer "Lieblingsschwägerin" Fleur zu äußern.

Doch Harry schnitt seiner Frau das Wort ab, weil er noch dringend mitteilen musste: "Es ist alles mit Kingsley abgesprochen, und außerdem hat er McGonagall schon um Erlaubnis gebeten, dass du im Oktober eine ganze Woche vom Unterricht befreit wirst. Du kannst also gar nichts mehr dagegen einwenden, Leonie."

Und da die Minister natürlich mit ihren Ehefrauen anreisen, haben wir bei der Betreuung der Französin an Fleur gedacht. Sie mag bestimmt gern mit der First Lady in der Winkelgasse und vielleicht auch in Muggellondon bummeln gehen. Oder möchtest du mit ihr tauschen, Leonie?" "Um Merlins Willen, nein! Ich fühle mich sehr geehrt, dass ich bei dieser wichtigen Konferenz dolmetschen darf, aber ich bin natürlich sehr aufgeregt, weil ich so etwas noch nie gemacht habe. Und ich kann mir gut vorstellen, dass die Minister kaum eine Fünfzehnjährige ernst nehmen." "Verlass dich da mal auf Kingsley, er wird dich den Leuten vorstellen und erklären, dass du mehr Grips hast als die meisten Erwachsenen."

Doch damit waren die Nachrichten noch nicht erschöpft, denn die beiden Männer hatten zu erzählen, wie es mit der Renovierung der Heulenden Hütte vorangegangen war. Das kleine Mädchen, das Jack überredet hatte, mit Belby nach Hogwarts zu gehen, werde derzeit wieder von ihm und Madam Pomfrey betreut, wie sie es vor einem halben Jahr mit Jack getan hatten. Leider könne es derzeit weder schreiben noch lesen, und so müsste sich ab September jemand bereit erklären, ihr die elementaren Dinge beizubringen. Nach dem nächsten Vollmond wollten dann Harry, Belby und Jack wieder zu einem Aufklärungsflug aufbrechen, in der Hoffnung, vielleicht noch mehr Kinder retten zu können. Ein kleine Grundschulklasse wäre schon einmal ein erster Erfolg, und wenn sie Glück hätten, könnten sie diesen Modellversuch schon auf der Konferenz im Oktober vorstellen. Das war mehr, als Leonie vor einem Jahr noch zu träumen gewagt hätte, und es lenkte sie auch erst einmal von dem Leid ihrer Großmutter ab, das sie in den letzten Wochen gefangen gehalten hatte.

Ginny lenkte das Thema aber nun in eine andere Richtung.

"Harry, du solltest aber bei all deinen Aktivitäten nicht vergessen, dass wir bald umziehen. Ich kann das nicht alles allein machen, wo James mich doch ständig braucht. Und meine Eltern helfen sowieso schon, wo sie können."

"Kein Problem, Ginny, ich hab das Wichtigste für unser neues Haus schon gemacht."

"Was denn? Möbel gekauft? Oder Wände gestrichen?" Ginny konnte sich beim besten Willen nicht vorstellen, wann Harry das gemacht haben sollte und war sehr neugierig auf seine Antwort.

"Natürlich würde ich es nie wagen, irgendwelche Möbel zu kaufen, ohne dich zu fragen, meine liebste Ginny. Aber ich habe in Hogwarts das Portrait Dumbledores kopiert, so hat Sirius jetzt Unterhaltung in seinem Portrait."

"O, heißt das, dass mein Vater bereits in eurem Haus hängt? Dann habe ich mich gestern also doch nicht getäuscht, und er hat sein Portrait tatsächlich verlassen?" Leonie fand den Gedanken herrlich, dass ihr Vater jetzt auch Botschaften zwischen ihren Häusern hin- und herbringen konnte.

"Ja, er scheint sehr glücklich zu sein, dass Dumbledore jetzt mit ihm in einem Raum hängt, auch wenn der sicher meistens in seinem Portrait in Hogwarts sein wird. Und um meine geliebte Gattin zu beruhigen, kann ich mitteilen, dass Kreacher und Winky sich bereit erklärt haben, die Wände zu streichen. Dass sie jetzt zusammen wohnen und arbeiten können, scheint Winky so zu beflügeln, dass sie gar kein Butterbier mehr trinkt. Das hast du wirklich gut gemacht, Leonie. Aber nun erzähl doch endlich mal von deinem Frankreichaufenthalt. Wir brennen vor Neugier..."

Leonie hatte einige Stunden nicht an die Vergangenheit ihrer Großmutter denken müssen, doch jetzt wurde sie wieder davon eingeholt, und sie erzählte alles, was sie in Frankreich erfahren hatte.

"Ihr seht, es sind also nicht allein die Hauselfen und Werwölfe, die von unserer Gesellschaft schlecht behandelt werden, sondern es ist jeder, der irgendwie anders ist. Jetzt sollte ich glücklich sein, dass sich die Lage der Werwölfe vielleicht bald bessern wird, aber nun habe ich erfahren, wie manche Zaubererfamilien mit ihren Squibs umgehen, und das schockiert mich so, dass ich gar nicht weiß, was ich machen soll."

Ginny konnte sich gut in Leonies Gefühlschaos hineinversetzen und meinte:

"Leonie, ich kann mir gut vorstellen, dass du jetzt am liebsten auch noch eine Schule für Squibs gründen würdest, aber jetzt musst du dich erst einmal für deinen älteren Traum, der ja nun schon kurz vor seiner Erfüllung steht, einsetzen. Erst wenn wir der Zauberergemeinschaft bewiesen haben, dass Werwölfe Menschen sind und keine wilden Bestien, sind sie vielleicht mit der Zeit soweit, dass sie auch Squibs mit mehr Respekt behandeln. Leider geht so etwas nicht auf einmal und wir brauchen viel Geduld."

"Du hast recht, Ginny, wir brauchen viel Geduld. Aber in der Zwischenzeit müssen wir zusehen, wie Unrecht geschieht. Wie kann man das einfach sehen, ohne davon berührt zu sein?"

"Manchmal kann man leider nichts anderes tun, als wegzusehen, damit man den Blick auf die Dinge

richten kann, die im Moment getan werden müssen und können. Das hat Harry im Kampf gegen Voldemort auch lernen müssen."

Der Genannte war recht still geworden, wenn es um dieses Thema ging. Nicht nur, weil so viele dunkle Erinnerungen wiederkehrten, sondern auch, weil immer wieder die Gefahr bestand, dass er von seinen Freunden als Held hingestellt wurde. So lenkte er das Gespräch lieber in eine ganz andere Richtung:

"Freunde, wir sollten nicht vergessen, dass in zwei Wochen Hochzeit gefeiert wird. Auch wenn George das Fest ganz klein feiern möchte, sollten wir uns endlich darauf vorbereiten. Leonie, brauchst du nicht noch ein Kleid?"

"Keine Ahnung, Harry. Ich frage mich gerade, seit wann Männer sich dafür interessieren, was Frauen anziehen. Ist das eine neue Masche, um über etwas anderes als Heldentum zu reden?"

Ginny konnte sich ein Lachen kaum verkneifen über diese Bemerkung ihrer jungen Freundin. Leonie redete manchmal einfach drauflos und traf genau den wunden Punkt einer Person, und dann erst wurde sie sich dessen bewusst. So sagte sie manchmal zu Harry Dinge, die Ginny sich nicht zu sagen getraut hätte, um ihn nicht zu kränken. Als sie sich wieder beruhigt hatte, griff sie dieses Thema auf und meinte:

"Leonie, diese Bemerkung von Harry hat durchaus ihren Grund. Einen Tag vor deiner Rückkehr kam ein Paket, das du wohl in Frankreich weggeschickt hattest, und leider waren die drei Eulen etwas ungeschickt. So ging es auf, und jede Eule brachte einen Gegenstand hier an: einen Zauberstab, ein sehr hübsches, aber leider mottenzerfressenes Kleid und ein Medaillon. Vielleicht könnten wir dieses Kleid ein bisschen aufmöbeln, man könnte die Mottenlöcher wieder magisch verschließen, was meinst du?"

Ottery St. Catchpole

Ottery St. Catchpole

Angelina und George hatten wirklich die ungewöhnlichste Hochzeitsfeier, die je in der magischen Welt begangen wurde: Sie bestanden darauf, dass die Trauung an Freds Grab vollzogen würde. Viele der Verwandten waren entsetzt über diese Vorstellung, einige verweigerten sogar ihre Teilnahme und meinten, das wäre doch ein ganz schlechtes Omen für das Glück einer Ehe. Ginny war der Meinung, dass es der beste Ort für Georges Trauung sei, denn seit Freds Tod fühle er sich eben nur mehr als halber Mensch, und wenn er das Bedürfnis hätte, seine andere Hälfte an diesem wichtigen Tag teilhaben zu lassen, sei dies nur mehr als gerechtfertigt. Und Angelina konnte mit der Akzeptanz eines solch ungewöhnlichen Wunsches beweisen, wie sehr sie George liebte.

Leonies Kleid, das vermutlich von ihrer Großmutter stammte, sah tatsächlich aus wie neu, und dies war Mrs. Weasley zu verdanken, die es magisch geflickt und auch noch vergrößert hatte, denn es war offensichtlich ein Kinderkleid gewesen. Und sie fertigte gleich ein Duplikat an, sodass die beiden Brautjungfern Victoire und Leonie in gleichen Kleidern gehen konnten.

Die Hochzeitsgesellschaft saß auf Stühlen, die um Freds Grab herum aufgestellt worden waren, und es war wirklich sehr feierlich, wenn man von der ungewöhnlichen Umgebung für ein solches Fest absah.

"Leonie, du siehst einfach bezaubernd aus in deinem hübschen Kleid!"

Molly sagte das nicht, um ein Lob für ihre perfekte Reparaturarbeit einzuheimsen, sondern weil ihr wirklich viel an Leonie lag. Als Mutter von sieben Kindern hatte sie ein großes Herz für alle, die ohne Elternliebe aufgewachsen waren. Wie sie damals schon Harry selbstverständlich in ihre Familie aufgenommen hatte, so wollte sie nun für Teddy, Leonie und neuerdings auch für Jack Ersatzmutter sein.

Das Fest war recht schnell vorüber, denn es ist natürlich klar, dass auf einem Friedhof nicht getanzt wird; aber das Brautpaar wollte es so und inzwischen hatten sich alle Gäste mit dieser Tatsache abgefunden.

Als nächstes stand dann der Umzug von Ginny und Harry an, und dazu fanden sich so viele Helfer ein, dass man fast Angst bekommen musste, sich bei der Arbeit gegenseitig auf die Füße zu treten. Das neue Haus war sehr idyllisch in Ottery St. Catchpole gelegen, nicht allzu weit weg vom Fuchsbau. Ginny hatte lange überlegt, ob sie wirklich so nahe bei ihrem Elternhaus wohnen möchte, aber da es ja wirklich egal ist, ob unangemeldeter Besuch über den Kamin oder gleich über den Zaun kommt, entschloss sie sich doch dazu, denn es wäre für Großeltern wie Enkelkind ganz gut, wenn sie sich öfter sehen würden. Und auch sie selber empfand es als große Erleichterung, wenn sie ihr Kind ab und zu mal zu ihrer Mutter bringen könnte.

Die Hauselfen hatten wirklich vorzügliche Arbeit geleistet beim Streichen der Wände, und nun mussten nur noch die Möbel gebracht und aufgestellt werden. Harry und Ginny hatten mit Leonie genau abgesprochen, welche Möbel am Grimmauld Place bleiben sollten, und welche mit umgezogen würden, und da Leonie Harry immer noch wegen seiner Großzügigkeit bezüglich ihres Vaterhauses sehr dankbar war, konnten sie sich sofort einigen. Da man größere Möbelstücke nicht mittels des Aufrufezaubers an einen anderen Ort bringen kann, weil die Gefahr des Gesehenwerdens doch zu groß wäre, hatte Mr. Weasley ein Muggelmöbelauto organisiert und etwas verhext - angeblich ganz legal, wie er seiner Frau immer wieder zu versichern versuchte.

"Arthur Weasley, wann wirst du endlich erwachsen? Du wirst doch nicht behaupten, das Möbelauto stand einfach so herum und hat darauf gewartet, von dir mitgenommen und verzaubert zu werden?" "Mollyschatz, es ist alles in Ordnung, glaube mir!" versuchte Arthur seine Frau zu beruhigen. Harry und Leonie gestand er allerdings später, dass er einen Zeitumkehrer in den Wagen eingebaut hätte, damit die Muggel, die es für ihren Umzug gemietet hatten, nicht vermissen würden. Sie sollten also so schnell wie möglich arbeiten, damit die Sache nicht doch noch aufflog. So rannten also alle erwachsenen Zauberer mit ihren Zauberstäben im Haus umher, vor sich ein Möbelstück mittels Locomotor-Zauber herschwebend, während die jungen Helfer sich um den Kleinkram, der von Hand eingepackt werden musste, kümmerten. In einer halben Stunde war alles erledigt, und man konnte sich bei einem Imbiss, den Kreacher und Winky mit viel Liebe zubereitet hatten, stärken. Arthur wollte dann das Möbelauto ganz allein fahren, aber da hatte er die Rechnung ohne seine Frau

gemacht.

"Ich werde selbstverständlich mit dir fahren, damit du mir erklären kannst, wie so ein Muggelwagen ganz ohne Magie funktioniert."

Arthur schaute recht verzweifelt drein, und so hatte Leonie die rettende Idee:

"Mrs. Weasley, wir Minderjährigen bräuchten noch eine Fahrgelegenheit, weil wir ja noch nicht apparieren dürfen. Vielleicht sollten wir in dem Wagen mitfahren und Sie schon mit den anderen mal ins neue Haus apparieren."

"Kluges Kind, Leonie!" sagte Mrs. Weasley, ohne darüber nachzudenken, dass die jungen Leute schon jede Menge Erfahrung im Seit-an-Seit-Apparieren hatten und außerdem das neue Haus auch über einen Kamin verfügte. "Nun gut, dann stelle ich euch natürlich den Platz in diesem Auto zur Verfügung und reise auf die normale Art."

Arthur schenkte Leonie einen Blick voller Dankbarkeit, und nun kam sie zusammen mit Teddy und Jack in den Genuss eines Fluges in einem unsichtbaren Möbelauto, für den Molly ihren Gatten sicher mit einigen Monaten Liebesentzug bestraft hätte. Sie landeten vorsichtshalber einige Kilometer vor Ottery St. Catchpole, denn sie wollten ja den Eindruck erwecken, als wären sie die ganze lange Strecke von London her auf der Landstraße gefahren.

Am Bestimmungsort angekommen, luden sie die Möbel wieder ganz schnell aus und brachten sie ins Haus. Dies alles ging wieder blitzschnell vonstatten, sodass Leonie nun Zeit hatte, das dortige Portrait ihres Vaters zu sehen. Es hing neben dem Bild von Professor Dumbledore in Harrys künftigen Arbeitszimmer, und beide Männer freuten sich sehr, als Leonie dort eintrat.

"So viele Neuerungen für dich, Leonie! Wie geht es dir damit, dass jetzt dein Haus wirklich ganz allein deines ist?"

Dumbledore hatte zuerst gesprochen, aber Sirius hätte sicher dieselbe Frage gestellt.

"Ich hatte noch gar keine Zeit, um darüber nachzudenken," gestand diese. "Es gibt so viele andere, wichtigere Dinge, dass mir das fast nebensächlich erscheint. Aber Jack und ich sind eingeladen, jederzeit unsere Ferien hier zu verbringen, so brauche ich keine Angst zu haben, dass mir am Grimmauld Place die Decke auf den Kopf fällt. Außerdem dauert es keine zwei Jahre mehr bis zu meiner Volljährigkeit, und das ist doch schon mal gut zu wissen, dass man dann ein Heim hat." "Meine praktische Leonie!" Sirius musste vor Dumbledore natürlich zeigen, wie stolz er auf seine Tochter war, und deshalb fügte er gleich noch hinzu:

"Worauf freust du dich nun mehr: auf deine Dolmetschertätigkeit bei der Ministerkonferenz oder auf deine neue Aufgabe als Lehrerin für kleine Werwölfe?"

"Das kann ich schlecht sagen, denn das eine geht ja schnell vorbei, und das andere bedeutet eine große Verantwortung, die ich zwar sehr gerne übernehme, aber die mich doch ein bisschen ängstigt. Andererseits hatte Harry in diesem Alter eine noch viel größere Verantwortung, und er hat es wunderbar gemeistert!"

"Lass es einfach auf dich zukommen, Leonie. Ich werde mit Professor McGonagall sprechen und sie bitten, dass sie dir öfter Zugang zu ihrem Büro gewährt, so kannst du mich immer um Rat fragen, oder mir den Auftrag erteilen, deinen Vater zu fragen."

"Vielen Dank, Sir, ich hoffe aber, dass ich dieses großzügige Angebot nicht allzu oft werde annehmen müssen, denn es ist doch wohl unter der Würde eines Schulleiters, Botengänge zu machen."

Dumbledore konnte sich ein Lachen nicht verkneifen: "O je, da hat dir wohl Phineas Nigellus einen Floh ins Ohr gesetzt! Ich persönlich finde es ganz unterhaltsam, einmal ein Pläuschchen mit deinem Vater zu halten. Also schicke mich nur recht oft zu ihm, ich mache das gerne."

Eine schwere Aufgabe

Eine schwere Aufgabe

Bereits Mitte August reiste Leonie mit dem Fahrenen Ritter nach Hogsmeade, wo schon ihre neue Aufgabe auf sie wartete. Jack war eine Woche zuvor mit Belby noch einmal zu den Werwölfen aufgebrochen in der Hoffnung, noch ein paar Kinder retten zu können. Die Fahrt mit dem Zaubererbus war alles andere als angenehm, und selbst mit Harrys Warnungen übertraf das zweifelhafte Erlebnis alle Erwartungen und Leonie war kreidebleich, als sie endlich am Ziel aussteigen konnte. Sie hatte daheim noch eine Eule von Professor McGonagall erhalten, die sie darin aufforderte, sich gleich von Hogsmeade aus zur Heulenden Hütte zu begeben, und als sie dort ankam, erlebte sie eine äußerst angenehme Überraschung: Die "Hütte" hatte zwar zur Straßenseite hin immer noch ihr verfallenes, wenig einladendes Äußeres, doch nach hinten in Richtung Wald war sie erweitert worden und hatte zahlreiche große Fenster erhalten, die den früher so unheimlichen Bau nun endlich vom Sonnenlicht durchfluten ließen. Daran schloss sich ein Garten an, und Leonie sah schon einige Kinder mit Madam Pomfrey darin herumtollen. Nachdem sie begrüßt und vorgestellt worden war, kamen auch Jack und Professor Belby aus der Hütte und freuten sich, sie wiederzusehen.

Junge Lehrer sind ja meist voller Ideale, stecken ihre ganze Energie in ihre neue Aufgabe, und werden dabei nicht selten schon von Anfang an entmutigt, weil die Verhältnisse nicht so sind, wie sie es sich vorgestellt hatten. Leonies Fall war da ähnlich gelagert, denn sie war davon ausgegangen, dass sie gleich mit dem Unterrichten beginnen könnte. Nun ist es aber nicht so, dass Kinder, die in sehr jungen Jahren von ihren Eltern weggenommen wurden, um in einem Rudel von Werwölfen zu leben, sich brav an den Tisch setzen, um ihr Lesebuch zur Hand zu nehmen. Sie waren zwar unheimlich schüchtern und verschreckt angesichts dieser für sie völlig neuen Situation, aber es fehlte ihnen an den Grundregeln des menschlichen Zusammenlebens, was heißen soll, dass man ihnen erst einmal die einfachsten Dinge der Körperpflege beibringen musste, die für zivilisierte Menschen eine Selbstverständlichkeit sind. Für Jack war das Alles nichts Neues, denn auch er hatte viele Jahre so gelebt, wenn er sich auch nicht wohl gefühlt hatte dabei. Zum Glück hatten die beiden Junglehrer vor Beginn des Schuljahres noch Unterstützung von Madame Pomfrey und Professor Belby, die dies ebenfalls freiwillig und unbezahlt machten. Da die Kinder erst gestern angekommen waren, wollten die Lehrkräfte nicht gleich mit der schwierigen Erziehung beginnen sondern erst ein Vertrauensverhältnis schaffen. Daher waren die Kleinen noch völlig verdreht und verwahrlost, und die erste Aufgabe bestand nun darin, ihnen die Annehmlichkeiten einer warmen Dusche, die Funktion von Seife, Zahnbürste, Haarbürste und dergleichen zu erläutern. Leonie nahm sich mit Madam Pomfrey der fünf Mädchen an, widmete sich jedem einzeln und half ihnen bei der Körperpflege, ohne ihr natürliches Schamgefühl zu verletzen. Die sechs Jungen wurden gleichermaßen von Jack und Professor Belby betreut, sodass nach zwei Stunden harter Arbeit eine Gruppe von sauberen, gepflegten Kindern darauf wartete, was nun wohl Neues auf sie zukäme. Da inzwischen die Essenszeit gekommen war, brachten einige Hauselfen von Hogwarts das Abendessen für die neuen Schüler und Lehrer, und nun staunte Leonie nicht schlecht, als sie sah, wie die Kleinen ihr Essen hinunterschlangen. Es erfüllte sie mit Ekel, aber sie traute sich nicht, es zu unterbinden, weil sie ihre Zöglinge nicht verletzen wollte. Doch Jack hatte die Lage sofort erkannt und erzählte den Kindern: "Auch ich habe lange Zeit im Rudel gelebt, denn ich bin ebenfalls ein Werwolf. Und ich musste ganz schnell lernen, mich wie ein gut erzogener Mensch zu benehmen, sonst wäre ich gleich unangenehm aufgefallen. Seht mal her, wie man das Besteck hält, wenn man nicht im Rudel ist. Und man nimmt immer nur kleine Bissen vom Essen, dann hat man viel länger was davon. Hier ist es anders als im Rudel: Keiner muss Angst haben, dass einem andere etwas wegessen!" Er brachte die Geduld auf, jedem einzelnen Kind zu zeigen, was es noch verbessern könnte, ohne es zu verletzen. Das ermutigte auch Leonie, und so konnten sie schon am ersten Tag erstaunliche Erfolge ihrer Erziehungsarbeit beobachten. Nach dem Essen machten sie einen kleinen Spaziergang durch den Wald, weil sich dort die Kinder noch am meisten zu Hause fühlten. Danach war wieder Körperpflege angesagt, die aber diesmal nicht so viel Zeit beanspruchte, und als die Mädchen in ihren Betten im Schlafsaal lagen, las Leonie ihnen noch eine Geschichte vor. Sie hatte sich vorher mit Jack abgesprochen, dass auch er diese beste Motivation, selber bald lesen zu lernen, schon am ersten Abend anwenden sollte.

Später kam Professor McGonagall, um nach dem Rechten zu sehen, und da bat sie Leonie und Jack, doch

in den ersten Nächten auch hier zu schlafen, denn die Kleinen bräuchten vielleicht auch nachts jemand, der nach ihnen sah. Wenn das Schuljahr erst begonnen hatte, würde sie dann nach einer anderen Lösung suchen. Leonie fiel todmüde in ihr Bett, das hinter einem Vorhang in einer Nische des Mädchenschlafsaaus aufgestellt worden war. Leider war die Nacht sehr unruhig, weil die Mädchen nicht daran gewöhnt waren, in sauberen Betten mit Zudecke zu schlafen. Eines wollte nach draußen laufen, um sich Moos zu holen, ein anderes behauptete steif und fest, dass es nur in einer Höhle schlafen könne. Leonie baute für dieses Mädchen aus der Zudecke eine Höhle, erklärte dem anderen, dass man kein Moos bräuchte, wenn man so eine schöne weiche Decke hätte, und versuchte danach, selber wieder zu schlafen. Am nächsten Morgen war sie wie gerädert, hatte Ringe unter den Augen und war ganz bleich im Gesicht. Doch da begann die Arbeit aufs Neue, die jungen Werwölfe mussten bei Morgentoilette und Frühstück beaufsichtigt werden, und danach sollte der erste Unterricht stattfinden. Jack sah seiner Freundin an, dass sie dringend Schlaf nachzuholen hatte, deshalb wollte er Madam Pomfrey um einen Beruhigungstrank für sie bitten und bot ihr an, dass er am Vormittag allein für die Kinder sorgen würde.

"Nein, Jack, das kommt auf gar keinen Fall in Frage. Schließlich war ich diejenige, die unbedingt eine solche Schule wollte, da kann ich nicht nach einem Tag schon schlapp machen. Außerdem hattest du mit Sicherheit keine ruhigere Nacht als ich."

"Ich kenne solche Nächte sehr gut, da ich auch immer noch etwas unruhig schlafe. Es braucht einfach seine Zeit, bis man sich an ein Bett gewöhnt und vor allem daran, dass man nichts zu befürchten hat. In einen Schlafsaal kommen normalerweise keine Feinde, aber wenn man jahrelang mit der Gefahr gelebt hat, braucht es einige Zeit zur Umstellung."

So beschlossen sie, den ersten Unterricht gemeinsam abzuhalten, und der begann mit dem Lesen. Es gab einige größere Kinder, die sich noch dunkel an ihre zivilisierte Zeit erinnern konnten und deshalb schneller lernten. Und die erklärten sich gern bereit, mit den kleineren zu üben, sodass nicht nur Leonie und Jack große Hilfe hatten, sondern auch gleich solche Werte wie Hilfsbereitschaft und Zusammenhalt nebenbei vermittelt wurden.

Allmählich legte sich die Anspannung auch wieder, die Leonie so zu schaffen machte, denn es zeigte sich, dass die Schüler schnell lernten, sobald sie einmal an ein normales menschliches Leben gewöhnt worden waren. Drei Nächte vor Vollmond brachte Professor Belby den Trank für alle, und da Jack ihn ja auch einnahm, hatten die Kinder nichts gegen dieses ekelhaft schmeckende Gebräu. In der Vollmondnacht sollte Leonie dann in ihrem Schafsaal im Gryffindorturm schlafen, denn die meisten Lehrkräfte von Hogwarts wussten ja nichts von ihrer Animagusgestalt, in der sie nicht gefährdet gewesen wäre. Da Jack auch verwandelt war, aber dabei nicht seinen Verstand verloren hatte, war er fähig, allein auf die Schüler aufzupassen, und er konnte am nächsten Morgen Professor Belby die positive Wirkung des Trankes vermelden.

Ende August kam Harry zusammen mit Kingsley zu Besuch, um sich vom Gedeihen des neuen Projekts zu überzeugen. Der Minister stellte eine Hilfskraft in Aussicht, die in den nächsten Tagen eintreffen würde:

"Sie ist 17 Jahre alt und eine Squib, die sich in der Muggelwelt nicht zurecht findet, aber in der Zaubererwelt kaum Berufschancen hat. Das hat für euch den Vorteil, dass sie über Zauberei Bescheid weiß, und außerdem passt es nicht schlecht in das Konzept, hier etwas für aus der Gesellschaft ausgeschlossene Menschen zu tun."

"Das ist ja wirklich mehr, als ich zu hoffen gewagt hätte. Glauben Sie, wir können dann das Projekt auf der Ministerkonferenz schon vorstellen?"

Leonie war überglücklich, dass Kingsley ihre Wünsche und Anregungen so ernst genommen hatte und seine Hilfe in diesem Projekt weit über das Maß hinausgehen ließ, das ein Minister normalerweise hätte leisten müssen. Und vor allem freute sie sich, dass er sie als seinesgleichen behandelte und nicht ein einziges Mal Einwände gegen ihre Jugend und Unerfahrenheit zeigte. Sie dachte bei sich, dass die Welt doch um so Vieles besser aussehen würde, wenn alle Politiker wie Kingsley Shacklebolt wären. Doch leider waren die meisten von ihnen nur berauscht von der Macht, die ihnen zuteil wurde, und das galt für die magische Welt genauso wie für die der Muggel. "Das möchte ich sehr gerne tun, Leonie, und außerdem wollte ich Mr. Dewal fragen, ob er bereit wäre, über seine eigenen Erfahrungen zu berichten."

"Sehr gerne, Sir, vielen Dank für Ihr Vertrauen! Ich werde zwar schrecklich aufgeregt sein, weil ich noch nie vor vielen Leuten gesprochen habe, aber ich glaube, dass dies eine wichtige Sache ist. Und wenn Leonie und Professor Belby mir helfen, dann bekomme ich das sicher hin."

Auch Jack war sehr angetan von der Tatsache, dass er von Leonies Freunden und Bekannten selbstverständlich ernst genommen wurde und keiner von ihnen auf die Idee gekommen wäre, ihn wegen seiner Andersartigkeit zu diskriminieren.

Am 1. September traf die versprochene Hilfskraft zusammen mit den Hogwartschülern mit dem Hogwartsexpress ein. Es war schon ein seltsames Gefühl für Leonie, am Bahnhof von Hogsmeade zu stehen, um auf den Zug zu warten, aus dem all ihre Klassenkameraden stiegen. Teddy war zusammen mit der Helferin und Victoire im Abteil gesessen und hatte außerdem den wichtigen Auftrag von Harry bekommen, die junge Dame seinen Freunden vorzustellen.

"Hallo Leonie, hi Jack, darf ich euch Miss Parker vorstellen? Sie ist mit uns im Zug gefahren und ist echt nett."

"Vielen Dank, Ted, aber bitte nenn mich nicht Miss, ich bin einfach Susan."

"Willkommen Susan, ich bin Leonie und das ist Jack. Wir sollen dich gleich in unser neues Haus bringen und dir die Kinder vorstellen."

Susan war eine kleine Frau, der man ansah, dass sie nicht mit übermäßig viel Selbstbewusstsein ausgestattet war. Ebenso wenig hatten ihre Eltern es wohl für nötig befunden, in die Schulbildung ihrer Tochter zu investieren. Leonie wusste ja dank der Lebensgeschichte ihrer Großmutter, wie übel den Squibs oft mitgespielt wurde, und wollte daher so schnell wie möglich Susans Vertrauen gewinnen.

"Weißt du schon, was genau auf dich zukommt, Susan?" fragte sie erst einmal.

"Meine Eltern haben mir gesagt, dass ich zu den Werwölfen müsste, aber ich kann mir das nicht vorstellen, dass sie mir so etwas schreckliches zumuten. Auch wenn ich eine Squib und daher an Schlimmes gewöhnt bin."

"Susan, nicht alle Werwölfe sind schlimme Bestien. Du kennst vermutlich vor allem die Geschichten, die über Greyback erzählt werden, und die sind ja wirklich unvorstellbar grausam." "Aber ich kann mir nicht vorstellen, dass andere Werwölfe besser sein sollten. Also ich für meinen Teil würde niemals mit einer solchen Bestie reden oder ihr gar die Hand schütteln."

Da nahm Jack all seinen Mut zusammen und sagte:

"Das hast du bereits getan, Susan. Ich bin ein Werwolf."

"Sicher erlaubst du dir nur einen üblen Scherz, wie das alle mit mir machen. Wenn du einer wärest, dann würdest du fürchterlich stinken und hättest mich schon längst gebissen."

"Susan, wer hat dir denn solche Dinge erzählt? Werwölfe beißen normalerweise nur bei Vollmond, und wenn sie ihren Trank bekommen, dann haben sie selbst da nicht das Verlangen danach."

Leonie hatte schwer zu kämpfen, um Susan doch noch zu überzeugen, dass man den Werwölfen - ähnlich wie den Squibs - vor allem übel mitgespielt hat und hier noch viele Vorurteile zu bekämpfen seien. Außerdem gewann sie bei dem Gespräch die Erkenntnis, dass doch Bildungsmangel in Kombination mit Vorurteilen der Nährboden für so viel Böses in der Welt waren. Wenn selbst Susan, die ihr ganzes Leben unter Diskriminierung zu leiden gehabt hatte, bereit war, andere zu diskriminieren, dann kam sich Leonie wirklich hilflos vor.

"Und ich werde jetzt erst recht dagegen kämpfen!" dachte sie bei sich.

Ein Irrwicht als Helfer

Ein Irrwicht als Helfer

Zum Glück war Susan bald überzeugt, dass die Kinder harmlos, dafür aber wirklich hilfsbedürftig waren, und da Leonie und Jack die Nacht noch einmal in der Heulenden Hütte verbracht hatten, fühlte sie sich auch nicht mehr so unsicher und konnte den Vormittag gut alleine mit den Kindern zubringen.

Für die Schüler in Hogwarts war wie im letzten Jahr wieder eine Projektwoche vorgesehen, und diesmal gab es neben den an der Schule üblichen Fächern auch eine Einführung in Haushaltszauber. Da Leonie davon wirklich keine Ahnung hatte, entschied sie sich dafür, und auch Victoire, Teddy und Jack waren daran interessiert. Die Dozentin war eine junge Frau namens Hannah Abbott, die neue Wirtin des Tropfenden Kessels in London und Professor Longbottoms Verlobte.

Die Unterweisung fand in der Küche von Hogwarts statt, und als Bob Lestrangle Leonie dort hingehen sah, konnte er sich die Bemerkung nicht verkneifen:

"Ach, Black lernt Hauselfenarbeit! Also selbst wenn ich ein Mädchen wäre, würden meine Eltern nie von mir solche Sklavenarbeit verlangen. Und dass du aus einer reinblütigen Zaubererfamilie so etwas machst, ist ja eine Schande."

Leonie hatte es wirklich genossen, zwei Monate lang nichts von diesem arroganten Mitschüler gehört und gesehen zu haben. Sie hatte seine Existenz sogar schon fast vergessen, deshalb war sie so perplex, dass sie sich umdrehte und ihm eine Ohrfeige verpasste.

"Leonie, was ist denn mit dir los? Ist das deine Vorstellung von Gewaltfreiheit?"

"Ich weiß, Jack, das war ziemlich bescheuert von mir, aber ich verstehe es selber nicht, warum ich mich von diesem Typen immer wieder provozieren lasse."

"Vielleicht, weil er gut aussieht..." Jack konnte nicht umhin, sein Äußeres mit dem von Bob zu vergleichen, und da schnitt er halt bei weitem schlechter ab.

"Was nützt ein schönes Gesicht, wenn kein Herz drin lebt?"

Da sie inzwischen in der Küche angekommen waren und Miss Abbott sie begrüßte, musste dieses Gespräch eingestellt werden. Nun hatten sie den ganzen Vormittag lang alle Hände voll zu tun und lernten, wie man mit dem Zauberstab Gemüse putzt und schneidet, wie man Geschirr spült, Feuer macht und vieles andere, das die Schüler bisher als selbstverständlich hingenommen hatten, weil es täglich von den Hauselfen erledigt wurde. Sie zauberten ein Menü, das dann mittags in der großen Halle serviert wurde und großen Anklang fand.

Da sich so viele Teilnehmer zu diesem Projekt gemeldet hatten, wurden sie am Nachmittag in zwei Gruppen aufgeteilt. So hatten Leonie und Jack Zeit gewonnen, in der Werwölfeschule nach den Kindern zu sehen und Susan unter die Arme zu greifen. Da Susan nie besonderes Interesse am Lesen hatte, dafür aber ausgezeichnet mit Zahlen umgehen konnte, hatte sie mit den Grundlagen der Mathematik begonnen, die auch für Zauberer unerlässlich sind. Die Schüler hatten auch schon zu Mittag gegessen, und so wie es aussah, hatte die neue Mitarbeiterin dafür gesorgt, dass sie sich dabei ordentlich benahmen. Leonie beschloss, dass sie nun Lesen und Schreiben unterrichten würde, während Jack mit Susan einen Spaziergang machen sollte, um sie weiter in Ruhe über Werwölfe aufklären zu können. Für Abendessen und Körperpflege sollte dann Susan wieder alleine zuständig sein, damit Leonie und Jack in der Großen Halle nicht gleich am ersten Abend durch ihre Abwesenheit auffielen, doch das Einschlafritual mit Vorlesen wollten die beiden sich nicht nehmen lassen. Danach fiel Leonie endlich wieder in ihr gemütliches Bett im Gryffindorschlafsaal und genoss es, eine ruhige Nacht zu haben.

Allerdings war die Nacht etwas kürzer als üblich, denn sie schlich sich lange vor dem Frühstück schon zur Heulenden Hütte, um Susan bei der Morgentoilette ihrer Zöglinge behilflich zu sein.

"Miss Black, Sie brauchen das jetzt in der Schulzeit nicht zu tun, ich werde morgens immer kommen und helfen. Und bei den Jungs hilft Professor Longbottom, richten Sie das bitte Mr. Dewal aus." Madam Pomfrey hatte offensichtlich wirkliche Freude an dieser Aufgabe gefunden und deshalb dieses Angebot gemacht.

So war der Modellversuch überraschend gut angelaufen und Leonie und Jack konnten sich endlich richtig auf ihren eigenen Unterricht konzentrieren. Wie gut, dass Leonie Zaubersprüche bereits abgeschlossen hatte, so war es ihm in den gewonnenen Freistunden möglich, nach ihren Schülern zu sehen und die eine oder andere Unterrichtsstunde zu erteilen. Da es ja immer noch ein Versuch war, gab es auch keinen festgelegten Lehrplan, aber gerade das war gut so, denn Leonie wollte ja erst herausfinden, wo es am meisten fehlte. Neben einer fundierten Allgemeinbildung mangelte es bei den jungen Werwölfen leider völlig an Wertvorstellungen, und das war schwierig zu vermitteln, wenn man, wie Leonie, damit selbstverständlich aufgewachsen war.

Mit all diesen Aktivitäten war für die jungen Leute keine Zeit für Langeweile und die Zeit verging rasend schnell. Zu schnell, wie Jack fand.

"Ach, Leonie, ich weiß gar nicht, was ich den Politikern erzählen soll. Ich werde fürchterlich stottern und alle werden mich auslachen. Ich weiß gar nicht, wovor ich mich am meisten fürchte." "Wenn das im Moment dein größtes Problem ist, dann können wir das ja mit Hilfe eines Irrwichtes herausfinden. Sollen wir morgen im Verteidigungsunterricht mal Professor Bingley fragen, ob er zufällig einen hat?"

"Wow, das ist ja super! Sag mal, weißt du eigentlich überall Rat? Das ist ja schon fast beängstigend."

"Um ehrlich zu sein weiß ich im Moment auch nicht, was mich am meisten ängstigt, und deshalb habe ich schon öfter über die Hilfe eines Irrwichtes nachgedacht. Du sprichst mir also aus der Seele, Jack!"

Gleich am nächsten Tag blieben die beiden nach dem Unterricht in Bingleys Büro, um ihm ihr Problem zu schildern.

"Ich kann Ihnen nichts versprechen, aber ich halte die Ohren und Augen offen, und sobald ich einen finde, gebe ich Ihnen Bescheid. Doch Mr. Dewal, Sie sollten sich nicht zuviel davon versprechen, denn bei Menschen mit Ihrer Besonderheit verwandelt sich ein Irrwicht erfahrungsgemäß immer in einen Vollmond. Aber einen Versuch können wir trotzdem machen, vielleicht gibt es ja auch Ausnahmen."

Zwei Tage später ließ Bingley den beiden Freunden die Nachricht zukommen, sie sollten sich doch nach ihren abendlichen Pflichten in seinem Büro einfinden. Er wusste also auch wie der übrige Lehrkörper Bescheid über das umfangreiche Arbeitsprogramm der beiden fleißigen Schüler und hatte nichts dagegen, wenn sie etwas später bei ihm klopfen.

"Guten Abend, Professor. Dürfen wir wirklich zu so später Stunde noch stören?"

"Miss Black, Mr. Dewal, natürlich dürfen Sie kommen, sonst hätte ich es Ihnen ja nicht angeboten. Im Übrigen bewundere ich ihre Arbeitseifer und Ihr Durchhaltevermögen sehr, und deshalb freue ich mich, dass ich ihnen vielleicht eine kleine Hilfe sein kann. Wenn Sie herausfinden wollen, welches Ihre größten Ängste sind, dann können Sie den Irrwicht natürlich nicht bekämpfen, denn dazu müssten Sie ja diese Angst schon kennen. Deshalb erlaube ich mir, immer einzugreifen, wenn es nötig ist. Sie haben also nicht die Aufgabe, den Riddikuluszauber auszuführen, sondern Sie konzentrieren sich nur auf das, was Sie über sich selber herausfinden wollen. Den Rest erledige ich dann. Also, wer beginnt?"

Leonie wagte es zuerst, denn sie wollte Jack nicht zu etwas drängen, das ursprünglich ihre Idee war. Bingley öffnete den Schrank und heraus kam ein Mann, den Leonie noch nie gesehen hatte. Er schimpfte mit ihr auf französisch und lachte sie aus, was weder Jack noch Bingley verstanden. Leonie wurde kreidebleich und Bingley sah ihr an, dass sie genug davon hatte. So ging er nach vorne und hatte den Irrwicht in kürzester Zeit wieder in den Schrank gesperrt.

"Leonie, hat das mit deiner Vergangenheit zu tun?" fragte Jack vorsichtig.

"Ich weiß nicht genau, wer das war, aber ich schätze, dass es sich um den französischen Minister handelte. Er hat mich beschimpft, dass ich mein Land verlassen habe, und außerdem lachte er mich aus, weil ich Dolmetschen will, wo ich doch noch viel zu jung und dumm dazu wäre."

"Dann sollten Sie vielleicht gleich versuchen, ihn zu bekämpfen, Miss Black."

Bingley wollte gerne dazu beitragen, dass seine Schülerin mehr Selbstsicherheit für ihre nächste Aufgabe bekam.

"Danke, Professor, aber ich muss mir noch etwas überlegen, wie ich den übermäßigen Respekt vor ihm verlieren könnte. Vielleicht sollte Jack zuerst seine Angst kennenlernen..."

"Sie sollten jetzt nicht kneifen, Miss Black! Ich will Ihnen einen uralten Trick verraten, den mir mein Vater auch schon gesagt hat, als ich Angst vor Autoritätspersonen hatte." Und er flüsterte ihr etwas ins Ohr, das Leonie leicht erröten ließ.

"Bereit?"

"Gut, ich versuch's."

Der Irrwicht kam wieder in Gestalt des Franzosen aus dem Schrank und wollte gerade anfangen, Leonie zu beschimpfen. Doch plötzlich stand er nur mit einer Unterhose bekleidet da, und man sah, dass auf seiner Brust ein großes Herz eintätowiert war, in dem geschrieben stand: Mamas Liebling! Da mussten alle drei so herzlich lachen, dass der Irrwicht sich in nichts auflöste.

"Ach, das tut mir so leid, Jack, jetzt hab ich dir alles verdorben! Du wolltest doch auch herausfinden, wovor du dich im Moment am meisten ängstigst, und jetzt hab ich dummerweise den Irrwicht erledigt."

"Ach was, ich glaube, ich habe ähnliche Ängste wie du, und ich weiß ja jetzt auch, was ich mir vorstellen muss," lachte er.

Bingley lud sie noch auf eine Tasse Tee ein und wollte wissen, wie es mit der Werwolschule lief. Er bot auch seine Hilfe an, wenn sie einmal jemand bräuchten, der ihnen mit Rat und Tat zur Seite stehen sollte. Sie hatten sich so viel zu erzählen, dass sie gar nicht auf die Uhr sahen, und plötzlich war es Mitternacht geworden.

"Ich denke, es ist besser, wenn ich Sie zum Gryffindorturm zurückbegleite, sonst könnten Sie Ärger bekommen, wenn Sie so spät noch im Schloss herumwandern."

Und das was sehr klug von Bingley, denn tatsächlich begegnete ihnen Filch, der Hausmeister, und wollte gerade zu Schimpfen beginnen und eine schlimme Strafe androhen, als er sah, dass sie in Begeleitung eines Lehrers waren. Beim Portraitloch angekommen, bedankten sie sich bei Bingley für Alles, was er für sie getan hatte, und verschwanden dann ganz schnell in ihre Schlafsäle.

In der Welt der großen Politik

In der Welt der großen Politik

Leonie und Jack wurden von einem Dienstwagen des Ministeriums aus Hogwarts abgeholt und ihre Mitschüler staunten nicht schlecht, als sie die Limousine sahen. Drin saßen Kingsley und Harry, und sie hatten dieses Auto nur gewählt, um die Zeit der Fahrt zu einem vorbereitenden Gespräch nutzen zu können. Sie saßen sich gegenüber und konnten bei Sandwiches und Kürbissaft von Kingsleys Plänen für ein Gelingen der Konferenz hören und auch ihre eigenen Ideen einbringen.

"Am ersten Tag wird nach meiner Rede noch eine Podiumsdiskussion stattfinden, zu der ich euch als Initiatoren der Werwolfschule gerne einladen würde. Und vielleicht sollten wir noch die Möglichkeit erwägen, ob du, Jack, dich als Werwolf zu erkennen geben willst, um von deinen eigenen Erfahrungen zu berichten. Aber entscheide du selber, ob du wirklich mit dieser Identität an die Öffentlichkeit treten willst, oder ob du sie lieber weiterhin geheim hältst. Ich kann es gut verstehen, wenn du es nicht möchtest und will dich zu nichts drängen."

"Ich brauche wirklich kein Geheimnis daraus zu machen, was ich bin. Schließlich weiß ich jetzt, dass meine Freunde zu mir halten, egal, was die Öffentlichkeit über mich denkt. Und wenn ich damit einer guten Sache dienen kann, warum sollte ich das nicht tun?"

"Sehr gut, Jack. Das freut mich sehr, dass du so hilfsbereit bist. Leonie, für dich habe ich Stichpunkte meiner Rede schon mal dabei, damit du morgen nicht allzu überrascht bist, was du verdolmetschen musst. Kann aber sein, dass ich spontan noch was anderes dazu sage. Wäre das ein Problem für dich?"

Leonie schaute sich die Stichpunkte von Kingsleys Rede durch und war sehr angetan davon.

"Das klingt wunderschön, Sir! Ich werde es auch sicher verdolmetschen können, es sind keine schwierigen Fachbegriffe drin, die sowieso keiner versteht, sondern es ist alles so anschaulich, dass es jedem einleuchten dürfte."

Harry klärte dann noch die praktischen Dinge mit den beiden. So wollte er wissen, ob sie denn am Grimmauld Place übernachten würden oder lieber zu ihm und Ginny kämen.

"O Harry, darüber habe ich ja noch gar nicht nachgedacht! Wenn ich mich für mein Haus entscheide, dann werde ich weder Ginny noch James zu sehen kriegen, nicht wahr? Und wenn ich zu euch komme, dann weiß ich gar nicht, wie es Kreacher und Winky geht. Und ich glaube fast, die beiden müssen jetzt erst einmal vorgehen."

"Dann schicke ich mal einen Patronus zu Molly, das musste ich ihr versprechen, falls Ihr Euch für den Grimmauld Place entscheidet; denn dann will sie hinkommen und für Euch sorgen."

"Das ist sehr liebenswürdig von Molly, aber wir haben doch die Hauselfen, die für uns sorgen werden, und außerdem sind wir sicher kaum daheim bei dem vollen Programm."

Harry lächelte etwas verlegen und murmelte was von wegen "...schickt sich nicht, meinte Molly", dann waren sie auch schon im Ministerium angekommen.

Arthur Weasley begrüßte sie und führte sie herum, damit sie morgen den Konferenzraum auch ohne Schwierigkeiten finden würden. Er zeigte Leonie noch die Technik, die ihr als Dolmetscherin zur Verfügung stand, und sie machte sich schnell damit vertraut. Für sie war eine Nische vorgesehen, die nach einer Seite hin mit dem Muffliato-Zauber belegt war, so dass sie in Ruhe dolmetschen konnte, ohne andere zu stören. Der französische Minister würde auf dieser Seite sitzen und könnte ihr so zuhören, während Leonie aber zur anderen Seite hin hören konnte, was Kingsley und andere Redner sagen würden.

"Du brauchst keine Angst zu haben, dass Kingsley zu schnell spricht und du nicht mehr mitkommst, Leonie. Wenn er wirklich zu schnell reden sollte, dann zeige einfach mit dem Zauberstab in seine Richtung und sage "Tardesco", und schon ist er gezwungen, langsamer zu sprechen."

"Danke, Mr. Weasley, das ist wirklich eine große Erleichterung für mich. Denn ich bin schon ziemlich aufgeregt, muss ich gestehen. Darf ich diesen Zauber bitte einmal ausprobieren?"

"Selbstverständlich, ich stelle mich gern als Opfer zur Verfügung."

Mr. Weasley redete und redete, und als Leonie den Tardesco-Zauber anwandte, wurde sein Redeschwall

sofort deutlich langsamer.

"Das ist ganz große Klasse! Wieso lernen wir so etwas in Hogwarts nicht? Da könnte ich Professor Binns endlich verstehen, wenn er so ohne Punkt und Komma seinen Geschichtsvortrag hält."

"Und wenn es auch noch einen Beschleunigungszauber gäbe, dann könnte so manche Schimpftirade des Hausmeisters erträglicher werden, weil sie schneller vorbei gehen würde," lachte Jack.

"Nun solltet Ihr aber schnell nach Hause gehen, Molly erwartet Euch sicher schon. Die Kamine sind oben in der Eingangshalle, und morgen früh um 9 Uhr holt Euch dann wieder ein Dienstauto ab. Dann müsst Ihr Euch nicht im Kamin schmutzig machen. Molly bestand darauf, weil Ihr natürlich einen guten Eindruck machen sollt."

Am Grimmauld Place wurden sie von Molly Weasley herzlich umarmt, doch dann zeigte sie ihnen gleich, welche Kleidung sie extra angefertigt hatte.

"O, vielen Dank, Mrs. Weasley, daran hätte ich selber gar nicht gedacht!" rief Leonie erstaunt aus. Sie wäre in ihrer normalen Schuluniform zur Konferenz gegangen, weil es ja vermutlich bekannt war, dass sie noch Schülerin war. Aber Molly hatte sich im Ministerium erkundigt, was man bei solchen Anlässen trug und gleich zwei extra feine Nadelstreifenumhänge genäht. Obwohl weder Leonie noch Jack sich in diesen Kleidungsstücken besonders wohl fühlten, bedankten sie sich höflich bei Molly, weil sie es ja gut gemeint hatte. Nach dem Abendessen, das Winky und Kreacher gemeinsam servierten und ihre Herrin dabei überglücklich anlächelten, wollten die beiden schnell schlafen gehen, um für ihr morgiges Abenteuer richtig wach zu sein. Leonie hatte ihr Bett nun ins Zimmer ihres Vaters gestellt. So konnte sie noch vor dem Einschlafen mit ihm reden.

"Sorge dich nicht wegen morgen, mein großes Mädchen! Ich weiß, dass du deine Sache gut machen wirst, und ich werde auch bei dir sein, das verspreche ich dir."

Als sie morgens erwachten, duftete es schon nach Rührei, Tee und Toast, und Leonie wollte gerade ins Bad gehen, als Molly an ihre Tür klopfte.

"Kommt doch lieber zuerst zum Frühstück runter und zieht Euch nachher an, damit ja die neuen Umhänge nicht vollgekleckert werden."

Weder Leonie noch Jack waren es gewohnt, so bemuttert zu werden, so gehorchten sie ohne Murren, genossen das Frühstück, hörten sich Mollys Ermahnungen an und brauchten nichts zu erwidern, denn diese war glücklich, dass hier Kinder waren, die ihr nicht widersprachen. Danach zogen sie sich an und bald war auch schon das Auto vom Ministerium da, um sie abzuholen.

Mr. Weasley und Harry nahmen sie gleich nach der Ankunft in den Konferenzraum mit, damit sie sich nicht so verloren vorkamen. Da Jack im ersten Teil noch nichts zu tun hatte, bekam er einen Platz unter den Zuschauern zugewiesen, Leonie ging zu ihrem Dolmetscherplatz, wo sie noch einmal die Technik studierte, ehe die Konferenzteilnehmer eintrafen.

Der französische Zaubereiminister, Monsieur Boncoeur war ein Herr fortgeschrittenen Alters, und als Leonie ihm vorgestellt wurde, konnte man ihm den Zweifel vom Gesicht ablesen, ob ein Kind wohl dieser Aufgabe gewachsen sein würde. Doch Leonie begrüßte ihn gleich in ihrer Muttersprache, stellte an Hand seines Dialektes fest, dass auch er wohl aus Südfrankreich stammen müsse und plauderte munter darauf los, sodass er bald all seine Vorurteile entkräftet sah. Sie genoss es einfach so sehr, wieder in ihrer Muttersprache reden zu können, dass sämtliche Angst vor dem Minister von ihr wich und sie eher das Gefühl hatte, sie spräche mit einem guten Freund. Da noch nicht alle Minister eingetroffen waren, hatten sie Zeit, ein bisschen über Persönliches zu sprechen, und so kam es, dass der Minister sie nach ihrer Herkunft fragte.

"Das ist eine lange Geschichte, Monsieur, und ich möchte sie nicht damit langweilen. Aber geboren wurde ich vermutlich in Rougier in der Provence, und aufgewachsen bin ich in einem Waisenhaus in Nizza."

"Mon Dieu, da sind wir ja fast Nachbarn!" rief der Minister freudig aus. "Ich stamme aus Toulon. Sie müssen unbedingt morgen meine Frau kennenlernen, Mademoiselle. Ich bin sicher, Sie werden sich viel zu erzählen haben."

Nun waren alle Gäste eingetroffen und die Konferenz konnte beginnen.

Kingsley Shacklebolt betrat das Rednerpult, tippte mit seinem Zauberstab an seinen Kehlkopf und flüsterte

"Sonus". Sogleich war seine Stimme deutlich bis in den letzten Winkel des Versammlungssaales zu vernehmen.

"Verehrte Vertreter der magischen Gemeinschaft aus dem In- und Ausland!

Ich schätze mich glücklich, Sie heute in unserem Land begrüßen zu dürfen. In einem Land, das bis vor wenigen Jahren für negative Schlagzeilen gesorgt hatte, weil der dunkelste Zauberer aller Zeiten Alles in seiner Gewalt hatte. Er hat nicht nur unser Land mit unglaublichem Leid überzogen, seine schwarze Magie strahlte leider auch in viele andere europäische Nachbarstaaten aus.

Ich habe Sie eingeladen, damit wir gemeinsam dafür sorgen, dass nie wieder solch finstere Mächte die Herrschaft an sich reißen können!

In keinem Land der Welt!

Sie werden sich nun fragen, wie man das Böse überhaupt ausmerzen kann, und ich muss gestehen, dass ich Ihnen kein Patentrezept dagegen anbieten kann.

Aber ich denke, als Erstes müssen wir die Ungerechtigkeit abschaffen.

Die Ungerechtigkeit gegen diejenigen, die in unserer Gesellschaft benachteiligt werden."

Kingsley legte eine kurze Pause ein, weil er von einigen Seiten ein Murren hörte, das Unmut signalisierte. Der deutsche Minister rief laut aus:

"Ich bitte Sie, Kollege, wer wird denn in unserer Zeit noch benachteiligt? Wir sind eine aufgeklärte und zivilisierte Gesellschaft, Krankheit und Armut sind bei uns weitgehend abgeschafft, was wollen Sie denn mit Ihrer Rede bezwecken?"

Kingsley ließ sich nicht aus seinem Konzept bringen, da er mit solchen Zwischenrufen gerechnet hatte.

"Ich habe sie hierher eingeladen, damit wir gemeinsam lernen, über unseren Tellerrand hinauszusehen.

Das Böse, das in unserem Land geschehen ist, konnte vor allem durch den leider immer noch sehr weit verbreiteten Rassismus geschehen.

Wir sind immer noch bereit, uns als Herrenmenschen zu sehen, Herren über unsere Hauselfen, über Geschöpfe, die sogar vom Ministerium beaufsichtigt werden, als seien sie nicht selber lebensfähig .

Des Weiteren gibt es eine Personengruppe in unserer magischen Gemeinschaft, die in jedem Land Europas immer noch im Exil zu leben gezwungen ist. Sie sind Menschen wie Sie und ich - Keiner würde etwas anderes vermuten. Nur einmal im Monat, bei Vollmond, sind sie gezwungen, sich in wilde Tiere zu verwandeln. Und deshalb werden sie von uns der "Tierwesenbehörde" in der "Abteilung zur Führung und Aufsicht magischer Geschöpfe" unterstellt. Sie müssen sich registrieren lassen, wie es zu Voldemorts Zeiten die Muggelgeborenen tun mussten."

Wieder rief der deutsche Minister in schlechtem Englisch dazwischen:

"Das wäre ja noch schöner, wenn man jetzt noch etwas für diese blutrünstigen Bestien tun sollte. Die gehören alle getötet, weil sie eine Gefahr für rechtschaffene Zauberer sind.!"

Während Leonie auch diesen Einwurf für Monsieur Boncoeur übersetzte, sah sie aus dem Augenwinkel zu Jack, der unter den Zuschauern saß und ganz bleich geworden war. Sie warf ihm einen Blick zu, der sagen sollte: "Denk daran, dass du Freunde hast, die zu dir halten, und mach dir nichts aus so einem dummen Menschen."

Kingsley hatte wohl mit solchen Unterbrechungen gerechnet. Dennoch war er erschüttert, dass in den Köpfen der Menschen immer noch so viel Hass sein konnte. Er fuhr fort:

"Lassen Sie mich an dieser Stelle ein berühmtes Zitat eines Muggels für unsere Gesellschaft abwandeln:

Als die Todesser die Muggel holten, habe ich geschwiegen, denn ich war ja kein Muggel.

Als sie die Muggelgeborenen holten, habe ich geschwiegen, denn ich war ja kein Muggelgeborener.

Als sie die Squibs holten, habe ich geschwiegen, denn ich war ja kein Squib.

Als sie die Werwölfe holten, habe ich geschwiegen, denn ich war ja kein Werwolf.

Als die Todesser mich holten, war niemand mehr da, der hätte protestieren können..."

Während Leonie dieses Zitat übersetzte, hatte sie mit den Tränen zu kämpfen, und auch der französische Minister war sehr berührt davon. Der Deutsche wollte gerade etwas sagen, da sah Leonie, dass Monsieur Boncoeur vorsichtig seinen Zauberstab in dessen Richtung hielt und etwas flüsterte. Sie glaubte, den Zauberspruch "Taceo" gehört zu haben, wusste aber nicht genau, was er bedeutete. Da der Deutsche aber während der restlichen Zeit schwieg, konnte sich Leonie denken, was dieser Zauber bewirkte und sie freute

sich sehr über die große Solidarität ihres Landsmannes.

Kingsley konnte ungestört mit seiner Rede fortfahren, in der er auf die eigentlichen Probleme der Werwölfe einging, den Versammelten erläuterte, dass es wichtig sei, sie mit dem Wolfsbanntank zu versorgen, ihnen Schulbildung, später Arbeit und vor allem Integration in die Gesellschaft zu geben.

"Zwei mutige Schüler unserer großartigen Zauberschule Hogwarts hatten die lobenswerte Idee, eine Schule für Werwölfe zu gründen, und ich möchte Sie einladen, im Laufe unserer Konferenz diese Schule zu besichtigen. Heute Nachmittag möchte ich gerne die Gründer dieser Schule zu Wort kommen lassen."

Und kurz vor der Mittagspause schloss er seine Rede:

"Ich habe einen Traum!

Ich habe einen Traum, dass eines Tages kleine Werwölfe, Squibs und Zauberer sich an den Händen halten können, zusammen eine Schule besuchen und miteinander spielen können. Erst wenn das geschieht, wenn wir einig zusammenstehen, dann sind wir stark genug, dann brauchen wir uns nicht mehr vor dunklen Mächten zu fürchten."

Andere Länder, andere Sitten

Andere Länder, andere Sitten

Der französische Minister war nicht nur von Kingsleys klaren Worten begeistert, sondern auch von seiner jungen Dolmetscherin sehr angetan, und er fragte Leonie, ob sie denn das Mittagessen auch mit ihm zusammen einnehme.

"Nun ja, ich habe keine genaue Anweisung, aber ich kann mir vorstellen, dass Sie gerne jemand dabei hätten, der Ihnen alles übersetzt. Sonst könnten Sie ja mit niemand sprechen während der Mittagspause, und ich würde Sie sehr gerne unterstützen."

"Höre ich da ein kleines "Aber" in Ihrer Stimme?"

"Ich wollte Sie nicht damit behelligen, aber ich habe noch einen Schulfreund hier, den ich nicht gerne allein lassen möchte - vor allem nicht nach dem, was der deutsche Minister geäußert hat..."

"Holen Sie ihn doch bitte her, ich würde ihn auch gerne kennen lernen."

Das Gespräch war zwar für Leonie recht anstrengend, denn sie wollte natürlich dem Minister voll und ganz zur Verfügung stehen, aber auch Jack sollte sich nicht verloren vorkommen. So übersetzte sie Alles, was sie mit dem Minister sprach, mit dessen Erlaubnis für Jack ins Englische. Jack bemerkte: "Es wird höchste Zeit, dass ich Französisch lerne. Schade, dass es keinen Sprachunterricht in Hogwarts gibt, das ist etwas, das man dringend einführen sollte, wenn einem daran gelegen ist, dass die Zauberer international zusammenarbeiten."

"Da haben Sie ein wahres Wort gesprochen, junger Mann. Ich selber muss mich schämen für mein sehr schlechtes Englisch und bin Ihrer reizenden Freundin wirklich dankbar, dass sie alles so trefflich übersetzt. Aber Fremdsprachen sollten in unseren Zeiten, wo die Welt immer mehr zusammenwächst, doch auch auf Zaubererschulen unbedingt auf dem Lehrplan stehen."

Leonie übersetzte Alles für Jack, nur bei der Aussage "Ihre reizende Freundin" stotterte sie etwas herum, was Jack aber nicht bemerkte.

Während die Vorspeise serviert wurde, fasste sich Leonie ein Herz und fragte Monsieur Boncoeur: "Monsieur, ich habe gehört, dass es in Frankreich eine Schule für Squibs gegeben hat oder noch gibt. Stimmt das?"

"Da bringen Sie mich in große Verlegenheit, Mademoiselle. Es gab tatsächlich einmal eine solche Schule, aber sie wurde vor vielen Jahren wieder geschlossen, weil kaum Schüler kamen. Meist kommen Squibs aus reinblütigen Familien, und diese verachten ihre Nachkommen, welche ja ihre magische Unfähigkeit vor allem der Inzucht ihrer Vorfahren zu verdanken haben, oft so sehr, dass sie ihnen nicht einmal eine Schulbildung zukommen lassen wollen. Es ist eine sehr traurige Sache, und ich fühle mich auch nicht gut dabei, wenn ich Ihnen dieses Geständnis machen muss. Aber woher haben Sie überhaupt von so einer Schule gehört?"

Da erzählte Leonie so knapp wie möglich die Geschichte ihrer Großmutter. Der Minister war sehr interessiert und stellte immer wieder Fragen, so war dieses Thema immer noch nicht beendet, als der Nachtisch hereingebracht wurde.

"Ihre Geschichte interessiert mich sehr, und ich würde gerne noch länger mit Ihnen plaudern, aber ich fürchte, hier haben wir nicht die nötige Zeit dazu. Wann immer Sie nach Frankreich kommen, Sie sind jederzeit herzlich eingeladen, mein Gast zu sein. Und dies gilt natürlich auch für Ihren Freund."

Am Nachmittag fand die geplante Podiumsdiskussion statt, an der neben Kingsley, Harry und den ausländischen Ministern und - so vorhanden - deren Werwolfbeauftragten auch Leonie, Jack und Belby teilnahmen. Das Thema lautete "Magisches Schulwesen unter Berücksichtigung der Randgruppen". Kingsley übernahm die Gesprächsleitung und es gelang ihm, unparteiisch und sachlich zu sein, was Leonie sehr bewunderte. Es stellte sich sehr schnell heraus, welche Länder wirkliches Interesse hatten, ihre benachteiligten Menschen in die Gesellschaft einzugliedern. Der deutsche Minister zeigte sich weiterhin kein bisschen einsichtig, und sein Werwolfbeauftragter entpuppte sich eher als ein fanatischer Werwolfänger. Die ganz große Überraschung kam aus einem unscheinbaren kleinen Land, dem man so etwas gar nicht zugetraut hätte: Der Schweizer Zaubereiminister, Herr Rüebli, hatte wunderschöne Dinge zu berichten, die nicht nur Leonie

und Jack begeisterten:

"Wir haben zwar niemand, der den Wolfsbantrank brauen tut, das ischt bei uns noch nicht bekannt, aber unsere Werwölfe werden zur Vollmondzeit in ein riesengroßes Bärengehege gebracht. Unsere Bären sind ja ganz sanfte Tiere, denen nur die Muggel Gewalttätigkeit nachsagen, weil sie es nicht besser verstehen. Aber sie sind trotzdem stark genug, die Werwölfe notfalls in Schach zu halten, und die können sich austoben und in dem großen Gebiet Abenteuer erleben. Das Prinzip hat sich beschtens bewährt und so kommen unsere Werwölfe immer freiwillig, wenn Vollmond ischt. Aber trotzdem haben wir immer mehr Schwierigkeiten, unser Projekt aufrecht zu erhalten, denn die Muggel dringen immer weiter in unsere Berge vor und bald gibt es keinen Berg mehr, der nicht über ein Bähnli verfügt, das jeden Tag Tausende von Muggeln hinaufbringt. Wo sollen da die Werwölfe noch in Ruhe ihre Vollmondnächte verbringen?"

Aus jedem Land wurde berichtet, wie mit dem "Werwolfproblem" umgegangen wird, und so manch Grausames kam ans Tageslicht. Die Spanier hielten seit Jahrhunderten an ihrer "bewährten" Methode fest, sich ihrer Werwölfe zu entledigen: Sie ließen sie zu Torrerros ausbilden, und so erledigte so mancher leidgeprüfte Stier auf völlig legale Weise die Beseitigung dieses Unerwünschten. Die Zauberer aus Deutschland weigerten sich, etwas genaueres über ihren Umgang mit unerwünschten Kreaturen zu sagen, aber man tuschelte hinter vorgehaltener Hand, dass es bekannt sei, dass sie spezielle Hochsicherheitsgefängnisse gebaut hätten, in die jeder Werwolf gesperrt werde, auch wenn er sich als ungefährlich herausstellte. Nachdem der letzte Minister aus seinem Land berichtet hatte, erteilte Kingsley das Wort an Jack. Er war zuerst furchtbar nervös, aber das Verhalten des deutschen Ministers ließ seinen Kampfgeist erwachen und er sprach:

"Vor wenigen Wochen haben wir für unsere neu gegründete Werwolfschule eine Squib als Hilfskraft zugeteilt bekommen. Sie ist ebenfalls eine der Personen, derer sich die magische Welt gerne entledigen würde. Diesen Menschen wird oft nicht nur eine Schulbildung verwehrt, nein, sie müssen meist ganz ohne Elternliebe aufwachsen, denn sie werden nicht selten von ihren Familien verstoßen, sobald sich herausstellt, dass sie keine magischen Kräfte haben, und somit eine Schande für die Familie wären. Und diese Squib, die selber eine Ausgestoßene ist, hat zu mir gesagt, sie würde niemals mit einer so widerlichen Bestie wie einem Werwolf sprechen, geschweige denn, ihm die Hand reichen. Ich konnte nicht anders als ihr mitzuteilen, dass sie genau das soeben getan hätte. Und sie war überrascht, dass ich ein Werwolf bin. Offensichtlich werden schon den Kindern die grauenhaftesten Vorstellungen über uns eingeimpft, die nicht der Realität entsprechen. Natürlich gibt es einige Werwölfe, die Schreckliches vollbringen, aber ich verstehe nicht, warum man deshalb alle dafür bestrafen soll. Es gibt ja auch unter gesunden Menschen immer wieder Verbrecher, bei den Muggeln ebenso wie bei uns Zauberern. Käme irgend jemand auf die aberwitzige Idee, deshalb alle Menschen zu meiden? Oder in Gefängnisse zu sperren?"

Der deutsche Minister schaute plötzlich sehr schuldbewusst, was keinem im Saal entging. Jack fuhr unbeirrt fort:

"Ich hatte das große Glück, dass mich eine Schülerin gerettet hat. Ohne sie wäre ich entweder bei einem blutrünstigen Rudel, das so zu leben gezwungen ist, weil es keine anderen Möglichkeiten geboten bekommt, oder ich wäre nicht mehr am Leben. Aber dank dieser jungen Dame, die hier neben mir sitzt, bekomme ich nun eine Schulbildung, Kleidung, Nahrung, und das Wichtigste, das ein Mensch braucht, um überhaupt Mensch zu sein: Ich habe Freunde. Ich werde niemals wieder gezwungen sein, wie ein Wilder zu leben, denn ich habe wunderbare Freunde, die zu mir stehen, obwohl sie über meinen Blutsstatus im Bilde sind. Und ich gehöre zu den Privilegierten von uns, die in den Genuss des Wolfsbantrankes kommen und so bei Vollmond ungefährlich bleiben. Es wäre mein innigster Wunsch, so vielen meiner Schicksalsgenossen, wie es nur möglich ist, diesen segensreichen Trank zu verabreichen."

Viele Zuhörer zeigten sich betroffen, denn auch sie waren überrascht darüber, dass hier ein echter Werwolf gesprochen hatte. Man war es seit Jahrzehnten gewöhnt, über bestimmte Menschen zu sprechen, aber dass ein Betroffener selber an solchen Gesprächen beteiligt ist, wurde als eine unerhörte Neuerung empfunden, die nicht von jedem Anwesenden positiv aufgenommen wurde.

Nun berichteten Leonie und Belby über die Erfolge der Schule und des Wolfsbantrankes und boten die Möglichkeit an, Kurse für ausländische Tränkebrauer abzuhalten, damit auch in anderen Ländern das Leben dieser Menschen verbessert werden könnte.

Leonie und Jack kehrten nach diesem anstrengenden Tag zum Grimmauld Place zurück, wo sie von einem freudestrahlenden Kreacher empfangen wurden.

"Kreacher wünscht der Herrin und dem jungen Herrn einen wunderschönen guten Abend. Leider muss sich Kreacher dafür entschuldigen, dass er nur einen Gang fürs Abendessen gekocht hat. Kreacher war allein in der Küche tätig und auch noch sehr abgelenkt, weil Winky ein kleines Elflein hat. Winky lässt die Herrin und ihren Gast grüßen und fragen, ob Ihr das Elflein sehen wollt."

Leonie konnte nicht fassen, was ihr treuer Hauself da erzählt hatte, aber dann brach sie in Freudenrufe aus und bat darum, den Elfennachwuchs gleich sehen zu dürfen. In dem kleinen Bett lag eine erschöpfte, aber sehr glückliche Winky, die stolz ihr Kind präsentierte.

Leonie rief ganz entzückt aus: "O Winky, was für ein wunderschönes Kind du geboren hast! Herzlichen Glückwunsch!" Und auch Jack war ganz angetan von dem winzigen Wesen und gratulierte den jungen Eltern.

Kreacher fragte etwas ängstlich: "Will die Herrin unser Kind sofort verkaufen? Oder darf Winky es noch nähren, solange es so klein ist?"

"Kreacher, wo denkst du hin? Wie kommst du auf die Idee, ich würde euer Kind verkaufen wollen?" "Weil es in vornehmen Häusern so üblich ist. Elfenkinder sind laut und machen den Eltern Arbeit. So können die Hauselfen nicht mehr so gut für ihre Herren arbeiten, und das ist nicht gut. Ein guter Hauself muss immer für seine Herrschaft da sein."

"Nun, Kreacher, dann muss ich eben für mein Haus neue Regeln aufstellen. Da ich ja sowieso kaum da bin, habt ihr doch viel Zeit, euer Kind aufzuziehen. Ich möchte nie mehr das Wort "verkaufen" aus deinem Mund hören. Das ist ein Befehl! Hast du mich verstanden?"

"Ja, Herrin! Herrin sind so gütig!" beteuerte Kreacher unter Tränen. Dann servierte er das Abendessen und Leonie und Jack ließen den langen Tag noch einmal Revue passieren.

Da Molly Weasley offensichtlich völlig vergessen hatte, dass die beiden jungen Leute ja mehrere Nächte zu zweit in diesem Haus verbringen wollten, hatten sie an diesem Abend ihre wohlverdiente Ruhe.

Keine Zeit für Langeweile

Keine Zeit für Langeweile

Am nächsten Morgen standen die beiden Freunde gerne früh auf, weil ein gemütliches Beisammensein aller Konferenzteilnehmer auf dem Programm stand. Dazu waren auch die Familienangehörigen der Minister eingeladen, und Leonie war sehr neugierig auf Madame Boncoeur. Kreacher hatte trotz seiner neuen Vaterpflichten Frühstück gemacht, doch dann erlaubte Leonie ihm, dass er sich wieder um Winky und das Baby kümmerte. Genau genommen musste sie ihm mal wieder befehlen, dass er geht.

Bald kam wieder das Auto des Ministeriums, um sie abzuholen, und zu ihrer großen Freude und Überraschung saßen Harry und Ginny drin. Leonie konnte sich vor Begeisterung gar nicht mehr beruhigen.

"O Ginny, wie mich das freut, dass wir uns doch noch sehen! Wie geht es James? Und wie gefällt es euch im neuen Haus? Stell dir vor, Kreacher und Winky haben ein Baby gekriegt!"

"Ich freue mich auch, euch beide zu sehen. Das mit dem Baby weiß ich wohl schon länger als du."

"Wieso das denn? Es wurde ja offensichtlich gestern erst geboren."

"Hast du schon vergessen, dass dein Vater zwischen unseren Häusern hin- und herwandern kann? Er informiert uns natürlich immer über alle wichtigen Dinge, die vorgehen. So hat er gestern ganz amüsiert erzählt, dass meine Mutter wohl völlig vergessen hat, dass ihr ja allein in dem großen Haus seid. Aber vorher hat er natürlich vom neuesten Familienzuwachs berichtet."

"Wart ihr genauso überrascht wie ich? Also, ich hatte nicht die leiseste Ahnung, wie lange eine Elfenschwangerschaft dauert."

"Verlass dich in solchen Dingen auf deine Seelenschwester Hermione, sie wird dich umfassender informieren, als dir lieb ist."

Inzwischen waren sie vor dem Besuchereingang des Ministeriums angekommen und Harry und Ginny beschlossen, heute auch ausnahmsweise einmal diesen zu benutzen. Normalerweise apparierten sie natürlich immer dorthin, aber sie hatten diesen Weg extra gewählt, damit sie wenigstens ein ganz kleines Bisschen Zeit für ihre jungen Freunde hatten.

Monsieur Boncoeur ließ nicht lange auf sich warten und stellte seine Gattin vor.

"O, Mademoiselle Black, wie schön, dass wir uns heute kennen lernen dürfen. Mein Mann hat mir schon erzählt, dass Sie Ihre ersten beiden Schuljahre in Beauxbatons verbracht haben. Auch ich war dort, aber nur in meinen letzten beiden Jahren. Ich stamme aus Genf, und ich wollte einfach mein Nachbarland besser kennen, so habe ich mich für eine ausländische Schule entschieden. Dass ich dann für immer in Frankreich bleiben würde, hätte ich mir damals im Traum nicht ausgemalt. Aber wo die Liebe hinfällt..."

Leonie genoss es, mit dieser sympathischen Frau zu plaudern, war aber erleichtert, als Belby auf die Gruppe zukam und Jack in ein Gespräch verwickelte, denn so ein Frauengespräch in französischer Sprache würde ihn wohl doch etwas langweilen. Bald gesellte sich Herr Rüebli, der Schweizer Zaubereiminister, zu der Gruppe, und als der deutsche Minister, Herr Schlächt, dazukam, stellte sich heraus, dass sowohl Madame Boncoeur als auch Herr Rüebli ausgezeichnet übersetzen konnten, was dieser Mann zu erzählen hatte. Seltsamerweise wirkte er gar nicht so unsympathisch, wie man das nach seinen Aussagen vom Vortag vermutet hätte. Leonie beobachtete ihn heimlich, weil sie sich keinen Reim darauf machen konnte, dass dieser Mensch auf einmal freundlich war. Er richtete das Wort tatsächlich an Jack und wollte von ihm wissen, ob er wirklich ein Werwolf sei oder ob das Alles nur Theater war, das er vorgespielt hätte.

"Ich schwöre es, dass ich ein Werwolf bin, ich wünschte, es wäre anders. Wenn Sie Beweise brauchen, um mir glauben zu können, müssten Sie den nächsten Vollmond abwarten. Sie bräuchten auch nichts zu befürchten, denn ich bekomme den Trank, der mir hilft, bei menschlichem Verstand zu bleiben."

Nachdem Madame Boncoeur übersetzt hatte, fiel Herr Schlächt der Kinnladen herunter vor Sprachlosigkeit. Offensichtlich hatte er sich nie selbst informiert über diese Thematik, sondern nur seinem Werwolfbeauftragten vertraut und sich von ihm mehr aufhetzen als beraten lassen. Doch nun ließ sich der Herr sogar herab, mehrere Sätze mit Jack, dem Werwolf zu wechseln, und vielleicht war ja damit ein ganz kleiner Anfang gemacht. Wer weiß, vielleicht hatte er noch nie das Glück, einem zivilisierten Werwolf zu begegnen,

und durch diese Begegnung würde er allmählich umdenken können? Was für ein Glück, dass er noch nicht zu sehr verblendet war durch seine Vorurteile.

Leonie wurde es im Laufe des Vormittags zum ersten Mal bewusst, dass Jack im Grunde ein gut aussehender junger Mann war. Bisher hatte sie ihn anfangs hauptsächlich als Menschen gesehen, der Hilfe braucht. In letzter Zeit war er auch noch ihr Bundesgenosse geworden, wenn es darum ging, sich für eine wichtige und gute Sache einzusetzen. Aber wie er sich hier verhielt und den Politikern Rede und Antwort stand, da sah sie zum ersten Mal weit mehr in ihm. Sie versuchte verzweifelt, alle diesbezüglichen Gedanken aus ihrem Kopf zu bekommen und musste deshalb wohl für kurze Zeit etwas geistesabwesend gewirkt haben. Plötzlich wurde sie in die Realität zurückgeholt, weil Madame Boncoeur sich an sie wandte:

"Ich würde mich sehr freuen, sie im nächsten Sommer als Gast in unserem Hause begrüßen zu dürfen, Mademoiselle Black. Und diese Einladung gilt natürlich auch für diesen sympathischen jungen Mann, wenn nicht gerade Vollmond ist."

"Vielen Dank für die Einladung, Madame, ich würde mich wirklich sehr freuen, mein Heimatland wieder zu sehen. Und was Jack angeht, so brauchen Sie nicht besorgt zu sein, denn er nimmt regelmäßig den Trank, den wir inzwischen selber brauen können und somit auch auf Reisen sicher wären."

Da Jack gerade mit Professor Belby und einigen Ministern in eine lebhafte Diskussion vertieft war, wollte Leonie nicht stören und hob sich die Übersetzung des Gesprächs mit den Franzosen für später auf. Sie hoffte sehr, dass er mit ihr zusammen den Sommer in Frankreich verbringen würde, und auch wenn bis dahin noch viel Zeit war, war sie schon jetzt aufgeregt vor Freude darauf. Da sich ihre Gesprächspartner gerade mit dem Schweizer Minister angeregt unterhielten, konnte sie mitverfolgen, was in der Gruppe um Belby gesprochen wurde, und das ließ sie aufhorchen.

"Meine Herren, ich würde natürlich gerne eine Fortbildung abhalten, damit die besten Tränkebrauer eines jeden Landes in die Zubereitung des Wolfsbantrankes eingewiesen werden. Denn das ist der erste Schritt, der gegangen werden muss, um den Betroffenen das Leben zu erleichtern und sie gesellschaftsfähig zu machen. Erst dann kann man sicher gehen, dass die Vorurteile in der Gesellschaft allmählich kleiner werden."

Dieser Tag im Ministerium, den Kingsley hauptsächlich als kleine Erholung zwischen all den Vorträgen und Diskussionen geplant hatte, erwies sich gegen Abend als eine sehr erfolgreiche Veranstaltung, denn die Teilnehmer hatten die Gelegenheit, neue Bekanntschaften zu schließen, Menschen aus anderen Ländern kennen zu lernen und im Gespräch so manches Missverständnis aufzuklären.

"Wir Zauberer haben eine ganze Menge von den Muggeln zu lernen, denn die haben schon lange erkannt, dass es wichtig ist, Fremdsprachen zu lernen. Ich muss wirklich darüber nachdenken, wie wir Sprachunterricht in Hogwarts unterbringen könnten, denn so kann es nicht weitergehen."

"Du hast Recht, Kingsley," meldete sich da Ginny. "Vielleicht können uns einige ausländische Minister etwas über ihre Schulen erzählen, denn offensichtlich ist es ja in jedem anderen Land üblich, mindestens eine Fremdsprache zu unterrichten."

"Eine sehr gute Idee, Ginny. Ich werde gleich morgen anfragen, nachdem wir unsere Werwolfschule besichtigt haben. Die europäischen Kollegen dürfen ruhig wissen, dass auch unser Schulsystem so seine Mängel hat, sonst halten sie uns noch für arrogant, weil wir hier jetzt alles anpreisen, was bei uns besser ist. Aber jetzt habt Ihr Euch alle einen geruhsamen Abend verdient. Ehe ich's vergesse, Jack, wann wirst du eigentlich volljährig?"

"In vier Monaten, warum?"

"Weil du dann apparieren darfst. Und da ich annehme, dass du kein Geld für den Kurs hast, werde ich dafür sorgen, dass du das als dienstlich notwendig anerkannt bekommst und es dann vom Ministerium bezahlt wird."

Jack freute sich sehr über dieses Angebot, da er sich seiner materiellen Armut nicht schämte. Die Freundschaft mit Leonie und Teddy hatte ihm schon lange genug bewiesen, dass es auf andere Dinge ankommt als auf Besitz.

Nachdem die beiden Freunde wieder am Grimmauld Place angekommen waren, wurden sie von Kreacher und Winky freudig begrüßt, und Leonie merkte gleich, dass die zwei etwas auf dem Herzen haben mussten, das sie sich mal wieder nicht zu sagen trauten.

"Guten Abend, ihr Lieben. Ich muss euch wohl gleich befehlen, dass ihr mir sagt, was ihr auf dem Herzen habt."

"Herrin, unser Kind braucht einen Namen, und es ist Tradition, dass die Herrschaft den Namen für das Elfenkind aussucht, nicht die Eltern."

"O, entschuldigt bitte, dass ich nicht daran gedacht habe, aber ich habe keine Erfahrung in solchen Dingen. Würde es euch denn sehr verletzen, wenn ich jemand um Rat fragen würde?"

"Wenn Herrin einverstanden wäre, Winky wüsste einen Namen. Vor vielen Jahren hat ein Hauself namens Dobby Winky sehr geholfen, als sie zu viel Butterbier getrunken hat. Er hat oft mit Winky gesprochen, und er war auch ein guter Freund von Harry Potter. Wir müssten zuerst Harry Potter fragen, ob er einverstanden ist, wenn wir unser Kind nach Dobby benennen würden."

"Das wäre sehr schön, Winky. Sollen wir Kreacher schicken, dass er Harry fragt?"

Winky nickte nur stumm, und so wurde Harrys Einverständnis ganz schnell geholt.

"Jack, hättest du Lust, mit in mein Zimmer zu kommen, dann können wir meinem Vater gemeinsam alle Erlebnisse des Tages erzählen?"

"Ja gerne, ich habe mich inzwischen auch schon so sehr an die Gespräche mit deinem Vater gewöhnt, dass er mir richtig fehlt, wenn wir in Hogwarts sind."

"Na ihr Beiden, habt ihr doch mal Zeit für einen armen alten toten Mann, oder seid ihr so eingespannt zwischen Politik und Hauselfentaufe, dass ihr mich ganz vergessen habt?"

"Ach Daddy, es ist wirklich furchtbar viel los in Moment. Doch gerade in solchen Zeiten brauche ich dich noch viel mehr als sonst."

"Das freut mich, mein Kind, dass ich noch gebraucht werde. Aber lass das mal lieber Molly nicht wissen, dass du Jack mit in dein Schlafzimmer bringst," fügte er mit einem verschwörerischen Grinsen hinzu.

Leonie wurde rot und brauchte einen Moment, um sich wieder zu sammeln, deshalb bemerkte sie nicht, dass auch Jack ziemlich unsicher geworden war. Sirius grinste in seinem Bild vor sich hin und wechselte aber dann doch das Thema.

"Nun erzählt mal, wie euer Tag war, ich bin sehr neugierig."

So erfuhr neben Sirius auch Jack, dass sie nach Frankreich eingeladen waren, und Sirius entging nicht, dass er sehr aufgeregt über diese schöne Neuigkeit war. Nachdem alles erzählt war, was sich den Tag über im Ministerium getan hatte, zog sich Jack in sein Gästezimmer zurück, und auch Leonie ging zu Bett. So bekam sie nicht mehr mit, dass ihr Vater sich aus seinem Gemälde schlich, als ob er etwas Verbotenes vorhätte.

Mondscheinsonate

Mondscheinsonate

Am nächsten Morgen beim Frühstück hatte Jack eine recht ungewöhnliche Bitte:

"Leonie, ich würde mich gerne einmal kurz mit deinem Vater allein unterhalten. Ich hoffe, du findest es nicht unverschämt, aber dürfte ich mal für zehn Minuten dein Schlafzimmer benutzen?" "Unverschämt ist es wirklich nicht, Jack, aber ich bin erstaunt, dass du mit meinem Vater Geheimnisse hast," lachte sie, fügte aber sofort hinzu: "Dann geh schnell hoch, bevor wir abgeholt werden, das Auto müsste in einer Viertelstunde hier sein."

Sie wunderte sich zwar ein bisschen, dass er seinen Zauberstab und eine Tasche mit nach oben nahm, aber als sie darüber nachdachte, dass Jack nicht viele Erinnerungen an seine eigene Familie hatte, wurde es ihr bewusst, dass sie trotz der schmerzvollen Erfahrung, ohne Eltern aufwachsen zu müssen, doch immer sehr viel Glück gehabt hatte. Und so gönnte sie ihrem Freund ein Gespräch mit ihrem Vater von ganzem Herzen, ohne sich weiter über sein Verhalten zu wundern.

Das Auto des Ministeriums war für diesen Tag noch einmal magisch erweitert worden, so dass es nun innen die Ausmaße eines Busses hatte, in dem alle an der Exkursion interessierten Minister Platz gefunden hatten. Die jungen Werwölfe freuten sich aufrichtig, ihre beiden Lieblingslehrer endlich wiederzusehen, und da Jack ihnen erklärt hatte, dass diese vielen fremden Leute gerne die Schule sehen möchte, um selber eine solche eröffnen zu können, damit bald allen Werwölfen geholfen werden könnte, verloren sie ihre Scheu und ließen sich bereitwillig zusehen als sie Lesen, Schreiben und Rechnen übten. Das Prinzip, dass Lernen manchmal auch ganz gut ohne Lehrer möglich ist, wenn die älteren Schüler die jüngeren unterstützten, hatte sich nach sechs Wochen Schulbetrieb in der Heulenden Hütte schon bewahrheitet. Auch Susan, die anfangs so skeptische Squib, machte nun ihre Arbeit sehr gern und hatte den Kindern schon viele praktische Dinge beibringen können. Kingsley erklärte den Ministern, dass bei der Erziehung dieser Kinder viel Wert darauf gelegt würde, dass sie auch nichtmagische Dinge lernten, denn in diesem Alter wisse man noch nicht, wie viele dieser Schüler überhaupt aus Zaubererfamilien kämen. So werde auch immer öfter gemeinsam gekocht, zum Einen, damit die Haushelfen in Hogwarts nicht noch mehr Arbeit aufgebürdet bekämen, zum Anderen, damit die Kinder lernen würden, sich weitgehend selber versorgen zu können. Vor dem Essen sangen alle gemeinsam mit ihren Lehrern ein Lied, dann stellten sie unter Beweis, dass auch Werwölfe Tischmanieren lernen können. Nach dem Essen ging Susan mit ihnen in den Wald, um Pilze oder Beeren zu sammeln, was ja ihren bisherigen Lebensgewohnheiten sehr nahe kam. Der Schulalltag hatte sich in der kurzen Zeit schon sehr gut eingespielt, und manche Lehrkraft aus Hogwarts fand hier eine zusätzliche Betätigung, die ihren pädagogischen Horizont sinnvoll erweiterte. So staunte Leonie nicht schlecht, als sie mitbekam, dass Professor Trelawney mit den Jüngsten bastelte, eine Tätigkeit, die man der weltfremden Wahrsagelehrerin nie im Leben zugetraut hätte. So mancher Minister kam aus dem Staunen nicht mehr heraus, als er hier Werwölfe zusammen mit einer Squib Hausarbeit machen sah, damit die Hauselfen entlastet würden! Das traditionelle magische Weltbild war für konservative Zauberer schon beträchtlich ins Wanken gekommen. Da die Vollmondnacht unmittelbar bevorstand, bekamen alle Kinder den Trank verabreicht, was Jack übernommen hatte, der ihn immer als erster nahm, um so den Kindern zu zeigen, dass er ihm auch nicht besonders schmeckte, er ihn aber trotzdem gerne nahm.

Es wurde vereinbart, dass Jack die Nacht trotz Vollmond mit Leonie am Grimmauld Place verbrachte, da der Trank nun ganz sicher wirkte und Madam Pomfrey und Professor Trelawney sich bereit erklärt hatten, in der Werwölfeschule die Aufsicht zu übernehmen. Da am letzten Tag der Ministerkonferenz noch einmal zusammengefasst werden sollte, welche Anregungen man bekommen hatte, und wie in den verschiedenen Ländern weiter vorgegangen würde, legte Kingsley großen Wert auf die Anwesenheit Jacks und Leonies.

Nachdem die beiden Freunde wieder in London angekommen waren, hatte Leonie eine Bitte:

"Jack, ich weiß nicht, ob das zu sehr in deine Privatsphäre geht, aber ich würde gerne einmal dabei sein, wenn du verwandelt bist. Wir wissen beide, dass du ungefährlich bist, und ich habe ja schon oft genug Bilder

von Werwölfen gesehen, es gibt also weder etwas zu befürchten, noch musst du denken, ich wäre nur neugierig. Aber es wäre für mich ein großer Freundschaftsbeweis, wenn du dich in dieser Zeit nicht vor mir verstecken würdest..."

Jack sagte lange nichts, aber er schaute Leonie in die Augen, während er nachdachte. Es kam ihr vor, als wäre eine Ewigkeit vergangen, als er endlich sagte:

"Ich habe dich auch noch nie als Löwin gesehen."

"Ja, das stimmt, ich habe mich ja seit letztem Winter nicht mehr verwandelt und habe keine Ahnung, ob ich es noch kann. Gehst du mit mir in das Zimmer meines Vaters, wenn ich es versuche? Ich glaube, ich würde mich dort am sichersten fühlen." Sie hatte ganz leise gesprochen, als ob sie Angst hätte, jemand könnte das Gespräch belauschen. Oben angekommen, konzentrierte sie sich mit aller Macht auf ihre Animagusgestalt, verwandelte sich und legte sich auf den Teppich vor dem Kamin. Sirius spürte die Vertrautheit dieser Szene und verließ diskret sein Portrait. Jack, der sonst sehr zurückhaltend war, kam nun näher, um ihr glänzendes Fell zu streicheln, und dabei merkte er, dass er schon unendlich lange das Bedürfnis gehabt hatte, sie zu berühren, sich aber nie getraut hätte, einen Annäherungsversuch zu machen. Leonie wirkte für ihn immer so unberührbar, als hätte sie keinerlei Interesse am anderen Geschlecht. Es war nicht so, dass er befürchtet hätte, dass sie ihn wegen seines Gebrechens zurückweisen würde, dazu kannte er sie gut genug. Aber er hätte das Gefühl gehabt, sie dadurch von ihren zahlreichen selbst auferlegten Pflichten abzulenken und wollte lieber abwarten, bis ruhigere Zeiten kämen. Als er nun mit der Hand sanft über ihre Pranken strich, sie am Kopf kraulte und den Rücken streichelte, wurde es ihm bewusst, dass er es nicht aushalten würde, noch drei Jahre damit zu warten, wenn sie beide ihren Schulabschluss hinter sich hätten...

Als der Mond aufging geschah Jacks Verwandlung, und Leonie nahm bald darauf wieder ihre menschliche Gestalt ein, um Jack bei ihrem vollen Menschenverstand wahrnehmen zu können. Sie hatte schon zahlreiche Beschreibungen gelesen über die äußerst schreckliche Verwandlung, die angeblich auch durch den Wolfsbanntrank niemals völlig schmerzfrei war. Doch als sie Jack beobachtete, hatte sie den Eindruck, als würde er eine ganz normale Animagusverwandlung durchmachen, die ihm kaum Schmerzen bereitete. Auch sie traute sich nun, den zahmen Wolf zu berühren, streichelte seinen Rücken, seine Tatzen, seinen Kopf - und irgendwann schlief sie neben ihm ein.

"Guten Morgen, ihr Langschläfer!" rief Sirius vergnügt aus seinem Portrait, und beide schreckten hoch und stießen fast mit den Köpfen zusammen. Jack hatte wieder seine menschliche Gestalt, und Leonie war es ein bisschen peinlich, dass sie die ganze Nacht neben ihm gelegen hatte. Zum Glück verschonte ihr Vater sie mit ironischen Anspielungen, auch wenn er gerne eine Bemerkung dazu gemacht hätte, was Molly Weasley wohl davon halten würde. Beim Frühstück waren die beiden Freunde viel ruhiger als gewöhnlich, weil jeder seinen Gedanken nachhing und sich insgeheim freute, dass nun eine ganz außergewöhnliche Intimität zwischen ihnen herrschte, die man Menschen, die sich nicht verwandeln, nie erklären könnte. Und doch behielten beide die Gefühle, die sie dabei empfunden hatten, lieber für sich, weil sie wohl spürten, dass die Zeit noch nicht reif war, darüber zu sprechen.

Was für ein Glück, dass der letzte Tag im Ministerium recht ausgefüllt war, so hatten sie eine gute Ablenkung von ihrem nächtlichen Erlebnis, und sie fanden durch diese Geschäftigkeit zurück zu einem normalen, sehr sachlichen Umgangston. Den ganzen Tag hatten die beiden zu tun, Leonie musste immer wieder dolmetschen, aber auch gemeinsam mit Jack verschiedenen Ministern über ihre Schule erzählen, Versprechen geben, dass viele Eulen geschickt würden und natürlich auch die Aussichten, dass man einige Leute wiedersehen wollte, bestätigen. Die Veranstaltung konnte wirklich als gelungen betrachtet werden, da sie viele der Teilnehmer zumindest zum Nachdenken angeregt hatte, und wenn Belby bald die Fortbildung für Tränkemeister abhielt, würden die Aussichten für Werwölfe bald so gut sein wie noch nie zuvor.

Nachdem sich alle Teilnehmer voneinander verabschiedet hatten, nahm Belby seine beiden Schüler an der Hand und apparierte mit ihnen zum Grimmauld Place, wo sie zusammen das Abendessen einnahmen und danach weiter nach Hogsmeade apparierten. Sie schauten sogleich in ihrer Schule nach dem Rechten, und Jack und Belby bestanden darauf, die sie den Nachtdienst übernahmen und schickten Leonie zurück in den Gryffindorturm, damit wenigstens eine Konferenzteilnehmerin ihren Freunden berichten konnte, was sich in dieser Woche alles zugetragen hatte.

"Mensch Leonie, gibt's dich auch noch?" quiekte Teddy in wechselnden Oktaven. Leonie fiel auf, dass

sein Haar sich immer dann blau färbte, wenn er tief sprach, und rosa wurde, wenn die Stimme wieder nach oben umkippte.

"Ach Teddy, ich finde es auch schrecklich, dass ich kaum mehr Zeit für dich habe. Ich weiß aber nicht, was ich dagegen tun könnte, weil ich in diesem Schuljahr so viel mehr zu tun habe."

"Wissen würdest du es schon, stimmt's? Aber ich möchte nie mehr, dass du so ein Zeitdings benutzt, bloß dass du mich nicht allein lassen musst," lachte er, und Leonie konnte nicht anders, als ihn zu umarmen und in sein Lachen mit einzufallen.

Jack und Belby hatten bei ihrer nächtlichen Aufsicht viel Zeit, um miteinander zu reden.

"Professor, mir ist etwas seltsames aufgefallen, das ich mir nicht erklären kann."

"Nun Jack, vielleicht können zusammen eine Erklärung finden. Worum handelt es sich denn?" "Es geht um die Wirkung des Trankes und hört sich vermutlich sehr eigenartig an. Ich bemerke schon seit einiger Zeit, dass der Trank manchmal eine stärkere Wirkung zeigt, weiß aber nicht, womit dies zusammenhängt."

"Und was genau meinen Sie mit der stärkeren Wirkung?"

"Ich habe kaum mehr Schmerzen, wenn ich mich verwandle. Sonst haben mich diese Schmerzen halb wahnsinnig gemacht, aber seit ein paar Monaten spüre ich sie kaum mehr und habe das Gefühl, als würde ich eine ganz normale Animagusverwandlung durchmachen."

"Das ist in der Tat seltsam, Jack. Ich habe so etwas noch nie gehört, und unsere Zöglinge hier bekommen ja denselben Trank, spüren aber die übliche Wirkung. Ich muss Leonie einmal genau auf die Finger sehen, wenn sie beim nächsten Mal daran arbeitet. Wer weiß, was für ein Geheimnis eine so begnadete Schülerin mit hineinbraut?"

"Professor, das hörte sich gerade so an, als hätte ich an Ihrer Kunst, den Trank zu brauen, gezweifelt. Das wollte ich damit nicht sagen, aber ich habe tatsächlich einen Unterschied zwischen Leonies Trank und dem Ihrigen gespürt." Jack war sehr verlegen, als er dieses Geständnis machte, aber er musste es sagen, denn Belby wollte sicher selber gern dahinter kommen, wie diese unterschiedliche Wirkungsweise zustande gekommen sein könnte.

"Ich weiß, Jack, dass Sie niemals meine Kompetenz anzweifeln würden. Aber möglicherweise verfügt unsere Freundin über eine uralte Magie, die sie gar nicht bewusst einsetzt. Haben Sie Geduld, wir werden sehen der Sache auf den Grund gehen. In der Zwischenzeit sollten Sie sich einfach darüber freuen, dass Sie sich schmerzfrei verwandeln können."

Wer ist Terry Keates?

Wer ist Terry Keates?

"Guten Morgen, Jack, wie war die Nacht?" fragte Leonie, als dieser sehr müde aussehend am Frühstückstisch erschien.

"Die Kinder haben gut geschlafen, es gab keine Zwischenfälle," konnte er berichten.

"Und wieso hast du dann nicht geschlafen?"

"Es gab so vieles, das mir durch den Kopf ging, sicher ging es dir genauso."

"O ja, allerdings! Jane hat mir gestern noch gesagt, welche Berge von Hausaufgaben wir versäumt haben, und ich habe nicht die leiseste Ahnung, wann wir die nachholen sollen."

"Leonie, wir waren vom Unterricht befreit, also werden wir wohl kaum die Hausaufgaben nachholen müssen. Beruhige dich erst mal, ich frage nachher McGonagall."

"Wenn aber wichtiger Stoff dran kam, der bei den Prüfungen gefragt wird, werden wir kaum darum herum kommen. Vergiss nicht, dass es unser ZAG-Jahr ist, Jack."

"Ach, wie konnte ich das vergessen," witzelte er. "Aber nun merke ich schon, wie wichtig es ist, dass sämtliche Lehrer uns täglich daran erinnern. Denn kaum war ich mal eine Woche nicht in der Schule, ist es mir doch tatsächlich schon entfallen!"

"Jack, du bist unmöglich!" Aber Leonie fühlte sich nach diesem Gespräch gleich besser, weil Jack sie mit seiner Lockerheit ansteckte. Sie wusste, dass ihm die Schule sehr wichtig war, da er jahrelang nicht in deren Genuss gekommen war. Er empfand es immer noch als Geschenk, dass er hier sein und lernen durfte, und trotzdem sah er nichts verbissen.

So packten sie nach dem Frühstück ihre Schulsachen und gingen ins Klassenzimmer von Professor Binns, dessen Unterricht es Jack erlaubte, etwas von seinem fehlenden Nachtschlaf nachzuholen. Leonie schrieb fleißig mit und kopierte ihre Aufzeichnungen gleich für Jack. Sie hatten das von Anfang ihrer gemeinsamen Schulzeit so getan, weil sie es für Energie- und Zeitverschwendung hielten, wenn beide zusammen Binns zuhörten.

In Verwandlung war Professor McGonagall heute tatsächlich von ihrem Unterrichtsstoff abzulenken, weil sie es wichtiger fand, dass ihre Klasse in das neueste Geschehen im Ministerium eingeweiht wurde, und so durften Leonie und Jack ihre Erlebnisse berichten. Bisher wusste keiner der Schüler, dass Jack ein Werwolf ist, und er erklärte es auch nun nicht, da dies mit sämtlichen Lehrern abgesprochen worden war.

Die Bombe platzte beim Mittagessen, als am Slytherintisch die *Hexenwoche* herumgereicht wurde. Bob Lestrangle kam mit einem Mädchen herüber zum Gryffindortisch, um Leonie zu ärgern: "Sag mal, Black, du bist aus einer reinblütigen Familie und gibst dich mit Halbblutgesindel ab. Schämst du dich nicht?"

Leonie war so perplex, dass ihr keine Antwort einfiel, aber Victoire glänzte durch Schlagfertigkeit: "Wir beurteilen die Menschen nicht nach dem Blut sondern nach ihrem Köpfchen, Lestrangle. Und da du ja leider nur über ein Vakuum verfügst, brauchst du dich nicht zu wundern, dass Leonie keine Lust hat, mit dir zu reden."

Bob sah tatsächlich so aus, als müsste er überlegen, was denn ein Vakuum sei, aber seine Begleiterin, deren Aussehen ihr Wesen widerzuspiegeln schien, knallte Leonie die Hexenwoche auf den Tisch und meinte ganz pampig: "Falls du lesen kannst, wirst du hier erfahren, was dein toller Typ, der ganz offensichtlich hinter die her ist, für einer ist."

Jack, Leonie, Teddy und Victoire beugten sich über die Klatschzeitschrift und sahen auf dem Titelblatt schon ein Bild, auf dem ein Werwolf besonders abschreckend dargestellt war. Die dazugehörige Schlagzeile lautete:

Minister macht mit blutrünstigen Bestien gemeinsame Sache

Im Innenteil der Zeitschrift war dann zu lesen:

Werwölfe unter uns

Eine Reportage von Terry Keates

Wie der Großteil der magischen Gemeinschaft nicht mitbekommen hat, fand in der vergangenen Woche im Zaubereiministerium in London eine geheime Europäische Ministerkonferenz statt, die das Werwolfproblem zum Inhalt hatte. Nun möchte man doch meinen, dass dieses Problem für uns Menschen nur dadurch gelöst werden kann, dass die Werwölfe ausgerottet werden, und dafür ist das Werwolffangkommando des Ministeriums zuständig. doch unser verweichlichter Minister, der früher auch einer Widerstandsbewegung angehört hat, glaubt, diesen Bestien Rechte einräumen zu können! Er will sie als Menschen behandeln, obgleich jedermann weiß, dass sie nichts als wilde Tiere, Abschaum der Zauberesgesellschaft sind und immer bleiben werden. Es war auch ein echter Werwolf dazu eingeladen, der berichtete, dass er in Hogwarts zur Schule geht. Ich frage mich, ob sich die Schulleitung überhaupt Gedanken um die Sicherheit der jungen Zauberer und Hexen macht, wenn sie eine Bestie als Schüler aufnimmt.

Leonie legte die Hetzschrift weg, weil sie nicht mehr wissen wollte, was dieser geheimnisvoll Terry Keates noch so alles zusammengelogen hatte. Jack war zwar kreidebleich geworden, aber er wirkte erstaunlich gefasst.

"Das war ja auch nicht anders zu erwarten, es wäre zu schön gewesen, um wahr zu sein."

Leonie konnte nur unter Tränen sagen: "Jack, wir werden weiterkämpfen."

Da mischte sich Teddy ein und bemerkte, dass der Schreibstil doch irgendwie Rita Skeeters Stil ähnlich war, die ja dank Hermiones Einschreiten seit längerem nichts mehr geschrieben hatte.

"Aber Teddy, das kann doch nicht sein!" meinte Leonie. "Hermione hatte sie doch in der Hand, oder nicht?"

Victoire überlegte: "Und wenn sie einfach unter anderem Namen veröffentlicht? Das würde ich ihr schon zutrauen, nach allem, was meine Eltern mir über ihre Machenschaften zu Voldemorts Zeiten erzählt haben. Sie hat Harry damals echt übel mitgespielt."

"Wir müssen in die Eulerei. Gleich jetzt. Jeder von uns muss mit seiner Familie Kontakt aufnehmen und nachfragen, was die davon halten." In Leonie war der Tatendrang wieder erwacht.

Die Eulen gingen nach Shell Cottage, Ottery St. Catchpole und sogar zu den Grangers, die als Muggel ja kaum Anteil am magischen Leben hatten.

Am nächsten Morgen kamen alle Eulen zurück, sogar Mrs. Granger hatte auf diesem Wege an Leonie geschrieben, da sie inzwischen doch mehr mit der magischen Welt vertraut war als andere Muggel.

"Meine liebe Leonie!

Ich weiß nicht, ob der Rat einer Muggelfrau in Eurem Fall eine große Hilfe ist, aber ich freue mich, dass Du mir so vertraust, dass Du mir diese Geschichte berichtet hast. Vor Jahrzehnten gab es einmal in der Presse einen Fall, in dem einzelne Muggel öffentlich diskriminiert wurden, und daraufhin haben sich zahlreiche andere Leute mit diesen Personen solidarisiert und sich selber öffentlich angeprangert. Ich weiß natürlich nicht, ob es der richtige Weg ist, aber ich könnte mir vorstellen, wenn Jack und andere Betroffene ein Foto von sich veröffentlichen und dazu schreiben "Ich bin eine Bestie!", könnten vielleicht die Menschen aufgerüttelt werden. Wenn man Jack so ansieht, weiß man sofort, dass er ein gut aussehender junger Mann ist, und ich denke, dass man ihm sein Gebrechen kaum glauben würde, weil man sich unter einem Werwolf ein ganz anderes Wesen vorstellt.

Verzeih mir, wenn ich vielleicht etwas ziemlich Dummes vorgeschlagen habe und Jack damit in Verlegenheit bringe. Aber er erscheint mir als ein sehr mutiger Mann, wer weiß, vielleicht ist er bereit, einen solchen Kampf durchzustehen. Mit Deiner Unterstützung wird es ihm womöglich gelingen.

Hab herzlichen Dank, dass Du mich an Euren Schwierigkeiten teilhaben lässt. Und scheue Dich nicht, mich weiter darüber zu informieren - ich habe ja keine Zeitung aus der magischen Welt und bin auf Informationen von Hermione und Dir angewiesen.

Sei ganz lieb begrüßt von Deiner Jean"

Teddy hatte Post von Ginny bekommen, die vorschlug, dass sie eine Gegendarstellung schreiben könnte. Victoire erhielt von ihren Eltern einen Brief mit der Mitteilung, dass Bill mit Kingsley Kontakt aufgenommen hatte, der bestätigte, dass nur die seriöse Presse Zugang zur Konferenz hatte und von der Hexenwoche gar keine Anfrage vorlag, einen Journalisten zuzulassen. Und Jack war sichtlich gerührt, als er vom Zaubereiminister persönlich ein Schreiben erhielt:

"Lieber Jack,

ich werde alles in meiner Macht stehende tun, um den Schreiber dieser Herzschrift ausfindig zu machen, das verspreche ich Dir. Ich kann es nicht zulassen, dass diese wunderbaren Dinge, die auf unserer Konferenz geschehen sind, von einer einzigen Person zerstört werden. Lass Dich nicht unterkriegen, wir sind auf dem richtigen Weg, das weiß ich! Und sei Dir immer dessen bewusst, dass ich voll hinter Dir stehe.

Dein Freund Kingsley"

PS.: Unternehmt nichts, bis ich mich wieder melde.

Die vier Freunde tauschten ihre Briefe aus, freuten sich, dass sie in schweren Zeiten nicht allein waren und spürten, dass gerade solche Dinge ihre Freundschaft zusammenschweißte. Der Werwolf, der Sohn eines Werwolfes, die Tochter eines Beinahe-Werwolfes und die Enkelin einer Squib würden immer dafür kämpfen, dass in Zukunft niemand mehr wegen seiner Andersartigkeit verspottet, ausgeschlossen, gequält oder gar getötet werden würde. Da Wochenende war und sie ihre Hausaufgaben lieber verschoben, setzten sie sich draußen an den See, um den vielleicht letzten warmen Herbsttag zu genießen. Leonie sinnierte vor sich hin und musste plötzlich ihre Gedanken den anderen mitteilen:

"Eigentlich ist doch jeder Mensch irgendwie "anders", ich meine, jeder könnte sich in einer Gruppe nicht zugehörig fühlen, weil er eine bestimmte Voraussetzung nicht erfüllt. So bin ich ja hier die einzige, die kein Werwolfblut in sich hat, und ihr akzeptiert mich trotzdem."

Daraufhin fiel Victoire ein: "Ich bin auch anders als ihr, weil ich als einzige von uns Eltern habe, und ihr mögt mich trotzdem."

Teddy und Jack mussten herzlich lachen über diese weibliche Logik, doch dann überlegten auch sie, welche Eigenheiten sie aus dieser Gruppe ausschließen würden.

"Ich bin anders, weil ich nicht fliegen kann," fiel Teddy ein.

"Ich bin anders, weil ich nicht Französisch spreche," meinte Jack.

"Hey, da bist du aber nicht allein, Jack," rief Teddy dazwischen. "Wir sollten eine Interessengruppe der Nicht-Französisch-Sprechenden gründen, damit wir uns gegen die Mädchen wehren können!" Sie hätten noch ewig so herumgealbert, doch da sahen sie von Weitem eine Gruppe von Menschen auf sie zukommen, die ihnen recht bekannt vorkam.

Wir sind Bestien

Wir sind Bestien

Harry, Ron, Hermione und Kingsley waren in Begleitung von Professor Belby gekommen und luden sie ein, auf ein Butterbier mit nach Hogsmeade zu kommen.

"Wir haben Professor McGonagall um Erlaubnis gebeten, dass ihr zu dieser Besprechung mit uns kommt," beruhigte Hermione die Freunde und Kingsley fügte lächelnd hinzu: "Manchmal ist es schon praktisch, ein mächtiger Mann zu sein."

Madam Rosmerta fiel aus allen Wolken, als sie so viel Prominenz auf einmal in ihrem bescheidenen Wirtshaus sah. Man sah ihr an, dass sie am liebsten um Autogramme gebettelt hätte. Harry konnte sich ein Lachen nicht verkneifen und meinte zu Kingsley: "Jaja, du hast recht, es ist toll, ein mächtiger Mann zu sein! Jetzt rückt dir Rosmerta auf die Pelle und wir können nicht mehr in Ruhe reden."

Doch zum Glück belegte Hermione sie mit dem Muffliatozauber, und so konnte ihre Besprechung ungestört stattfinden. Sie ließ gleich als erste die Bombe platzen:

"Was für ein Jammer, dass so wenige Zauberer logisch denken können. Man braucht gar keine Magie, um herauszufinden, dass Terry Keates niemand anderer als Rita Skeeter ist. Vertauscht doch mal die Buchstaben, dann werdet ihr draufkommen."

"Wieso ist mir das nicht aufgefallen?" ließ sich Leonie nun vernehmen. "Aber ich dachte, du hättest sie zum Schweigen verdonnert, Hermione."

"Ja, aber sie war so naiv zu glauben, dass wir nicht auf die Idee kommen würden, dass sie ihren Namen ändert. Also sind wir im Vorteil - wenn wir sie ausfindig machen. Sicher war sie in ihrer Animagusgestalt im Ministerium, und so ist sie niemand aufgefallen."

Kingsley beruhigte seine jungen Freunde erst einmal:

"Leute, das Wichtigste ist, dass der Tagesprophet sachlich und positiv über die Konferenz berichtet hat. Natürlich ist es nicht von der Hand zu weisen, dass einfach gestrickte Leute dem Bericht der Hexenwoche Glauben schenken, und da müssen wir vor allem Jack schützen."

"Hermiones Mutter hat mir etwas vorgeschlagen, von dem ich aber nicht weiß, ob es gut wäre," erzählte Leonie und gab Mrs. Grangers Brief an Kingsley weiter.

"Das hört sich gut an, Leonie, aber die Entscheidung müssen wir Jack überlassen. Außerdem brauchen wir noch mehr Leute, die da mitmachen, sonst könnte der Schuss nach hinten losgehen, und Jack sich zum Buhmann der gesamten Zaubererwelt machen."

Belby bot an, dass er mit den älteren Schülern der Werwolfschule darüber sprechen könnte, und Leonie versicherte, dass sie gern ein Foto von sich mit dem Geständnis, mit einigen Werwölfen befreundet zu sein, in der Hexenwoche veröffentlichen würde. Victoire wollte gleich an ihre Mutter schreiben, ob sie nicht öffentlich machen wollte, dass sie mit einem Beinahe-Werwolf verheiratet war.

"Eine sehr gute Idee, Victoire, aber wir sollten über den Kamin gleich Kontakt aufnehmen, das geht schneller."

Harry ging schnell zu Madam Rosmertas Kamin, um mit den Bewohnern von Shell Cottage zu sprechen, und keine drei Minuten später standen Fleur und Bill im Zimmer.

"Ich bin dabei, das verspreche ich!" war Fleurs Antwort. Auch Bill wäre gern bereit gewesen, sein Foto zu veröffentlichen, doch Fleur meinte, die Wirkung wäre größer, wenn zunächst nur gut aussehende Menschen, denen man nichts von einer Lykanthropie ansah, sich abbilden ließen. Und leider hatte Bill ja, obwohl er nicht bei Vollmond gebissen worden war, ein von Narben ziemlich entstelltes Gesicht. Fleur entschuldigte sich gleich bei ihrem Mann, dass sie diese Tatsache so deutlich ausgesprochen hatte, aber Bill stand zum Glück längst über diesen Dingen, wusste er doch, dass Fleur ihn so liebte, wie er war.

"Ginny wäre bereit, eine Reportage zu schreiben, aber sie kann nicht herkommen, weil jederzeit unser zweites Kind kommen könnte. Also müsstet ihr zu uns nach Hause kommen und euch fotografieren lassen und eure Geschichte mit Ginny absprechen."

Leonie sah Harry erstaunt an, weil sie von Ginnys zweiter Schwangerschaft noch gar nichts geahnt hatte, doch der lächelte nur und flüsterte ihr zu: "In deinem Leben war ja so viel los, da war kaum Zeit, darüber zu

reden."

So kam es, dass die ganze Gruppe durch Madam Rosmertas Kamin nach Ottery St. Catchpole reiste, um Ginny zu sehen. Kingley bestieg als letzter den Kamin, und die Wirtin sagte mit ihrem schönsten Augenaufschlag:

"Beehren Sie mich bald wieder, Minister, mein Kamin steht Ihnen jederzeit zur Verfügung."

Leonie stieg aus dem Kamin und fiel sogleich Ginny, deren Bauch schon recht umfangreich war, um den Hals.

"Liebste Ginny, ich war in den letzten Monaten so egoistisch, dass ich nicht einmal mitbekommen habe, dass du schwanger bist. Entschuldige bitte, dass ich nur an mich gedacht habe!"

"Nun mach mal 'nen Punkt, Leonie. Von Egoismus kann ja wohl keine Rede sein, wenn du dich für das Wohl anderer Menschen einsetzt. Und mein Bauch ist tatsächlich erst in den letzten Tagen so gewachsen, als ob das Kind gemerkt hätte, dass es jetzt wachsen darf. Vorher hatten wir ja auch mit dem Umzug zu tun, mit der Eingewöhnung in unser neues Haus und dann noch mit der Konferenz. Also hat lange nicht einmal meine Mutter etwas davon bemerkt, und mir hat es Spaß gemacht, ein Geheimnis zu haben."

"Meine Tochter möchte sich wohl gern mal wieder zerteilen, damit sie es jedem Recht machen kann," bemerkte Sirius in seinem Portrait, und Dumbledore, der daneben hing, schmunzelte nur und meinte:

"Wenn ihr hier die Welt retten wollt, dann lasst doch bitte zwei alte tote Männer mit dabei sein, vielleicht können wir den einen oder anderen Rat erteilen."

Ginny schrieb bis in die Nacht hinein Berichte und machte Fotos, und nachdem die Hogwartschüler wieder zurück gereist waren, kam Belby mit einigen älteren Werwolfsschülern, die sich gern dazu bereit erklärt hatten, an die Öffentlichkeit zu gehen.

Jack stieg als letzter aus dem Kamin in den Drei Besen, und als sie zusammen auf dem Weg nach Hogwarts waren, zeigte er ihnen, was Harry ihm zugesteckt hatte. Es war ein vergilbtes, uraltes Pergament, das nichts enthielt.

"Und was sollen wir damit?" fragte Teddy.

Jack tippte mit seinem Zauberstab dagegen und sagte: "Ich schwöre feierlich, dass ich ein Tunichtgut bin!" Die Karte des Rumtreibers hatte nun also wieder nach Hogwarts gefunden, doch Harry gab sie Jack nur unter der Bedingung, dass sie sie hauptsächlich dazu verwendeten, um nach Rita Skeeter Ausschau zu halten. Er selbst würde mit den Aurorenkollegen in London nach ihr suchen, aber falls sie in Hogwarts auftauchte, würde die Karte ihren Namen anzeigen.

Am nächsten Freitag erschien die neueste Ausgabe der Hexenwoche, die Leonie nun vorübergehend abonniert hatte. Auf dem Titelblatt war Fleur zu sehen, die gestand:

Ich liebe eine Bestie!

Fleurs außergewöhnliche Schönheit passte so gar nicht zu dieser Aussage, und so wurden die Leser neugierig gemacht auf den Artikel, in dem Fleur davon erzählte, wie ihr gut aussehender Mann vom Werwolf Greyback für immer entstellt worden war, wie glücklich sie mit ihm war und dass sie gesunde und gut aussehende Kinder zusammen hätten.

Auf der nächsten Seite war ein großes Bild von Jack zu sehen mit der Überschrift:

Ich bin eine Bestie!

Ginny hatte seine Geschichte sehr schön geschrieben, angefangen von frühesten Kindheitserinnerungen, dem Tod seiner Eltern und der Aufnahme in das Werwolfsrudel bis zu seiner Rettung durch Leonie. Niemand hätte geglaubt, dass hinter dem Fotos dieses gut aussehenden jungen Mannes ein Werwolf steckte.

Am Ende des Artikels wurde angekündigt, dass die Reihe fortgesetzt werde.

In der nächsten Woche war Teddy zu sehen mit der Überschrift:

Ich bin der Sohn einer Bestie!

Die Geschichte, dass Teddys Vater beim Kampf gegen Voldemort umgekommen war, wurde noch von Harry Potters Aussage gestützt, der Remus Lupin als den besten Lehrer in Verteidigung gegen die dunklen Künste, den er je hatte, beschrieb.

Auf der nächsten Seite war das Foto von Susan Parker zu sehen, die gestand:

Ich arbeite für Bestien - und ich liebe sie alle!

Ginny hatte ihr Dasein als Squib sehr einfühlsam beschrieben und auch noch ihre erste Begegnung mit

einem Werwolf geschildert, die Susan zum Umdenken bewogen hatte.

Eine Flut von Leserbriefen bewies, dass die Menschen durchaus bereit waren, die Werwölfe als vollwertige Menschen zu betrachten. Viele Leser hatten die Reportagen im Tagespropheten verfolgt und brauchten nur einen kleinen Anstoß, um diesem geheimnisvollen Terry Keates keinen Glauben mehr zu schenken. Die Hexenwoche musste während dieser Zeit ihre Auflage verdoppeln, weil sie Dank der "Bestien-Serie" so reißenden Absatz fand.

Leonie ließ sich als Enkelin einer Squib vorstellen, deren beste Freunde alle Werwolfblut in sich hatten, und in derselben Ausgabe war Professor Belby zu sehen, der gestand, dass er der Sohn von zwei Squibs sei und den Wolfsbanntank entwickelt hatte.

Am ersten Sonntag im Dezember stand Leonie früher auf als ihre Zimmerkolleginnen und ging in den Gemeinschaftsraum, um noch vor dem Frühstück Hausaufgaben zu erledigen. Doch sie war nicht die einzige Frühaufsteherin gewesen, und als sie den Raum betrat, kam Jack auf sie zu und überreichte ihr ein Päckchen.

"Guten Morgen, Leonie. Vermutlich weißt du nicht, welcher Tag heute ist, aber heute vor einem Jahr hast du mich gerettet, und dafür habe ich mich noch nie richtig bedankt. Nimm deshalb dieses kleine Geschenk von mir - ich habe es mit Hilfe deines Vaters angefertigt."

Leonie war so gerührt, dass ihr die Tränen in die Augen traten. Als sie sich wieder soweit gefasst hatte, dass sie sprechen konnte, sagte sie:

"Jack, du bist total verrückt! Erstens schuldest du mir keinen Dank, weil das doch eine Selbstverständlichkeit ist, einem Menschen in Not zu helfen. Zweitens hast du dich schon tausendmal bedankt, sogar in der Öffentlichkeit. Und drittens..." sie fing an zu lachen "... bin ich ganz schön neugierig auf das Geschenk. Dann hattest du also wirklich Geheimnisse mit meinem Vater."

Er überreichte ihr das Päckchen und sie packte es vorsichtig aus: es enthielt eine Verkleinerung des Portraits ihres Vaters.

"Ich dachte, da du jetzt ja so viel um die Ohren hast und so viel Verantwortung zu tragen, dass du vielleicht auch in der Schulzeit mit deinem Vater sprechen möchtest."

"O Jack, das ist wunderschön! Tausend Dank!" Mehr konnte sie nicht sagen, aber ging auf ihn zu und fiel ihm spontan in die Arme. Sie standen einige Zeit umschlungen im Gemeinschaftsraum, und Jack wollte gerade all seinen Mut zusammenehmen und sie küssen, da hörten sie Schritte auf der Treppe und lösten schnell ihre Umarmung.

Teddy war auch aufgestanden, weil er schrecklich hungrig war.

"Guten Morgen, kommt ihr auch mit frühstücken? Leonie, könntest du mir vielleicht nachher mit meiner Hausaufgabe für Zaubertränke helfen, da kapiert ich was nicht."

Jack war beim Frühstück sehr einsilbig, aber Teddy plauderte munter drauf los, und als sich die Große Halle schön langsam mit Schülern füllte, fiel die Schweigsamkeit eines enttäuschten jungen Mannes nicht groß auf. Leonie hatte den ganzen Tag das Gefühl, als würde sie Jacks Hand noch auf ihrem Rücken spüren, aber sie zwang sich, nicht weiterzuträumen, weil eine großer Berg von Hausaufgaben ebenso erledigt werden musste wie der Unterricht in der Werwolfsschule.

Reine Frauensache

Reine Frauensache

Die Weihnachtsferien standen unmittelbar bevor und mit ihnen diesmal die schwere Entscheidung, wo die Freunde sie verbringen wollten. Victoire freute sich einerseits auf ihre Familie, fühlte sich aber auch etwas ausgeschlossen, wenn die anderen drei Freunde am Grimmauld Place oder bei den Potters sein würden. Leonie war wie immer hin- und hergerissen, Teddy wollte auf jeden Fall zu seinem Paten und Jack glaubte allen Ernstes, das Fest allein in Hogwarts und in der Heulenden Hütte verbringen zu müssen.

"Wo denkst du hin, Jack! Mein Vater hat mir erzählt, dass der Grimmauld Place die Zentrale des damaligen Orden des Phönix war, der Widerstandsgruppe gegen Voldemort. Nun kämpfen wir in dieser Zentrale gemeinsam gegen immer noch bestehende Vorurteile gegen Werwölfe, und da können wir auf dich nicht verzichten."

Teddy, der inzwischen fast immer im Bariton sprach und dementsprechend auch einen bläulichen Haarton hatte, bekräftigte Leonies Worte:

"Hey Kumpel, ohne dich wird es ganz schön langweilig, wir brauchen dich. Außerdem kommen die in der Heulenden Hütte ganz gut mal ohne dich zurecht, noch dazu, wo die olle Trelawney die ganze Zeit mitmischt, um nahe bei Belby zu sein. Du würdest die beiden doch bloß stören."

"Ach was, gibt's hier eine Klatschgeschichte, die ich nicht mitgekriegt habe?" Victoire schaute etwas enttäuscht drein, weil sie eine romantische Liebesgeschichte zwischen Lehrern gerne näher beobachtet hätte.

Leonie lächelte nur vor sich hin und sagte nichts. Ihr fiel ein, was Trelawney ihr über den Rosenquarz gesagt hatte, den sie tatsächlich seither immer in einem Beutelchen um den Hals trug, aber nur, damit sie ihn nicht verlor. Nur drei Tage lang jeden Monat musste er in dem Trank ziehen, den sie für Jack und die anderen Werwölfe schon längst selbständig braute. Sicher wird die Wahrsagelehrerin ihren Stein auch immer am Körper tragen und, falls es wirklich eine Romanze zwischen den beiden sehr verschiedenen Lehrkräften geben sollte, dem Stein diese Wundertat zuschreiben. "Vielleicht ist sie ja nur einsam?" hatte Belby damals zu ihr gesagt...

Der letzte Schultag war gekommen und Leonie und Jack gingen zur Heulenden Hütte, um sich von den Kindern und Susan zu verabschieden. Ein mulmiges Gefühl überkam sie, als sie nachfragten, ob Susan denn nicht frei bekäme über die Festtage.

"Was sollte ich denn mit freien Tagen anfangen? Ich habe ja keine Familie, die sich über meinen Besuch freuen würde, meine Familie ist inzwischen hier und ich bin froh, dass wir die Ferien gemütlich zusammen verbringen können."

Jack versprach, dass er beim nächsten Vollmond wieder hier übernachten würde, und falls es Probleme gäbe, sollte Susan unbedingt eine Eule zum Grimmauld Place schicken.

"Ich habe längst keine Angst mehr, wenn die Kleinen bei Vollmond schreien, ich weiß ja, dass sie große Schmerzen haben, aber meist kann ich sie in den Schlaf singen. Keine Sorge, inzwischen habe ich verstanden, dass sie mir nichts tun werden. Genieße nur deine Ferien, Jack, du musst dich schließlich auch noch auf die Schule konzentrieren, da brauchst du auch mal Erholung."

Auf dem Weg zum Bahnhof tauschten sie Bemerkungen darüber aus, wie aufgeschlossen Susan inzwischen war, wo sie doch zu Beginn ihrer Tätigkeit voller Vorurteile gewesen war.

Der Hogwartsexpress war nicht ganz so voll wie vor und nach den Sommerferien, denn es gab einige Schüler, die das Weihnachtsfest gerne in der Schule verbrachten. So hatten die vier Freunde ein Abteil für sich, wo sie in Ruhe noch einmal die turbulenten letzten Wochen Revue passieren ließen.

"Jack, hast du eigentlich die Karte des Rumtreibers inzwischen benutzt oder liegt sie nur nutzlos in deinem Schlafsaal herum?" Teddy versuchte, sich die Enttäuschung darüber, dass er sie nicht schon längst von seinem Paten bekommen hatte, zu verbergen.

"Ich habe sie abends vor dem Einschlafen immer genau studiert, aber Rita Skeeter ist bis jetzt noch nie in Hogwarts aufgetaucht. Aber ich habe sie dabei, weil ich mir dachte, sie könnte sich ja in den Ferien, wenn wir nicht da sind, reinschleichen."

"O, lass doch mal sehen!" bettelten Teddy und Victoire zusammen.

Jack holte die Karte aus seiner Tasche, tippte sie mit dem Zauberstab an und sagte:

"Ich schwöre feierlich, dass ich ein Tunichtgut bin."

Und schon war das ganze Hogwartsschloss mitsamt dem Gelände zu sehen, das alle Vier genau unter die Lupe nahmen.

"Ui, schaut mal! Belby ist mit Trelawney in ihrem Büro!" kreischte Victoire, doch Leonie wies sie zurecht, dass sie sich nicht so sehr in die Privatangelegenheiten der beiden Lehrer einmischen sollte.

"Ach Leonie, kannst du nicht wenigstens einmal aufhören, lieb und nett und vernünftig zu sein? Man braucht doch auch etwas zur Unterhaltung!"

"Nein, Victoire, ich finde es nicht besonders nett, wenn man sich in die Angelegenheiten anderer Leute einmischt. Noch dazu von Lehrern, vor denen wir dadurch vielleicht den Respekt verlieren könnten."

"Und seit wann hat irgend jemand Respekt vor Trelawney?"

"Ich geb's ja zu, dass ich mich auch oft über sie lustig gemacht habe, aber falls sich zwischen ihr und Belby tatsächlich etwas anbahnen sollten, dass muss sie wohl einige Qualitäten haben, die uns Schülern bisher verborgen geblieben sind. Da Belby wirklich einer der fähigsten Lehrer der Schule ist und auch noch sehr vernünftig, kann ich mir nicht vorstellen, dass er etwas mit einer Kollegin anfangen würde, die ihm geistig nicht ebenbürtig ist."

Jack unterbrach das Gespräch, das zu einem Streit auszuarten drohte, weil er eine seltsame Entdeckung gemacht hatte:

"Ich möchte bloß wissen, was Bob Lestrangle in Belbys Büro zu suchen hat! Ob er Strafarbeit machen muss und Belby keine Lust hat, ihn dabei zu beaufsichtigen? Seltsamerweise steht aber diese komische Vanessa Heynes, die in letzter Zeit zu seinem Schatten geworden ist, vor der Tür. Ich habe so das Gefühl, dass die zwei etwas Verbotenes tun, aber beweisen kann ich es leider nicht."

"Wer ist denn diese Vanessa?" Teddy war neugierig geworden, weil er sich allmählich für Mädchen zu interessieren begann, und Angst hatte, er könnte eine Schönheit verpasst haben.

"Na ja, man soll eigentlich nicht über andere lästern, aber wenn ich ehrlich bin, habe ich noch nie ein so unansehnliches Mädchen gesehen." Jack verglich sowieso jedes Mädchen mit Leonie, aber das blieb vorerst sein Geheimnis.

Leonie und Victoire grinsten sich an und überlegten laut, ob sie vielleicht das Abteil verlassen sollten, damit die Jungs besser über weibliche Schönheit diskutieren könnten.

Jack wurde rot und senkte den Blick tiefer in die Karte, auf der es aber nichts weiter zu sehen gab, sodass er sie Teddy überreichte, der schon die ganze Zeit gierige Blick zu ihr geworfen hatte.

Die Zugfahrt verging unglaublich schnell, und in London wurde Victoire von Fleur und die übrigen drei Freunde von Hermione abgeholt.

"Leonie, um dir die Entscheidung zu erleichtern, wo du zuerst hin willst, hat sich das Baby entschlossen, recht bald zu kommen. Harry hat sich gar nicht mehr aus dem Haus getraut, obwohl Ginny ihm versichert hat, dass es noch Stunden dauern kann. Wenn du die Geburt miterleben willst, sollten wir den nächsten Weg zu einem Kamin nehmen, oder du apparierst mit mir, nur kann ich dann nicht auch noch Teddy und Jack mitnehmen.

"Und wie wär's wenn Teddy und ich mit der Muggel-U-Bahn zum Grimmauld Place fahren und von dort aus dann im Kamin zu Potters kommen?" schlug Jack in seiner pragmatischen Art vor.

Teddy machte sich noch wichtig mit der Bemerkung, dass eine Geburt sowieso nichts für Männer sei, und sie lieber erst mal ein Butterbier tranken, ehe sie nach Ottery St. Catchpole nachkämen.

Hermione zwinkerte Leonie zu und bemerkte, dass die Männer wohl eine Entbindung erst verkraften würden, wenn sie sich Mut angetrunken hätten, war aber ansonsten ganz glücklich über diese gute Lösung des Reiseproblems.

Die beiden Seelenschwestern apparierten also direkt zu den Potters, wo Ginny sich riesig freute, so lieben Besuch zu bekommen.

"Wie geht's dir denn, Ginny?" wollte Hermione wissen.

"Ich glaube, dass die Wehen schon angefangen haben, aber diesmal fühlt es sich anders an als bei James. Irgendwie geht das viel einfacher und ich weiß gar nicht so richtig, ob es überhaupt echte Wehen sind. Im Grund würde ich jetzt am liebsten einen Spaziergang machen, aber meine Mutter würde mich ermorden, wenn

ich es wagen würde."

"Wo ist Molly denn hin gegangen?"

"Sie wollte bei der Hebamme persönlich vorbeischaun, damit ja keine Eule ins Trudeln kommt."

Kaum hatte Ginny das gesagt, tauchte Molly auch schon mit der Hebamme auf.

"Hallo Leonie, du gehst am besten in den Fuchsbau rüber, so eine Geburt ist noch nichts für kleine Mädchen."

"Mama, ich habe Leonie extra gebeten dabei zu sein. Erstens ist sie kein kleines Mädchen mehr sondern könnte selber auch schon jederzeit schwanger..."

Molly unterbrach ihre Tochter mit einem Aufschrei:

"Hab ich's mir doch gedacht! Ich hätte sie nicht mit diesem Jungen allein am Grimmauld Place lassen sollen! Leonie, du wirst doch um Merlins Willen nichts mit ihm angefangen haben!"

Leonie wurde feuerrot, und Molly hätte dies vermutlich ganz anders gedeutet, da kam zum Glück eine Wehe und die werdende Großmutter hatte Wichtigeres zu tun als sich um das angebliche Liebesleben Leonies zu kümmern.

"Mama, ich möchte mein Kind gern in Harrys Arbeitszimmer bekommen. Sirius war auch bei James' Geburts dabei und ich weiß, dass er und Dumbledore sicher gern auch diese Entbindung miterleben wollen."

"Bist du von Sinnen, mein Kind? Eine Geburt ist doch kein Familienfest, wo jeder zuschauen kann, und noch dazu Männer!"

"Doch, für mich ist eine Geburt auf jeden Fall ein Fest und ich fühle mich wohler im Kreise von lieben Freunden."

Nachdem die Wehe abgeklungen war, ging Ginny einfach in Harrys Arbeitszimmer, wo dieser schon ein schönes Bett heraufbeschworen hatte. Liebevoll nahm er seine Frau in die Arme und flüsterte ihr etwas ins Ohr, worauf sie mit dem Kopf nickte.

Da Harry ja der Liebling seiner Schwiegermutter war, konnte er leichter seinen Willen bei ihr durchsetzen, als dies Mollys leiblichen Kindern je möglich gewesen war, und so sagte er:

"Wenn es ein Junge werden sollte, werden wir ihn Albus nennen, und das ist auch der Grund, warum Professor Dumbledore unbedingt dabei sein sollte."

Mrs. Weasley wurde so schweigsam, wie man sie selten erlebte, wischte sie die aufkommenden Tränen aus den Augen und schluchzte:

"Ach Harry, was für eine Ehre für mein Enkelkind! Es wird nach dem größten Zauberer aller Zeiten benannt!"

Da kam auch schon die erste Presswehe, und die Hebamme, die sich bisher etwas nutzlos vorgekommen war, wurde endlich an Ginnys Bett gelassen.

Harry stand am Kopfende und hielt Ginnys Hand und Leonie durfte sehen, wie allmählich das Köpfchen zum Vorschein kam. In kürzester Zeit war das kleine Wesen da, und es war ein Junge. Dumbledore und Sirius klatschten in ihren Portraits Beifall, Leonie war fassunglos vor Freude. Die Hebamme legte den Kleinen auf Ginnys Bauch, wo Harry vorsichtig sein Köpfchen streichelte.

"Willkommen, kleiner Albus Severus!" sagte Harry leise.

Da protestierte Sirius in seinem Portrait: "Das ist jetzt nicht dein Ernst, Harry! Du willst deinen Sohn nach Schniefelus benennen?"

Doch Dumbledore beruhigte ihn aus seinem Portrait: "Sirius, Harry weiß was er tut, und auch du solltest nun im Tod endlich einmal deinen Frieden mit Severus machen."

Die Hebamme war ein solch buntes Treiben bei einer Entbindung nicht gewöhnt und wies Dumbledore zurecht: "Auch wenn Sie der größte Zauberer aller Zeiten waren, vom Kinder kriegen haben Sie keinen blassen Schimmer. Drum würde ich Sie bitten, jetzt einfach mal den Mund zu halten."

Festtage

Festtage

Jack und Teddy kamen tatsächlich erst an, als das Kind längst versorgt worden war und selig in Ginnys Armen schlummerte. Teddy versuchte, so cool wie möglich zu sein, weil er es als unmännlich empfunden hätte, zu zeigen, dass er ganz gerührt von diesem kleinen Wesen war.

Der kleine James thronte auf der Schulter seines Vaters und hatte ganz große Augen vor Freude. Und Jacks Blick wechselte fasziniert zwischen Leonie und dem Baby hin und her, und er ertappte sich dabei, zu träumen, wie es wäre, wenn sie beide zusammen ein Kind hätten.

Lange hatte aber niemand Zeit für seine Träume, denn Molly sprach ein Machtwort und bugsierte alle Besucher aus dem Zimmer, weil Mutter und Kind jetzt Ruhe bräuchten. Außerdem gebe es in der Küche noch genug zu tun. Also wurden Leonie, Teddy und Jack zum Gemüse putzen verdonnert, während Molly emsig zwischen Fuchsbau und Harrys Haus hin- und herwuselte, als hätte sie ein Fest für mindestens Hundert Gäste zu arrangieren.

"Sag mal, Harry, ist deine Schwiegermutter immer so drauf, oder ist das nur heute, weil wir so viele sind?" Jack hatte bisher Molly tatsächlich nur von ihrer schlimmsten Seite erlebt.

"Sie mischt sich normalerweise nicht so ein, weil ich ihr einmal deutlich zu verstehen gegeben habe, dass wir sonst sofort wieder zum Grimmauld Place zurückgehen. Aber heute ist sie natürlich wegen der Entbindung aufgeregt und weiß nicht, was sie zuerst machen soll. Leonie, meinst du, dass Kreacher helfen könnte?"

"Aber natürlich, Harry! Entschuldige bitte, dass ich selber nicht daran gedacht habe! Ich werde ihn gleich einmal rufen. Kreacher?"

Mit einem Plopp stand der Hauself in der Küche und war sichtlich erfreut, dass er sich endlich wieder einmal nützlich machen konnte.

"Kreacher hatte schon Angst, nie mehr für seine Herrin arbeiten zu dürfen. Klein-Dobby schreit sehr viel und Kreacher stört Winky nur, wo er doch eigentlich helfen möchte. Wenn Herrin erlaubt, würde Kreacher öfter Harry Potter dienen, wenn Herrin nicht zu Hause ist."

"Natürlich, Kreacher, dass ich selber nicht auf die Idee gekommen bin! Hörst du denn, wenn Harry Potter dich ruft?"

"Herrin müssen Kreacher nur befehlen, auch Harry Potter zu gehorchen, dann kann Kreacher seinen Ruf hören."

Leonie erteilte den dazu nötigen Befehl, dann schickte sie ihren Hauselfen zu Molly, damit diese sich etwas erholen könne. In kürzester Zeit war das Abendessen auf dem Tisch, zu dem auch Ginny aufgestanden war.

"Ginny, geh sofort wieder ins Bett!" schimpfte Molly, doch diese widersprach:

"Mama, das ist nicht meine erste Entbindung, ich hab schon genug Erfahrung, um zu wissen, was ich meinem Körper zumuten kann!"

Teddy und Jack beschlossen, am Grimmauld Place zu schlafen, denn das Haus sollte nicht unnötig leer stehen, und außerdem bräuchte Molly nicht noch zusätzliche Betten herzurichten. Leonie wusste nicht so recht, wo sie übernachten sollte, deshalb fragte sie Ginny, ob sie in der Nacht wohl ihre Hilfe brauchen würde.

"Danke, Leonie, das ist lieb von dir, aber ich denke, dass Albus und ich fest schlafen werden und lieber tagsüber deine Hilfe in Anspruch nehmen."

So stieg also auch sie in den Kamin, erntete aber zuvor einen finsternen Blick von Molly, der zu sagen schien: "Halt dich bloß fern von Jack!"

Dieser hatte wohl Mollys Blick ebenso aufgefasst, denn er sagte im Vorübergehen zu Teddy:

"Toll, dass wir beide ein gemeinsames Schlafzimmer haben, da können wir noch lange zusammen Unfug machen, und die arme Leonie muss sich allein in ihrem Zimmer langweilen."

Leonie jedoch dachte nicht daran, sich zu langweilen, sondern sie klopfte an die Tür des Jungenschlafraumes, wo sie sofort hereingebeten wurde.

"Wir haben die Karte des Rumtreibers nochmal ausgebreitet, und was glaubst du, wo LeStrange sich soeben befindet?"

"Keine Ahnung, vermutlich in den Kerkern, wo die Slytherin-Räume sind."

"Ganz falsch! Er ist in einem Mädchenklo!" Teddy konnte sich nicht mehr halten vor lachen, aber auch Leonie und Jack wunderten sich sehr darüber.

"Vielleicht hat er ja nur zu viel gegessen und musste sich plötzlich übergeben, und es war gerade diese Toilette in der Nähe," überlegte Leonie, doch Jack glaubte eher, dass der Slytherin etwas Verbotenes vorhabe.

"Ich werde ihn auf jeden Fall im Auge behalten, ich hoffe, dass er unseren Kindern in der Heulenden Hütte nichts antut."

"Ist die Heulende Hütte eigentlich auf der Karte drauf, Jack?"

"Leider nicht. Wenn ich nur wüsste, ob man die Karte erweitern kann..."

"Fragen wir doch einfach meinen Vater!" fiel Leonie ein. "Schließlich hat er sie zusammen mit seinen Freunden geschrieben, da wird er uns doch helfen können, sie zu erweitern."

Sie zog das verkleinerte Portrait, das Jack ihr geschenkt hatte, aus der Tasche und musste erst einmal rufen: "Daddy, wo bist du gerade?"

"Hallo mein Kind! Da hätte ich gleich mal eine Bitte an euch: Fertigt nicht noch mehr Vervielfältigungen meines Portraits an, sonst komme ich in arge Bedrängnis, in welchem Bild ich mich gerade aufhalten soll. Ginny und der kleine Albus schlafen schon, dann werden sie mich nicht vermissen, aber sonst bin ich die meiste Zeit bei ihnen, weil ja der Grimmauld Place so leer ist und ich keine Unterhaltung habe."

"Guten Abend, Sirius," grüßte Jack. "Du hast mir doch selber gesagt, wie ich dein Bild verkleinern und duplizieren soll, und nun wird es dir auf einmal zu viel. Wie soll ich das verstehen?"

"Du hast mir ja richtig das Messer auf die Brust gesetzt, und das auch noch im Beisein meines schrecklichen Ururgroßvaters. Was sollte ich da machen?"

"Entschuldige, dass ich so aufdringlich war, aber ich wusste nicht, wie ich sonst heimlich mit dir reden sollte."

Leonie ging jetzt ein Licht auf, warum Sirius vor einigen Wochen aus seinem Portrait verschwunden war. Er wurde in Phineas Nigellus' Portrait gerufen, weil Jack in diesem Zimmer geschlafen hatte. Und dort hatte er wohl mit Jack ausgemacht, dass er ihn am nächsten Morgen duplizieren sollte, wenn sie nicht in ihrem Zimmer war.

"Ist ja toll, dass ihr solche Geheimnisse vor mir hattet. Aber jetzt hilf uns bitte, und sag, ob und wie wir die Karte des Rumtreibers erweitern könnten."

Sirius musste lange überlegen, wie sie das damals angestellt hatten, verschwand einige Male aus seinem Portrait, kam dann wieder, um im Bild hin- und her zu rennen, und dann hatte er endlich die Lösung.

"Ich glaub, ich hab's!" rief er nach einer Ewigkeit aus. "Der Zauberspruch lautet "Amplificare", dazu muss man mit dem Zauberstab genau an die Stelle tippen, an der die Karte in Richtung zur Heulenden Hütte hin endet."

Die Drei beugten sich über die Karte und suchten nach der richtigen Stelle.

"Wer macht's?" wollte Jack wissen.

Sirius meinte, es sollte wohl besser ein Nachfahre der Erfinder dieser Karte sein, so schied Jack schon mal aus. Und Leonie wollte Teddy einen Vertrauensbeweis geben und ließ deshalb ihm den Vortritt, was dieser mit Dankbarkeit annahm.

Er holte seinen Zauberstab vom Nachttisch, tippte an die besagte Stelle und sprach: "Amplificare!" worauf aus dem Nichts ein weiteres Papier erschien, das sich nahtlos an besagte Stelle anfügte, und schon reichte die Karte bis nach Hogsmeade.

"Ich kann die Drei Besen sehen!" rief er voller Begeisterung. "Schaut mal, Madam Rosmerta steht direkt neben Professor Bingley!"

"Teddy, nun lass doch Bingley in Ruhe sein Butterbier trinken, sein Privatleben geht uns wirklich nichts an. Wir wollen nur sehen, ob in der Heulenden Hütte alles in Ordnung ist."

"Trelawney ist im Mädchen- und Belby im Jungenschlafzimmer, also liegen die Kinder schon in ihren Betten. Es sieht so aus, als wäre alles in bester Ordnung. Nun sollten wir vielleicht noch Ausschau nach Rita Skeeter halten," fiel Jack ein, und als nach einer gründlichen Suche nichts von ihr aufgetaucht war, löschte er die Karte wieder.

Leonie wünschte den Freunden eine gute Nacht und ging in ihr eigenes Zimmer, wo sie sich mit ihrem

Vater noch ein bisschen allein unterhalten wollte. Sie benutzte dazu trotzdem das kleine Bild, weil sie dabei bequem in ihrem Bett liegen konnte.

"Nun, mein Kind, das war ein aufregender Tag heute, nicht wahr?"

"O ja, Daddy, das war wirklich eine große Überraschung, dass ich bei der Geburt zusehen durfte." "Und wie darf ich deinen sehnsüchtigen Blick deuten, den du dem kleinen Albus zugeworfen hast? Willst du mich vielleicht bald zum Großvater machen?"

"Wo denkst du hin, Daddy? Schließlich habe ich noch drei Jahre Schule vor mir, und außerdem gehören da ja wohl zwei dazu, oder?"

"Und ich kann mir auch denken, wer als zweiter dafür in Frage käme," grinste Sirius, doch Leonie war die Wendung dieses Gespräches unangenehm, und deshalb sagte sie nur: "Gute Nacht, Daddy," und löschte schnell das Licht.

Die Freunde verbrachten abwechselnd die Tage bei den Potters, wobei meistens Leonie dort war, die sich einfach unglaublich hingezogen zum Baby fühlte und sich gleichzeitig natürlich auch gern um James kümmerte, der sich sonst arg vernachlässigt gefühlt hätte. Abends trafen sie sich wieder am Grimmauld Place, um die Neuigkeiten des Tages auszutauschen und gemeinsam die Karte des Rumtreibers zu studieren. Außerdem schmiedeten sie noch Pläne, wie sie Ginny über die Festtage am besten entlasten könnten. Am Heiligabend teilten sie sich deshalb auf beim Kinderhüten, so dass Ginny auf jeden Fall mit die Gräber würde besuchen können. Und dann beschlossen sie noch, dass sie dafür sorgen würden, dann es für die Gastgeberin ein wunderschönes Fest würde, ohne dass sie von den Vorbereitungen irgend etwas mitbekommen sollte.

"Ich weiß ja nicht, was ihr davon haltet, aber in anderen Ländern gibt es die Geschenke immer schon am Weihnachtsvorabend und nicht wie bei uns am Morgen des 25.12. Könntet ihr euch vorstellen, dass wir hier zusammen für uns das auch schon am Abend machen, dann hätten wir am Weihnachtsfest mehr Zeit, um frühzeitig mit dem Vorbereitungen anzufangen?"

"Gute Idee, Leonie. Dann brauche ich nicht mehr so lange auf meine Geschenke zu warten," rief Teddy voller Begeisterung aus.

Nachdem die Freunde abwechselnd mit auf einigen Gräbern waren und auf die Potter-Kinder aufgepasst hatten, stiegen sie wieder in den Kamin, um ihr persönliches Weihnachtsvorfest am Grimmauld Place zu begehen. Leonie hatte jedem ihrer Freunde ein Haustier geschenkt: Jack bekam einen wunderschönen Waldkauz und Teddy eine junge Schleiereule.

"Leonie, du sollst doch nicht so viel Geld für mich ausgeben... aber eine eigene Eule ist wirklich ein lange gehegter Herzenswunsch von mir. Hab vielen Dank dafür!"

Jack wusste im Grunde, dass Leonie Geschenke nicht nach dem materiellen Wert maß, doch trotzdem war es ihm unangenehm, dass er immer nur selber gebastelte Dinge verschenken musste. So hatte er für Leonie ein Paar Ohringe aus Silberdraht gemacht, die mit Steinen verziert waren, die die Farbe änderten, wenn Gefahr drohte.

"O Jack, das ist ja genial! Woher hast du diesen Zauber, das ist ja wirklich ganz fortgeschrittene Magie?"

"Ich bin so froh, dass dir mein Geschenk gefällt, ich bin auf die Idee gekommen, als Professor Trelawney mit unseren Schülern einmal Schmuck gebastelt hat. Sie wollten ihn zusammen in Hogsmeade verkaufen, damit sie so lernen, später einmal für sich selber zu sorgen. Und den Zauber hat mir Professor Bingley verraten."

Jack hatte für Teddy ein Buch gekauft, das dieser aber Leonie nicht zeigen wollte, und auch das Gegengeschenk wollte Jack lieber für sich behalten. "Männer und ihre Geheimnisse!" dachte sich Leonie und hielt es für angebracht, nicht nachzufragen. Dafür packte sie auch Teddys Geschenk erst in ihrem Zimmer aus, als sie allein war, weil er ihr dies geraten hatte. Es war ein Ratgeber, wie man als Hexe einen Zauberer betören konnte, und sie war glücklich, dass Jack dieses Buch nicht zu sehen bekommen hatte.

Am Weihnachtstag schickte Leonie ihre Hauselfen frühzeitig zu Harry, und auch die drei Freunde kamen sehr bald nach, damit sie sich an den Vorbereitungen beteiligen konnten. Molly fand es zwar unpassend, so groß zu feiern, aber ihr Schwiegersohn konnte sich wie immer durchsetzen. Da das Wohnzimmer für eine so große Gesellschaft nicht ausreichte, hatte Harry im Garten ein Zelt aufgestellt und Hermione hatte dafür gesorgt, dass es innen gemütlich warm war. Die Hauselfen hatten große Freude, eine festliche Tafel zu

decken, während Leonie ihr Kind hütete. "Das war ein ganz schön fruchtbares Jahr," bemerkte George, als er sie mit dem Hauselfenkind, und dann seine Schwester mit dem kleinen Albus im Arm sah. Allerdings zwinkerte er auch zu seiner Frau hinüber, die stolz einen kleinen Bauch vor sich hertrug.

Für Ginny wurde ein Lehnstuhl aufgestellt, der sich selber zu einem Sofa verzaubern konnte, wenn sie müde wurde. Und so war es ein gemütliches Fest, wie man es im Hause Potter schon immer gefeiert hatte, und auch Molly war glücklich, dass sie alle ihre Kinder und Enkelkinder sah.

Leonie war in ihrem Element, als sie abwechselnd mit James spielte, Albus in den Schlaf sang und auch einmal den kleinen Dobby hütete, damit Winky und Kreacher das Festessen zubereiten konnten. So hatte sie keine Zeit, sich darüber zu wundern, dass Jack verdächtig viel mit Victoire redete und ihr sogar etwas zeigte, das aussah wie das Geschenk, das er von Teddy bekommen hatte.

Heimliches und Unheimliches

Heimliches und Unheimliches

Fleur und Bill hatten Jack eingeladen, ein paar Tage bei ihnen zu verbringen, so waren Teddy und Leonie nachts allein am Grimmauld Place und tagsüber bei Potters. Leonie freute sich einerseits, dass Jack inzwischen Anschluss an all ihre Freunde hatte, andererseits hatte sie ein seltsames Gefühl dabei, das sie nicht einzuordnen wusste. Teddy verbrachte viel Zeit mit Harry und genoss es sichtlich, seinen Paten endlich wieder einmal für sich allein zu haben, und Leonie war mit den Kindern so beschäftigt, dass sie abends todmüde ins Bett fiel und nicht mehr die Energie hatte, um über Jacks Aufenthalt bei Familie Weasley nachzudenken.

In der letzten Ferienwoche holte Professor Belby Jack und Harry zu einem weiteren Aufklärungsflug ab, von dem sie sich viel versprochen. Und sie hatten auch großes Glück und fanden einige erwachsene Werwölfe, die in der Presse mitverfolgt hatten, was sich im Ministerium zugetragen hatte, und deshalb nicht lange zum Mitkommen überredet werden mussten. Kingsley hatte dafür gesorgt, dass im St. Mungo's eine spezielle Rehabilitierungsabteilung für Werwölfe eingerichtet wurde, kurz REW genannt.

Nach den Ferien wurde der Schulalltag für Leonie und Jack allmählich leichter, da zwei der neu hinzugekommenen Werwölfe früher Lehrer waren und sich sehr freuten, dass sie nach den drei Monaten in der REW sofort wieder ihrem alten Beruf nachgehen konnten. Die Pflichten für die beiden Freunde wurden so wieder auf ein erträgliches Maß reduziert, und eigentlich hätte Leonie sehr glücklich darüber sein müssen. Doch Jack verbrachte einen Großteil der neu hinzugewonnenen Zeit neben dem Quidditchtraining mit Victoire, was Teddy mit einem Lachen abtat und Leonie stark verunsicherte. Sie machte sich in zahlreichen schlaflosen Nächten Gedanken darüber, ob Jack wohl eine ernsthafte Beziehung mit der viel jüngeren Victoire hatte, versuchte aber immer wieder, vernünftig zu sein und redete sich ein, dass Jack ja wohl kaum eine Minderjährige verführen würde, wo er doch bald volljährig war.

Das nächste Hogsmeade-Wochenende verbrachte sie mit Teddy zusammen, da Jack an dem Apparierkurs teilnahm, der gerade in Hogwarts abgehalten wurde, und Victoire vorgab, in Hausaufgaben zu ersticken. Da Jacks 17. Geburtstag am 27. Februar unmittelbar bevorstand, wollten sie gemeinsam ein Geschenk für ihn besorgen, aber Leonie fehlte die rechte Lust dazu. Lieber ging sie mit Teddy in die Drei Besen, breitete dort die Karte des Rumtreibers aus, und suchte, wo Jack sich gerade aufhielt. Zuerst sah sie ihn in der Großen Halle zusammen mit anderen volljährigen Schülern, die am Apparierkurs teilnahmen. Doch eine Stunde später war er zusammen mit Victoire in seinem Schlafsaal! Leonie konnte es nicht fassen, dass ihre besten Freunde sie so hintergingen und schickte Teddy allein zu Zonko's Scherzartikelladen. Sie selber ging ganz lange spazieren, um wieder einen klaren Kopf zu bekommen, was ihr aber nicht gelang. Sie ließ den Tränen freien Lauf, und als sie ihre Tasche öffnete, um nach einem Taschentuch zu suchen, fragte Sirius aus seinem kleinen Bild:

"Leonie, willst du mir nicht sagen, was los ist?"

"Ich weiß es selber nicht, Daddy, wie soll ich es dann dir erzählen können?"

"Du wirst doch nicht behaupten, dass du nicht weißt, warum du die ganze Zeit weinst. Hattest du Streit mit einem deiner Freunde?"

"Nein, keinen Streit. Das ist es ja gerade!" rief sie verzweifelt. "Ich habe das Gefühl, dass Jack sich nicht mehr für mich interessiert, obwohl er vor Weihnachten so besonders nett zu mir war."

"Und wie kommst du darauf, dass er sich plötzlich nicht mehr für dich interessieren könnte?"

"Seit Weihnachten steckt er ständig mit Victoire zusammen. Ich weiß ja, dass sie außergewöhnlich hübsch ist, aber sie ist doch noch so jung, das kann er doch nicht machen!"

"Meinst du nicht, dass du das Ganze etwas überbewertest? Vielleicht gibt es dafür, dass sie so viel Zeit miteinander verbringen, eine ganz harmlose Erklärung. Könnte ja sein, dass er dir gern eine Freude machen will und dazu die Hilfe deiner Freundin braucht."

"Daddy, sei nicht so naiv, sie waren zusammen in seinem Schlafsaal!"

"Das muss nichts heißen, Leonie. Du hast die Jungs doch auch in ihrem Schlafzimmer am Grimmauld Place besucht, ohne dir etwas dabei zu denken. Du solltest mit ihm reden, das ist die einzige Möglichkeit,

herauszufinden, wie er zu dir steht."

"Nein, das werde ich nicht tun!" rief sie trotzig aus, steckte das Bild wieder in die Tasche und verschloss sie gut, damit Sirius ja nicht auf die Idee kam, ihr wieder reinreden zu wollen.

Die Stimmung zwischen den Freunden war mehr als kühl, Leonie konnte weder mit Jack noch mit Victoire ein entspanntes Gespräch führen, und Teddy war der einzige in der Gruppe, der normal mit jedem reden konnte. Das gemeinsame Geburtstagsgeschenk überreichte er, und Leonie nahm sich mächtig zusammen, um Jack beim Gratulieren wenigstens die Hand geben zu können. Jack selber konnte sich nicht erklären, warum das Verhältnis zu seiner besten Freundin plötzlich so kompliziert geworden war, bis er eines Tages eine Entdeckung machte, die für ihn eine Welt zusammenbrechen ließ.

Er kam gerade aus Belbys Büro, wo sie darüber gesprochen hatten, dass der Trank seit zwei Vollmonden nicht mehr so gut wirkte wie sonst. Jacks Verwandlungen waren wieder so schmerzhaft wie eh und je, und Belby konnte sich keinen Reim darauf machen, denn er hatte Leonie genau auf die Finger gesehen und keinen Unterschied bei der Zubereitung feststellen können.

Als Jack nun den dunklen Gang entlang ging, hörte er aus einem Klassenzimmer Stimmen. Da die Tür nur angelehnt war, schaute er durch einen Spalt, und was er drinnen sah, trieb ihn in tiefste Verzweiflung. Leonie, seine liebe und gute Leonie war in heftigster Umarmung mit niemand anderem als Bob Lestrangle! Das konnte nicht sein, dass sie mit dem Jungen, der ihr Feind war, heiße Küsse austauschte. Bob hatte sogar ihren Pullover hochgeschoben und begrapschte mit seinen Händen ihre Brüste. Doch Leonie ließ sich dies Alles offenbar ganz gern gefallen und lachte sogar noch!

"Na du Süße! Wusste ich es doch, dass ich dich eines Tages noch rumkriege. Wäre doch gelacht, wenn du so ein Halbblut mir vorziehen würdest."

Und Leonie quietschte vor Vergnügen, und antwortete:

"Natürlich, Süßer, du hast ja so recht! Mit so einer Bestie will ich nichts mehr zu tun haben!"

Das war eindeutig zu viel für Jack, und er verließ angeekelt die Szene und wusste vor Verzweiflung nicht mehr ein noch aus. Was für ein Spiel spielte Leonie mit ihm? War sie in Wirklichkeit gar nicht die Schützerin aller Werwölfe, das vorurteilslose, durch und durch gute Mädchen, als das all ihre Freunde und sämtliche Lehrer sie kannten?

Die nächsten Wochen waren die schrecklichsten seit langer Zeit für ihn. Er glaubte sogar, sich noch schlimmer zu fühlen als damals im Rudel. Er beobachtete Leonie heimlich und stellte fest, dass sie gar nicht so glücklich aussah wie in dem Klassenzimmer. War Bob wohl ein brutaler Liebhaber, der ihr weh tat? Oder war sie nur eine hervorragende Schauspielerin, die niemand zeigen wollte, wie glücklich sie mit Lestrangle war und deshalb vorgab, unglücklich zu sein. Dabei hatten die Steine in den Ohrringen, die er ihr geschenkt hatte, eine dunkelviolette Farbe angenommen, was ein deutliches Zeichen sein sollte, dass Gefahr drohte. Sollte er sie vor Bob schützen? War es Jacks Aufgabe, Leonie die Augen zu öffnen, was für ein Mensch ihr Liebhaber war? Er wusste es nicht...

Jack zog sich immer mehr in sich zurück, wollte nun auch nichts mehr mit Teddy unternehmen, hockte entweder mit einem Buch allein im Schlafsaal oder trainierte noch härter Quidditch, weil dies die einzige Möglichkeit war, seine Wut abzureagieren. Die Osterferien kamen, und zum ersten Mal schmiedeten die Freunde keine gemeinsamen Pläne. Leonie ging zusammen mit Teddy nach Ottery St. Catchpole, wobei sie wieder am Grimmald Place übernachten wollten und die Tage mit den Potters verbringen. Jack schwieg sich aus und warf nur Victoire vorsichtige Blicke zu.

Ginny war glücklich über die Hilfe, denn der kleine Albus schlief schon nicht mehr so viel wie als Neugeborener, und sie hatte auch mit James alle Hände voll zu tun. Trotzdem fiel ihr auf, dass sich ihre junge Freundin sehr verändert hatte.

"Was ist los, Leonie? Erzähle mir bitte, was du auf dem Herzen hast, und versuche nicht, eine Ausrede zu erfinden, denn jeder sieht dir an, dass etwas nicht stimmt."

"Ach Ginny, vielleicht bist du die einzige, mit der ich über so etwas reden kann! Ich glaube, Jack ist in Victoire verliebt."

"Wie kommst du denn darauf, Leonie? Victoire ist doch noch nicht einmal dreizehn, noch ein Kind! Ich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, dass Jack so etwas tun würde."

"Ich habe auf der Karte des Runtreibers entdeckt, dass er sich ganz oft heimlich mit ihr trifft - sogar in seinem Schlafsaal war sie schon."

"Und du traust dich nicht zu fragen, was es damit auf sich hat, stimmt's?"

"Victoire ist meine Freundin, ich will dass es ihr gut geht, und ich will ihr auch nicht im Weg stehen."

"Und Jack?" fragte Ginny vorsichtig.

Da brach Leonie in Tränen aus und konnte nicht mehr weitersprechen. Ginny nahm ihre junge Freundin in die Arme und versuchte, sie zu trösten, soweit dies überhaupt möglich war.

"Du liebst ihn, nicht wahr?"

"Ich weiß es nicht... aber wenn Liebe so weh tut, dann will ich lieber nichts damit zu tun haben."

"Ich bin mir sicher, dass du weiter damit zu haben willst, Leonie. Manchmal scheinen die Dinge ganz anders, als sie sind. An Weihnachten habe ich eigentlich bei Jack beobachtet, dass er dich sehr gern mag, und ich dachte mir, dass dieses Gefühl sich noch weiter entwickeln würde. Ich kann mir nicht vorstellen, dass er so plötzlich ein anderes Mädchen entdeckt hat, zumal Victoire ja wirklich noch ein Kind ist. Wer weiß, vielleicht trifft er sich mit ihr heimlich, um irgend eine Überraschung für dich vorzubereiten. Ich bin mir fast sicher, dass er deine Gefühle insgeheim erwidert, aber vielleicht musst du ihm nur etwas Zeit lassen."

Leonie beruhigte sich allmählich, nachdem Ginny ihr erzählt hatte, das sie seit ihrem ersten Schuljahr in Hogwarts ins Harry verliebt gewesen war und sie aber erst in ihrem fünften ein Paar wurden.

"Und das leider auch nur für einige glückliche Wochen, weil Harry wieder Schluss machte, um mich vor Voldemort zu schützen. Auch wenn ich sehr lange Zeit unglücklich war und furchtbar viel geweint habe, bin ich froh, dass alles so gekommen ist."

"Aber wie konntest du das aushalten, so lange Zeit zu wissen, dass er dich nur als kleine Schwester seines besten Freundes sieht?"

"Hermione hatte mir geraten, einfach ich selber zu sein, auch mal mit anderen Jungs auszugehen, einfach zeigen, dass ich mehr bin als Rons kleine Schwester und Harrys Schatten."

"Ich will aber nicht mit anderen Jungs ausgehen."

"Das musst du nicht, Leonie, aber versuche einfach so zu leben, wie du es getan hast, bevor Jack an die Schule kam."

Myrtes Hilfe

Myrtes Hilfe

Die Schüler des fünften Schuljahres wurden nun wirklich nicht mehr geschont, da es mit Riesenschritten auf die ZAG-Prüfungen zuing. Leonie vergrub sich beinahe Tag und Nacht in ihren Büchern, und so hatte sie wenigstens Ablenkung von ihrem Kummer. Auch Jack lernte viel, und unter anderen Umständen hätte er sicher mit Leonie zusammen gelernt, wie sie es gewohnt waren, doch so zog er sich lieber in seinen Schlafsaal zurück, wenn Leonie im Gemeinschaftsraum war.

Belby wollte im Zaubertrankunterricht seiner fünften Klasse einen schwierigen Gedächtnisauffrischtrank vorstellen, doch als er am Vorabend in den Schrank in seinem Büro schaute, sah er, dass alle Vorräte an Baumschlangenhaut aufgebraucht waren. Jack war gerade bei ihm, als er diese Entdeckung machte, und da der Lehrer überzeugt war, dass er selbst diese Zutat nicht aufgebraucht haben konnte, fiel ihm die Karte des Rumtreibers ein, die er zu Beginn der Weihnachtsferien so genau studiert hatte.

"Professor, ich möchte ja niemanden verdächtigen, aber ich habe auf einer geheimen Karte gesehen, dass Bob Lestrangle in Ihrem Büro war, als sie... ähm... in einem anderen Trakt des Schlosses waren. Haben Sie ihm einmal die Erlaubnis erteilt, allein in Ihrem Büro zu sein?"

"Bei Merlins Bart, nein! Dieser junge Mann hat in Durmstrang die schlimmsten Tränke gelernt, ich würde ihm niemals Zugang zu meinem Büro mit all den Vorratsschränken gewähren."

"Sollte er tatsächlich die Baumschlangenhaut genommen haben, könnten Sie sich vorstellen, dass er einen gefährlichen Trank damit brauen könnte?"

"Diese Zutat ist vor allem für den Vielsafttrank nötig, und ein Schüler wie Lestrangle könnte damit schon einiges an Unheil anrichten."

Da Jack nicht wusste, wie der Vielsafttrank wirkte, klärte ihn Belby darüber auf, und plötzlich fiel es Jack wie Schuppen von den Augen und er rannte schnell in die Mädchentoilette, in der er Bob am selben Abend gesehen hatte, nachdem er in Belbys Büro war.

"O wie schön, dass mich immer wieder gut aussehende Jungen besuchen!" kicherte jemand aus einer Kabine, und Jack war peinlich berührt, weil er dachte, ein Mädchen hätte ihn erwischt. Doch schon schwebte ein Geist aus der Kabine und lächelte ihn an.

"Willst du dich mir nicht vorstellen?"

"O entschuldige bitte, ich heiße Jack Dewal, und mit wem habe ich das Vergnügen?"

"Hallo Jack, ich bin Myrte. Du hast ja viel bessere Manieren als dieser Junge, der wochenlang hier war, um mit seiner Freundin heimlich einen Trank zu brauen."

"Kannst du mir sagen, welcher Junge das war, Myrte?"

"Nein, ich habe keine Lust dazu," schmolte sie. "Ich bekomme ja doch immer nur Besuch, wenn man mich braucht. Dabei wünschte ich mir so sehr, dass mal jemand kommt, um sich länger mit mir zu unterhalten."

"Myrte, ich kann ja verstehen, dass du traurig bist, wenn du so wenig Besuch bekommst. Ich verspreche dir, ganz oft bei dir vorbeizuschauen, wenn du mir dafür hilfst, einen Bösewicht zu überführen."

"Ohhh, in Hogwarts gibt es einen Bösewicht!" Myrte war ganz entzückt über diese Neuigkeit, und wäre sie kein Geist gewesen, wäre es ihr sicher eiskalt über den Rücken gelaufen.

"Na gut, auch wenn ich nicht glaube, dass du dein Versprechen halten wirst, will ich dir helfen. Aber nur, weil du fast genauso gut aussiehst wie ER... ein Slytherin aus dem siebten Jahr... seinen Namen hat er mir ja nicht gesagt. Aber er war ein Jahr in Durmstrang... und er hatte manchmal ein sehr hässliches Mädchen dabei. Und als sie den Trank fertig hatten, gab er ihm dem Mädchen zu trinken, und die war dann auf einmal sehr hübsch. Dann ging er mit ihr in ein Klassenzimmer und hat dort mir ihr rumgeknutscht. Ich war im Knie des Waschbeckens und habe nichts gesehen, leider!" seufzte sie. "Aber gehört habe ich es deutlich!" flüsterte sie ihm ins Ohr und kam ihm dabei so nahe dass es jetzt Jack eiskalt über den Rücken lief.

"Vielen Dank, Myrte, du hast mir sehr geholfen, ich schulde dir was."

"Dann halte dein Versprechen und besuche mich öfter! Wenn du nett zu mir bist, erzähle ich dir auch, wie

ich gestorben bin," rief sie ihm noch nach, als er die Toilette längst verlassen hatte.

Jack jedoch war mit diesen Informationen schnurstracks zu Professor Belby zurück gerannt, und als er Myrtes Bericht beendet hatte, erzählte er ihm auch noch von seiner Beobachtung, die er vor den Osterferien gemacht hatte.

"Jack, ich bin mir ganz sicher, dass das nicht Leonie war, Sie und ich würden ihr so etwas doch niemals zutrauen, nicht war?"

Als er nichts darauf erwiderte, wollte Belby nicht mehr weiter in ihn dringen und schlug vor, dass sie gemeinsam zur Schulleiterin gehen sollten, um ihr den Fall zu schildern. Professor McGonagall war sichtlich erschüttert über den Bericht, wollte aber natürlich Lestrangle erst dazu befragen.

"Mr. Dewal, bitte behalten Sie erst einmal für sich, was hier besprochen wurde. Eine so schwere Anschuldigung muss natürlich erst bewiesen werden, aber ich verspreche Ihnen, ich werde der Sache nachgehen."

Zwei Tage später verkündete die Schulleiterin beim Abendessen, dass sie für einen besonders harten Fall von Schulregelüberschreitung die Genehmigung des Ministers eingeholt hatte, zwei Schüler unter Veritaserum zu befragen. Leonie wurde hellhörig und fragte Teddy, ob er eine Ahnung habe, was da wohl vor sich gegangen wäre. Zum ersten Mal seit Wochen sprach Jack sie wieder an, indem er sagte, er habe eine Vermutung, wurde aber von McGonagall zum Schweigen verpflichtet, bis die Sache vollständig aufgeklärt war. Doch Victoire hatte von Myrte schon gestern erfahren, dass jemand einen verbotenen Trank in deren Klo gebraut hätte. Leonie konnte sich zwar nicht vorstellen, dass dies ein so schlimmes Vergehen sein soll, dass man Veritaserum einsetzen musste, aber die Tatsache, dass Jack wieder mit ihr gesprochen hatte, versetzte sie in solche Hochstimmung, dass ihr alles andere egal war. Die ganze Schule tuschelte und jeder wollte eine andere Geschichte gehört haben, die aber nicht im mindesten der Wirklichkeit entsprach. Endlich rief McGonagall Jack in ihr Büro, was Leonie aufhorchen ließ.

"Miss Black, vielleicht sollten Sie auch mitkommen, schließlich sind Sie indirekt davon betroffen."

Leonie konnte sich überhaupt keinen Reim darauf machen, was sie mit der Sache zu tun haben sollte, doch unterwegs beruhigte Jack sie und sagte:

"Wenn ich mit meiner Vermutung recht habe, dann wird jetzt eine üble Machenschaft aufgedeckt, die dich betrifft, Leonie. Aber du brauchst keine Angst zu haben, es ist nun vorbei."

In McGonagalls Büro waren Professor Belby, Bob Lestrangle und Vanessa Heyens, und die beiden letzteren machten trotzige, aber doch ziemlich betretene Gesichter.

McGonagall war sichtlich verärgert, als sie den Anwesenden berichtete, was die beiden Schüler unter Veritaserum ausgesagt hätten.

"Miss Black, es wird sie vielleicht schockieren, aber Mr. Lestrangle hat Vielsafttrank gebraut, der Miss Heyens in Sie verwandelt hatte, um Mr. Dewal hinters Licht zu führen."

Da die beiden immer noch unter dem Einfluss des Serums waren, plauderten sie munter drauf los. Vanessa gestand, dass sie endlich auch einmal so schön wie Leonie sein wollte, außerdem hatte sie es satt, von Bob immer zu hören, wie hässlich und feige sie sei, da wollte sie eben beweisen, dass sie sich etwas Verbotenes traute. Außerdem war es schön, endlich von Bob geküsst zu werden, dafür würde sie immer wieder den scheußlichen Trank schlucken.

Ihr Redeschwall wurde von Bob unterbrochen, der in seiner Wortwahl die Grenzen des guten Tons weit überschritt:

"Hey, wer würde dich denn schon anschauen, Heyens, so hässlich wie du bist! Muss schon toll für dich gewesen sein, einmal in Blacks Haut zu stecken. Mann, die hat vielleicht geile Ti..." "Lestrangle, mäßigen Sie sich!" schrie McGonagall entsetzt und belegte ihn auf der Stelle mit einem Schweigezauber. "So eine Ausdrucksweise ist mir in meiner ganzen Zeit hier in Hogwarts noch nicht untergekommen!"

Vanessa war nach diesen beleidigenden Ausführungen Bobs in Tränen aufgelöst und schämte sich nun sehr, Leonie so etwas angetan zu haben. Diese konnte nicht anders, sie nahm Vanessa tröstend in die Arme und flüsterte ihr zu:

"Ich wusste nicht, dass es begehrenswert ist, so auszusehen wie ich, Vanessa. Schau dich doch selber mal im Spiegel an, da wirst du sehr viel Schönes entdecken - und vielleicht bald auch in deinem Herzen, wenn du bei der Wahl deiner Freunde in Zukunft etwas vorsichtiger sein wirst."

McGonagall war immer noch so wütend auf Bob, dass sie ihm am liebsten sofort von der Schule

verwiesen hätte. Da er jedoch so kurz vor seinen UTZ-Prüfungen stand, wollte sie ihm dadurch nicht seine ganze Zukunft verbauen, und so wurde er zur schärfsten Strafarbeit verdonnert, die es in Hogwarts je gegeben hatte.

Während die Fünft- und Siebklässler besonders intensiv lernten, konnten sie einen Schüler des Abschlussjahrgangs beobachten, der jeden Morgen um fünf Uhr aufstand, tief in die Hogwarterskerker ging, um dort zusammen mit den Hauselfen in der Wäscherei zu arbeiten, danach in der Küche ebenfalls mit dem von ihm so verachteten Kreaturen zusammen das Frühstück zubereitete, das zu genießen er selber nur sehr wenig Zeit hatte, um dann einen langen Schultag zu überstehen. Wenn die anderen abends im Schlossgelände herumliefen oder einfach unter einem Baum saßen, um noch einmal den Unterrichtsstoff zu wiederholen, lief er zur Heulenden Hütte, um in der Werwolfschule zu putzen und aufzuräumen. Ob es für ihn unangenehmer war, diese Arbeiten zu verrichten, oder mit den von ihm so verspotteten "Halbblutgesindel" zusammen zu sein, weiß man nicht. Auf jeden Fall war es für diesen Jungen eine härtere Lehre, als wenn er von der Schule verwiesen worden wäre und dann vielleicht seinen Abschluss in Durmstrang hätte nachholen können. Da er rund um die Uhr magisch überwacht wurde, gab es auch kein Entrinnen von diesen Arbeiten. Vanessa musste zwar auch Strafarbeiten erledigen, aber sie waren vergleichsweise geringer, wenn auch von ebensolchem erzieherischen Wert. Sie musste täglich eine Stunde mit den kleinen Werwölfen lernen, denn auch sie hatte sich negativ über diese Menschen geäußert. Und da Vanessa im Vergleich zu Bob noch nicht so verdorben war, konnte sie vielleicht durch diese Arbeit doch noch bekehrt werden. Bob Lestranger, der verwegene Slytherin, der immer gern den Helden herauskehrte, war nun zum Gespött seines Hauses geworden.

Ein unsensationelles Ende

Ein unsensationelles Ende

Leonie war enorm erleichtert darüber, dass Jack wieder mit ihr sprach, und so konnte sie auch über die Tatsache wegsehen, dass er immer noch viel Zeit mit Victoire verbrachte.

"Es hat keinen Sinn, dass ich mir Hoffnungen mache, er mag eben Victoire lieber. Und wenn ich eine gute Freundin bin, sollte ich dies akzeptieren und den Beiden viel Glück wünschen," sagte sie sich immer wieder vor. Und immerhin lernte er jetzt für die ZAG-Prüfungen mit ihr zusammen, und er war immer nett und zuvorkommend, auch wenn er sich doch sicher die ganze Zeit, wenn er mit Leonie zusammen war, schrecklich nach Victoire sehnen musste.

"Wenn ich ihn wirklich liebe, dann muss ich wünschen, dass er glücklich wird. Alles andere wäre reiner Egoismus..." Mit solchen Gedanken versuchte sie, ihre Gefühle für Jack unter Kontrolle zu halten, was ihr aber sehr schwer fiel.

Jack studierte in unregelmäßigen Abständen immer wieder die Karte des Rumtreibers, um sicherzugehen, ob nicht doch Rita Skeeter noch auftauchte, um eine Hetzschrift gegen die Werwolfschule verfassen zu können. Und eines Abends, als nur er und Leonie noch im Gemeinschaftsraum waren, entdeckte er, dass sie zusammen mit Susan Parker und Bob Lestranger in der Heulenden Hütte war.

"Leonie, sieh dir das an!" schrie er entsetzt auf. "Wer weiß, was da vor sich geht, vielleicht setzen Lestranger und Skeeter zusammen die arme Susan unter Druck? Wenn wir doch nur hingehen könnten..."

"Wir müssen auf jeden Fall hin, Jack. Am besten mache ich uns unsichtbar, denn um diese Zeit würden wir eine Menge Ärger kriegen, wenn wir beim Verlassen des Schlosses erwischt würden."

In Windeseile hatte Leonie ihren Freund unsichtbar gezaubert, und nun belegte auch sie sich mit dem Desillusionierungszauber.

"Leonie, habe ich dir schon mal gesagt, dass du einfach genial bist? Wir sollten uns aber an der Hand halten, damit wir uns nicht verlieren."

Er tastete nach der Stelle, an der sie eben noch sichtbar war und erwischte nach einiger Zeit wirklich ihre Hand, und Leonie war heilfroh, dass er nicht ihr Erröten sehen konnte. Die Karte des Rumtreibers durfte sie jedoch nicht desillusionieren, denn sonst hätten sie ja nichts darauf gesehen. So schlichen die Beiden durch das Schloss, öffneten durch Magie das schwere Schlossportal und gingen über das Schlossgelände bis zur Heulenden Hütte. Es war schon ein eigenartiges Gefühl, im Dunkeln unsichtbar Händchen haltend durch die Gegend zu laufen, aber Leonie genoss es, Jacks warme Hand zu spüren und wäre so mit ihm vermutlich zu Fuß bis nach London gelaufen, wenn sie nicht eine wichtige Aufgabe zu erfüllen gehabt hätten.

"Vielleicht sollten wir um uns herum noch den Muffliatozauber sprechen, damit wir uns verständigen können, ohne von anderen gehört zu werden. Ich kann ihn nur nicht besonders gut, Jack. Hast du ihn schon mal versucht?"

"Ja, schon sehr oft, ich mach das gleich mal."

Während Jack diesen Zauber aussprach, überlegte Leonie, ob er ihn wohl immer anwandte, wenn er mit Victoire ungestört sein wollte, musste aber dann ihre Gedanken auf andere Dinge konzentrieren, da sie in der Heulenden Hütte angekommen waren. Durch einen Türspalt sahen sie Susan und Bob am Küchentisch sitzen und zusammen Tee trinken. Weit und breit war nichts von Rita Skeeter zu sehen, obwohl sie auf der Karte direkt neben den beiden Gesprächspartnern eingetragen war.

"Harry hat mir gesagt, dass die Karte niemals lügt," flüsterte Jack, obwohl sie ja durch den Muffliatozauber nicht gehört werden konnten.

"Dann wird sie wohl in ihrer Animagusgestalt als Käfer hier sitzen. Zeig mal, wo genau sie verzeichnet ist."

"Direkt zwischen den Beiden. Vielleicht sitzt sie auf der Lampe?"

"Dann wird's ihr mit der Zeit ganz schön heiß werden, meinst du nicht?"

"Vielleicht fliegt sie dann weg und wir können sehen, wo sie sich niederlässt. Auf jeden Fall brauchen wir viel Geduld. Kannst du es so lange aushalten, stillzustehen, Leonie?"

"Hmmm, ja..." murmelte sie unsicher und dachte sich dabei, dass sie hier wohl auch tagelang mit Jack

stehen würde, solange er nur ihre Hand hielt. So waren sie wohl oder übel gezwungen, das Gespräch zwischen Susan und Bob zu belauschen, und obwohl sie ja nicht besonders neugierig waren, was der unbeliebte Slytherin mit ihrer Mitarbeiterin zu bereden hatte, wurden sie immer hellhöriger.

Offensichtlich hatten die zwei irgend eine Gemeinsamkeit, über die sie gesprochen hatten, bevor sie belauscht wurden. Susan fragte nun:

"Und wie hast du das über deine Mutter erfahren?"

"Hab mal eine Familienchronik in die Finger gekriegt, und da steht natürlich drin, wie toll die Lestranges seit Jahrhunderten gewesen sind. Die Cousins meiner Mutter, Rodolphus und Rabastan waren in Askaban, lange bevor ich geboren wurde, und brachen dann mit Voldemorts Hilfe aus. Meine Mutter hat sich vor denen immer versteckt, denn sie galt ja als eine Schande für die reinblütige Familie."

"Genauso ist es mit mir, meine Eltern haben mich immer vor der Verwandtschaft versteckt, weil sie glaubten, sich einer solchen Missgeburt schämen zu müssen. Ich hatte einfach von Anfang an keinerlei magische Kräfte. Das war schon als kleines Kind so, dass ich nicht mal mit einer Wut im Bauch jemandem ein Haar krümmen konnte."

"Bei meiner Mutter war es ähnlich, es war wohl für die Familie eine größere Schande, dass sie nicht zaubern konnte, als dass sie ein uneheliches Kind hatte."

"Und wie kann sie dann für dich sorgen? Ich meine, wenn sie von ihren Eltern rausgeworfen wurde, hat sie doch sicher auch kein Geld gekriegt."

Wären Leonie und Jack sichtbar gewesen, hätten sie sich jetzt wohl ziemlich erstaunt angeschaut. So aber blieb ihnen nichts anderes übrig, als dazustehen, die Karte zu beobachten und auch aufmerksam zu schauen, ob Rita Skeeter doch noch irgendwo einmal auftauchen würde. Da passierten drei Dinge gleichzeitig:

Bob entdeckte einen Käfer in seinem Haar und schlug danach, Leonie musste niesen und Susan schaute in ihre Richtung und sah aber nur die Karte des Rumtreibers. Jack beobachtete ihren Gesichtsausdruck, zog Leonie schnell an der Hand mit sich und lief mit ihr aus der Hütte in Richtung Wald. Sie konnten auf der Karte sehen, dass Bob die Heulende Hütte durchsuchte, doch dann wieder am Küchentisch mit Susan Platz nahm.

Leonie stand zitternd neben Jack, der die Karte genau studierte, aber keine Rita Skeeter mehr entdecken konnte.

"Glaubst du, sie konnte entkommen?" fragte Leonie ängstlich.

"Wenn sie appariert ist, haben wir keine Chance mehr, sie zu finden. Aber da hätte sie ja zuerst auch weglaufen müssen, um an die Grenze des Geländes zu kommen; denn auch hier kann man noch nicht apparieren. Es wäre schlimm, wenn sie das vertrauliche Gespräch zu einem Zeitungsartikel verarbeiten würde. Jetzt, wo Bob vielleicht auf dem Weg ist, sich zu bessern."

"Ja, ich fände es auch schade, denn so wie er gerade mit Susan geredet hat, habe ich den Eindruck, dass er vielleicht doch noch von seinem hohen Ross herunterkommen könnte. Dumbledore hätte ihm bestimmt auch noch eine Chance gegeben..."

"Leonie, hast du zufällig das Bild deines Vaters bei dir? Ich würde ihn gerne etwas fragen."

"Ich denke, da sollten wir wohl besser wieder sichtbar sein, sonst hat mein Vater ein Problem..."

Sie hob den Desillusionierungszauber auf, kramte in ihrer Tasche und holte das Bild hervor, von dem sie sich so gut wie nie trennte.

"Hallo Sirius, kannst du uns bitte sagen, ob die Karte des Rumtreibers auch Tote zeigt?"

"Guten Abend, meine Lieben. Wo brennt's denn, dass ihr zu dieser Zeit noch unterwegs seid?"

"Das ist eine längere Geschichte, die wir gern erzählen, wenn wir Zeit dazu haben. Bitte beantworte einfach meine Frage und sag dann Harry Bescheid, dass Rita Skeeter in der Heulenden Hütte war."

"WAS? Ich sag erst mal Harry Bescheid, und dann kriegst du eine Antwort!" und mit diesen Worten war er aus seinem Portrait verschwunden.

"Jack, warum wolltest du das von meinem Vater wissen? Glaubst du, Bob hat Rita aus Versehen erschlagen?"

"Genau das vermute ich, aber ich habe keine Ahnung, wie wir herausfinden können, ob das der Fall ist. Wir können ja schlecht reinmarschieren und sagen, dass wir vorhin gelauscht haben. Bob wird nicht begeistert sein, dass seine Feinde über sein Geheimnis Bescheid wissen. Er rechnet ja nicht mit unserer Diskretion, weil er bestimmt von sich auf andere schließt."

Leonie war glücklich über diese Aussage Jacks, der Diskretion hier ebenfalls für angebracht hielt, wo sie

selber auch so empfand. Auch wenn Bob Lestrangle ihr übel mitgespielt hatte, so verdiente er doch eine Chance, sich zu bessern und sein Leben zu ändern. Während sie überlegte, ob sie vielleicht einfach versuchen sollte, die tote Rita mit einem Aufrufezauber herzuholen, tauchte endlich ihr Vater wieder in seinem Portrait auf und meinte:

"Harry möchte die ganze Geschichte von mir hören, also erzählt mal."

"Vorher müssten wir aber noch eine Antwort auf unsere Frage bekommen."

"Ach so, also gut, die Karte kann keine Toten anzeigen."

"Accio, Rita Skeeter in Käfergestalt!" rief Leonie, und keine zehn Sekunden später hielt sie wirklich einen toten Käfer in der Hand.

"Guselig, findest du nicht?"

"Ja, wirklich. Jetzt tut mir Bob richtig Leid, denn auch wenn er ein übler Bursche ist, würde ich ihm keinen Mord zutrauen. Und er wusste ja nicht, dass dieser Käfer ein Animagus ist."

"Dafür kann er doch nicht nach Askaban kommen, oder?"

"Ich weiß es nicht, Leonie. Aber wir sind ja Zeugen, wenn es darauf ankommt. Was sollen wir nur tun?"

"Ihr geht jetzt erst mal schön in eure Betten zurück. Morgen kommt Harry vorbei und durchsucht die Heulende Hütte, denn da müsste irgendwo noch Ritas Flotte Schreibfeder liegen, wenn mich nicht alles täuscht. Und ihr hebt bitte den toten Käfer gut auf und zeigt ihn morgen Harry."

"Ja, machen wir. Gute Nacht, Daddy."

"Gute Nacht, Sirius."

Da sie wieder unsichtbar sein mussten, um sich gefahrlos ins Schloss zurück schleichen konnten, ließ es sich nicht vermeiden, wieder Händchen haltend zu laufen, und Leonie fühlte ihr Herz höher schlagen. Insgeheim bedauerte sie es, als sie vor dem Portrait der Fetten Dame angelangt waren, weil sie hier den Zauber aufheben musste. Im Gryffindor-Gemeinschaftsraum setzten sie sich in zwei Sessel, die vor dem Feuer standen, und betrachteten den toten Käfer genauer.

"Ich kann es irgendwie noch nicht recht glauben, dass ich hier einen toten Menschen in der Hand halte! Ob ich einmal als Mensch oder als Löwin sterbe?"

"Da solltest du dir jetzt noch keine Gedanken machen, Leonie. Und ich könnte ja auch als Werwolf sterben, was macht das für einen Unterschied?"

"Ich glaube, es wäre mir schon wichtig, als Mensch beerdigt zu werden..."

Nach diesem gemeinsamen Erlebnis fühlte sich Leonie nach langer Zeit endlich wieder einmal rundherum glücklich und fiel bald in einen kurzen, traumlosen Schlaf.

Love is all around

Love is all around

Da am nächsten Tag ziemlich viel für die Schule zu tun war, konnte Leonie nur kurz Harry sehen und ihm den toten Käfer übergeben, dann musste sie wieder in den Unterricht. Sie war einerseits immer noch beflügelt von der Tatsache, wieder etwas gemeinsam mit Jack erlebt zu haben, andererseits war sie recht niedergeschlagen, wenn sie an das traurige Ende Rita Skeeters dachte. Jack schien es wohl ebenso zu ergehen, denn er schlug ihr nach dem Mittagessen vor, zusammen nach draußen zu gehen, um sich bei einem Spaziergang um den See ungestört unterhalten zu können. Leonie nahm den Vorschlag dankend an, und schaute vorsichtig zu Victoire, ob sie Zeichen von Eifersucht auf deren Gesicht sehen würde. Da die Freundin sie anlächelte, als wollte sie sie ermuntern, mit Jack nach draußen zu gehen, wurde Leonie so leicht ums Herz, wie sie es seit Wochen nicht mehr gespürt hatte.

"Wir müssen miteinander reden, Leonie," eröffnete Jack die Aussprache.

Da Leonie ihn nur fragend anschaute, sprach er weiter:

"Ich habe mich noch gar nicht bei dir entschuldigt, dass ich dir nicht vertraut habe. Ich meine jetzt die Geschichte mit Bob... ich hätte nicht eine Sekunde glauben dürfen, dass das wirklich du bist. Es war dumm von mir, und ich habe dich sehr verletzt, weil ich wochenlang nicht mit dir geredet habe."

"Aber Jack, da musst du dir doch keine Gedanken mehr darüber machen, das ist vorbei. Und bei Vielsafttrank hätte wohl jeder Mensch sich täuschen lassen, da gibt es nichts, wofür du dich entschuldigen müsstest. Ich wäre sicher genauso darauf hereingefallen."

"Aber ich hätte sofort wissen müssen, dass dieses Verhalten nicht zu dir passt, Leonie. Das war der eigentliche Vertrauensbruch, dass ich dir zugetraut hätte, dass du mit Bob etwas anfängst. Und außerdem hätte ich einfach meinem guten Geruchssinn vertrauen sollen. Als Werwolf habe ich einen ebenso guten wie ein Wolf, und im Grunde hätte ich nur aufmerksamer sein müssen, dann hätte ich gemerkt, dass dieses Mädchen nicht nach dir riecht."

"Dann sind wir jetzt wieder Freunde, Jack? Und du wirst mit mir im Sommer nach Frankreich reisen?"

"Ja, liebend gern!" rief ein erleichterter Jack aus. "Monsieur Boncoeur wäre doch bestimmt sehr enttäuscht, wenn wir nicht Wort hielten..."

"Ja, das stimmt, wir haben schließlich auch politische Verpflichtungen," lachte sie.

"Hm, wenn du das als Verpflichtung siehst..." lächelte Jack zurück.

"Nein, ganz und gar nicht, aber ich finde, es hört sich lustig an, wenn Leute in unserem Alter mit Politikern verkehren. Wir sind doch vor noch gar nicht langer Zeit Kinder gewesen..."

"Nun ja, und jetzt werden wir allmählich erwachsen und müssen unsere Zukunft planen. Hast du dir schon Gedanken darüber gemacht, was du einmal werden willst?"

"Ich glaube, ich würde gern in St. Mungo's eine Ausbildung zur Heilerin machen. Und du?"

"Das passt gut zu dir, Leonie, du wirst bestimmt eine besonders gute Heilerin. Habe ich dir eigentlich schon einmal erzählt, dass der Wolfsbantrank eine erstaunliche Wirkung hat, wenn *du* ihn braust?"

"Was meinst du damit, Jack? Er kann doch nicht anders wirken, als wenn Belby ihn braut. Schließlich ist er der Erfinder dieses Trankes und ich bin immer noch eine Anfängerin auf diesem Gebiet."

"Und trotzdem ist da ein Unterschied: Wenn Belby ihn allein braut, dann wirkt er ganz normal, das heißt, dass ich mich unter Schmerzen verwandle, aber bei Vollmond trotzdem ein harmloser Wolf bin."

"Und was ist anders, wenn ich ihn braue?" fragte Leonie ängstlich.

"Ich habe keinerlei Schmerzen bei meiner Verwandlung, es ist gerade so, als wäre ich ein Animagus. Selbst Belby konnte sich nicht erklären, was du anders machst! Deshalb bin ich überzeugt, dass du eine ganz besondere Heilerin werden wirst, Leonie."

Jack verschwieg ihr allerdings, dass in den letzten Wochen, als ihre Freundschaft empfindlich gestört war, der Trank wieder schlechter gewirkt hatte.

"Nun weiß ich aber immer noch nicht, was du einmal werden willst."

"Kingsley hat mich neulich gefragt, ob ich denn Interesse hätte, im Ministerium zu arbeiten. Er wollte mir

noch nicht genau sagen, um welche Arbeit es sich handeln würde, weil er meinte, es wäre noch zu früh, um darüber zu reden. Aber scheinbar könnte es irgendwann etwas sehr Verantwortungsvolles werden."

"Und, hast du Lust, so eine Aufgabe zu übernehmen?"

"Ich glaube, wenn Kingsley es mir zutraut, dann wird es das Richtige für mich sein. Er drückte es so aus, als ob ich genau der Richtige für diese Aufgabe wäre."

"Dann solltest du Kingsley vertrauen und die Stellung annehmen."

"Das habe ich mir auch gedacht, wollte aber gern deine Meinung dazu hören. Schließlich könnten wir ja auch zusammen die Werwolschule weiter betreuen. Ist es nicht das, was du immer wolltest?" "Stimmt, das war mir schon immer sehr wichtig, aber die Schule läuft inzwischen so gut, dass wir nicht unbedingt nötig sind. Die Werwölfe sind auch stolz, wenn sie es alleine schaffen, da ist es vielleicht sogar besser, wenn wir nicht immer mitmischen."

Jack bekam fast einen Lachanfall, als er Leonie so reden hörte.

"Was ist los, Jack? Habe ich irgend etwas Komisches gesagt?"

"Das hast du allerdings! Du sprichst von den Werwölfen so, als ob ich keiner wäre."

"Entschuldige, bitte, das muss ich wohl vergessen haben." Es war Leonie schrecklich peinlich, dass sie nicht daran gedacht hatte, dass ihr Freund ja auch einer der bedauernswerten Menschen war, die auf Hilfe angewiesen waren.

"Hey, hör bloß auf, dich schon wieder zu entschuldigen! Ein größeres Kompliment konntest du mir doch gar nicht machen als die Tatsache, dass du meine körperliche Unzulänglichkeit im Alltag völlig zu vergessen scheinst. Dann komme ich mir endlich normal vor! Ich möchte schließlich nicht ständig bedauert, sondern als ganz normaler Mensch behandelt werden, und niemand kann das so gut wie du!"

"Und Victoire..."meinte Leonie nachdenklich.

"Ja, sie ist recht vernünftig für ihr Alter, da hast du Recht. Und Teddy auch - durch dich habe ich gleich die richtigen Leute kennen gelernt, bei denen ich mich wohlfühle.

"Wenn wir im Sommer in Frankreich sind, wirst du dann auch Victoire besuchen, falls sie wieder bei ihren Großeltern ist?"

"Bestimmt können wir sie auch besuchen, wir werden einfach mal sehen, wohin es uns treibt."

Der Unterrichtsnachmittag verflog für Leonie in Sekundenschnelle, und es geschah etwas, das ihr noch nie zuvor passiert war: Sie war während des gesamten Unterrichts geistig abwesend und ließ noch einmal das Gespräch mit Jack Revue passieren. Sie saß gerade in Verteidigung und hatte kaum etwas von der Stunde mitbekommen, als sie Bingley ihren Namen rufen hörte. Sie erschrak und versuchte, ihre Aufmerksamkeit wieder auf den Unterricht zu lenken. Jane neben ihr hatte ihr schnell zugeflüstert, dass der Patronus an der Reihe sei und Bingley wollte, dass Leonie versuchte, einen heraufzubeschwören. Sie sah gerade noch, dass Jane ihr einen Zettel mit dem Zauberspruch zugeschoben hatte, und Leonie versuchte ihr Glück und sagte ohne lange nachzudenken "Expecto patronum". Sie hatte nicht den blassesten Schimmer, dass man an etwas glückliches denken sollte, wenn man diesen Spruch sagt, doch da es in ihrem Kopf gerade nur so schwirrte vor solchen Gedanken, sprang ein schöner großer Wolf aus ihrem Zauberstab hervor, der im Klassenzimmer umher lief. Alle staunten, dass Leonie als eine der wenigste in der Klasse auf Anhieb einen gestaltlichen Patronus hervorgebracht hatte, und sie selber staunte am meisten, da sie ja die vorangegangene Unterrichtsstunde gar nicht mitbekommen hatte. So hatte sie auch nicht sehen können, wie Jacks Patronus aussah...

Beim Abendessen beobachtete Leonie jedoch, wie Jack sich ausgiebig mit Victoire unterhielt, und das verunsicherte sie wieder dermaßen, dass sie in der Nacht kaum schlafen konnte. Sie setzte sich in den verlassenen Gemeinschaftsraum und schrieb etliche Briefe, die sie schon lange vor sich hergeschoben hatte. Einige gingen nach Beauxbatons, wo sie immer noch Kontakte hatte, einer an Hermione und einer an Ginny. Da sie sicher war, nicht mehr schlafen zu können, belegte sie sich mit dem Desillusionierungszauber und schlich sich zur Eulerei. Sie schickte verschiedene Schuleulen nach Frankreich und London, dann machte sie sich wieder auf den Weg zurück in den Gryffindorturm. Als sie an Belbys Klassenzimmer vorbeikam, hörte sie Stimmen, und da die Tür nur angelehnt war, konnte sie sehen, wessen Stimmen dies waren: Professor Belby unterhielt sich mit Trelawney! Sie wollte gerade weitergehen, weil sie das Gefühl hatte, hier die Intimsphäre zweier Lehrer zu verletzen, doch da sprach Belby gerade ihren Namen aus, und dies machte sogar

Leonie neugierig. Sie kauerte sich unsichtbar vor die Tür und lauschte, was die Lehrer über sie zu sagen hatten.

"Mein Liebster, ich habe es dir doch schon so oft gesagt, dass dies alles mit dem Rosenquarz zusammenhängt. Sie trägt ihn immer mit sich, hast du das nicht selber beobachtet? Und der Stein nimmt ihre Liebe zu dem jungen Mann auf und gibt sie dann ab, wenn er in dem Trank liegt."

"Nun, liebe Sybill, allmählich hast du mich schon überzeugt von deiner Theorie, denn es gibt keine logische Erklärung dafür, dass der Trank nur bei Mr. Dewal eine solch besondere Wirkung zeigt, während die übrigen Werwölfe immer noch eine schmerzhaft Verwandlung durchmachen müssen." "Mein Guter, du kannst nicht alles mit Logik erklären! Glaube mir doch, ich kenne den Zweig der Magie, der am wenigsten logisch ist und deshalb von dem meisten Zauberern belächelt wird. Aber es ist eben auch ein Teil von Magie... Hast du schon einmal gesehen, was mit ihrer Aura geschieht, wenn sie mit Mr. Dewal in einem Raum ist?"

"Liebes, du weißt, dass ich keine Aura sehen kann, so bin ich auf diesem Gebiet ganz von deiner Erfahrung abhängig. Also bitte, sage mir, was du siehst."

"Nun, ihre Aura verbindet sich sofort mit seiner, selbst wenn er am anderen Ende des Raumes sitzt. Es sieht dann ähnlich aus wie ein Regenbogen! Das ist ein untrügliches Zeichen, mein lieber Damocles."

"Siehst du auch unser beider Auren sich so verbinden, Liebes?" wollte Belby nun wissen.

Da war Leonie klar, dass sie nun schnellstens zu verschwinden hatte, weil dieser Teil des Gespräches sie wahrlich nichts mehr anging.

Es wurde schon hell, als sie endlich wieder im Gemeinschaftsraum angelangt war, und sie setzte sich - immer noch unsichtbar - erst einmal in einen Sessel vor den Kamin.

"Ich werde niemals aufhören dürfen, Jack zu lieben! Auch wenn er eine andere liebt. Nur dann kann ich ihm ein schmerzfreies Leben verschaffen, wenn ich meine Liebe in den Trank lege."

Diese Gedanken gingen ihr durch den Kopf, während sie in ihren Schlafsaal hoch ging, um sich anzuziehen. Im Bett neben ihr war gerade Jane wach geworden, und sie sah aus, als hätte auch sie die halbe Nacht kein Auge zugetan. Da Leonie sah, dass sie verweinte Augen hatte, fragte sie, ob sie ihr vielleicht helfen könnte.

"Ach Leonie, das ist lieb von dir, aber mir kann niemand helfen!" seufzte diese.

"Es mag sein, dass ich keine praktische Hilfe anbieten kann, aber manchmal tut es einfach gut, wenn man mit jemandem reden kann. Komm, gehen wir runter, um diese Zeit ist der Gemeinschaftsraum meistens verlassen."

Unten angekommen, vertraute Jane ihr an, dass sie nach diesem Jahr die Schule zu verlassen gedenke.

"Aber Jane, warum denn? Du bist doch eine wirklich gute Schülerin, es gibt keinen Grund für dich, zu gehen!"

"Nein, das hat auch nichts mit dem Unterricht zu tun, aber Leonie, ich muss dir etwas anvertrauen, das ich noch niemandem gesagt habe."

"Du weißt, dass ich Dinge für mich behalte, Jane, also schieß los und erzähle mir, was du auf dem Herzen hast."

"Ich..." stotterte sie, "bin... in... einen... Lehrer... verliebt."

"Aber Jane, ist das denn ein Grund zu gehen? Weiß er es denn? Erwidert er deine Gefühle?"

"Nein, er weiß es nicht, und ich bin mir auch sicher, dass er sich niemals in mich verlieben könnte. Er sieht mich ja nicht einmal! Er beachtet mich nicht einmal, wenn ich etwas Verbotenes tue!"

"Was tust *du* denn Verbotenes, Jane?" war Leonie nun sehr neugierig, denn sie kannte ihre Klassenkameradin als Musterschülerin, die noch nie eine Strafarbeit bekommen hatte.

"Gestern zum Beispiel hat er nichts gesagt, als ich dir einen Zettel hinschob, obwohl er es genau gesehen haben musste."

"O Jane, dann heißt das, dass du Bingley liebst! Ich habe mich schon gefragt, welcher Lehrer wohl dein Erwählter sein könnte."

"Liebste Leonie, bitte verrate keinem Menschen etwas, ja! Sicher wirst du mich jetzt auslachen."

"Warum sollte ich das tun, Jane? Bingley ist ein sehr liebenswürdiger Mensch, und ich kann mir vorstellen, dass er gut zu dir passt. Aber wenn du von der Schule gehst, dann wirst du ihn ja nicht mehr sehen, hast du dir das schon mal überlegt?"

"Was glaubst du denn, seit wie vielen Nächten ich mir darüber den Kopf zerbreche? Wenn ich hier bleibe, dann muss ich ihn immer sehen und es geht mir schlecht, weil er mich nicht beachtet. Wenn ich weggehe,

dann wird es mir schlecht gehen, weil ich ihn nicht mehr sehe. Und wenn wirklich das Unwahrscheinlichste eintreffen sollte, dass er sich in mich verlieben würde, dann hätten wir haufenweise Probleme, weil ich seine Schülerin bin."

"Ja, das hört sich wirklich nach einem Haufen Probleme an, Jane, aber wir werden nach einer Lösung suchen. Nun erzähle mir mal, seit wann liebst du ihn denn?" Leonie war zwar traurig, dass Jane so litt, aber sie war auch ein bisschen froh, dadurch von ihren eigenen Gefühlen abgelenkt zu werden.

"Ich weiß nicht, wie es begann, aber so ganz allmählich ist das Gefühl gewachsen. Ich kenne ihn nun ja schon seit fünf Jahren, und ich war von Anfang an von seinem Unterricht beeindruckt. Im ersten Schuljahr durften wir ihm manchmal persönliche Fragen stellen, und da kam die Rede auch auf seine Schulzeit. Denk dir nur, er war bei der Schlacht um Hogwarts dabei! Er war zwar erst in seinem fünften Schuljahr und hätte evakuiert werden sollen, aber er hat sich einfach zurück geschlichen und hat mitgekämpft. Verteidigung war seit dem ersten Schuljahr sein Lieblingsfach, und so hat er nach dem Abschluss eine Ausbildung zum Auror gemacht, wollte aber dann lieber in den Schuldienst."

"Dann müsste er ja Harry Potter gut kennen, Jane! So könnte ich eventuell eine Verbindung herstellen, denn Harry ist ja auch Auror. Gräme dich nicht, mir wird schon etwas einfallen, um dich bald wieder glücklich zu sehen!"

Matchmaker

Matchmaker

So wenig Leonie sich zu unternehmen getraute, wenn es galt, ihr eigenes Liebesleben zu regeln, so sehr setzte sie sich dafür ein, dass Jane bald eine glückliche Beziehung haben sollte. Gleich in der Mittagspause ging sie zu Bingley, um sich für ihr schlechtes Benehmen in der letzten Verteidigungsstunde zu entschuldigen, weil ihr dies als beste Möglichkeit erschien, mit ihm zu sprechen.

"Professor, es tut mir Leid, dass ich gestern so unaufmerksam war, sicher habe ich eine Strafarbeit verdient. Aber bitte seien Sie meiner Freundin Jane nicht böse, weil sie mir eingeflüstert hat; sie macht so etwas sonst nie, glauben Sie mir!"

Bingley lächelte und antwortete: "Liebe Miss Black, dass Ihre Freundin ebenso wie Sie ein sehr gewissenhaftes Mädchen ist, das sich normalerweise nichts zu Schulden kommen lässt, brauchen Sie mir nicht zu sagen, das weiß ich längst. Und Sie haben ja trotz allem einen exzellenten Patronus heraufbeschworen, also wüsste ich gar nicht, wofür ich Sie bestrafen sollte. Aber weil Sie gerade hier sind, könnten Sie mir doch erzählen, ob Ihre Freundin vielleicht Kummer hat."

"Wie kommen Sie auf die Idee, dass es ihr schlecht gehen könnte, Professor?"

"Nun ja, am Gelingen oder Misslingen eines Patronus kann man das ja sehr gut erkennen, da können Schüler leider keine großen Geheimnisse vor einem Lehrer haben."

"Ja, Jane hat Kummer, aber darüber darf ich nicht sprechen.

Vor allem nicht mit Ihnen ..."

"Glauben Sie denn nicht, ich könnte ihr helfen, Miss Black?"

"Sie selber behauptet, niemand könne ihr helfen, denn sie trägt sich mit dem Gedanken, die Schule zu verlassen. Mehr darf ich nicht sagen, Professor, und vielleicht war sogar das schon zu viel. Aber ich glaube, Sie sind der einzige, der ihr diesen Kummer nehmen könnte."

Als Leonie bewusst wurde, was sie gesagt hatte, rannte sie ohne ein Wort des Abschieds aus Bingleys Büro.

Den ganzen Nachmittag über traute sie sich nicht, Jane in die Augen zu sehen, weil ihr erst jetzt bewusst wurde, dass sie wohl zu weit gegangen war. Beim Abendessen bekam sie mit, dass eine Schülerin der ersten Klasse der Freundin einen Brief zusteckte, dessen Inhalt diese erblassen ließ. Sie gab ihn nach dem Lesen mit zitternden Händen an Leonie weiter.

"Liebe Miss Smith,

haben Sie bitte die Güte, heute Abend gegen 19 Uhr in mein Büro zu kommen, damit wir an Ihrem Patronus arbeiten können.

Mit herzlichen Grüßen

Charles Bingley"

Eine blasse und zitternde Jane machte sich gleich nach dem Essen auf den Weg zum Büro des Verteidigungslehrer, doch Leonie war es nicht weniger mulmig zu Mute, musste sie doch befürchten, dass Bingley ihre Worte verstanden hatte und Jane womöglich zurechtweisen würde. Da sie der Freundin aber in dieser Situation keine Unterstützung anbieten konnte, nahm sie Jacks Vorschlag, gemeinsam den Abenddienst in der Heulenden Hütte zu übernehmen, dankbar an, um auf andere Gedanken zu kommen.

"Ich habe gerade von Bingley erfahren, dass er eine Vertretung bei dieser Aufgabe bräuchte, da die beiden neuen Lehrer heute auf einer Fortbildung in London sind. Und Bingley selber hat scheinbar eine wichtige Besprechung, die sich nicht aufschieben lässt."

"Wird seine Besprechung wohl lange dauern?" wollte eine ängstliche Leonie wissen.

"Das hat er mir nicht gesagt, aber ich dachte, du freust dich, wenn wir endlich wieder einmal etwas in unserer Schule tun können."

"O ja, Jack, das freut mich wirklich. Ich habe die Kinder schon sehr vermisst."

Und so kamen sie gerade rechtzeitig, um mit den Kindern ein Abendlied zu singen. Dann bekamen diese in ihren Schlafsälen noch eine Geschichte vorgelesen, was nun aber die älteren Schüler schon übernommen hatten und Leonie und Jack nur mehr durch Anwesenheit glänzen mussten. Jack erklärte sich bereit, allein die Nachtwache zu übernehmen, und so ging Leonie zurück zum Schloss. Der griesgrämige Hausmeister Filch wollte ihr gleich eine Strafarbeit aufbrummen, als er sie noch so spät nachts im Schloss umherlaufen sah, doch da öffnete sich die Tür von Bingleys Büro. Der Lehrer strahlte übers ganze Gesicht und erklärte Filch, dass Miss Black in seinem Auftrag unterwegs sei.

"Und dasselbe gilt auch für Miss Smith, Argus. Ich werde die beiden Damen persönlich zum Gryffindorturm geleiten, dann wird hoffentlich alles seine Ordnung haben."

Filch blieb nichts anderes übrig, als brummelnd davonzustapfen. Bingley aber kam aus seinem Büro, hielt dabei Janes Hand und flüsterte Leonie nur eine leises "Danke" zu. Vor dem Portrait der fetten Dame verabschiedete sich Leonie von dem heimlichen Paar und betrat den Gemeinschaftsraum. Kurze Zeit später kam eine strahlende Jane herein und umarmte Leonie stürmisch.

"Nun, Jane, was hast du mir zu erzählen?" fragte diese.

"O Leonie, stell dir nur vor, er liebt mich! Er hat mich schon lange geliebt, aber da er sich keine Hoffnungen gemacht hat, zog er es vor, mich nicht zu sehr zu beachten."

"Liebe Jane, ich freue mich ja so sehr für euch! Aber erzähle, wie löst ihr nun das Problem mit dem Lehrer-Schüler-Verhältnis? Werdet ihr eure Liebe zwei Jahre geheimhalten können?"

"Er wird sich die für nächsten zwei Jahre beurlauben lassen und wieder als Auror arbeiten. Er schreibt gleich heute noch den Antrag an Professor McGonagall, und im Ministerium wollten sie ihn sowieso schon lange wieder haben."

"Das ist natürlich sehr schade, dass wir einen neuen Lehrer bekommen, denn ich mag ihn wirklich gern. Aber es ist die beste Lösung für eure Beziehung, Jane. So kannst du an der Schule bleiben und deinen Abschluss machen."

"Ja, das hat Charles auch gesagt. Er würde niemals wollen, dass ich die Schule abbreche."

"Darf ich nun ein bisschen neugierig sein, wie ihr euch nun doch so schnell gefunden habt?"

"Nur du darfst das, liebste Leonie. Erstens haben wir es ja dir zu verdanken, dass wir nun wirklich ein Paar sind. Und zweitens weiß ich, dass du verschwiegen bist - denn bis zu den Sommerferien muss es natürlich ein Geheimnis bleiben."

"Ja, das ist wichtig, dass ihr erst noch vorsichtig seid. Zum Glück dauert das Schuljahr ja nicht mehr so lange. Aber nun spann mich bitte nicht mehr zu lange auf die Folter."

"Ach Leonie, ich war ja so aufgeregt, als ich zu ihm ging! Ich wollte mich nicht schon wieder blamieren, weil ich nicht einmal einen kleinen Hauch eines Patronus hinbekomme, und er schrieb ja, dass wir daran arbeiten. Also holte ich meinen Zauberstab hervor und wollte gerade versuchen, mir etwas Glückliches vorzustellen, da unterbrach er mich. Er bat mich, Platz zu nehmen und fing an, zu erzählen, dass er seit Wochen daran denkt, die Schule zu verlassen. Und dann redete er davon, wie schwer es für einen Lehrer sei, wenn er Zuneigung zu einer viel jüngeren Schülerin gefasst hätte. Und ehe ich mich versah, kniete er vor mir und gestand mir seine Liebe! Und nachdem wir lange geredet haben, bat er mich, noch einmal einen Patronus zu versuchen. Nun stell dir vor: er glückte mir auf Anhieb! Liebste Leonie, vielen Dank für deine wunderbare Hilfe. Charles hätte wohl kaum den Mut gehabt, mit mir zu sprechen, aber er meinte, nach dem Gespräch mit dir schöpfte er wieder Hoffnung."

"Ich schäme mich dafür, dass ich so lange blind für deine Sorgen war, Jane. Ich war viel zu sehr mit mir selbst beschäftigt, um zu sehen, wie schlecht es dir ging. Sonst hätte ich schon längst geholfen."

"Liebe Leonie, nun fühle ich mich ebenfalls in deiner Schuld, denn ich habe auch nicht die geringste Ahnung, wie es dir zur Zeit geht. Bitte sag mir, wenn du auch einmal Kummer haben solltest, vielleicht kann ich auch ein bisschen helfen - wenn ich auch keine solchen Wunder wirken kann wie du..."

"Das ist lieb von dir, Jane. Aber jetzt sollten wir schnellstens schlafen gehen."

Ein Geheimnis wird gelüftet

Ein Geheimnis wird gelüftet

Die Woche der ZAG-Prüfungen kam nun endlich, und die Fünftklässler waren gut darauf vorbereitet. Als Prüfer des Ministeriums kam unter anderem auch Harry, der sich aber wegen Befangenheit nicht für Leonie und Jack einteilen ließ. So wurden die beiden von anderen Sachverständigen geprüft. Von Jane allerdings forderte Harry Potter einen Patronus, und dieser gelang ihr natürlich aufgrund ihres besonderen Seelenzustandes glänzend, was Bingley mit großem Stolz erfüllte. Die begabtesten Schüler der Klasse hatten kurz zuvor noch gelernt, wie man einen Patronus zum Sprechen bringt, und das brachte sowohl Leonie als auch Jack einige Zusatzpunkte ein. Da die beiden Freunde im Alphabet gleich hintereinander kommen, wurden sie auch gemeinsam in den Prüfungsraum gebeten. Der Sonderauftrag lautete:

"Schicken Sie Ihren Patronus mit einer Botschaft an Ihren Mitprüfling ans andere Ende des Raumes."

Ehe Leonie darüber nachdenken konnte, was sie ihren Patronus sagen lassen könnte, kam ein silberner Löwe auf sie zu und flüsterte:

"Hab vielen Dank für Alles, was du in den letzten eineinhalb Jahren für mich getan hast. Bitte mach mir die Freude, und geh mit mir nächsten Samstag nach Hogsmeade."

Leonie errötete vor Freude und gleich darauf rannte ein silberner Wolf zurück durch den Saal und flüsterte dem Empfänger zu:

"Du brauchst dich nicht für etwas zu bedanken, das selbstverständlich ist. Ich freue mich schon sehr auf den Samstag!"

Das war vermutlich die romantischste Prüfung, die je in Hogwarts stattgefunden hatte. Die Prüfer selber hatten zwar nicht mitbekommen, was die Patroni gesprochen hatten, aber an den Reaktionen der Empfänger konnten sie sich ausmalen, welchen Inhalts die Botschaften gewesen sein könnten.

Harry Potter erzählte dem Kollegium noch, dass zu seiner Zeit noch gar kein Patronus verlangt wurde. Aber die Zeiten änderten sich, und das Niveau der Schule sei in den letzten Jahren noch einmal gewaltig gestiegen.

Da Leonie Zaubersprüche im Vorjahr schon vollständig abgeschlossen hatte, gewann sie einen freien Nachmittag, während Jack mit seinem Wissen um die Herstellung des Wolfsbanntrankes zusätzliche Punkte ergattern konnte. Am nächsten Vormittag in der Verwandlungsprüfung staunten die Prüfer, als Leonie sich und ihren Mitprüfling unsichtbar machte.

"Alle Achtung, junge Dame, Sie würden sich vielleicht zur Auroreusbildung eignen. Haben Sie schon einmal über diesen Beruf nachgedacht?" fragte ihr Prüfer voller Anerkennung.

"Vielen Dank, Sir, aber ich würde lieber Heilerin werden," antwortete Leonie schnell.

Es ist kaum zu glauben, wie schnell ein lange befürchtetes Ereignis dann doch vorübergeht, und so waren die Fünftklässler am Freitagmittag enorm erleichtert, dass sie ihre ZAG-Prüfungen nun endlich hinter sich gebracht hatten. Auch Victoire und Teddy hatten mit ihren Freunden mitgefiebert und wollten nun mit ihnen gemeinsam das Ende der Prüfungen feiern. Sie hatten sich von den Hauselfen einen kleinen Imbiss geben lassen und gingen zusammen in Jacks Schlafsaal, um ungestört sein zu können.

"Warum ausgerechnet in deinem Schlafsaal, Jack?" wurde Leonie nun recht neugierig.

Victoire rückte nun aus Versehen mit einem Geheimnis heraus, das sie monatelang für sich behalten musste, weil es Jacks Wunsch gewesen war:

"Hier kommt einfach kein Mensch rein, weil Murdock ständig auf irgendwelchen uralten Besen unterwegs ist und die anderen unten stehen und warten, bis er abstürzt. Deshalb war dies auch der beste Platz, um Jack Französischunterricht zu geben."

Jack warf Victoire einen vorwurfsvollen Blick zu, diese errötete und entschuldigte sich tausend mal, Teddy lachte schelmisch und Leonie klappte den Mund auf und konnte nichts sagen.

Nachdem die Situation nun etwas seltsam war, fand Jack, dass es doch an der Zeit war, das Geheimnis endlich zu lüften.

"Nun ja, eigentlich wollte ich dich damit überraschen, Leonie, wenn wir in Frankreich sind. Aber ich

glaube, es ist ganz gut, wenn wir nicht mehr heimlich lernen müssen, nicht wahr, Victoire?" Leonie konnte nicht fassen, was sie da gehört hatte.

"Teddy, sag bloß, du wusstest darüber Bescheid?" rief sie, als ihr das schelmische Lächeln ihres Freundes auffiel.

"Entschuldige, Leonie! Aber es war auch ein bisschen meine Schuld, weil ich Jack dieses Heft geschenkt habe."

"Welches Heft?"

Jack kramte in seinem Nachtkästchen und holte ein kleines Heft hervor, das Leonie irgendwie bekannt vorkam.

"Teddy hat mir zu Weihnachten ein sprechendes Vokabelheft geschenkt, weil wir doch letzten Herbst darüber geredet haben, dass ich nicht Französisch kann. Es ist eine neue Erfindung von George. Wenn ich ein neues Wort reinschreibe, spricht das Heft es immer wieder aus, bis ich es gelernt habe."

Nun mischte sich Victoire ins Gespräch ein:

"Da du ja mit der Werwolfschule jede Menge um die Ohren hattest, machte ich Jack den Vorschlag, ihm Unterricht zu geben."

"Dann habt ihr die ganze Zeit zusammen gelernt, während ich ahnungslos war? O Jack, nun möchte ich natürlich hören, wie weit du schon fortgeschritten bist."

"Mais oui, Mademioselle, c'est un grand plaisir de parlez avec vous!"

Leonie war sichtlich gerührt, wie gut Jacks Aussprache war und machte Victoire ein großes Kompliment für ihren guten Unterricht. So ganz nebenbei fiel ihr auch noch ein riesengroßer Stein vom Herzen, denn nun war ihr klar, dass sie niemals hätte eifersüchtig zu sein brauchen. Die vier Freunde feierten nun nicht nur das Ende der Prüfungen, sondern auch die Wiederbelebung ihrer Freundschaft, bevor sie sich trennten und jedes in seinen Schlafsaal ging. Leonie verließ den Raum als letzte, und zum Abschied stellte sie sich auf ihre Zehenspitzen und wollte gerade Jack küssen, als jemand die Tür aufstieß. Es war Murdock, der wieder einmal mit etlichen Blessuren und Schrammen von einem seiner unvermeidlichen Besenflüge zurückkam. Jack flüsterte Leonie gerade noch zu: "Dann bis morgen nach dem Frühstück, wenn wir nach Hogsmeade gehen..."

Leonie schlief in dieser Nacht den Umständen entsprechend gut. Das heißt, dass sie vor Erleichterung, dass Jack und Victoire nicht mehr als Freunde waren, eigentlich hätte wunderbar schlafen können. Aber dann schossen wieder tausenderlei Gedanken durch ihren Kopf, die sie immer wieder wach werden ließen. "Wenn Murdock nicht gekommen wäre und ich Jack geküsst hätte, wie hätte er wohl reagiert?" Dann hörte sie Jane im Nachbarbett, die wohl auch keinen Schlaf finden konnte, und überredete sie, mit ihr in den Gemeinschaftsraum zu gehen.

"Jane, ich dachte, du bist glücklich, wieso kannst du dann nicht schlafen?"

"Ja, ich bin wirklich überglücklich, aber ich habe im Moment das Gefühl, dass die Zeit gar nicht vergehen will."

"Nun ja, in drei Wochen sind Ferien, das geht schneller als du vermutest."

"Ja, und trotzdem habe ich das Gefühl, die Zeit kriecht. Weißt du, Leonie, es ist so, dass mein lieber Charles so überkorrekt ist. Solange er noch mein Lehrer ist, will er mich noch nicht einmal küssen, damit er sich ja nichts zu Schulden kommen lässt."

"Wie, du meinst, ihr habt euch noch nie geküsst?"

"Nein, er hat nur meine Hand geküsst. Ich finde es ja so romantisch, dass er das tut, aber irgendwie kann ich halt den ersten richtigen Kuss nicht mehr erwarten."

"Das kann ich mir gut vorstellen, Jane, aber irgendwie ist das doch auch etwas Besonderes, wenn er so rücksichtsvoll ist. Stell dir nur vor, McGonagall würde euch sehen, wenn ihr euch küsst. Ihr würdet beide von der Schule fliegen. Und ganz sicher kommt es ihn genauso hart an, noch so lange warten zu müssen, also kannst du dir sicher sein, dass er dich wirklich liebt. Er nimmt diesen Verzicht auf sich, um dich zu schützen, Jane! Und er denkt auch an die Zukunft, denn er will seine gute Stellung nicht verlieren, sondern sich nur beurlauben lassen. Und das Alles aus Liebe zu dir!"

"Du hast Recht, Leonie, ich sollte einfach glücklich sein, dass so ein ganz besonderer Mensch ausgerechnet mich mag. Stell dir vor, er möchte gleich zum Ferienbeginn meine Eltern kennenlernen, weil er meint, das würde der Anstand gebieten, solange ich noch nicht volljährig bin. Wegen des Altersunterschiedes oder so."

"Nun ja, was glaubst du, würden deine Eltern sagen, wenn sie erführen, dass du mit einem Lehrer - auch wenn es ein ehemaliger ist - zusammen bist, den sie nicht kennen. Sie würden alles mögliche Schlechte über ihn denken, also freue dich, dass er so korrekt ist."

"Meine kluge Leonie! Du bist ja mindestens ebenso vernünftig wie Charles! Denkst du niemals daran, eine Dummheit zu machen?"

"Doch... ganz oft sogar... vorhin zum Beispiel... da hätte ich beinahe Jack geküsst..."

"Mensch Leonie, warum denn nur beinahe? Hast du in letzter Sekunde doch noch kalte Füße bekommen?"

"Nein, so feige bin ich auch wieder nicht, Jane, aber gerade in dem Moment kam Murdock rein," erwiderte sie etwas frustriert.

"Morgen ist Hogsmeade-Samstag, da sollte sich doch eine Gelegenheit finden, diesen längst fälligen Kuss nachzuholen."

"Gut, dann werde ich jetzt mal Schlafen gehen, damit ich Morgen frisch aussehe."

Welch ein romantischer Hogsmeade-Tag!

Welch ein romantischer Hogsmeade-Tag!

Am nächsten Morgen stand Leonie früher auf und brauchte sogar recht lange im Bad, was sonst gar nicht ihre Art war. Da sie doch nicht so gut geschlafen hatte, als ihr gut getan hätte, versuchte sie, mit ihrem Zauberstab ihre müden Augen etwas frischer erscheinen zu lassen. Dann probierte sie verschiedene Frisuren aus, landete zum Schluss aber doch wieder bei ihrer gewohnten Haartracht, weil sie sich mit offener Mähne am wohlsten fühlte. Außerdem wäre es ihr peinlich gewesen, wenn am Frühstückstisch sie jeder auf eine neue Frisur angesprochen hätte.

Jack saß schon in der Großen Halle und schmierte sich gerade einen Toast mit Marmelade, als Leonie sich an den Tisch setzte.

"Guten Morgen, Leonie, klasse, dass du auch so früh auf bist. Komm, setz dich zu mir, wir scheinen die einzigen Frühaufsteher von Gryffindor zu sein."

"Hallo Jack, das ist schon komisch, dass die meisten Leute ihre schönen freien Tage verschlafen."

"Wo wollen wir denn in Hogsmeade heute hingehen? Hast du etwas Bestimmtes ins Auge gefasst?"

Leonie wollte gerade zu einer Antwort ansetzen, da kam Jacks Waldkauz auf sie zugeflogen und brachte einen Brief.

"Hallo, Lion, das ist schön, dass du mir Post bringst. Bist sicher hungrig und durstig von der weiten Reise, komm her auf meine Schulter, dann bekommst du etwas Rührei mit Schinken."

"Jack, ich wusste gar nicht, dass deine Eule einen französischen Namen hat!" wunderte sich Leonie.

"Ach, weißt du, du hast ihn mir ja gerade zu der Zeit geschenkt, als ich beschlossen hatte, bei Victoire Französischunterricht zu nehmen. Und da dachte ich mir, er könnte doch nach seiner edlen Spenderin benannt werden."

Jack war es offensichtlich etwas peinlich, als er dieses Geständnis machen musste, und so vertiefte er sich in den Brief, doch dabei entging ihm, dass Leonie feuerrot wurde.

"Der ist von Kingsley, und er sagt, dass er mich gern zu Ferienbeginn für zwei Wochen im Ministerium hätte für ein Praktikum. Meinst du, das lässt sich mit unserer Reise nach Frankreich vereinbaren?"

"Ich warte seit Tagen auf eine Eule von Monsieur Boncoeur, aber ich kann mir denken, dass wir im Juli sowieso noch nicht dort aufzukreuzen brauchen. Die Franzosen machen bekanntlich alle im August Urlaub, und da ist dann auch im Ministerium nichts los."

"Ist schon eine lustige Vorstellung, dass einen ganzen Monat lang nicht regiert wird. Und die Welt besteht trotzdem weiter."

"Vielleicht gerade deshalb?" lachte Leonie.

Inzwischen füllte sich die Große Halle allmählich mit Schülern und auch am Gryffindortisch war es nun etwas lauter geworden.

Teddy beschloss, auf Hogsmeade zu verzichten, weil Victoire ja als Zweitklässlerin nicht hingehen durfte. Leonie bot an, Süßigkeiten und andere Dinge, die sich die beiden wünschten, mitzubringen, doch sie lachten nur und meinten:

"Als du uns das letzte Mal Süßigkeiten mitbringen wolltest, hast du uns einen Werwolf gebracht."

Jack lachte herzlich über diese Bemerkung und meinte dann mit gespielt beleidigter Miene:

"Bereut ihr es etwa, dass sie das getan hat?"

"Klar, weil du so viel Zeit mit Leonie verbringst, müssen wir so oft auf sie verzichten."

Teddy hatte einen Schmollmund gezogen, der so gar nicht zu seinem ansonsten inzwischen recht männlichen Aussehen passte. Sein Haar war nun immer seltener pink, sondern es strahlte meist in den verschiedensten Blautönen. Die Freundschaft des Kleeblatts hatte sich in den letzten Wochen endlich wieder so gefestigt, dass sich niemand beleidigt fühlte bei diesen Worten. So verabschiedeten sich die Hogsmeade-Ausflügler und versprachen vorsichtshalber mal gar keine Mitbringsel.

Unterwegs dachte Leonie schon wieder an ihre Pflichten, denn sie bat Jack:

"Meinst du, wir sollten nicht erst einmal bei der Werwolfschule vorbeischaun? Schließlich haben uns die

Kinder schon seit einigen Tagen nicht mehr gesehen."

"Meine gewissenhafte Leonie! Aber wenn ich ganz ehrlich bin, habe ich auch gerade dasselbe gedacht, hätte es aber von mir aus nicht vorschlagen wollen. Ich finde, du denkst immer viel zu sehr an andere und ganz zuletzt an dich selbst."

"Aber wenn ich die Kinder besuche, die ich mag, dann mache ich doch etwas für mich!" rief sie entrüstet, und Jack konnte sie nur anlächeln, weil er mit einer solchen Antwort nicht gerechnet hatte.

Susan freute sich sehr, den Beiden zeigen zu können, was die Kinder diese Woche gelernt haben. Danach drängte sie jedoch zum Aufbruch:

"Wir wollen heute auch nach Hogsmeade gehen, um selber gebastelte Dinge zu verkaufen. Die Kinder haben solche Freude daran, dass sie selber Geld verdienen können."

Neben Susan, die sich inzwischen richtig zu Hause fühlte in der Heulenden Hütte, war auch das ältere Lehrerpaar anwesend, das in Hogsmeade auf Wohnungssuche gehen wollte.

"Fein, dann können wir ja zusammen gehen!" freute sich Leonie, obwohl sie ja eigentlich gehofft hatte, einen romantischen Tag mit Jack allein verbringen zu können. Was Jack dabei fühlte, verbarg er sehr gut, und er war der Erste, der mit anpackte, um die vielen Dinge ins Dorf zu tragen.

Am Ortsrand bauten die Lehrer zusammen mit den Schülern einen Stand auf, der sich bald zu einem Publikumsmagneten entwickelte, da diese Dinge allesamt nichtmagisch waren und somit für Zauberer als eine Besonderheit galten.

"Seid ihr Muggel?" fragte ein älterer Zauberer, der dabei eine ähnliche Begeisterung an den Tag legte, wie Leonie sie von Arthur Weasley kannte.

Susan bekannte freimütig, dass sie eine Squib sei, und dass man von den Kindern noch nicht sagen könne, was sie seien. Jack überredete Leonie zum Weitergehen, da die Kinder sie nun wirklich nicht brauchten. Sie haben zusammen mit ihren Lehrern einen großen Schritt in Richtung Selbständigkeit getan.

So schlenderten sie, nachdem sie tatsächlich einige Süßigkeiten aus dem Honigtopf für die daheim gebliebenen Freunde gekauft hatten, ans andere Ende des Dorfes.

"Hier in der Gegend muss sich mein Vater damals versteckt haben, als er aus Frankreich zurückkam, um Harry zu helfen!" fiel Leonie ein. Doch Jack, der sonst ganz aufmerksam war, wenn sie etwas erzählte, blieb plötzlich stehen und wirkte sehr besorgt.

"Ich rieche etwas ganz Schreckliches, Leonie. Kannst du uns bitte ganz schnell unsichtbar machen?"

Sie sprach den Desillusionierungszauber, und gleich darauf belegte Jack sie noch mit dem Muffliatozauber, dann nahm er wieder die Witterung auf.

"Was hast du, Jack? Ich kann nichts riechen."

"Das kann auch nur ein Werwolf, Leonie. Es verheißt nichts Gutes, aber ich bin mir noch nicht sicher, woher der Geruch kommt."

"Vielleicht sollten wir zurück ins Dorf gehen?" flüsterte Leonie, obwohl sie ja wusste, dass sie nicht gehört werden konnten.

"Du solltest wirklich zurückgehen, aber ich muss hier bleiben. Das hier geht nur mich etwas an."

"Jack, du bist verrückt, ich lass dich nicht allein. Außerdem würden wir uns nicht wiederfinden, weil wir beide unsichtbar sind. Du musst also meine Gesellschaft schon ertragen, ob du willst oder nicht. Und nun sag mir endlich, was los ist."

"Es riecht hier eindeutig nach Megära. Die ist eine begeisterte Anhängerin Greybacks gewesen, und ich habe bei den Aufklärungsflügen mit Belby und Harry nie etwas von ihr gesehen oder gerochen. Leonie, wir müssen sofort zurück und die Kinder warnen!"

"Warte, Jack, wenn du dir ganz sicher bist, dass sie es ist, dann sollten wir Harry rufen." Und schon holte sie das Portrait ihres Vaters aus der Tasche und rief:

"Daddy, bitte komm ganz schnell in dein kleines Bild."

Sirius tauchte unverzüglich auf, wunderte sich aber, dass er seine Tochter nicht sehen konnte.

"Ich habe uns unsichtbar gemacht, weil Gefahr droht."

Und Jack erklärte dem besorgt aussehenden Sirius gleich:

"Hallo Sirius, sag bitte Harry Bescheid, dass eine Anhängerin Greybacks namens Megära in der Nähe von Hogsmeade ist. Wenn eine größere Gruppe von Auroren herkommen könnte, würden sie einen wichtigen Fang machen. Aber sie sollten am besten unsichtbar und geruchsneutral sein, wenn das Unternehmen glücken soll."

Sirius verschwand schnell aus seinem Portrait, tauchte aber innerhalb von zwei Minuten wieder darin auf. "Wo genau seid ihr?" wollte er wissen.

"Am Ortsausgang von Hogsmeade in der Nähe deines ehemaligen Versteckes."

"Gut, bleibt vorerst, wo ihr seid. Ich melde mich gleich wieder." Damit war er aus seinem Bild verschwunden.

Jack witterte nun, dass Megära schon sehr nahe sein musste, er konnte sie aber noch nicht sehen.

Da tauchte Sirius wieder auf mit der Anweisung, dass sie sich an die Ecke des Zaunes, der zum letzten Grundstück von Hogsmeade gehörte, begeben sollten. "Harry ist schon unterwegs, aber da er seinen Tarnumhang trägt, habt ihr Schwierigkeiten, euch zu finden, wenn ihr keinen genauen Ort vereinbart. Dumbledore hat McGonagall schon Bescheid gesagt, dann wird es bald von Helfern wimmeln; ihr braucht also keine Angst zu haben."

"Danke, Sirius, du bist der beste Helfer, den man sich wünschen kann."

Kaum waren sie beim Zaun angekommen, hörten sie auch schon ein lautes Geräusch, das vom Apparieren mehrerer Personen kommen musste. Jack hob schnell den Muffliatozauber auf, und so konnten sie sich mit der unsichtbaren Gruppe von Auroren verständigen.

"Sie muss nicht weit von hier am Waldrand sein, vielleicht kommt sie gleich um die nächste Ecke, ich bin mir nicht sicher, in welche Richtung sie läuft."

"Jack, ich habe zwei Besen mitgebracht. Traust du dich, mit mir in diese Richtung zu fliegen? Und Leonie sollte zurück ins Dorf gehen, um die Kinder zu warnen. Am besten geht ihr alle in die Drei Besen. Kingley kommt auch bald, dann wird Rosmerta schon so lieb sein und die Kinder bei sich aufnehmen."

Schweren Herzens verabschiedete sich Leonie von Jack, ging zum Dorf, wo sie sich wieder sichtbar zauberte, um ihre Schüler warnen zu können. In Windeseile rannten sie zusammen zu Madam Rosmerta, die aus allen Wolken fiel, als sie ihr Lokal so bevölkert von Kindern sah, die wohl kaum viel Umsatz machen würden. Leonie erinnerte sich gerade noch an Harrys Worte, und so sagte sie:

"Madam Rosmerta, das geschieht auf Anweisung des Ministers, der auch bald hier ankommen wird."

"Du meine Güte... ja... wenn das so ist..." stotterte sie, um gleich darauf die großzügige Einladung auszusprechen:

"Bedienen Sie sich bitte, vielleicht könnten Sie für die Kinder schon mal etwas von meinem selbstgemachten Kürbissaft ausschenken, ich muss schnell noch etwas Dringendes erledigen."

Leonie tat, wie ihr geheißen, und einige Zeit später stand die Wirtin in einem besonders hübschen Kleid und mit neuer Frisur wieder im Schankraum.

In der Zwischenzeit war Jack zusammen mit Harry in Richtung Wald geflogen, wo er tatsächlich die gefürchtete Megära sah. Auch sie nahm Witterung auf, konnte sich aber keinen Reim darauf machen, dass sie ihr ehemaliges Rudelmitglied zwar riechen, aber nicht sehen konnte.

"Dewal, du Verräter, zeig dich, wenn du ein Mann bist!" knurrte sie wild.

"Megära, begreife doch endlich, dass sich die Zeiten geändert haben," rief er nach unten.

"Greyback sitzt in Askaban und wir übrigen Werwölfe bekommen vom Ministerium jede Unterstützung, um ein menschenwürdiges Leben führen zu können. Was willst du also noch?"

"Dich töten, das ist Alles, was ich will. Du hast uns Alle verraten, machst gemeinsame Sache mit dem Minister, lebst wie ein Mensch, nimmst den Trank, der dich von uns anderen abgrenzt. Ist das nicht Grund genug, dich zu töten?"

"Ich lebe wie ein Mensch, weil ich einer bin, begreife das doch endlich, Megära! Nur weil ich mich einmal im Monat in ein Tier verwandeln muss, bin ich noch lange keines. Es gibt Zauberer, die sich freiwillig in ein Tier verwandeln und doch Mensch bleiben. Wir sind zwar dazu gezwungen, aber wir haben durch den Wolfsbanntrank wenigstens die Wahl, uns für die gute Seite zu entscheiden!"

Während dieses Gespräches waren Harry und Jack immer weiter in Richtung Hogsmeade zurückgefliegen, sodass die Werwölfin gezwungen war, mitzulaufen, um weiterreden zu können. Nun waren sie am Ortsrand angekommen, wo es inzwischen nur so vor unsichtbaren Auroren wimmelte. Ziel der Aktion war es, möglichst viele Zeugen für die Aussage zu haben, damit man eine Legitimation für die Festnahme Megäras hätte. Auf einem Zaun saß eine Katze, daneben stand ein Luchs, ansonsten konnte man nichts sehen. Megära redete sich in Rage:

"Ich werde nicht nur *dich* töten, Dewal, sondern auch Alle, die sich mit dir abgeben. Deine Freunde,

sämtliche Schüler und Lehrer deiner verdammten Schule, die dir das letzte bisschen Werwolfefehre ausgetrieben hat. Dann werde ich dieses Weichei von Minister killen, der sich zum Kämpfer für die Werwölfe aufgeschwungen hat, ohne einen blassen Schimmer davon zu haben, wie unsereiner gerne leben möchte. Dann werde ich Greyback aus Askaban befreien und wir werden zusammen das Ministerium übernehmen. So, und nun zeig dich und kämpfe, wenn du ein Mann bist, Dewal!"

Der Luchs fletschte die Zähne, und dies schien ein Zeichen für die Auroren zu sein, die gefährliche Werwölfin dingfest zu machen. Aus allen Ecken flogen gleichzeitig Schockzauber auf sie, und ehe man sich versah, lag Megära gefesselt am Boden. Die Katze und der Luchs waren verschwunden, doch nun standen an dieser Stelle Professor McGonagall und Kingsley Shacklebolt, die sich zusammen mit allen wieder sichtbar gewordenen Auroren rings um die Werwölfin stellten. Kingsley bedankte sich bei Jack für sein überlegtes und schnelles Handeln und fragte danach gleich, ob er sich das mit dem Praktikum schon überlegt hätte.

"Erstens müssen wir Leonie danken, denn sie hat sofort gewusst, dass sie am schnellsten Hilfe über das Portrait ihres Vaters bekommen kann. Und zweitens freue ich mich riesig auf das Praktikum im Ministerium."

Die Auroren brachten Megära sofort nach Askaban, nur Harry ging mit Kingsley, McGonagall und Jack in die Drei Besen, wo sie Leonie und den anderen von der geglückten Festnahme erzählen wollten. Rosmerta war hochofren, den Minister persönlich in ihrem bescheidenen Gasthaus begrüßen zu können und beugte sich hinunter, damit er in ihr tiefes Dekolleté blicken konnte, als sie ihm sein Butterbier servierte. Leonie warf sich in Jacks Arme und war so erleichtert über seine Rückkehr, dass sie völlig vergaß, wie viele fremde Menschen anwesend waren.

"Jack, ich hatte solche Angst, dass dir etwas passieren könnte!" konnte sie ihm gerade noch zuflüstern. Er flüsterte zurück:

"Liebste Leonie, könntest du uns bitte wieder unsichtbar machen?"

Als sie mit dem Desillusionierungszauber belegt waren, nahm er sie in seine Arme und küsste sie. Eine kleine Ewigkeit später flüsterte er ihr ins Ohr: "Komm, meine Liebste, lass uns nach draußen gehen. Ich möchte endlich einmal ungestört sein, wenn ich mit dir zusammen bin!"

Die Gäste der Drei Besen sahen nur eine Tür auf- und wieder zugehen und feierten dann fröhlich weiter.

Das frisch gebackene Liebespaar ging eng umschlungen durch Hogsmeade, blieb immer wieder stehen, um sich zu küssen, bis Jack als erster die Sprache wiedergefunden hatte:

"Leonie, es ist zwar schön, dass uns keiner zusehen kann, aber wenn ich ehrlich bin, würde ich dich gerne sehen. Wie soll ich denn sonst in deine Augen schauen?"

Zeit für die Liebe

Zeit für die Liebe

Die Welt scheint stehen zu bleiben, wenn sich zwei Liebende endlich finden. Und so konnten auch Leonie und Jack gar nicht genug voneinander bekommen. Wäre Sybill Trelawney hier gewesen, dann hätte sie wohl ein einzigartiges Naturschauspiel beobachten können, als die Auren der Beiden sich zu einer rotgoldenen glühenden Feuerkugel vereinigten. Da man zum Auralesen aber eine besondere Begabung braucht, die nur wenigen Hexen und Zauberern gegeben ist, konnten die normalsterblichen Passanten von Hogsmeade nur ein ganz gewöhnliches Liebespaar sehen, das Händchen haltend durch das Dorf schlenderte, ab und zu stehen blieb, um sich abwechselnd zu küssen und in die Augen zu schauen. Und doch gibt es keine "gewöhnlichen" Liebespaare, denn jede Liebe ist ein kleines Wunder und wird von den Betroffenen als einzigartig empfunden.

"O Jack, ich war doch tatsächlich monatelang so dumm zu glauben, dass du in Victoire verliebt bist."

"Wenn ich das geahnt hätte, dann hätte ich wirklich auf den Französischunterricht bei ihr verzichtet, meine liebste Leonie. Dabei hab ich hauptsächlich deinetwegen gelernt, und ich wollte dich damit überraschen, aber dir niemals Kummer bereiten."

"Warum hast du denn nicht *mich* als deine Lehrerin gewählt?"

"Weißt du die Antwort darauf nicht selber?"

Leonie hatte nicht die leiseste Ahnung, doch da meldete sich eine Stimme aus ihrer Handtasche:

"Jack, das ist das Los der Männer. Wir kämpfen und strampeln uns ab, um als Helden dazustehen, und die Frauen merken es nicht einmal!"

"Sirius, ich liebe zwar deinen Rat, aber in dieser Situation wollte ich, um ehrlich zu sein, nicht belauscht werden!" wies Jack die Stimme aus der Handtasche vorsichtig zurecht.

"O, entschuldigt bitte, dass ich euer Tête-a-Tête stören muss, aber ich fühle mich etwas uninformiert über den neuesten Stand der Dinge. Die Lebenden scheinen alle zu feiern und vergessen dabei, uns Tote darüber aufzuklären, was es denn zu feiern gibt. Habt ihr Greybacks treue Verehrerin nun fassen können?"

"Daddy, entschuldige bitte, aber ich habe den Verdacht, dass du in meiner Tasche gelauscht und so das meiste ganz genau mitbekommen hast. Sicher wirst du nun aber Verständnis dafür haben, dass Jack und ich im Moment andere Prioritäten setzen."

Mit einem Seufzer sagte Sirius, dessen Bild Leonie nun endlich in Händen hielt:

"Na gut, ich will ja kein Spielverderber sein. Ich weiß wirklich alles, was in den letzten paar Stunden passiert ist. Wollte eigentlich nur, dass ihr mich hier rausholt, damit ich euch endlich meinen väterlichen Segen erteilen kann. Oder wollt ihr den etwa nicht haben?"

"Doch, sehr gerne, Sirius! Und ich möchte mich nun endlich auch einmal dafür bedanken, dass du diese wunderbare Tochter gezeugt hast."

Jack meinte es wirklich ernst mit dieser Aussage, auch wenn Sirius, der gerade nicht in sentimentaler Stimmung war, es sich nicht verkneifen konnte, die Sache ins Lächerliche zu ziehen: "Tut mir bitte einen Gefallen, wenn ihr mal verheiratet seid: Hängt mein Portrait nicht in euer Schlafzimmer, denn sonst muss ich ständig verschwinden und traue mich gar nicht mehr, ohne ausdrückliche Einladung am Grimmauld Place aufzutauchen. Und das wäre sehr schade, weil ich eigentlich ganz gerne ein bisschen an eurem Glück teilhaben möchte. So, und jetzt verschwinde ich, denn schließlich wartet Dumbledore auf meinen ausführlichen Bericht."

"Und was wirst du ihm als Erstes erzählen, Daddy?" wurde Leonie nun doch neugierig.

"Das Wichtigste kommt immer zuerst, mein Kind. Und was wäre denn wichtiger als die Liebe?"

Nachdem die väterliche Störung zu Ende gegangen war, stellte Leonie fest, dass die Zeit viel zu schnell verging, und sie ja nun bald wieder nach Hogwarts zurück müssten. Da suchte Jack unter seinem Hemd und zerterte eine Leonie wohl bekannte Kette hervor.

"Glaubst du, wir dürfen einfach die Zeit zurückdrehen, um sie für uns zu gewinnen?"

"Jack, ich wusste nicht, dass du den Zeitumkehrer hast! Seit wann und woher hast du ihn?"

"Als ich in den Weihnachtsferien beschloss, deine Muttersprache zu erlernen, war ich einmal allein in Harrys Arbeitszimmer, und da bot ihn Dumbledore mir an. Ich konnte es selber nicht glauben, dass der Aufrufezauber von Hogwarts bis nach Ottery St. Catchpole arbeitete, aber ich hielt ihn wirklich bald in Händen. Ohne ihn hätte ich weder Quidditch trainieren noch an unserer Schule unterrichten können."

"Lass uns schnell wenigstens eine Stunde zurückkehren, weil ich nicht genug von dir bekommen kann. Ich denke, dass Dumbledore nicht dagegen haben wird, schließlich hat er einmal gesagt, dass die Liebe die mächtigste Magie ist. So wird er auch ein Herz für Liebende haben."

"Gerne, aber zuerst müssen wir den Ort wechseln, und vielleicht wäre es praktisch, unsichtbar zu sein, damit wir nicht zu viele Leute hier verunsichern. Aber da muss ich dich erst noch einmal ansehen, weil man das schönste Mädchen der Welt einfach nicht lange und oft genug sehen kann."

Naiverweise glaubten sie, eine Umdrehung würde genügen, um ihr Glück so richtig auskosten zu können. Wer je wirklich geliebt hat, hätte sofort bestätigen können, dass wahrscheinlich hundert Umdrehungen noch zu wenig gewesen wären. So drehte Jack immer wieder, bis sie fünfmal ihre Zeit verlängert hatten. Ohne den Desillusionierungszauber hätten wohl fünf identisch aussehende Liebespaare die Bewohner von Hogsmeade mehr als verunsichert, doch dank ihrer fortgeschrittenen magischen Fähigkeiten konnten sie die gewonnene Zeit nutzen, um sich alles zu erzählen, was sich Liebende eben zu sagen haben.

"Ich glaube, ich weiß jetzt, warum der Trank eine so besondere Wirkung auf mich hat, wenn *du* ihn braust."

"Belby und Trelawney scheinen es wohl auch zu wissen." Leonie erzählte Jack von ihrem nächtlichen Abenteuer, das ihr dieses Wissen beschert hatte, und Jack freut sich, auf diese Weise erfahren zu können, dass der beliebte Tränkemeister wohl nun auch sein Glück gefunden hat, wenn ihm auch seine Wahl etwas sonderbar erschien.

"Ich war auch erst etwas befremdet, aber ich habe den Eindruck, dass sie durch seinen Einfluss wesentlich weniger weltfremd geworden ist. Die Liebe kann eben Wunder wirken, Jack."

"Dann lass uns wieder über unser eigenes Wunder sprechen, Leonie. Sag mir, wann hast du damit angefangen, in mir mehr als einen bedauernswerten Werwolf zu sehen."

"Ich habe noch nie jemand Bedauernswerten in dir gesehen, Jack. Als wir uns damals im Wald begegneten, war das für mich vielleicht ein ganz kleines bisschen Abenteuer, außerdem hatte ich wohl gerade damit angefangen, mir die Jungs etwas genauer anzusehen, glaube ich. Ich hatte ein paar Stunden zuvor eine recht unangenehme Begegnung mit Bob Lestrangle, und deshalb habe ich mich zu meinem eigenen Schutz für den Heimweg unsichtbar gemacht. Da ich schon sehr viel über Werwölfe gelesen hatte, war mir sofort klar, dass du einer sein musst. Als wir in den Weihnachtsferien zusammen lernten, da ist ganz langsam schon so ein Gefühl in mir gewachsen, das aber noch sehr viel Zeit gebraucht hat. Und nun sag mir, mein Liebster: In welche meiner schlechten Eigenschaften hast du dich zuerst verliebt?"

"O, du zitierst Shakespeare? Stellt diese Frage nicht Signor Benedict an Beatrice? Dann liest du also auch noch gerne Muggeldichter! Was für eine vielseitige Hexe ich mir doch angelacht habe!"

"Ja, ich glaube, das stammt aus "Viel Lärm um Nichts". Und wieso kennst du Muggeldichter?"

"Ich war in meiner Zeit im Rudel gezwungen, mit den anderen auf Raubzüge zu gehen. Während sich meine "Kollegen" über Muggelgold hermachten, habe ich deren Bücherregale geplündert."

"Ein lesender Werwolf war doch sicher eine Seltenheit, hast du dich dadurch nicht in Gefahr begeben?"

"Ich habe auch nur heimlich gelesen, was aber immer schwieriger wurde, weil sie mich nach Greybacks großer Kundgebung immer mehr verdächtigten, eine eigene Meinung zu haben, die ganz und gar nicht mit der Greybacks harmonierte. Deshalb bin ich auch weggerannt. Ganz sicher hätten sie mich aber gefunden, hättest nicht du, liebste Leonie, mich gerettet."

"Vielleicht hast ja du auch mich gerettet, Jack?" antwortete diese etwas nachdenklich. "Wer kann das schon sagen, wer wen rettet."

"Wie meinst du das? Ich kann dir im Moment nicht folgen."

"Durch dich habe ich gelernt, Verantwortung zu übernehmen. Davor war ich immer nur mit mir selber beschäftigt, habe mich bemitleidet wegen meiner Kindheit im Waisenhaus. Und als ich dann erfuhr, wer mein Vater war, wurde ich neugierig auf das Schicksal meiner Mutter. Das kann doch nicht Alles im Leben sein, dass man der Vergangenheit seiner Eltern nachtrauert! Du hast noch nie erwähnt, ob du dich vielleicht auch gern auf die Suche nach deinen Eltern machen würdest. Du stehst über diesen Dingen und kümmerst dich

lieber um die, die *jetzt* Hilfe brauchen. Du bist für mich von Anfang an so eine Art Held gewesen, liebster Jack."

"Ich glaube, es ist an der Zeit, dir den Mund mit einem Kuss zu verschließen, bevor du noch mehr Selbstanklagen erfindest."

Es gab noch so viel zu reden, aber irgendwann beschlossen Leonie und Jack doch, nach Hogwarts zurückzukehren. Schließlich hatten sie das dringende Bedürfnis, ihren Freunden so bald wie möglich von ihrem Glück zu erzählen. Doch bevor sie den Gryffindorturm erreichten, begegneten ihnen Belby und Trelawney am Gang, und die Wahrsagelehrerin konnte sich vor Entzücken über die einzigartig vereinigte Aura des Paares nicht mehr fassen. Belby lächelte die beiden Schüler nur verschmitzt an und versuchte dann, seine Liebste abzulenken. Endlich waren sie in ihrem Gemeinschaftsraum angekommen, als schon Teddy und Victoire auf sie zugestürmt kamen.

"Hat sich schon herumgesprochen, welch guten Fang ihr diesmal gemacht hat! Wo wart ihr denn so lange, wir wollten doch mit euch feiern?"

"O ja, uns ist gerade wirklich nach feiern zumute, also packen wir mal eure Süßigkeiten aus."

Leonie holte Zuckerzauberstäbe, Schokofrösche und Kesselkuchen aus ihrer Tasche, während Teddy einige Flaschen Butterbier aus einem Versteck holte.

"Mensch Teddy, wo hast du denn das Butterbier her?" wunderte sich Leonie.

"Harry war überraschend hier und hat es mitgebracht. Er meinte, dass ihr keine Zeit für ihn hättet, und so hat er den Nachmittag mit Victoire und mir verbracht."

Victoire sah plötzlich, dass Jack seinen Arm um Leonie gelegt hatte, und da fiel es ihr auf, dass ihre Freunde besonders glücklich aussahen.

"Hey, ihr zwei habt ja anscheinend wirklich was zu feiern!"

Da wurde endlich auch Teddy aufmerksam und stimmte gleich ein Freudengeheul an, dass der ganze Gemeinschaftsraum auf das Kleeblatt aufmerksam wurde. Jane war gerade mit einem glücklichen Gesichtsausdruck durch das Portraitloch hereingeklettert, und als sie Leonie in Umarmung mit Jack sah, lächelte sie ihr verschwörerisch zu.

Die letzten drei Schulwochen vergingen nun in fröhlichster Stimmung, und am Tag der Abreise kam Bob Lestrage auf Jack zu, reichte ihm die Hand und meinte:

"Ich gratuliere dir, dass du das Rennen bei der kleinen Black gemacht hast. Ich gebe mich geschlagen, hoffe aber, dass wir keine Feinde mehr zu sein brauchen."

"Danke, Bob, das ist sehr edel von dir. Darf ich fragen, wie du zu diesem Verhalten gekommen bist, das ich dir so gar nicht zugetraut hätte?"

Er murmelte nur etwas Ähnliches wie: "...hab's Susan versprochen, dass ich mich bessere."

Leonie war fassungslos, als Jack ihr von dem Vorfall erzählte, doch dann freute sie sich: "Wer weiß, Susan hat ihm einfach gut getan, und wenn sie es fertig bringt, dass er sich bessert, vielleicht haben wir dann demnächst noch ein weiteres Liebespaar?"

"Gibt's denn außer uns noch eines?"

"Jaaa, aber das muss geheim bleiben, bis wir in London sind. Ich hab's versprochen, Jack."

"Gut, dann werde ich nicht weiter in dich dringen, sonst stürze ich dich in einen Gewissenskonflikt. Was würdest du eigentlich davon halten, wenn wir nicht mit dem Hogwartsexpress fahren, sondern gleich apparieren?"

"Kannst du mich denn dabei mitnehmen? Ich dachte, dazu braucht man erst längere Praxis."

"Ich habe heimlich geübt..."

"Wann hast du das denn gemacht? Wir waren doch ständig zusammen, da hattest du doch gar keine Zeit!"

Jack lächelte nur und zeigte auf den Zeitumkehrer, der immer noch an der Kette um seinen Hals hing.

"Murdock hat sich freiwillig als Versuchsperson zur Verfügung gestellt, weil er das mindestens so aufregend fand, wie auf einem alten Besen zu fliegen. Dann fand er es allerdings bald langweilig, weil es von Anfang an gut klappte. So habe ich es einmal mit Teddy geübt, und es ging wirklich gut, du kannst mir vertrauen."

"Natürlich vertraue ich dir, Jack. Und wie kommen unsere Koffer zum Grimmauld Place?"

"Hermione hat mir einen Trick gezeigt, wie man Gepäck magisch verkleinern kann, wollen wir ihn

ausprobieren? Und Lion freut sich, wenn er wieder ein bisschen Bewegung hat, ich denke, ich werde seinen Käfig gar nicht mitnehmen."

"Wird Molly es erlauben, dass wir ganz allein am Grimmauld Place wohnen?"

"Das ist eine gute Frage, Leonie. Aber erst einmal wollte ich dich fragen, ob du es denn erlaubst, dass ich in deinem Haus wohne."

"Jack, was soll das denn schon wieder? Ich könnte mir nicht vorstellen, ohne dich in diesem Haus zu sein. Und gerade jetzt, wo wir zusammengehören, ist mein Haus erst recht auch dein Haus."

"Ich möchte halt nicht den Eindruck erwecken, mich bereichern zu wollen. Ich liebe dich, Leonie, das weißt du hoffentlich. Aber ich kann dir nichts bieten, kann dir keine teuren Geschenke machen, nichts zum Lebensunterhalt beitragen, nicht..."

Weiter kam er nicht, weil Leonie ihm den Mund mit einem Kuss verschloss.

Mollys Moral

Mollys Moral

Winky und Kreacher begrüßten ihre Herrin überschwänglich, und der kleine Dobby konnte ihnen schon entgegenlaufen.

"Es ist schön, heimzukommen, ihr Lieben," begrüßte Leonie die glückliche Hauselfenfamilie.

"Und ich möchte euch etwas sehr Schönes mitteilen: Jack ist ab jetzt auch Herr dieses Hauses, sein Wort gilt also ebenso viel wie meines."

Jack war vor Verlegenheit rot geworden, denn vor wenigen Stunden hatte er ja mit Leonie noch darüber diskutiert, dass er gerade das *nicht* wollte. Aber nun hatte sie es ausgesprochen, und das Wort der Herrin gilt für die Hauselfen. Leonie sah ihrem Freund an, dass es ihm unangenehm war, doch sie erklärte ihm:

"Jack, vor drei Jahren, als ich mich für das Auslandsschuljahr in Hogwarts vorbereitete, hatte ich keine Ahnung, dass ich ein halbes Jahr später einmal reich sein werde. Ich hatte überhaupt nichts und war auf das Stipendium von Beauxbatons angewiesen. Ich fühle mich heute noch in Harrys Schuld, dass er mir das Haus meines Vaters so großzügig übergeben hat, aber er hätte nicht locker gelassen, wenn ich diese Erbschaft nicht angenommen hätte. Nun bin ich also privilegiert und besitze etwas, so möchte ich es wenigstens mit dem liebsten Menschen auf der Welt teilen dürfen, bitte, mach mir die Freude!"

Jack nahm sie in die Arme und küsste sie, ehe er antwortete:

"Ich will versuchen, dir meine Gefühle zu erklären, aber hab Geduld. Leonie, alles was ich bisher erreicht habe, konnte ich nur mit deiner Hilfe bewältigen. Ich bin Schüler in Hogwarts geworden, weil *du* mich dazu überredet hast. Der Wolfsbanntrank wirkt bei mir auf eine einzigartige Weise, und das habe ich nur *dir* zu verdanken. Und nun machst du mich auch noch zum Hausherrn, obwohl ich überhaupt nichts dafür getan habe! Deshalb wollte ich ja auch ganz ohne deine Hilfe Französisch lernen - dein Vater hat es ja neulich angedeutet, dass wir Männer halt gerne die Helden unserer Liebsten wären, aber bei uns ist es wohl umgekehrt: du bist die Heldin und ich kann dich nur bewundern. Ich wollte nur einmal etwas ohne deine Hilfe schaffen, Leonie!"

"Jack, begreifst du denn nicht, dass mir dies, was du als meine Hilfe bezeichnest, nur möglich war, weil ich dich liebe. Und um dich lieben zu können, musst du ja erst einmal ein liebenswerter Mensch sein, also kam zuerst etwas von dir, das mir dann die Kraft gegeben hat, all dies zu tun, was du als so heldenhaft bezeichnest. Und nun denk einmal zurück an deine Zeit im Rudel: Du hast Bücher gestohlen, weil du tief in dir drin das Bedürfnis hattest, dich zu bilden. Du hast dich unter Lebensgefahr vom Rudel abgesetzt, weil du gespürt hast, dass du dort nicht hingehörst. Und da war weit und breit noch keine Leonie in Sicht, die dich angeblich so heldenhaft retten würde. Du hast alles aus eigener Kraft gemeistert, deshalb bist du für mich ein wirklicher Held!"

Jack war sichtlich gerührt von Leonies Argumenten und sagte nach einigem Nachdenken:

"Es hat wohl keinen Sinn, einer echten Black zu widersprechen..."

Und so versanken die beiden wieder in einem innigen Kuss.

Irgendwann lösten sie sich voneinander, und da fragte Jack vorsichtig:

"Meinst du, wir sollten uns mal bei den Potters sehen lassen? Vielleicht warten sie schon längst auf uns, und außerdem wird Molly es sicher nicht befürworten, wenn wir hier ohne Aufsicht sind."

"Gute Idee, Jack. Außerdem freue ich mich ehrlich auf die Kinder und natürlich auch auf Ginny und Harry. Sollte Molly uns auf irgendeine Weise einen Strich durch die Rechnung machen, dann könnten wir doch den Zeitumkehrer benutzen..."

"Meine kluge Leonie! Ich hatte gerade denselben Gedanken... Ob wir dazu erst die Erlaubnis Dumbledores einholen sollten?"

"Wir können ihn ja um Rat fragen."

So apparierten sie vor das Haus der Potters und kamen gerade dort an, als Molly durch das Gartentor ging.

"Du meine Güte, habt ihr mich erschreckt! O Leonie, du wirst immer hübscher, mein Kind. Ich habe mich gerade gefragt, wo ihr wohl die Ferien verbringt. Ihr wisst, dass sich das nicht schickt, wenn zwei junge

Menschen ganz allein in diesem Haus zusammenleben."

"Guten Tag, Mrs. Weasley. Ja, Sie haben Recht, wir wollten gerade Ihren Rat einholen, wie wir am besten vorgehen könnten, ohne die Grenzen der Schicklichkeit zu überschreiten."

Ginny hatte schon die Haustür geöffnet und musste schmunzeln über Leonies Geschick, ihre Mutter um den Finger zu wickeln. Leonies Höflichkeit hatte bisher noch alle Erwachsenen überzeugt, selbst die längst Verstorbenen, und das Schönste daran war, dass man niemals den Eindruck hatte, dass sie dieses Mittel bewusst einsetzte.

"Nun kommt mal rein, meine Lieben, ihr werdet schon sehnsüchtig erwartet."

Diese Ankündigung Ginnys war nicht übertrieben, denn James stürzte sich sogleich auf sie, obwohl sie sich ja schon einige Monate nicht mehr gesehen hatten. Und auch der kleine Albus konnte schon seine ersten Schritte tun, die natürlich von allen Anwesenden bewundert wurden.

"Leonie Schichte zählen!" bettelte James und wurde von dem kleinen Bruder nachgeahmt, was sich dann wie "Leo Schich" anhörte, so konnte die Kinderfreundin nicht anders, als den Potterkindern gleich eine Geschichte zu erzählen. Danach tollte Jack mit ihnen herum und beaufsichtigte sie, als sie auf ihren Kinderbesen den Garten unsicher machten. So waren sie am Abend so müde, dass sie sich ohne Protest zu Bett bringen ließen. Die Erwachsenen hatten dann endlich Zeit, um sich zu unterhalten.

"Jack, ich habe dir von Kingsley etwas auszurichten."

"O ja, ich wollte schon nachfragen, ob ich denn gleich morgen im Ministerium erscheinen soll. Außerdem weiß ich noch nicht, in welcher Abteilung ich eingesetzt werde."

"So eifrig musst du nun auch wieder nicht sein, Jack. Wer wird denn am Samstag arbeiten wollen?"
"Entschuldige, ich hab's total vergessen, welcher Wochentag gerade ist. Also habe ich noch zwei Tage Schonfrist, stimmt's?"

"Ja, aber Kingsley kommt morgen Abend zum Essen zu uns, und da will er dir wohl irgend etwas Offizielles mitteilen. Lass dich einfach überraschen, aber ich könnte mir vorstellen, dass es mit der Verhaftung Megäras zu tun hat."

"Hmmm, vielleicht braucht er mich ja zu einer Zeugenaussage. Ich kann alles Schlechte über diese Frau sagen, denn sie war in ihren Ansichten oft sogar radikaler als Greyback selber, und das will etwas heißen."

Dann ergriff Molly das Wort, weil es ihr ein Bedürfnis war, die Übernachtungsmöglichkeiten der jungen Leute während ihrer Ferien endlich zu regeln.

"Leonie, Liebes, wo hast du eigentlich derzeit am Grimmauld Place dein Schlafzimmer eingerichtet?" fragte sie mit zuckersüßer Stimme.

"Ich habe es in dem Raum, in dem das Portrait meines Vaters hängt, Mrs. Weasley. Dort fühle ich mich am wohlsten, weil ich das Gefühl habe, dass er gut auf mich aufpasst."

"Das ist schön, meine Liebe. Und dein Vater, so sehr er selber zwar in seiner Jugend ein Filou war, wird es sicher seiner Tochter nicht gestatten, Herrenbesuch dort zu empfangen."

Leonie errötete, aber nicht aus Scham, sondern weil sie an Sirius' Worte denken musste, dass sie doch bitte sein Portrait aus dem Schlafzimmer nehmen sollte, wenn sie erst einmal mit Jack verheiratet war. Molly deutete dieses Erröten jedoch als natürliche Scham eines jungen Mädchens und spürte, dass sie zu weit gegangen war. So hatten die jungen Liebenden vermutlich die unausgesprochene Erlaubnis erhalten, zusammen am Grimmauld Place zu wohnen. So ganz genau wusste nach diesem Gespräch niemand, was Molly nun erlaubt hatte oder nicht, aber Alle gingen stillschweigend davon aus, dass das nun so in Ordnung für sie war.

Nachdem sie wieder zu ihrem Haus zurückkappariert waren und Leonie in ihrem Bett lag, fragte sie ihren Vater:

"Daddy, Molly meint, du würdest mich rund um die Uhr bewachen. Willst du das wirklich tun?"

"Lassen wir die gute Molly in dem Glauben, dass ich es tue. Ich vertraue dir und Jack, dass ihr nicht zu weit geht. Und wenn doch... dann soll Jack erst mich fragen, ich würde ihm gerne einen Rat erteilen, damit ich nicht allzu früh Großvater werde."

"Daddy, wo denkst du hin! So eilig haben wir es nicht. Es ist nur so, dass es schön wäre, neben Jack einzuschlafen und auch wieder aufzuwachen."

"Dann solltest du das genießen, mein Kind. Ich mach jetzt die Augen zu, wenn du aus dem Zimmer verschwindest, so habe ich nichts gesehen und brauche die gute Molly nicht einmal anzulügen."

"Gute Nacht, du bester Vater der Welt!"

So schlief Leonie selig in Jacks Armen, und jeder, der Schlechtes dabei denkt, sollte einmal darüber nachdenken, wie er sich mit 16 und 17 Jahren verhalten hat. Die meisten Erwachsenen scheinen sich nicht mehr zu erinnern, dass sie damals nur Kuscheln wollten und dabei von den eigenen Eltern unnötigerweise verdächtigt wurden, wilde Sexorgien zu feiern. Dabei sind die meisten jungen Leute weit entfernt davon, etwas "Unschickliches" zu tun, wenn sie frisch verliebt sind.

"Guten Morgen, liebster Jack, ich glaube, ich habe noch nie in meinem Leben so gut geschlafen." "Mir geht es genauso, Leonie. Danke, dass du Molly gegenüber so überzeugend reagiert hast, so können wir nun wohl jede Nacht auf diese Weise genießen."

Wir wollen nun das Liebesgeflüster nicht weiter verfolgen, weil es uns Leser genau genommen nichts angeht. Dafür dürfen wir beim Abendessen wieder mit anwesend sein, wenn Kingsley Shacklebolt Jack etwas Wichtiges mitteilt.

"Jack, du bist dir hoffentlich darüber im Klaren, dass du nicht nur dem Ministerium, sondern der ganzen magischen Gemeinschaft einen großen Dienst erwiesen hast, weil du durch dein besonderes Talent Megära so zuverlässig aufgespürt hast. Wir haben schon lange nach Greybacks Anhängern gesucht, und auf jeden dieser Leute ist ein Kopfgeld von 1000 Galleonen ausgesetzt. Nun bist du also nicht mehr arm. Außerdem werdet ihr Beiden auch endlich einmal für eure vielen Stunden in der Heulenden Hütte entlohnt. Das wird also das erste sein, was wir am Montag zu tun haben. Leonie, wenn du dazu auch mitkommen könntest, wäre das sehr schön."

"Aber Kingsley, ich habe das doch nicht getan, um Gold zu bekommen! Es war ein Zufall, dass ausgerechnet *ich* Megära aufgespürt habe."

"Jack, keine falsche Bescheidenheit. Du hast einen ausgezeichneten Geruchssinn, das ist eine Spezialbegabung, die nicht jeder hat. Und wir sind alle Zeugen, dass sie nach *dir* gesucht hat, um dich zu töten. Also hast du dir dieses Gold rechtmäßig verdient, und ich dulde jetzt keine Widerreden mehr." Den letzten Satz sagte er mit einem verschmitzten Lächeln, aber er meinte ihn wirklich ernst.

Begegnung in der Winkelgasse

Begegnung in der Winkelgasse

Am Montag standen die beiden Freunde besonders früh auf, um ja nicht zu spät im Ministerium zu erscheinen. Molly hatte ihnen am Abend davor noch Ratschläge erteilt, wie man sich an diesem Ort zu verhalten hat. Leonie und Jack hörten sich ihre Predigt mit Gleichmut an, ohne Molly daran zu erinnern, dass sie im vergangenen Herbst schon dort zu tun gehabt hatten, und sich wirklich nicht mehr fremd in diesem Gebäude fühlten.

Pünktlich um 9 Uhr stiegen sie aus einem der Kamine im Zaubereiministerium und meldeten sich am Empfang an. Die Dame hinter dem Tresen wollte ihnen gerade ihre Zauberstäbe abnehmen, da kam der Minister persönlich vorbei und erklärte ihr, dass dies nicht nötig sei, da die jungen Leute sich als absolut vertrauenswürdig erwiesen haben.

"Sehr wohl, Minister!" seufzte diese, und wer genau hinsah, konnte sehen, wie sie Kingsley sehnsüchtig nachschaute, als dieser sich mit seinen Besuchern entfernte. Er selber schien überhaupt nichts davon zu ahnen, wie viele Hexen sich nach ihm, der nicht nur ein hervorragender Politiker sondern auch noch ein überaus gut aussehender Mann war, verzehrten.

Die Sekretärin - auch diese hatte einen etwas verträumten Blick und las ihrem Chef jeden Wunsch von den Augen ab - servierte Tee und Shortbread, dann kam Arthur Weasley mit zwei anderen Angestellten des Ministeriums, die Jack offiziell für sein engagiertes Einschreiten bei der Festnahme von Megära dankten und die ihm Belohnung von 1000 Galleonen überreichten. Auch wenn es ihm peinlich war, für so eine Kleinigkeit - wie er es bezeichnete - so viel Ehre und auch Gold zu erhalten, so war er doch sehr glücklich darüber, dass er nun ein eigenes Vermögen hatte und nicht immer nur von Leonies Erbe profitieren musste. Und Leonie war unheimlich stolz auf ihren Liebsten und freute sich für ihn, dass er finanziell unabhängig wurde, auch wenn dies ihrer Meinung nach für ihre Beziehung keine Rolle spielte.

"Leonie, nun werde ich Jack gleich in seine Arbeit einweisen, möchtest du so lange hier warten, oder hast du noch etwas in der Stadt zu erledigen? Da wir hier keine eigene Kantine haben, gehen die meisten Angestellten mittags in den Tropfenden Kessel, der inzwischen eine ausgezeichnete Küche führt."

"Das ist eine wunderbare Idee, ich könnte so lange in die Winkelgasse gehen, denn wir brauchen noch Gastgeschenke für Madame und Monsieur Boncoeur, die wir ja bald besuchen werden. Dann sehen wir uns also mittags bei Miss Abbott im Tropfenden Kessel."

So schlenderte Leonie in der Winkelgasse umher, suchte nach passenden Geschenken, kaufte Eulenkekse für Lion und besuchte George Weasley in seinem Scherzartikelladen. Als sie bei "Qualität für Quidditch" einen neuen Rennbesen sah, überlegte sie, ob Jack ein so teures Geschenk von ihr annehmen würde. Da rief hinter ihr eine wohl bekannte Stimme:

"Miss Black, das ist aber eine Überraschung!"

"Professor Bingley, das ist wirklich schön, Sie zu sehen. Was führt Sie zu Ferienbeginn in die Winkelgasse?"

"Nun ja, ein kleiner Schaufensterbummel mit Jane. Sie ist gerade bei Madam Malkin's und da würde ich nur stören. Außerdem bin ich auf Zimmersuche."

"Sie suchen eine Wohnung, Professor?"

"Nun ja, ich brauche ja etwas Vorübergehendes für die nächsten zwei Jahre, bis ich wieder in Hogwarts unterrichten kann. Aber die meisten Wohnungen hier werden nur verkauft oder für einen längeren Zeitraum vermietet. So werde ich wohl weiter im Tropfenden Kessel übernachten müssen, obwohl das kein Dauerzustand sein kann."

Da kam Jane mit einer großen Tüte bepackt aus dem Laden, die Bingley, ganz Kavalier, ihr sofort abnahm.

"Leonie, was für eine schöne Überraschung, dich zu sehen! Wollen wir nicht zusammen ein Eis essen, ich hab dir so viel zu erzählen! Nicht wahr, Charles, jetzt brauchen wir ja keine Geheimnisse mehr zu haben."

"Nein, mein Liebes, jetzt darf es alle Welt wissen - wobei... deine Freundin wusste es ja, genau

genommen, schon eher als wir selber, stimmt's, Miss Black?"

Leonie lachte, fügte dann hinzu, dass sie sich sehr gerne mit dem Paar unterhalten würde, aber in einer halben Stunde eine Verabredung im Tropfenden Kessel habe.

"Jack hat heute seinen ersten Praktikumstag im Ministerium, und da wollten wir uns in seiner Mittagspause treffen."

"Nun Jane, was hältst du von einem Essen, die neue Wirtin kocht sehr gut? Ich würde die Damen und Mr. Dewal sehr gerne dazu einladen. Schließlich haben wir doch wahrlich Grund genug, um zusammen zu feiern."

Jack strahlte über das ganze Gesicht, als er in das Gasthaus kam, und da Kingsley leider keine Zeit gefunden hatte, mitzukommen, setzten sich die beiden frisch verliebten Paare zusammen an einen Tisch. Leonie eröffnete zuerst das Gespräch:

"Professor, haben Sie bestimmte Vorstellungen, wie Ihre Unterkunft sein sollte?"

"O nein, ich bin nicht besonders anspruchsvoll, auch die Entfernung vom Ministerium ist ja nicht wichtig, wenn man appariert," lachte er. Doch dann fügte er schelmisch hinzu: "Am liebsten wäre mir natürlich, wenn ich ein großes Haus hätte, in dem mich mindestens drei Hauselfen Tag und Nacht bedienen."

Jane lachte mit ihm, doch Jack und Leonie meinten fast wie aus einem Mund:

"Das können Sie haben, Professor! Nur der dritte Hauself ist noch etwas klein und taugt noch nicht wirklich zur Arbeit."

"Ihre Scherze in allen Ehren, ich finde es ja auch lustig, mir solche Wünsche auszumalen. Aber wissen Sie vielleicht jemand, der ein bescheidenes Zimmer zu vermieten hat?"

"Ich habe das Haus meines Vaters geerbt, und seit Harry Potter nicht mehr darin wohnt, steht es während der Schulzeit leer. Nur mein treues Hauselfenpaar mitsamt ihrem Kind bewohnt es, und mir wäre es sehr recht, wenn diese lieben Geschöpfe nicht die ganze Zeit allein sein müssten. Sie fühlen sich sonst immer etwas orientierungslos, wenn ihnen niemand sagt, was sie tun dürfen. Ich musste ihnen sogar befehlen, dass sie sich mehr Zeit füreinander nehmen."

"Miss Black, darf ich davon ausgehen, dass sie also nicht nur Hexen und Zauberer verkuppeln, sondern sich auch noch um das Liebesleben von Hauselfen kümmern?"

Jack lachte zwar über die Bemerkung seines Lehrers, doch dann musste er erst einmal aufgeklärt werden, warum Bingley überhaupt auf Wohnungssuche war.

"Ich hätte es wissen müssen! Jane, dein Patronus ist dir plötzlich gelungen, wo du lange so schwer damit zu kämpfen hattest. Aber ich hatte zu dieser Zeit keinen Sinn für das Wohlergehen anderer, weil ich mir ständig den Kopf zerbrochen habe, wie ich Leonie davon überzeugen könnte, dass ich ihr gern mehr als nur ein Freund wäre."

Nun ergriff Bingley das Wort, weil ihn noch eine Sache auf dem Herzen lag:

"Da ich nun ja nicht mehr Ihr Lehrer bin sondern der Freund einer Mitschülern, und vielleicht ja auch bald Ihr Mieter, würde ich sagen, dass der "Professor" jetzt endgültig fehl am Platze ist. Ich bin Charles, ist das für euch in Ordnung?"

So wurde noch mit Butterbier angestoßen auf das neue freundschaftliche Verhältnis, und nachdem Jack noch kurz von seinen ersten Stunden als Praktikant erzählt hatte, verabschiedete er sich, da die Mittagspause gleich zu Ende ging. Auch Leonie bestieg den Kamin, gefolgt von Bingley und Jane, um ihnen ihr Haus zu zeigen.

Sie kletterten nacheinander in der Küche aus dem Kamin, wo Kreacher gerade den Abwasch erledigte. "Kreacher, wir haben Besuch!" rief Leonie unnötigerweise, da der Besuch gleich nach ihr angekommen war. "Mr. Bingley will sich gerne das Haus anschauen, und wenn es ihm gefällt, wird er die nächsten zwei Jahre hier wohnen. Ist das in Ordnung für dich und Winky?"

"O Herrin sind so gütig, ihren Hauself nach seiner Meinung zu fragen. Jeder Gast der Herrin ist Kreacher willkommen!" sagte er und verbeugte sich dabei mehrere Male.

Jane und Bingley waren sehr angetan von dem treuen Diener, aber auch von der Art, wie Leonie ihn behandelte. Beim Rundgang durch das Haus blieb es nicht verborgen, dass die Ahnen einmal Schwarzmagier gewesen sein mussten, was für einen Auror und Lehrer für Verteidigung gegen die dunklen Künste von höchstem beruflichen Interesse war.

Das ehemalige Gästezimmer mit dem Portrait Phineas Nigellus' stand jetzt immer leer, da Jack

verständlicherweise ein portrautfreies Zimmer vorzog. Bingley fand es sehr schön und beschloss, so schnell wie möglich einzuziehen. Leonie widerstrebte es, Miete zu verlangen, doch Bingley bestand darauf und schlug ihr einen fairen Preis vor, da sie in ihrer Unerfahrenheit damit völlig überfordert gewesen wäre.

"Nun hätte ich da noch eine wichtige Frage: Ist es erlaubt, Damenbesuch zu bekommen?"

Leonie gab sich als strenge Vermieterin und sagte in autoritärem Tonfall:

"Nur, wenn Sie mir die Dame zuerst vorstellen, Sir. Im Übrigen ist dies hier ein anständiges Haus, in dem gerade ein junges Paar zusammenwohnt, das Tag und Nacht nicht voneinander lassen kann!"

So holte Charles Bingley schnell seinen Koffer aus dem Tropfenden Kessel, während Leonie zusammen mit Jane in ihr Schlafzimmer ging, um ihrem Vater von den neuen Mieter zu berichten.

"Dann ist es ja jetzt vorbei mit der sturmfreien Bude, mein Kind! Molly wird erleichtert sein, wenn du es ihr erzählst. Du stellst mir den Herrn hoffentlich bald vor, damit ich weiß, wer hier ein- und ausgeht, ja?"

"Sicher, Daddy. Du wirst ihn mögen, er hat uns bisher in Verteidigung unterrichtet und ist wirklich ein toller Lehrer. Und das ist Jane, seine Freundin."

"O, noch ein Liebespaar! Ist hier irgendeine Seuche ausgebrochen?"

"Daddy, wenn du dich über uns lustig machst, dann gehe ich wieder!" sagte Leonie mit gespielter beleidigtem Unterton, doch sie wusste, dass ihr Vater solche Dinge einfach gern ein bisschen ins Lächerliche zog, obwohl er sich im Grunde seines Herzens darüber freute.

"Wir gehen jetzt runter, um Kreacher beim Abendessen kochen zu helfen, Daddy. Ich verspreche dir, dass du Charles gleich kennen lernen wirst."

Kreacher wollte sich zwar durchaus nicht helfen lassen, aber er freute sich, dass die beiden jungen Damen seinen Sohn Dobby beaufsichtigten, so konnte Winky mit ihm in der Küche arbeiten.

Das Hauselfenkind war zwar sehr lebhaft, trotzdem konnten sich die Freundinnen nebenbei noch unterhalten.

"Nun, Jane, bist du jetzt vollkommen glücklich?" fragte Leonie, die sich erinnerte, dass Jane ziemlich ungeduldig war, was Bingleys etwas altmodisches Verhalten anging.

"Ja, liebe Leonie, es ist wirklich wundervoll mit Charles. Er war gestern bei meinen Eltern, und sie haben ihn nach anfänglicher Skepsis wegen des Altersunterschiedes bereits in ihr Herz geschlossen. Sie haben mir sogar erlaubt, ab und zu bei ihm zu übernachten, weil sie uns vertrauen. Außerdem werde ich im Oktober sowieso volljährig, dann wird es Charles leichter fallen, von seinem etwas zu korrekten Verhalten Abstand zu nehmen."

So nahmen die beiden Paare nun auch das Abendessen gemeinsam ein und hatten sich dabei viel zu erzählen.

"Prof... äh... Charles, weißt du schon, wer ab nächstem Schuljahr deinen Unterricht übernehmen wird?" wollte Jack gerne wissen.

"Wir werden morgen in der Aurorenabteilung darüber beraten, denn Kingsley ist der Meinung, dass es gut für jeden Auror wäre, wenigstens einmal in seinem Leben auch Verteidigung unterrichtet zu haben. Mal sehen, welcher meiner Kollegen dann den Job mit mir tauscht... ich werde euch schon davon in Kenntnis setzen."

"Dann bist du ab morgen auch wieder im Ministerium? Da können wir ja zusammen hinapparieren!"

Jack freute sich, nun sogar einen "Kollegen" hier zu haben.

"Aber nun erzähl mal, Jack, was hast du heute den ganzen Tag gemacht?"

Leonie war schon lange neugierig, aber sie wollte nicht die anderen im Gespräch unterbrechen.

"Kingsley will die Werwolfabteilung von Grund auf neu gestalten, weil er es nicht rechtens findet, dass diese immer noch der Tierwesenbehörde unterstellt ist. Nun ist das erst einmal ziemlich viel Papierkrieg, aber er meint, dass es eventuell in ein paar Monaten schon interessanter wird. Und er hält an seinem Wort fest, dass ich nach meinem Abschluss dort eine Anstellung bekomme. Heute habe ich also jede Menge alter Akten durchwühlt, in denen Fälle von Werwolfangriffen der letzten Jahrhunderte vermerkt sind. Ich habe die Aufgabe, eine Statistik zu erstellen, inwieweit die Fälle von Angriffen in der Zeit Voldemorts angestiegen seien. Doch da muss ich mich erst mal durch das Mittelalter wälzen, und bis ich zum Ende des 20. Jahrhunderts komme kann das schon noch etwas dauern. Ich denke, ich werde die ganzen zwei Praktikumswochen dazu brauchen, aber das ist sehr interessant, weil ich da nebenbei genügend Argumente sammeln kann, falls wieder irgendein dummer Politiker oder Zeitungsschreiber Lügen erzählt."

Jack hatte sowohl die unangenehme Begegnung mit dem deutschen Zaubereiminister als auch die Hetzkampagne Rita Skeeters im vergangenen Herbst noch nicht vergessen, und es war ihm wichtig, in dieser Sache immer wieder Aufklärungsarbeit zu leisten.

Nach dem Essen apparierten Leonie und Jack kurz zu den Potters, um die Neuigkeit zu berichten, dass ihr ehemaliger Verteidigungslehrer vorübergehend am Grimmauld Place wohnte. Molly atmete erleichtert auf, denn ein Lehrer im Haus schien ihr doch ein guter Umgang und wohl auch eine bessere Bewachung. Erst als Molly aus dem Haus war, erzählte Leonie die Beweggründe des Lehrers, sich vom Unterricht beurlauben zu lassen.

"Was haltet ihr davon, wenn ich mich für den Job bewerbe?" fragte Harry in die Runde, und ein mehrstimmiges Freudengeheul war die Antwort. Teddy fragte gleich:

"Müssen wir dann Professor zu dir sagen, Harry?" was dieser mit einem Augenzwinkern bejahte.

Als alle wichtigen Neuigkeiten besprochen waren, kehrten Leonie und Jack wieder in ihr Haus zurück und gingen zeitig schlafen. Da Jane und Charles sich offensichtlich schon zurückgezogen hatten, war es ganz still im Haus. Bald ging der Vollmond auf, und Jack verwandelte sich schmerzlos in einen zahmen Wolf, der seine Leonie mit den Vorderpfoten umklammert hielt. Es war ein friedliches Bild, und kein Mensch würde auf die Idee kommen, Jack bei diesem Anblick als eine Bestie zu bezeichnen.

Auf zu neuen Abenteuern

Auf zu neuen Abenteuern

Die beiden Paare genossen die Zeit am Grimmauld Place, wobei Jane ab und zu bei ihren Eltern schlief, denn sie wollte ihnen nicht das Gefühl geben, das sie ihr nichts mehr bedeuteten. Charles hatte sich in der Aurorenabteilung wieder gut eingearbeitet, und es war nun amtlich, dass Harry Potter ab September seine Stelle übernehmen sollte. Jack war mit seiner Statistik nahezu fertig und dabei zu erstaunlichen Ergebnissen gekommen.

"Es ist tatsächlich so, dass zu Zeiten von Voldemorts Schreckensherrschaft die Zahl der Werwolfangriffe um 75% angestiegen ist. Nun wäre es interessant, einen Vergleich mit anderen Ländern zu haben, in denen Voldemort mit seinen Todessern keinen Einfluss hatte. Vielleicht kann ich in Frankreich mal in ein Archiv gehen."

Am selben Tag, an dem Jacks Praktikum zu Ende ging, kam eine Eule von Monsieur Boncoeur mit einem Portschlüssel, der sie in einer Woche direkt in sein Grundstück bringen sollte. So gab es noch allerlei Reisevorbereitungen zu erledigen, außerdem mussten noch viele Freunde besucht werden. Leonie hatte etliche Tage, an denen Jack arbeitete, bei den Grangers verbracht und dort wieder in der Zahnarztpraxis mitgeholfen. An den übrigen Tagen hatte sie mit Teddy zusammen die Potterkinder gehütet, sich von Molly geduldig über anständiges Verhalten einer jungen Dame belehren lassen und mit Ginny über das Wunder der Liebe geredet.

"Weißt du, Ginny, ich halte ja nicht viel von dem, was Trelawney immer so von sich gibt. Aber die Sache mit der Aura hat mir doch zu denken gegeben."

"Welche Sache mit der Aura?"

"Nun, sie hat Belby erzählt, sie wüsste es schon lange, dass ich Jack liebe, weil unsere beiden Auren sich verbinden, sobald wir zusammen in einem Raum sind. Selbst wenn wir an entgegengesetzten Enden der Großen Halle stünden, gäbe es eine Verbindung, die dann einem Regenbogen ähnelt. Für mich hört sich das einfach schön an, auch wenn Trelawney im Grunde eine Spinnerin ist."

"Ob du's glaubst oder nicht, sie hat zu mir auch einmal gesagt, meine Aura würde sich verändern, sobald Harry den Raum betritt. Mir war das damals schrecklich peinlich, weil ich ihn ja so lange heimlich geliebt habe. Aber sie hatte wohl recht."

Einen Tag vor der Abreise fragte Leonie ihren neuen Mitbewohner:

"Charles, ich habe letztes Jahr aus Frankreich einen Zauberstab mitgebracht, der wohl einem meiner Vorfahren gehört haben muss. Da ich befürchte, dass damit schwarze Magie ausgeübt wurde, wüsste ich gern, ob man das herausfinden kann. Ich weiß eigentlich gar nicht, warum ich ihn mitgenommen habe, das war mehr so eine Eingebung, aber er liegt seitdem nutzlos hier herum, genau wie dieses Medaillon. Bingley sah sich beide Gegenstände an und unterzog sie dann einer genauen Prüfung. Zwei Stunden später kam er aus seinem Zimmer und sah Leonie beruhigt an.

"Das Medaillon ist völlig in Ordnung, wenn du möchtest, kannst du es gefahrlos tragen."

"Und der Zauberstab?" fragte sie ihn etwas ängstlich.

Charles lachte: "Ich denke, er gehörte einem Mächtigen-Schwarzmagier. Der Besitzer ließ damit nur gefährlich aussehende Funken sprühen, versuchte Flüche, die ihm aber missglückten, also im Grunde genommen scheint das eher ein harmloser Mensch gewesen zu sein."

"Mein Großonkel Marcel! Viel Lärm um nichts!" rief Leonie spontan aus, fügte aber gleich nachdenklich hinzu:

"Vermutlich hatte er keine andere Wahl in dieser Familie. Begraben wir die Sache einfach..." Trotzdem packte sie beide Gegenstände in ihren Rucksack, weil eine innere Stimme ihr sagte, dass sie sie zurückbringen sollte, wo auch immer sie hergekommen waren.

Bingley meinte nur: "So eine charmante Familie hattest du also?"

"Mein Vater hätte keine bessere Wahl treffen können, als er sich in eine vermeintliche Muggelfrau verliebte," antwortete sie mit einem gewissen Sarkasmus in der Stimme. "Ich möchte wetten, das Haus der Durands sieht noch schrecklicher aus als das der Blacks. So etwas würde ich Ironie des Schicksals nennen."

Vielleicht sollte ich doch eines Tages die Geschichte meiner Eltern aufschreiben..."

Am nächsten Tag nach dem Frühstück schaute Leonie noch schnell in ihre Handtasche, ob auch ja das Portrait ihres Vaters drin war.

"Daddy, du kommst doch hoffentlich mit uns nach Frankreich?" fragte sie ihn etwas ängstlich.

"Was meinst du, würde Molly mit meinem Portrait anstellen, wenn ich ihr nicht mehrmals täglich Bericht über deine Tugendhaftigkeit erstatten würde? Sie würde vielleicht nicht einmal davor zurückschrecken, irgendwelche Muggelchemikalien darüberzuschütten, damit sie mir nie mehr in die Augen zu sehen bräuchte."

"Ich wünsche mir aber, dass du freiwillig mitkommst, Daddy!" schmolte Leonie nun ein bisschen. "Das tu ich auch, meine große Tochter. Ich komme nur deinetwegen mit, oder denkst du, dass ich mich als Toter von Molly unter Druck setzen lasse, wo ich es als Lebender schon nicht getan habe?"

Der Portschlüssel ging pünktlich um 10 Uhr, und nach einem komischen Ziehen in der Nabelgegend war das junge Paar auch schon in Toulon auf einem herrschaftlichen Landgut angekommen.

Das Ehepaar Boncoeur erwartete sie am Eingang des Hauses, und Leonie hatte das Gefühl, sie wäre in ein anderes Jahrhundert gereist. Einen solchen Anblick kannte sie aus Muggelfilmen, die sie gelegentlich mit Hermione im Kino gesehen hatte. Jack war nun sehr glücklich über seine guten Französischkenntnisse, und auch die Gastgeber machten ihm ein großes Kompliment.

"Junger Mann, sie haben ja erstaunlich viel gelernt in dieser kurzen Zeit. Sollte ich noch einige Zeit als Minister in meinem Amt bleiben, so werde ich doch unser Schulwesen reformieren müssen, um Sprachunterricht einzuführen."

"Danke, Monsieur, ich bin glücklich, mich hier ohne Leonies Hilfe verständigen zu können. Aber auch bei uns gibt es keinen Sprachunterricht, was sehr schade ist."

Madame Boncoeur zeigte ihren Gästen gleich ihre Zimmer, die sie etwas an das Hogwarts-Schloss erinnerten. Sie waren mit Himmelbetten ausgestattet und an den Wänden hingen Gobelins, die die französische Geschichte der Zauberei zum Inhalt hatten. Kaum hatte Jack seinen Rucksack ausgepackt, da klopfte schon sein Waldkauz ans Fenster, der wohl in einem Eilflug aus London hergekommen war. Da Leonies Zimmer direkt neben Jacks lag, sah auch sie Lion ankommen und schaute aus dem Fenster.

"Da scheint jemand große Sehnsucht nach dir zu haben, Jack!" rief sie ihm zu.

"Wen meinst du? Dich?"

"Auch. Aber wir haben nun mal getrennte Zimmer bekommen, wie sich das schickt. Ich wette, Molly hat an den Minister persönlich geschrieben, um ihm die Sachlage darzulegen."

"Falls sie das getan hat, dann ist der Minister aber auf unserer Seite. Mach mal die Augen zu."

Leonie schloss die Augen, da stand auch Jack schon hinter ihr.

"Wo kommst du jetzt so schnell her? Ich habe dich nicht apparieren gehört."

"Voilà, Mademoiselle!" sagte er mit einer galanten Verbeugung und zeigte auf den Gobelin, hinter dem eine Verbindungstür verborgen war.

"Nun, ich denke, so konnten die Hofdamen immer nachts zum König schleichen, ohne dass das halbe Schloss es mitbekam."

"Und du meinst, ich sollte deine Hofdame spielen?" kicherte Leonie nun.

"Nein, du bist meine Königin!" Und ein langer Kuss schloss diese Rede.

Nach einer Erfrischung zeigten ihnen ihre Gastgeber den Rest des Hauses, das wohl in früheren Zeiten wirklich einmal ein Muggelschloss gewesen sein musste. Wie es dann in den Besitz der magischen Gemeinschaft gekommen ist, konnte niemand mehr nachverfolgen, aber seither wurde es als Landsitz für den amtierenden Minister genutzt.

Madame Boncoeur ließ die zahlreichen Hauselfen nicht die ganze Arbeit allein erledigen sondern brachte sich selbstverständlich in die anfallenden Hausarbeiten mit ein, was Leonie mit Freuden registrierte, da sie es immer als Maßstab für die ehrliche und menschliche Einstellung von Zauberern nahm.

"Vielleicht werden Sie sich wundern, warum die Frau eines Ministers ihren Haushalt weitgehend selber macht, aber Sie müssen wissen, dass ich aus keiner reichen Familie stamme, und mir wurde beigebracht, dass es keine Schande ist, zu arbeiten. Warum hätte ich das ändern sollen, nachdem ich einen wohlhabenden Mann geheiratet habe?" erzählte sie freimütig, als sie mit Leonie in den Garten gegangen war, um Gemüse zu ernten.

"Diese Einstellung gefällt mir sehr gut, Madame Boncoeur, aber ich glaube, dass nicht viele wohlhabenden Menschen so denken."

"Da haben Sie ein wahres Wort gesprochen, Mademoiselle! Als mein Mann sein Amt übernahm, haben mir oft Leute von der Presse aufgelauert, als ich mit einer Schürze bekleidet und Erde an den Händen aus einem unserer Gewächshäuser kam. Sie können sich vorstellen, wie die Menschen über uns herzogen, als diese Fotos dann in einer Klatschzeitschrift erschienen. Es wurde von Vielen geglaubt, ich lief immer so schmutzig herum."

"Wie schlimm, dass die Menschen so gerne bereit sind, erfundene Geschichten zu glauben. Statt sich zu freuen, dass sie einen Minister haben, dessen Frau mit beiden Beinen im Leben steht, wollen sie offensichtlich lieber eine, die sich in teuren Roben fotografieren lässt und dadurch ja auch die Regierung viel Geld kostet! Auch mein Freund wurde im letzten Herbst Opfer einer ganz üblen Pressekampagne."

Und so erzählte Leonie die ganze Geschichte, die sich kurz nach der Ministerkonferenz zugetragen hatte, und die beiden Frauen hatten ein gemeinsames Gesprächsthema gefunden.

Da im französischen Zaubereiministerium noch kein Urlaub war, konnten Leonie und Jack ab und zu mit Monsieur Boncoeur ins Büro kommen, um die dortige Arbeit kennenzulernen. Und unser eifriger Jack hatte wirklich die Gelegenheit zum Studium von Statistiken, die der Minister gleich nach der Konferenz hatte anfertigen lassen.

Doch das war nicht alles, was unser Paar dort in Erfahrung brachte. An einem ruhigen Vormittag hatte ihr Gastgeber eine Frage an Leonie:

"Sie sind eine Nachfahrin der Familie Durand, wie Sie mir berichtet haben?"

"Ja, Monsieur, aber ich habe keinen dieser Familie mehr persönlich gekannt, weiß aber aus Aufzeichnungen meiner Großmutter, dass sie sehr schwarzmagisch orientiert waren."

"Nun, ich habe mich bei meinem Vorgänger erkundigt, ob er sich an diese reinblütige Familie erinnern kann, und ich hatte Glück. Er berichtete mir, dass es im Hause Durand vor vielen Jahren ein Familiendrama mit tödlichem Ausgang für alle Beteiligten gegeben haben musste. Das Ministerium wollte damals das Haus beschlagnahmen, aber niemand konnte es betreten. Dieses große, malerisch gelegene Gebäude steht also demnach seit 1949 leer."

"O, wie schade, man könnte mit einem großen Haus doch sicher viel Gutes tun, zum Beispiel eine Schule für Werwölfe einrichten oder etwas in der Art."

Jack lächelte seine Freundin liebevoll an, doch der Minister hatte zu diesem Thema andere Gedanken:

"... oder es einfach seiner rechtmäßigen Erbin zukommen lassen..."

"Vielen Dank, Monsieur, aber ich habe bereits ein Haus einer schwarzmagischen Familie geerbt. Ein zweites wäre mir wirklich zu viel!"

"Aber vielleicht würden Sie sich in der Lage fühlen, dieses Haus einmal von außen anzusehen. Wer weiß, vielleicht kann es nur die rechtmäßige Nachfahrin der Durands betreten. Da die magische Gemeinschaft bislang davon ausging, dass diese Familie ausgestorben sei, hat man eben nichts mehr in dieser Richtung unternommen. Es sei denn, Sie hätten nicht den Mut, an diesen düsteren Ort zu gehen..."

"An Mut fehlt es mir nicht, Monsieur, und allmählich wecken Sie auch meine Neugier. Es könnte ja sein, dass es auch in *dieser* Familie schwarze Schafe gegeben hat wie bei den Blacks. Solche, die nichts mit den dunklen Mächten zu tun haben wollten. Ich glaube, ich muss mir das Haus wenigstens von außen ansehen."

"Und ich hoffe, dass du mich mitnimmst, Leonie!"

"Glaubst du, ich möchte jemals irgendwo ohne dich hingehen, Jack?"

Der Fluch der Durands

Der Fluch der Durands

Das Haus lag sehr malerisch am Stadtrand von Marseille, aber man sah ihm an, dass es schon mehr als ein halbes Jahrhundert lang verlassen dagestanden hatte. Leonie und Jack waren nicht nur in Begleitung des Ministers hier, sondern eine ganze Aurorengruppe war als Geleitschutz mitgekommen, hatte aber die Anweisung, sich im Hintergrund zu halten. Das Gebäude sah so finster aus, dass sich seit Jahrzehnten keine Menschenseele mehr in seine Nähe gewagt hatte, Zauber wie Muggel fürchteten es gleichermaßen und kehrten um, sobald sie dem Haus zu nahe gekommen waren. Leonie schmiegte sich ganz eng an Jack, weil sie die Kälte, die sich in ihr breitzumachen begann, durch seine Nähe wirksam bekämpfen konnte.

"Welche schlimmen Flüche hier wohl abgefeuert wurden, dass allein der Anblick des Hauses schon eine solche Wirkung auf die Menschen hat?" Leonie war unheimlich dankbar, dass sie Jacks Liebe spüren konnte, sonst hätte sie sofort kehrt gemacht.

"Mademoiselle, Sie müssen nicht weiter gehen, wenn es Sie zu viel Kraft kostet!" flehte Monsieur Boncoeur sie an. Er bereute es nun fast, Leonie überhaupt von diesem Schreckenshaus erzählt zu haben. Doch sie war nun nicht mehr von dem Vorsatz abzubringen, das letzte Geheimnis ihrer Vorfahren zu lüften, und auch Jack wusste, dass er sie nicht dazu überreden könnte, unverrichteter Dinge zu gehen.

"Glaubst du, dass ich die Tür einfach öffnen kann?" flüsterte sie ihm zu.

"Versuchen wir doch mal Alohomora," flüsterte Jack zurück. Beide hatten wohl das Gefühl, hier nicht laut sprechen zu dürfen. Doch der Zauber, der sonst alle verschlossenen Türen öffnen konnte, schien an diesem Ort nicht zu wirken. Plötzlich fiel es Leonie wie Schuppen von den Augen:

"Der Zauberstab meines Großonkels! Ich hätte ihn mitbringen müssen, ich bin sicher, das ist der Schlüssel zu diesem Haus!"

Zum Glück beherrschte sie den Aufrufezauber inzwischen spielend, sodass der gewünschte Stab innerhalb kürzester Zeit aus ihrem Zimmer auf dem Landsitz des Ministers in Leonies Hände geflogen kam.

"Wenn wir nur etwas gegen die Kälte hier tun könnten!" Leonie schüttelte sich. Doch schon kam aus Jacks Zauberstab eine silberne Löwin, die die Beiden wärmte und ihnen Trost spendete.

"O Jack, du bist großartig! Ich hätte gar nicht mehr an einen Patronus gedacht, obwohl wir ihn so lange geübt haben."

Jack sagte nichts darauf, war aber glücklich, dass er und Leonie so gut zusammenarbeiteten. Was ihm nicht einfiel, wusste sie, und umgekehrt war es genauso. Leonie nahm nun den Zauberstab ihres Großonkels Marcel, sprach Alohomora, und die Eingangstür öffnete sich.

"Jack, nimm bitte meine Hand, vielleicht können wir dann zusammen gehen."

Und es war ihnen offensichtlich erlaubt, das finstere Gebäude gemeinsam zu betreten. Der Minister und die Aurorengruppe folgten ihnen, doch kaum hatten sie die Tür erreicht, fiel diese mit einem lauten Krachen ins Schloss.

Leonie und Jack hielten sich inzwischen eng umschlungen, weil sie sich nur so gegenseitig vor der Kälte schützen konnten. Zusätzlich hatte auch Leonie ihren Patronus heraufbeschworen, so gingen sie immer weiter in das Haus hinein, und Löwe und Wolf waren als ihre Beschützer mit ihnen und wichen nicht von ihrer Seite. Nachdem sie die lange Eingangshalle durchschritten hatten, kamen sie an eine Tür, die wieder durch Marcel Durands Zauberstab mühelos zu öffnen war. Ehe sie sich versahen, standen die Beiden im Großen Salon des Herrensitzes, gegen den der Salon im Hause Black wie eine kleine Kammer wirken würde. Doch auch hier waren die Wände mit dunklen Gobelins verhängt, ebenso gab es darauf einen weit verzweigten Familienstammbaum zu sehen, der - wieder ähnlich dem der Blacks - einige Brandlöcher aufwies. Leonie musste lange suchen, ehe sie zu dem Brandloch gelangte, unter dem einmal ihre Großmutter Leonoire gestanden haben musste. Und daneben sah sie etwas, das ihr das Blut in den Adern gefrieren ließ. Sie zerrte nur an Jacks Arm, um seinen Blick dorthin zu lenken, denn sagen konnte sie nichts.

Aus einem weiteren Brandloch schauten eindeutig ein Paar Augen heraus. Lebendige Augen, wie es schien! Leonie zitterte am ganzen Körper, doch Jack legte wieder beruhigend seinen Arm um sie, obwohl auch

ihm ganz schrecklich zu Mute war. Diese Geste ihres Liebsten gab ihr die Kraft, wieder zu sprechen.

"Wer bist du?" fragte sie leise die Augen, doch es kam keine Antwort aus diesem Brandloch. Stattdessen kam vom anderen Ende des Raumes eine kreischende Stimme, gegen die Walpurga Black lieblich klang.

"BIST DU WOHL EINE ECHTE DURAND, WIE? TRAUST DICH IN UNSER VERFLUCHTES HAUS REIN!"

Da kam endlich eine ängstliche männliche Stimme aus dem Brandloch, die rief:

"Mutter, hast du nicht schon zu deinen Lebzeiten genug Unheil angerichtet?"

"UNHEIL?" kreischte die Stimme zurück. "NUR GROSSES HABE ICH GETAN, DU VERSAGER! DAS BESTE WAR, DICH ZU ERMORDEN, DU NICHTSNUTZIGER! DU HÄTTEST DAS ERBE DER DURANDS SONST IN DEN SCHMUTZ GEZOGEN!"

Da wusste Leonie, wem diese Stimmen gehören mussten, und sie wandte sich direkt an sie.

"Madame, ich nehme an, Sie sind meine Urgroßmutter. Sie haben nicht nur Ihre eigene Tochter - meine Großmutter - verstoßen, sondern auch noch Ihren Sohn ermordet. Warum haben Sie so sehr gehasst?"

"WAS SCHERT DICH LUMPENPACK DAS? MEINE KINDEER WAREN BEIDE VERSAGER, UND ICH BIN FROH, MICH IHRER ENTLEDIGT ZU HABEN! UND JETZT SCHER DICH FORT, SONST WIRD ES DIR EBENSO SCHLECHT ERGEHEN!"

"Ich habe keine Angst vor Geistern, Madame! Aber *Sie* sollten sich fürchten vor ewiger Verdammnis als ruheloser Geist, wenn Sie nicht einmal im Tod lernen, Reue zu zeigen! Und wenn Sie sich vor mir verstecken, beweist das, dass Sie feige sind, Madame!"

Da erschien der Geist, doch Leonie hatte keine Angst. Das Leben im Hogwartsschloss hatte sie gelehrt, dass die Geister nur arme Seelen sind, die ihren Tod aus irgend einem Grund nicht akzeptieren konnten.

"MERKE DIR, DU SCHLAMMBLUT: EINE DURAND IST NIEMALS FEIGE!"

"Es ist allerdings feige, wenn man sein eigen Fleisch und Blut aus dem Haus jagt, weil es anders ist als der Rest der Familie, Madame! Und es ist feige, wenn man nicht einmal im Tod seinen Hass ablegen kann!"

"ACH, NOCH SO EINE RÜHRSELIGE VERWANDTE, DIE AN DIE MAGIE DER LIEBE GLAUBT. WIE ICH DIESES GEREDE HASSE! UND WAS HAT DEINER GROSSMUTTER DIESE LIEBE GEBRACHT?"

"Sie durfte ein friedliches Leben führen, hatte eine wunderbare Tochter, und als Tote hat sie ihren Frieden. Während Sie, Madame, ein halbes Jahrhundert nach Ihrem Tod immer noch ruhelos umher wandern und an Ihrem eigenen Hass zu ersticken drohten, wenn Sie nicht schon längst tot wären."

Jack bewunderte seine Freundin, woher sie all diese Worte nahm, doch es wurde ihm bald klar, dass sie ohne seine Liebe nicht so hätte sprechen können. Da meldete sich plötzlich die schüchterne Stimme aus dem Brandloch:

"Du bist wirklich Leonioires Enkelin? Lass dich anschauen, mein Kind!"

Und er begann zu erzählen, wie lange er nach seiner Schwester gesucht hatte. Sie war damals aus dem Haus gejagt worden, als er in der Schule war; und erst da wurde es ihm bewusst, dass der Weg, den seine Eltern ihm immer als den besten beschrieben hatten, nicht der richtige sein konnte. Er hatte erst gespürt, dass er zu seiner Schwester hätte stehen müssen, als es schon zu spät war. Und in ihm wuchs ein Hass auf seine Eltern, der ihn sein Leben lang nicht mehr losließ, sodass es eines Tages zum Familienstreit kam. Jeder feuerte auf jeden Flüche ab, und keiner wusste mehr genau, wer wen damit getötet hatte. Seitdem waren sie dazu verdammt, sich hier in diesem Haus als Geister gegenseitig weiterhin das Leben zur Hölle zu machen.

Leonie erzählte dem Geist, dass seine Schwester ein für ihre Verhältnisse gutes Leben führen konnte und eine Tochter hatte, die sie gut erzog.

"Lieber Onkel Marcel, bitte verzeihe meiner Großmutter, dass sie bis an ihr Lebensende nicht wusste, dass du sie geliebt hast. Sie dachte immer, dass du ebenso eingestellt warst wie eure Eltern."

Da zeigte sich ihr Großonkel endlich in seiner vollen Gestalt.

"Wie hätte sie es auch wissen können, wenn ich es ihr nie gesagt oder gezeigt habe. Ich war mein ganzes Leben lang ein Feigling, der sich nicht traute, gegen sein durch und durch böses Elternhaus aufzubegehren. Und das ist das Unverzeihlichste, was ich mir je zu Schulden habe kommen lassen.

"Onkel Marcel, ich denke du solltest dich auf die Suche nach Leonioire machen. Das wäre besser für dich, als dich hier weiterhin von deiner Mutter tyrannisieren zu lassen. Gibt es denn eine Möglichkeit für einen Geist, dieses Haus zu verlassen?"

"Ich bin dazu verdammt, ewig hier zu bleiben, wenn ich nicht das Glück habe, einen Gegenstand zu sehen,

der meiner armen Schwester gehört hatte. Aber in diesem Haus ist nichts von ihr geblieben: meine Mutter hat sehr gründlich aufgeräumt, sodass kein Andenken mehr an sie zu finden ist."

Leonie tastete unter ihrer Bluse nach dem Medaillon, das sie immer trug, seit Bingley ihr versichert hatte, dass es ungefährlich sei.

"Hat dies hier einmal Leonoire gehört?" fragte sie ihren Großonkel, der nicht viel älter aussah als sie selber. Der Geist war völlig sprachlos geworden, nickte aber, nachdem er sich genau besehen hatte, was Leonie in Händen hielt.

"Kannst du es öffnen?"

Leonie öffnete es und so erblickte Marcel das Bild seiner Schwester und begann zu weinen.

"Lieber Onkel, ich bin mir sicher, sie wird dir verzeihen! Geh nur und sprich mit ihr; sie wartet ganz sicher schon lange auf dich."

Da war es dem Geist Marcel Durand endlich möglich, dieses Schreckenshaus zu verlassen. Die keifende Urgroßmutter, die die ganze Zeit durch ihr Gebrüll die Verständigung zwischen Leonie und Marcel erschwert hatte, war zurück geblieben. Sie wollte gerade wieder mit ihren Beschimpfungen beginnen, da wurde eine weitere männliche Stimme hörbar. Leonie nahm an, dass es sich hierbei um ihren Urgroßvater handeln musste, denn er brachte es immerhin fertig, diese schreckliche Frau für kurze Zeit zum Schweigen zu bringen. Als er erschien, flog hinter ihm ein seltsam aussehender Vogel, der lebendig zu sein schien.

"CLÉANTE! DU NUTZLOSES FEDERVIEH!" kreischte sie ohrenbetäubend, doch ihr Gatte wagte es wohl zum ersten Mal in seiner Existenz als Geist, ihr zu widersprechen.

"Hast du nicht zu deinen Lebzeiten genug Schaden angerichtet, Tisiphone? Wäre der Phönix nicht gewesen mit seinen heilbringenden Tränen, dann hättest du wohl halb Frankreich vergiftet. Schlimm genug, dass du ihn vor deiner letzten Schreckenstat mit einem Schockzauber gelähmt hast. Sonst wäre vielleicht unser Sohn noch am Leben!"

Da kehrte Marcel Durand zurück von dem Ort, der Lebenden unbekannt ist, und an dem er die Verzeihung seiner Schwester erlangt hatte.

"Vater, geh auch du zu Leonoire, dann wirst du endlich deinen Frieden finden."

Sein Vater schaute das Medaillon an, das Leonie ihm zeigte, verschwand und kam dann nach einiger Zeit mit einem zufriedenen Gesichtsausdruck wieder zurück. Er sagte nur zu seinem Sohn:

"Komm, Marcel, wir dürfen endlich weitergehen."

Im Gehen wandten sich beide Leonie zu, sagten nur schlicht "Hab Dank!" und verließen das verfluchte Haus für immer.

Da begann Leonies Urgroßmutter erneut, ohrenbetäubend zu kreischen. Cléante, der Phönix, flog auf sie zu, und es sah aus, als würde er sie mit Schnabelhieben und Flügelschlägen vertreiben. Jack fragte Leonie ganz leise:

"Kann ein Phönix sogar Geister berühren?"

"Ich weiß es nicht, Jack. Aber Dumbledore hatte auch einen solchen Vogel, wir sollten ihn fragen." Zum ersten Mal, seit sie dieses verfluchte Haus betreten hatte, wurde ihr bewusst, dass sie das Portrait ihres Vater in der Tasche hatte und es in der höchsten Angst gar nicht um Rat gefragt hatte.

Während ihre Ahnfrau Tisiphone Durand mit dem Phönix zu kämpfen schien, erzählte Leonie Sirius, wo sie sich befindet und was gerade geschehen war.

Nur ein Besen

Nur ein Besen

"Leonie, bist du in Ordnung?" war Sirius' erste Frage, als er aus der Tasche gezogen wurde und ein schreckliches Gekreische vernahm.

"Darf ich dir meine Urgroßmutter mütterlicherseits vorstellen, Daddy?" Leonie hatte ihren Humor wiedergefunden, doch Sirius war angesichts der beunruhigenden Situation ausnahmsweise nicht zum Scherzen zu Mute.

"Wo bist du und was passiert hier gerade?"

Nun musste sie ihrem Vater doch erklären, welches Familiendrama gerade endlich sein Ende gefunden hatte.

"Könntest du bitte Professor Dumbledore fragen, ob ein Phönix die Macht hat, gegen Geister zu kämpfen?"

"Das ist doch jetzt nicht wichtig, Leonie! Schaut lieber, dass ihr dieses Haus auf dem schnellsten Wege verlasst!"

"Daddy, versteh doch, dass Schlimmste hier ist vielleicht schon überstanden. Ich muss nur das Verhalten dieses wunderschönen Vogels verstehen, damit ich weiß, wie ich mich richtig verhalten soll."

Sirius sah ein, dass es keinen Sinn hatte, weiter mit seiner Tochter zu streiten, und er erledigte seinen Auftrag, auch wenn er etwas gekränkt war, dass Leonie ein Abenteuer ohne seinen Rat erlebt hatte. Nach kurzer Zeit kam er wieder zurück und erklärte:

"Dumbledore sagt, dass Phönixe ungeheure Zauberkräfte haben, aber es ist noch nicht erforscht worden, was alles mit diesen Kräften möglich ist. Du sollst also lieber erst einmal abwarten, oder du könntest weiter versuchen, diese Furie zu überzeugen, dass Reue das beste Mittel wäre, um endlich in Frieden ruhen zu können. Aber wenn du mich fragst, so wie *die* sich anhört, will die gar keinen Frieden. Dagegen war ja meine Mutter direkt liebenswürdig."

Auch dieses Gespräch musste wieder vor einer abartig lauten Geräuschkulisse stattfinden, und Jack und Leonie beschlossen, erst einmal einen Patronus vor das Haus zu schicken, um Monsieur Boncoeur und den Auroren mitteilen zu lassen, dass sie nicht in unmittelbarer Gefahr seien. Jack hatte seinen geschickt, der zum Glück nach Erledigung dieser Ausgabe wieder zu ihm zurückkehrte. Es war deutlich kälter geworden, wenn nur ein Patronus das Böse, das von Tisiphone Durand ausging, abschirmte. Jack und Leonie überlegten gerade, ob sie nicht doch irgend etwas unternehmen könnten, um diesen Kampf etwas zu beschleunigen, da meldete sich Sirius wieder aus seinem Portrait.

"Dumbledore möchte wissen, was genau die Herren des Hauses bewogen hat, diese Stätte zu verlassen. Vielleicht könnte man diesen Gegenstand auch dieser Furie unter die Augen halten."

"Gute Idee, Daddy. Ich werde versuchen, sie zum Anblick dieses Medaillons zu zwingen."

Sirius blieb nichts anderes übrig, als dem Tatendrang seiner Tochter erstaunt zuzusehen, als sie sich mit Jack an ihrer Seite vorsichtig dem ungleichen kämpfenden Vogel-Geist-Paar näherte. Doch sobald Leonie ihre Hand mit dem Medaillon hochhob, nahm der kluge Vogel Cléante es in seinen Schnabel und schleuderte es Tisiphone mitten durchs Gesicht. Unter lautstarkem Gebrüll floh der Geist aus dem Hause und ward nie mehr gesehen. Gleichzeitig konnten die Auroren durch die Tür eintreten, und Monsieur Boncoeur kam mit ihnen, glücklich, seine Gäste unversehrt zu sehen. Doch bevor die mutigen jungen Leute erklären konnten, was geschehen war, vernahmen alle Anwesenden ein unglaubliches Spektakel, das sie erst hinterher begreifen konnten.

An dem Wandteppich war ein magisches Feuer ausgebrochen, und zeitgleich fing auch der Phönix Feuer.

"Wenn das Dämonsfeuer ist, dann sollten wir das Haus so schnell wie möglich verlassen!" rief der Minister. Doch Sirius hatte bereits Kontakt zu Dumbledore aufgenommen, und konnte deshalb zu aller Beruhigung vermelden:

"Der Phönix wird nur neu geboren, es ist also nichts, worüber man beunruhigt zu sein braucht."

Und siehe da, der Phönix Cléante kam als kleines Vögelchen unter einem Berg Asche hervor. Gleichzeitig

war an dem Gobelin etwas Unglaubliches passiert: Die Brandlöcher, unter denen einst Marcells und Leonoires Lebensdaten standen, waren wieder leserlich geworden, während weiter oben ein großes neues Loch entstanden war. Tisiphone war durch das Feuer aus dem Familienstammbaum gelöscht worden. Neben ihr war zu lesen: Poltron Durand (1901 - 1949).

Und nun erschienen wie von Geisterhand unter Leonoires Daten:
Marie Durand (1948 - 1996) und Leonie Black (1995).

Cléante begann, sich aus seinem Aschehaufen freizukämpfen, und sobald er seinen ersten Flugversuch unternehmen konnte, flog er zu Leonie und setzte sich auf ihre Schulter, um von diesem Platz so schnell nicht mehr zu weichen.

"Hab tausend Dank, du wunderbarer Phönix!" flüsterte sie ihm zu.

Die Aurorengruppe erhielt den Auftrag, das ganze Haus zu durchsuchen, ob irgendwelche schwarzmagischen Gegenstände zu konfiszieren seien. Dass sich keine Geister mehr hier befinden dürften, war durch die Tatsache, dass sich die Haustüre auch für Außenstehende öffnen ließ, klar geworden. Leonie und Jack apparierten mit dem Minister zurück nach Toulon, wo sie ihren Gastgebern einen ausführlichen Bericht über alles Vorgefallene abliefern.

"Sie wissen, Mademoiselle, dass Sie die Erbin dieses Hauses sind. Wenn man dafür noch einen Beweis bräuchte, so steht er auf dem Gobelin, der offensichtlich über eine besondere Magie verfügt und sofort Ihren Namen eingefügt hat."

"Wie ich Ihnen ja schon gesagt habe, Monsieur, ich brauche kein Haus, da ich bereits eines geerbt habe. Aber ich würde es gerne der magischen Gemeinschaft schenken unter der Auflage, dass dort ein Heim und eine Schule eröffnet wird für alle, die in unserer Gesellschaft benachteiligt sind. Und ich werde gerne jeden Sommer hierher kommen, um mich vom Gelingen dieses Projektes zu überzeugen."

"Ihre Großzügigkeit überrascht mich nicht, aber ich denke, Sie werden vielleicht wenigstens einen kleinen Teil des weitläufigen Gebäudes für sich als Ferienhaus nutzen wollen. Überlegen Sie sich das noch einmal gründlich, Mademoiselle."

"Ich glaube, ich würde stattdessen lieber das kleine Häuschen in Rougier besitzen, in dem meine Mutter aufgewachsen ist. Ich glaube, dass meine Großmutter in diesem Haus endlich ein einigermaßen glückliches Leben führen konnte, und ich bin mir sicher, dass ich dort geboren wurde. Mein Vater hat hier meine Mutter kennen gelernt. Sie sehen, dieses Häuschen birgt für meine Familie die wirklich schönen Erinnerungen, während das Haus der Durands der Inbegriff alles Bösen ist. Wenn auch Cléante, dieser großartige Phönix, das Böse endgültig vertrieben hat, so denke ich, muss in diesem Haus noch sehr viel Gutes geschehen, dass es die finsternen Taten, die drin begangen wurden, wieder aufwiegt."

Cléante hatte sich inzwischen mit Lion angefreundet, und beide Vögel beobachteten die Menschen vom höchsten Punkt des Boncoeurschen Salons aus und schienen einverstanden zu sein mit Allem, was hier gesprochen wurde.

"Aber zunächst sehne ich mich nach einem Bad im Meer!" Leonie wusste, dass sie jetzt dringend diese Ablenkung bräuchte, und erkundigte sich deshalb, wo sie am besten ungestört schwimmen könnten.

"Sie möchten sicher gerne einen Strand, der nicht von zu vielen Muggeln bevölkert ist!"

"Ja, Monsieur, denn die Muggel stören meistens die Delfine, so dass sie sich nicht heranwagen." "Was halten Sie davon, wenn ich Ihnen unser Zelt gebe, in dem wir in unserer Jugendzeit oft Urlaub gemacht haben? Dann können Sie die ganze Küste entlang reisen, und an dem Ort bleiben, der Ihnen am meisten zusagt."

"Eine sehr schöne Idee, Monsieur, vielen Dank! Werden Sie uns nicht vermissen, wenn wir zu lange weg bleiben?"

"Ganz sicher, Mademoiselle. Ich beginne jetzt schon damit!" lachte er. "Aber ich denke, Sie sollten endlich ein paar Tage für sich sein dürfen, und wenn Sie wiederkommen, könnte ich vielleicht schon die Angelegenheiten bezüglich Ihres Hauses in Rougier erledigt haben. Genießen Sie ein paar Tage ohne uns Alten - das wird Ihnen beiden gut tun."

Jack hatte bei diesem Gespräch geschwiegen, aber nicht aus dem Grund, weil er nichts zu sagen hatte. Aber es erschien ihm nicht nötig, seine Meinung abzugeben, weil sie sich mit der Leonies deckte.

Monsieur Boncour holte aus einem Nebengebäude noch einen Gegenstand, der Jack sehr interessierte,

Leonie jedoch Angst einflößte.

"Monsieur Dewal, ich habe gehört, Sie seien ein guter Flieger. Diesen Besen hier habe ich vor vielen Jahren einmal angeschafft, weil ich hoffte, damit meiner Frau die Angst vor dem Fliegen nehmen zu können. Es ist ein Zweisitzer, ein sehr altes Modell, aber noch funktionstüchtig. Ich möchte ihn Ihnen gerne schenken."

Jack, der von seinem Quidditchkapitän immer wieder Zeitschriften über Oldtimer-Besen zu sehen bekommen hatte, bekam vor Staunen den Mund nicht mehr zu.

"Jack, was hast du denn? Das ist doch nur ein Besen!" wunderte sich Leonie.

"Nur ein Besen, sagst du?! Das ist ein uralter 2HV, wenn ich mich nicht irre, Baujahr 1948!"

Die Männer konnten es nicht fassen, dass eine Frau so ignorant sein konnte, wenn es um einen so einzigartigen Besen ging. Leonie entschuldigte sich nur, indem sie schüchtern fragte:

"O, habe ich etwas Falsches gesagt?"

"Mademoiselle, dies hier ist *das* Besenmodell! Vermutlich wissen Sie auch nicht, wofür HV steht: Es heißt schlichtweg "Deux Hippogriffe Vapeur", was heißen soll, dass der Besen die Kraft von zwei Hippogreifen hat. Das ist natürlich übertrieben, aber im Volksmund hat sich dieser Name bis heute durchgesetzt."

Leonie war es natürlich furchtbar peinlich, ihren Gastgeber durch ihre Unwissenheit beleidigt zu haben. Aber das Schlimmste stand ihr noch bevor, denn Jack bestand darauf, dass sie zusammen mit ihm diesen Besen bestieg! Allein der Gedanke daran ließ ihr schon das Blut in den Adern gefrieren, da zöge sich doch eine weitere Begegnung mit den Geistern ihrer Verwandten bei weitem vor. Aber als sie sah, dass Jack sehr viel daran gelegen war, versuchte sie, ihre Angst zu bezwingen und stieg auf den vorderen Sitz.

"Mach einfach die Augen zu, ich mache alles andere. Außerdem halte ich dich fest, und du selber kannst dich ja auch festhalten. Ich verspreche dir, nicht zu hoch zu fliegen."

Jack hielt Wort und flog so niedrig, dass er acht geben musste, nicht die Baumkronen zu streifen. Und trotzdem spürte Leonie, dass dies hier nicht ihr Element war und flehte Jack an, doch endlich wieder zu landen.

"Leonie, was hast du denn? Das ist doch nur ein Besen!" versuchte er zu witzeln. Doch dann sah er, dass seine Freundin ganz bleich war und Tränen in den Augen hatte vor lauter Panik.

"Bitte zwing mich nie im Leben, wieder auf einen Besen zu steigen!"

Er entschuldigte sich mehrmals, doch er konnte es nicht fassen, dass seine mutige Leonie vor dem Fliegen Angst hatte.

"Verzeih mir bitte, Leonie! Ich hatte keine Ahnung, wie sehr dich das ängstigt. Ich habe wohl geglaubt, dass ein Mädchen, das sich in ein verfluchtes Haus zu gehen traut, auch sonst keinerlei Furcht kennt."

"Es gibt so vieles, wovor ich mich fürchte, Jack. Nur weil ich vielleicht in manchen Dingen mutig erscheine, heißt das noch lange nicht, dass ich mich alles zu tun traue. Ich denke, jeder Mensch hat einen schwachen Punkt. Und meiner ist eben nur ein Besen..."

Leonieküsse und Phönixtränen

Leonieküsse und Phönixtränen

Da Jack nach diesem Erlebnis ganz schnell gelernt hatte, dass Leonie nicht jede Art des Reisens liebte, ließ er den Besen in Toulon zurück und apparierte mit seiner Liebsten an eine schöne Bucht, die ihm das Ehepaar Boncoeur empfohlen hatte.

"Sie sollten aber um Ihr Zelt immer genügend Muggelabwehrzauber sprechen, denn die Muggelpolizei hier ist sehr streng mit Campern. Die Gegend ist gefährdet für Waldbrände, und leider sind Muggel oft sehr ungeschickt und machen Feuer in einem trockenen Waldstück." Jack hatte sich den Rat seines Gastgebers zu Herzen genommen und sich einige dieser Zauber von ihm zeigen lassen. Und nun genossen sie es - bei aller Freundlichkeit des Ehepaars Boncoeur - allein hier zu sein. Das Zelt hatten sie schnell aufgebaut, und nun machten die Beiden erst einmal einen ausgedehnten Spaziergang am Strand. Cléante und Lion flogen einträchtig neben dem Paar her, als wollten sie dadurch ihre Treue bekunden. In der Abenddämmerung wurde Lion richtig munter und konnte seinen Speiseplan, der in letzter Zeit hauptsächlich aus Eulenkeksen bestanden hatte, wieder nach Herzenslust durch kleine Nagetiere bereichern. Cléante schien sehr glücklich darüber zu sein, nach so vielen Jahrzehnten endlich wieder in Freiheit zu leben, denn er warf Leonie und Jack immer wieder dankbare Blicke zu.

"Ich wundere mich, wie der Vogel so viele Jahrzehnte überhaupt überleben konnte, wenn er immer eingesperrt war in dieses verfluchte Haus."

"Er wird es uns wohl nie erzählen können, aber ich bin glücklich, dass wir ihn durch unsere Liebe erlösen konnten. Seltsamerweise geht mir sein Schicksal mehr ans Herz als das der Menschen in diesem Haus!"

"Weißt du, Leonie, du hast mir einmal gesagt, dass du es gut findest, dass ich mich nicht um die Vergangenheit meiner Eltern kümmere. Je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr komme ich zu dem Schluss, dass mir wohl auch der Mut dazu fehlt."

"An Mut fehlt es dir sicher nicht, mein liebster Jack, aber vielleicht ist es für dich einfach nicht wichtig, irgendwelche Geheimnisse aus der Vergangenheit auszugraben. Du kannst dich vielleicht noch ein kleines Bisschen an deine Eltern erinnern, nicht wahr?"

"Ja, ich weiß noch, dass sie sehr liebevoll und geduldig waren, und als ich gebissen wurde, haben sie alles in ihrer Macht stehende getan, um mir ein halbwegs normales Leben zu ermöglichen. Leider sind sie beide bei einem Unfall durch ein Muggelauto ums Leben gekommen."

"Das tut mir so Leid, Jack! Aber du hast immerhin schöne und gute Erinnerungen an sie. Weißt du denn, wo sie begraben sind?"

"Auf einem Muggelfriedhof in der Nähe von Glasgow. Meinst du, wir könnten eines Tages zusammen das Grab suchen?"

"Ganz bestimmt werden wir das tun. Du warst mit mir bei meinen Vorfahren, nun ist es an der Zeit, dass wir uns auch gemeinsam um deine Familie kümmern."

Doch dann wechselte Leonie das Thema und erinnerte ihren Liebsten an das, weswegen sie hierher gekommen waren:

"Ich denke, wir sollten jetzt endlich mal ins Wasser gehen, was meinst du, Jack?"

"Hmmm, ich bin eigentlich nicht so begeistert davon. Aber geh du schon mal rein, ich schau dir lieber zu."

Am Tonfall erkannte Leonie, dass Jack ihr etwas zu verheimlichen versuchte.

"Was ist wirklich los, Jack?"

"Also gut, lügen ist bei dir sowieso zwecklos. Ich... kann... nicht... schwimmen!" stammelte er, weil er glaubte, dass er sich wegen dieses Geständnisses schämen müsste.

"Ach, das hätte ich mir eigentlich denken können, entschuldige bitte, dass ich nicht selber drauf gekommen bin. Wie solltest du im Rudel auch irgend etwas beigebracht bekommen haben, das dem Vergnügen dient. Gedulde dich ein bisschen, ich werde Ausschau nach einem Delfin halten, der dich auf seinem Rücken durchs Wasser trägt. Du brauchst keine Angst zu haben, dass er zu weit hinaus schwimmt,

denn er spürt genau, wenn du dich fürchtest."

Leonie hatte inzwischen ihren Badeanzug an und bedeutete Jack, dass auch er sich umziehen sollte. Doch auch dies schien ein Problem für ihn zu sein.

"Ich glaube, es ist besser, wenn ich gar nicht ins Wasser gehe."

"Warum denn, Jack? Empfindest du beim Schwimmen vielleicht dasselbe wie ich beim Fliegen?"

"Nein, aber ich denke, dass das Salzwasser meiner Haut nicht gut tun wird."

"Wie kommst du darauf?"

Jack sagte nichts weiter, weigerte sich jedoch hartnäckig, seinen Oberkörper zu entblößen.

"Liebster Jack, bitte sag mir doch, was los ist!" flehte Leonie ihn nun an.

"Kannst du dir das nicht denken, Leonie? Was glaubst du, macht ein Werwolf ohne den Trank, wenn er niemand verletzen möchte?"

"Heißt das, dass du dich damals immer selber verletzt hast, Jack?" fragte Leonie nun ganz vorsichtig nach.

"Ja, und diese Wunden werden nie mehr heilen. Leider gibt es dagegen immer noch kein Mittel. Mein Körper ist übersät mit Wunden, die sich mein ganzes Leben lang nicht verschließen werden. Deshalb fürchte ich das Meerwasser, weil durch das Salz die Schmerzen größer werden."

"Liebster Jack, darf ich diese Wunden wenigstens sehen, wenn ich auch kein Mittel habe, um sie zu heilen?"

"Ich weiß, dass ich sie nicht ewig vor dir geheim halten kann. Irgendwann wollen wir uns ja auch körperlich näher kommen - auch wenn wir zuerst einmal unsere Seelen sich ganz nahe kommen lassen wollen. Aber ich wollte dir jetzt, wo unsere Liebe noch so neu ist, den Anblick gerne ersparen."

"Liebster Jack, wenn ich später einmal Heilerin bin, werde ich tagtäglich mit solchen Dingen konfrontiert werden. Und ich sehe nicht ein, warum ich dann ausgerechnet deine Wunden nicht sehen soll. Bitte hab so viel Vertrauen zu mir!"

Da hatte Jack endlich den Mut, sein T-Shirt auszuziehen. Leonie sah unzählige tiefe Fleischwunden, die wirklich schlimm aussahen. Ohne lange darüber nachzudenken, küsste sie eine besonders tiefe Wunde auf Jacks Schulter und legte ihre ganze Liebe in diesen Kuss. Jack fühlte eine Erleichterung über sich kommen, wie er sie seit ewigen Zeiten nicht mehr erlebt hatte. Alle Schmerzen schienen aus dieser Stelle zu verschwinden und ihm war, als wäre diese Wunde gar nicht mehr da! Als Leonie nach einer kleinen Ewigkeit wieder aufschaute, war Jacks Schulter wirklich vollständig verheilt. Ohne zu überlegen, küsste sie eine andere Wunde, und nun kam auch Cléante herbeigeflogen, setzte sich auf Jacks andere Schulter und weinte. Und auch seine Tränen verschlossen eine Wunde nach der anderen, so dass Jack bald ganz geheilt war. Die Sonne war längst im Meer versunken, und doch hätten Beobachter einen glühend roten Feuerball an diesem Strand sehen können - wenn sie die dazu nötige Begabung gehabt hätten. Aber zum Glück für die Liebenden war weit und breit weder Zauberer noch Muggel hier, und so geschah es, dass diese Geste der vollkommenen Liebe dann wie selbstverständlich zu ihrer ersten körperlichen Vereinigung führte. Als sie danach eng umschlungen gleich an diesem Strand einschliefen, kreisten Cléante und Lion die ganze Nacht um das Paar, damit ihnen ja kein Leid geschähe.

Jack wurde am nächsten Morgen vom ersten Sonnenstrahl geweckt und schaute seine Leonie so liebevoll an, dass auch sie davon wach wurde. Es war nicht nötig, irgend etwas zu sagen, weil alle Liebe, die sie füreinander empfanden, in ihren Blicken lag. Irgendwann schaute Jack an die Stellen, an denen jahrelang schmerzhaft Wunden ihm sein Leben erschwert hatten. Als er dort nichts als reine und heile Haut sah, sagte er nur:

"Leonieküsse und Phönixtränen!"

Epilog

Epilog

Sieben Jahre später

Der Werwolfbeauftragte saß im Zaubereiministerium an seinem Schreibtisch, um einige wichtige Anträge zu erledigen. Im ganzen Land gab es inzwischen drei Werwolfschulen und durch die neue Methode der Impfung haben sich die Lebensbedingungen für Werwölfe enorm verbessert. Seit fünf Jahren wurde kein Zwischenfall mehr gemeldet und man konnte davon ausgehen, dass keine Neuinfizierung mehr zu befürchten sei, solange das Schulwesen und die gesundheitliche Grundversorgung gewährleistet waren.

Der gewissenhafte Angestellte war gerade mit seiner Arbeit fertig geworden, als jemand an die Tür klopfte. Der Chef der Aurorenabteilung schaute bei ihm vorbei, um einen Termin für einen der regelmäßigen Rundflüge über größere Waldgebiete zu vereinbaren. Das Ministerium hielt trotz aller erreichten Erfolge immer noch an diesen Aufklärungsflügen fest, um sicherzugehen, dass nicht doch irgendwo ein medizinisch unversorgter Werwolf draußen sei, der eine Gefahr für sich und andere darstellte. Der Ausdruck "Werwolf" war allerdings längst als politisch unkorrekt aus dem offiziellen Vokabular der magischen Gemeinschaft gestrichen worden, und man sprach jetzt von Lykanthropie. Der Werwolfbeauftragte hieß Lykanthropiesachverständiger, und seine Abteilung unterlag jetzt endlich nicht mehr der Tierwesenbehörde, sondern der Abteilung für magische Gesundheitsvorsorge.

"Wenn du so weitermachst, brauchst dich hier bald keiner mehr, dann wirst du arbeitslos durch deinen eigenen Fleiß," scherzte der Auror.

"Ich könnte meiner wunderbaren Frau nicht mehr in die Augen sehen, wenn ich mir hier irgendwelche Fahrlässigkeiten erlauben würde. Außerdem bin ich in der ganzen Geschichte der erste Werwolf, der ein solches Amt inne hat, und da möchte ich einfach besonders gründlich arbeiten, um zu beweisen, dass ich genauso leistungsfähig bin wie ein gesunder Mensch."

"War ja nicht ganz ernst gemeint, mein Lieber. Aber es ist schon unglaublich, was hier im Ministerium so alles geschehen ist, seit Kingsley Minister ist. Ich hoffe, er bleibt noch recht lange in seinem Amt, denn einen besseren könnte ich mir nicht vorstellen."

"O, ich denke doch, dass du dich auf jeden Fall ebenso gut für dieses Amt eignen würdest."

"Also, wenn ich ehrlich bin, muss ich gestehen, dass ich keinen gesteigerten Wert darauf lege. Ich hatte in meiner Jugendzeit schon so viel Verantwortung, dass ich heute gut darauf verzichten kann. Aber meine Schwiegermutter würde wahrscheinlich ausrasten vor Stolz."

Das Gespräch wurde unterbrochen, weil ein Hauself geradewegs ins Zimmer appariert war.

"Der Herr möchte bitte auf dem schnellsten Weg nach Hause kommen, weil es los geht!" rief er aufgeregt und war schon wieder verschwunden.

Leonie lag auf dem Sofa im ehemaligen Zimmer ihres Vaters und wartete auf die nächste Wehe. Die Zeit dazwischen vertrieb sie sich mit Singen, weil das ihrem Körper Lockerheit verschaffte und ihr Herz erfreute. Die treue Hauselfe Winky wischte ihr ab und zu den Schweiß von der Stirn und hielt Ausschau nach Jack, der jeden Moment kommen musste. Die Hebamme war auch schon verständigt worden und ebenso Ginny Potter und Hermione Weasley, die eingeladen worden waren, bei der Geburt dabei zu sein. Alle vier erwarteten Personen kamen fast gleichzeitig an, sodass es im Küchenkamin am Grimmauld Place beinahe einen Verkehrsstau gegeben hätte, wenn nicht der Herr des Hauses es vorgezogen hätte, zu apparieren.

"Leonie, wie geht es dir?" fragte der werdende Vater besorgt.

"Jack, ich bin froh, dass du so schnell kommen konntest. Mir geht es erstaunlich gut, aber ich glaube, das Kind will ziemlich schnell raus." Und schon wurde sie von der nächsten Wehe überrollt.

"Hilf mir bitte, ich möchte aufstehen, weil das Baby dann viel leichter raus kann."

Jack und Ginny hievten Leonie gemeinsam vom Sofa hoch und das Stehen tat sofort seine Wirkung. Die Hebamme kniete sich nieder und hielt die Hände ausgestreckt und innerhalb kürzester Zeit konnte sie dem Kind aus dem Mutterleib heraus helfen.

"Es ist ein Mädchen! Haben Sie schon einen Namen ausgesucht?"

"Marie Leonoire," riefen Jack und Leonie gleichzeitig aus, und Sirius in seinem Portrait wischte sich heimlich eine Träne aus dem Auge.

"Jetzt bin ich also wirklich Großvater geworden, wie schön. Und wie wird euer Sohn denn einmal heißen?"

"Ach Daddy, das kannst du dir doch denken, oder nicht? Wenn er so gut aussieht wie du, bekommt er selbstverständlich auch deinen Namen." Leonie war in bester Stimmung und hatte Spaß daran, ihren Vater ein bisschen auf den Arm zu nehmen.

Jack schaute das kleine Wesen immer wieder an und schien es genau zu untersuchen.

"Es ist völlig gesund, mein Liebster!" flüsterte Leonie ihm zu. "Du brauchst dir keine Sorgen zu machen, ich habe das neun Monate lang gespürt, dass wir ein gesundes Kind bekommen."

"Ich glaube dir gern, Leonie. Aber ich muss mich einfach trotzdem selber davon überzeugen, verstehst du das? Und ganz sicher bin ich erst beim nächsten Vollmond."

"Also übermorgen... dein Trank steht übrigens im Schlafzimmer, weil ich nicht wollte, dass die Hebamme herumschnüffelt. Das geht nur uns etwas an, nicht wahr?"

"Es ist ja inzwischen längst kein Geheimnis mehr, seit ich diese Stelle im Ministerium habe, aber trotzdem hast du Recht, dass nicht jeder Besucher den grauenhaft riechenden Trank sehen muss." "Ich glaube, unsere kleine Marie ist schon hungrig," stellte Leonie fest, und so legte sie sich wieder auf das Sofa und stillte ihre Tochter.

"Harry sagt im Ministerium Bescheid, dass ich ein paar Tage frei nehme, dann können wir uns gemeinsam um Marie kümmern. Und ich mich um dich..."

"Danke Jack, mir geht es aber wunderbar. Trotzdem freue ich mich, dass du hier bist. Hab ich dir schon einmal gesagt, dass ich dich liebe?"

"Hmmm, mal überlegen..." lächelte er seine Frau an, fügte aber hinzu: "Ich bin unheimlich stolz auf dich, Leonie."

Ginny konnte endlich die Hebamme zum Verlassen des Raumes überreden, damit das Paar ungestört war.

"Ich habe ja wohl mehr Grund, stolz auf dich zu sein, Jack. Du hast beruflich erreicht, was noch eine Generation vor dir undenkbar gewesen wäre."

"Das habe ich allein Kingsley zu verdanken, ein anderer Minister hätte mich wohl kaum für diese Aufgabe geholt."

"Du schimpfst immer mit mir, wenn ich zu bescheiden bin, und jetzt hör dir mal das an, was du so von dir gibst! Jack, es ist *eine* Sache, einen verantwortungsvollen Posten angeboten zu bekommen, aber die *andere* ist, was man daraus macht. Und du hast es geschafft, dass alle Werwölfe gute Lebensbedingungen haben. Und du sorgst sogar in anderen Ländern dafür, dass die Ministerien unserem Beispiel folgen. Du hast in kürzester Zeit drei Fremdsprachen gelernt, um dich auf deinen Dienstreisen besser verständigen zu können. Ich weiß gar nicht, was ich noch alles aufzählen soll, aber du bist einfach wunderbar, Jack, und meine Liebe zu dir wächst jeden Tag."

Jack hatte längst gelernt, dass es nicht immer sinnvoll war, seiner Frau zu widersprechen, und so wählte er wieder einmal das bewährteste Mittel und verschloss ihren Mund mit einem Kuss.

Da unmittelbar nach der Geburt der kleinen Marie Leonoire Dewal sämtliche verfügbaren Patroni, sowie auch der Waldkauz Lion und der Phönix Cléante in halb Europa herumgeschickt worden waren, trudelten nun die Eulen mit den Glückwünschen ein.

Monsieur und Madame Boncoeur, zu denen das Ehepaar regelmäßigen Kontakt pflegte, waren die ersten Gratulanten aus dem Ausland. Sie waren seit dem ersten Kennenlernen gute Freunde geworden, und da sie die Liebe der beiden von Beginn an miterleben durften, fühlten sie sich auch besonders mit dem Paar verbunden.

Aber auch Herr Rüebli sandte seine Glückwünsche, musste aber unbedingt in seinem Schreiben noch hinzufügen, dass die Schweizer jetzt eine neue Möglichkeit für ihre Werwölfe gefunden hätten: Die Muggelverwaltung der Stadt Bern hatte einen neuen Bärenpark gebaut, und den Zauberern war es gelungen, diesen Park heimlich magisch zu erweitern. So konnten in den Vollmondnächten - unsichtbar für Muggel - die Werwölfe wieder mit den Bären herumtoben. Kein Muggel wird wohl je verstehen, warum sich bei Vollmond kein einziger Bär zeigen will. Aber die Muggel bewundern und füttern ja die Bären nur tagsüber, so sei dies eine sehr erfolgreiche Lösung...

In Deutschland war ein neuer Werwolfbeauftragter eingesetzt worden, dem Jack bei seiner Einarbeitung mit Rat und Tat zur Seite gestanden hatte. Auch dieser sandte seine Eule, um die junge Familie zu beglückwünschen.

Das Durand-Haus in Marseille war inzwischen zu einer sehr angesehenen Schule geworden, in der auch Lehrer aus dem Ausland angestellt waren. Und niemand anderer als Bob Lestrangle unterrichtete dort zusammen mit seiner Ehefrau Susan, geborene Parker, kleine Werwölfe und Squibs. Da Leonie und Jack ihr Versprechen hielten und jeden Sommer, wenn sie für einige Wochen in ihrem kleinen Häuschen in Rougier logierten, nach dem Rechten sahen, war auch der Kontakt zu diesem Paar inzwischen ein netter geworden. Bob hatte sich unter Susans Einfluss zu einem freundlicheren Menschen entwickelt, zu dem Leonie und Jack aber sicher nie eine tiefer gehende Freundschaft werden pflegen können. Aber immerhin war die damalige Feindschaft begraben.

Das Ehepaar Bingley, das inzwischen in Hogsmeade wohnte, da Charles wieder seine Stelle in Hogwarts inne hatte, schaute natürlich persönlich vorbei, um die kleine Marie zu bewundern.

"O Leonie, wie ich mich für euch freue!" Jane schaute zu dem kleinen Wesen, das in Leonies Armen lag, und gestand, selbst auch noch in diesem Jahr ein Kind zu bekommen.

Auch Teddy und Victoire, die gerade mit den letzten Vorbereitungen für ihre Hochzeit beschäftigt waren, kamen zu Besuch. Die Freundschaft der beiden Paare wird wohl für immer etwas ganz Besonderes sein, und so baten Leonie und Jack:

"Würdet ihr beide unserer Marie die Ehre erweisen und ihre Paten werden?"

"Von Herzen gern!" war die einstimmige Antwort, und so setzte sich bei den jungen Rumtreibern eine Tradition fort, die deren Väter begonnen hatten: Da keine leiblichen Verwandten mehr am Leben waren, suchte man sich Seelenverwandte, um sie zu Paten der Kinder zu machen.

Als das Haus am Abend endlich wieder leer war, da die Gäste ein Einsehen hatten, dass sie nicht zu lange bleiben konnten, fragte Jack:

"Wirst du denn bald wieder als Heilerin arbeiten wollen, Leonie?"

"Ich brächte es nicht übers Herz, unsere Marie fremden Leuten anzuvertrauen. Außerdem könnte ich mir doch in diesem Haus auf dem Dachboden eine Tränkeküche einrichten. Damocles hat schon lange den Wunsch geäußert, wieder mit mir experimentieren zu dürfen. Auch das gehört schließlich zum Heilberuf, dass man forscht, um die Lebensbedingungen Kranker zu verbessern."

"So lange du deine ganz besondere Heilkraft nicht bei jedem Kranken einsetzt, kann mir das recht sein," lächelte Jack seine Frau an.

"Nein, Jack, diese Heilkraft wirkt nur bei dir. Für die übrigen Leute muss ich eben Cléante um ein paar Tränen bitten."

Marie trank gerade an der Brust ihrer Mutter, während Jack Leonie vorsichtig umarmte. Und vielleicht können ja die Leser nun wenigstens ein kleines Bisschen ahnen, wie die Auren der beiden Liebenden sich zu einem Feuerball vereinigten, der nun auch das Kind mit einschloss. Ganz egal, welche guten oder auch schlechten Eigenschaften ihrer Vorfahren zu Maries Erbe gehören würden, eines würde ihr immer sicher sein: Die Liebe ihrer Eltern.

ENDE